Wilhelm von Humboldt's

gesammelte Werke.

Zweiter Band.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1841.

Inhalt.

Seite

Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Vaskischen Sprache. (Berlin 1821. 4.) . . . . . 1—198

Register . . . . . 199—211

Inhaltsanzeige . . . . . 212—214

Ueber Goethe's zweiten Römischen Aufenthalt . . 215—241
(Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. 1830. Thl. II. Nr. 45—47. oder S. 353—374.)

Wie weit darf sich die Sorgfalt des Staats um das Wohl seiner Bürger erstrecken . . . . . 242—263
(Schiller's Thalia. 1792. Heft 5. S. 131—169.)

Uebersetzte Pindarische Oden . . . . . 264—355

Erste Olympische Ode. (Handschriftlich.) . . . . . 264—270

Zweite Olympische Ode. (Berlin 1792. 8.) . . . . . 349—355

Dritte Olympische Ode. (Handschriftlich.) . . . . . 271—273

Vierte Olympische Ode. (Handschriftlich.) 274. 275

Fünfte Olympische Ode. (Handschriftlich.) 276. 277

Sechste Olympische Ode. V. 1—47. (Handschriftlich.) 278. 279

Zwölfte Olympische Ode. (Handschriftlich.) 280. 281

Vierzehnte Olympische Ode. (Handschriftlich.) . . . 282. 283

Erste Pythische Ode. (Handschriftlich.) . . . . . 284—290

Zweite Pythische Ode. (Handschriftlich.) . . . . . 291—296

Vierte Pythische Ode. Mit Einleitung und Anmerkungen. (Gentz' Neue deutsche Monatsschrift. 1795. December. S. 173—208.) . . . . . 297—328

Neunte Pythische Ode. Mit Einleitung und Anmerkungen. (Schiller's Horen. 1797. Bd. IX. Stück 2. S. 61—74.) . . . . . 329—340

Vierte Nemeische Ode. 1. Strophe. (Handschriftlich.) 341

Sechste Nemeische Ode. 1. Strophe. (Handschriftlich.) 342

Zehnte Nemeische Ode. (Handschriftlich.) . . . . . 343—348

Seite

Sonette . . . . . 356—396

1. Die Sonette 356
2. Heimfahrt 357
3. Entfärbtes Leben 358
4. Der Jugend Genius 359
5. Die Cypressen-Allee 360
6. Ergebung 361
7. Wiedererkennen 362
8. Freie Bewegung 363
9. Morgen des Glückes 364
10. Blumen und Sterne 365
11. Die Geliebte 366
12. 13. Der süfse Traum. I. II. 367. 368
14. Hoffnungslose Sehnsucht 369
15. Die getrennten Gräber 370
16. Sieg des Willens 371
17. Omen accipio 372
18. Die Lotospflanze 373
19. Muth und Geduld 374
20. Weihe der Zeit 375
21. Tagesschlufs 376
22. Gewählte Gesellschaft 377
23. Agamemnon 378
24. Orest und Pylades 379
25. Wolkenbilder 380
26. Die Beglückteren 381
27. Höchste Gerechtigkeit 382
28. Zoroaster 383
29. Erfüllte Bestimmung 384
30. Schlimme Zeit 385
31. Das Bleibende 386
32. Thun und Wollen 387
33. Schriftenthüllung 388
34. Hieroglyphen 389
35. Griechische Sprache 390
36. Mars 391
37. China 392
38. Die Seelenwanderung 393
39. Vorahndung 394
40. Das Grabmal 395
41. Der letzte Traum 396

Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Vaskischen Sprache.

Vorrede.

Indem ich die gegenwärtige Schrift dem Publicum übergebe, wünsche ich vorzüglich, dafs sie möge dazu dienen können, andre Untersuchungen über die Urbevölkerung des ganzen westlichen und südlichen Europa daran anzuschliefsen. In den bisherigen bleibt unläugbar noch Vieles ungewifs und dunkel. Ein einfaches und wichtiges Mittel, denselben mehr Klarheit und Gewifsheit zu geben, ist die Benutzung der einheimischen Sprachen, die sich in einigen Theilen von West-Europa aus hohem Alterthume her erhalten haben. Mit der von Wales und Nieder-Bretagne, so wie mit der Galischen und Irländischen, sind schon öfter Versuche dieser Art angestellt worden, obgleich auch die Arbeiten, in welchen dies geschehen, wohl eine neue Sichtung des Wahren vom Falschen, des Gewissen vom Ungewissen fordern. Von der Vaskischen Sprache dagegen war, bis auf die neuesten Schriften Spanischer Gelehrten über dieselbe, noch wenig Gebrauch für diese Zwecke gemacht, und auch jene Schriften haben nicht eigentlich die gegenwärtige Untersuchung zum Gegenstande, sondern gehen nur gelegentlich auf dieselbe ein. Dennoch kann nur die Kenntnifs des Vaskischen dazu führen, recht zu erkennen, was den Ibe-

rern eigenthümlich angehört, und sie von den Celten, und andren Nationen unterscheidet, und erst, wenn über diese ältesten Völkerstämme mehr Licht verbreitet ist, wird auch eine sichere Grundlage für die Untersuchungen über die Urbewohner Italiens gewonnen. Dafs diese bisher so wenig gelangen, lag wohl vorzüglich daran, dafs man sie auf dem umgekehrten Wege anfing. Anstatt zu ergründen, welche Urvölker in den Ländern gesessen hatten, mit welchen Italien vormals gleiche Bewohner gehabt haben kann, und welche Spuren ihres Daseyns in Ortnamen und Sprachen übriggeblieben sind, um auf diese Weise zur Kenntnifs des Grundstoffs zu gelangen, auf den man bei Zergliederung der Italischen Denkmale stofsen konnte, wandte man blofs das Griechische und Lateinische zur Erklärung derselben an, ohne zu bedenken, dafs die Hellenischen Einwanderungen gewifs nicht die frühesten waren, und dafs die Römische Sprache erst selbst einer Zerlegung in ihre Elemente bedarf.

Aus diesen Gründen hat es mir, auch wenn man nicht blofs auf Hispanien Rücksicht nimmt, von mehr allgemeiner Wichtigkeit geschienen, den Begriff der Iberer und der Iberischen Sprache möglichst genau zu bestimmen. Diejenigen, welche Interesse an Arbeiten dieser Art nehmen, mögen beurtheilen, inwieweit ich hierin geleistet habe, was sich billigerweise erwarten liefs. Da fast Alles bei dieser Untersuchung auf etymologische Beweise hinausläuft, so hat mir vorzüglich das Mistrauen vorgeschwebt, was Etymologieen gewöhnlich zu erwecken pflegen. Um diesem zu begegnen, habe ich dieselben überall auf strenge Sprachanalogie zu stützen gesucht, und vorgezogen, lieber eine grofse Zahl von Ortnamen mit Stillschweigen zu übergehen, als Herleitungen aufzunehmen, die ich nicht analogisch durchzuführen im Stande war. Unfehlbar werden daher Andre, die tiefer mit dem Vaskischen vertraut sind, den von mir aus demselben abgeleiteten Ortnamen noch eine beträchtliche Anzahl hinzufügen können. Allein auch so werden viele unabgeleitet bleiben müssen. Denn da in den Hispanischen Ortnamen, aufser den Vaskischen, Celtische, Griechische und gewifs auch Phönicische und Carthagische Wurzelsilben verborgen sind, so wäre eine Ableitung aller Hispanischen Namen

nur insofern möglich, als man alle diese Sprachen zugleich zu Rathe zöge.

Ungleicher, als über die aus dem Vaskischen abgeleiteten Namen, wird vermuthlich das Urtheil über diejenigen ausfallen, welchen ich einen Celtischen Ursprung zuschreibe. Die entschiedenen Anhänger des Systems der ausschliefsenden Herrschaft des Vaskischen in Hispanien werden höchst wahrscheinlich auch diese von Vaskischen Wurzelsilben herleiten, und wie schwierig das Urtheil hierüber seyn kann, habe ich an dem Namen der Arevaker gezeigt. Der Versuch mufs hier nothwendig entscheiden. Ich kann nur versichern, dafs ich die Untersuchung mit vollkommner Unpartheilichkeit angestellt habe; dafs ich eben so vorbereitet war, Spuren des Vaskischen in allen, nicht eigentlich ausländischen Namen, als nur in einem Theile derselben zu finden, dafs aber die Ueberzeugung der Fremdartigkeit einiger sich mir dergestalt aufgedrungen hat, dafs es mir unmöglich gewesen seyn würde, ihr zu widerstehen.

Ich habe mich in den folgenden Bogen häufig auf meine frühere, dem Mithridates einverleibte Schrift über die Vaskische Sprache bezogen, und jeder, der, ohne des Vaskischen auf andrem Wege kundig zu seyn, die gegenwärtigen Untersuchungen genauer zu prüfen wünscht, wird gut thun, jene Schrift vorher ganz zu durchlaufen, um mit dem Klange und der Wortbildung der Sprache vertraut zu werden. Da es aber dort nur mein Zweck war, nach Anleitung der Adelungischen Arbeit, einzelne Punkte zu erläutern, und zu berichtigen, so würde ich längst versucht haben, etwas Vollständigeres über die Vaskische Sprache zu liefern, wenn sich nicht von Zeit zu Zeit die Hofnung erneuert hätte, dafs in Spanien selbst noch ein wichtigeres Werk darüber erscheinen würde. Es steht indefs allerdings dahin, ob dies unter den gegenwärtigen Umständen so bald zu erwarten seyn dürfte.

Wo ich Etymologieen von Ortnamen aus Astarloa, Erro, oder andren genommen, habe ich ihre Schriften namentlich angeführt. Wo dies nicht geschehen ist, rühren dieselben von mir her. Ich bemerke dies nur, damit nicht jenen Männern beigemessen werde, was ich zu verantworten haben würde.

Es wird vielleicht befremdend scheinen, dafs diese Schrift nicht in einer Sprache abgefafst ist, die ihr mehr Leser im Auslande verschaft hätte. Ihr Gegenstand schien dies gewissermafsen zu fordern, und es wäre vielleicht besser gewesen, dieser Rücksicht allein zu folgen. Auf der andern Seite aber hat es auch viel für sich, so wie es die Schriftsteller andrer Nationen zu thun pflegen, immer in seiner Muttersprache, oder in der des Landes zu schreiben, in dem man lebt. Auch macht unläugbar die Kenntnifs des Deutschen so grofse Fortschritte im Auslande, dafs der Vortheil, jeden Schriftsteller in seiner eignen Sprache lesen zu können, sehr bald nicht mehr uns vorzugsweise eigen seyn wird.

1.

Bisherige Versuche, die Vaskische Sprache bei den Untersuchungen über die Urbewohner Spaniens zu benutzen.

Spanien gehört zu den wenigen Ländern, welche die Möglichkeit darbieten, die Frage über ihre ursprüngliche Bevölkerung durch eine noch innerhalb ihrer Gränzen lebende Sprache aufzuklären. Dennoch ist dies wichtige Hülfsmittel lange unbenutzt geblieben, und erst seit weniger als zwanzig Jahren hat man angefangen, sich desselben ernstlicher zu bedienen. Zwei Spanische Schriftsteller, D. Pablo Pedro de Astarloa und Juan Bautista de Erro y Aspiroz, jener in seiner Apologia de la lengua Bascongada und dieser in seinem Alfabeto de la lengua primitiva de España und in seinem mundo primitivo, haben hierin am meisten geleistet, wenn auch Einiges schon früher durch Larramendi, in der Vorrede zu seinem Vaskischen Wörterbuch, und durch Hervas in dem Catalogo delle lingue conosciute (p. 200—233.) geschehen war. Diese Männer haben aber

in Spanien selbst vielfältig Widerspruch gefunden, wie die darüber erschienenen Streitschriften *) beweisen, es ist auch nicht zu läugnen, dafs sie ihre Behauptungen zu weit ausdehnen, und dadurch Mistrauen gegen das wirklich Wahre in denselben erzeugen. Eine neue unpartheiische Beleuchtung der Untersuchung über die Urbewohner des alten Iberiens (insofern darunter die ganze Halbinsel, folglich Spanien und Portugal zusammen, verstanden wird) dürfte daher nicht unnütz erscheinen. Die Sache ist indefs nicht ohne Schwierigkeit. So wie man den obengenannten und allen einheimischen Schriftstellern immer zu grofse Vorliebe vorwerfen wird, Alles aus ihrer Sprache herleiten zu wollen, so wird man dem Ausländer mangelhafte Kenntnifs der Sprache entgegensetzen. In der That erlauben die vorhandenen Hülfsmittel zur Erlernung derselben, theils an sich, theils darum, weil man sie nicht in gleicher Brauchbarkeit von jedem der verschiedenen Dialecte besitzt **)

*) Astarloa's Apologie ist gegen D. Joaquin de Tragia, Verfasser des Artikels: Navarra in dem von der Königl. Academie in Madrid herausgegebenen geographisch-historischen Wörterbuch gerichtet, und von Erro giebt es Observaciones filosoficas en favor del Alfabeto primitivo, durch welche er einem Gegner antwortet, der, unter dem erdichteten Namen eines Pfarrers von Montuenga, ihn und früher Astarloa angegriffen hatte. Die Schrift desselben gegen Erro befindet sich im Auszuge in den Mémoires de l'Académie Celtique. Band 3. Heft 8. Seite 291.

**) Vergl. meine Berichtigungen und Zusätze zum 1sten Absch. des 2ten Bandes des Mithridates, vorzüglich S. 63—72. Es geht daraus hervor, dafs die besten grammatikalischen Hülfsmittel, die wir besitzen, dem Vizcayischen, die besten lexicalischen dem Guipuzcoanischen Dialect angehören, über den Labortanischen dagegen fast nichts sehr Brauchbares gedruckt worden ist. Astarloa, der vor mehreren Jahren in Madrid gestorben ist, hat wichtige Collectaneen, und eine Grammatik des Vaskischen hinterlassen, die sich in den Händen seines Freundes, Erro, befinden. Als ich mich vor einigen Jahren an diesen mit der Bitte wandte, sie mir mitzutheilen, erwiederte er mir, dafs er die Absicht habe, sie selbst herauszugeben, oder wenigstens in eignen

keine Vollständigkeit, und nicht genug zu beklagen ist es, dafs die eben angeführten Werke verhältnifsmäfsig ungemein wenig factisches über die Sprache enthalten, und dafs ihre Verfasser nicht erwogen haben, wieviel mehr sie durch vollständigere Mittheilung ihrer Kenntnifs der Sprache, als durch ihre philosophischen Raisonnements genutzt und überzeugt haben würden. Dagegen wird gerade aus diesen Gründen der Ausländer nur das wirklich Einleuchtende und gleichsam sich von selbst Darbietende auffassen, und weniger in Gefahr gerathen, zu viel zu beweisen. Das Wichtigste aber bei Untersuchungen dieser Art ist, sie auf dasjenige zu beschränken, was sich zu einem Grade der Gewifsheit erheben läfst. Ist der Weg, den man hierzu einschlägt (und dies hängt mehr von der Methode ab), der richtige, so läfst sich dies Gebiet, bei Erlangung vollständigerer Kenntnifs, immer erweitern, da hingegen, wenn man gleich anfangs auf Muthmafsungen und bloſse Wahrscheinlichkeiten eingeht, nirgends mit Sicherheit gefufst werden kann.

2.

Anwendung der Sprache auf Ortnamen.

Die alten Schriftsteller haben uns eine grofse Anzahl von Spanischen Ortnamen hinterlassen, verhältnifsmäfsig eine gröfsere, als von irgend einem andren Lande, wenn wir Griechenland und Italien ausnehmen. Diese werden den Stoff abgeben, auf den ich die Vaskische Sprache an-

---

Schriften zu benutzen. Es ist ungemein zu wünschen, dafs er dies recht bald, und recht vollständig thun möge. Ich bemerke hierbei, dafs ich die obenerwähnten Berichtigungen immer nach dem besondren Abdruck citire, der davon 1817 in der Vossischen Buchhandlung in Berlin veranstaltet ist, da ich bei diesem habe die letzte Correctur selbst übernehmen können.

zuwenden gedenke. Durch sie, die ältesten und dauerndsten Denkmäler, erzählt eine längst vergangene Nation gleichsam selbst ihre eigenen Schicksale, und es fragt sich nur, ob ihre Stimme uns noch verständlich bleibt. Ich werde mich bemühen, soviel daraus zu entnehmen, als mit Sicherheit geschehen kann, aber mich auch in den durch den Titel dieser Arbeit bezeichneten Schranken halten. Man darf daher hier nicht eine Abhandlung über die Urbewohner Spaniens überhaupt, sondern nur in der angegebenen Beziehung erwarten. Gerade diese Beschränkung halte ich für nothwendig und ersprieſslich. Im Allgemeinen ist die Frage schon von Mehreren und zum Theil befriedigend behandelt worden. Man kann sagen, daſs, vorzüglich durch Mannert's treffliche Bemühungen viele Hauptschwierigkeiten schon hinweggeräumt sind. Indeſs schien es mir nicht unnütz, diese Untersuchungen mit einem Hülfsmittel zu wiederholen, das unter uns noch gar nicht, von den einheimischen Schriftstellern nicht immer richtig gebraucht ist. Eine solche Arbeit muſs, dünkt mich, den doppelten Zweck erfüllen, das über die Geschichte des Landes und der Nation aus andern Gründen Erkannte und Behauptete zu bestätigen, oder zu berichtigen, und die Fragen über die Verbreitung, Verwandtschaft und Abkunft der Vaskischen Sprache aufzuklären, über welche bisher die Meinungen so ungewiſs hin und her schwankten.

3.

Die Ortnamen sind mangelhaft und entstellt auf uns gekommen.

Da die Eigennamen gewöhnlich von Appellativen herrühren, und ursprünglich bedeutend sind, so ist kein Zweifel, daſs, wenn die alten Geographen und Geschichtschrei-

ber uns alle diejenigen hätten unverfälscht überliefern können, die ihnen aus Spanien zugekommen waren, die Frage, mit der wir uns beschäftigen, sehr leicht zu entscheiden seyn würde. Sie haben aber nicht einmal diese Absicht gehabt, und noch weniger auf die Erhaltung ihnen barbarisch klingender Töne Werth gelegt. Plinius (ed. Hard. I. 136, 14. 144, 11. 12.) gesteht ausdrücklich, dafs er bei der Aufzählung der Iberischen Städte darauf Rücksicht nahm, ob ihre Namen in Römischer Sprache leicht auszusprechen waren *). Pomponius Mela (III. 1, 10.) sagt: es giebt bei den Cantabrern verschiedene Völkerschaften und Flüsse, deren Namen aber mit unsrem Munde nicht gebildet werden können, und Strabo (III. 3. p. 155. Cas.) fürchtet sich, die Namen zu häufen, und sucht das Widrige ihres Niederschreibens zu vermeiden, oder, fährt er fort, es müfste denn jemand Vergnügen daran finden, Pleutaurer, Bardyeten, Allotriger, und noch ärgere und bedeutungslosere Namen zu hören. Wirklich mufste es wohl noch widrigere geben, da die genannten noch sehr Griechisch klingende Silben enthalten. Man sieht hieraus, dafs die alten Schriftsteller uns nur eine Auswahl von Namen mittheilten, und gerade die eigenthümlichsten übergingen. Da ihre ewige Klage gegen alle barbarische Namen die Bedeutungslosigkeit und Vielsilbigkeit **) derselben ist, so mögen sie auch wohl manche der von ihnen aufgenommenen abgekürzt, und nicht blofs dem Griechischen oder Römischen Organ, sondern auch wirklich Wörtern ihrer Sprache gemäfs gebeugt haben. Die sehr wahrscheinliche Vermuthung Mannert's ***), dafs das Volk der Conier, oder Cunier

*) Ex his digna memoratu, aut Latiali sermone dictu facilia cet.

**) Lucian. Necyom. c. 9.

***) I. 331. der neuen Ausgabe, auf die ich mich bei allen den Theilen des Werks beziehe, von welchen sie erschienen ist.

von den früheren Griechen in Cynesier, von den Römern gar in Bewohner des Keiles, Cuneer (wo denn die Verdrehung des Namens den Irrthum auf den Karten hervorgebracht und begünstigt haben mag) verwandelt worden sey, giebt ein Beispiel hiervon ab. Sehr wichtig sind daher die auf den Münzen mit fremder Schrift vorkommenden, vermuthlich unverfälschteren Namen, von denen man aber freilich nur diejenigen nehmen mufs, deren Lesung nichts Muthmafsliches beigemischt ist. Von dieser Art scheint Iligor*) das sich, auch ohne allen Zwang, und ohne Umänderung eines einzigen Buchstabens, Vaskisch als Hoch- oder Bergstadt erklärt. Dafs sich einige Namen mit der Zeit verwandelten, wird ausdrücklich angeführt. So wurden, nach Strabo (III. 2. p. 154. c. 4. p. 162.) Arotreber aus den Artabrern, und Bardyaler aus den Bardyeten. Bei den häufigen Einwanderungen fremder Völker mufste es ferner doppelte Namen der Eingebornen und der Fremden geben. Der Baetis hiefs in der Landessprache, nach Stephanus Byz., Perces, nach Livius (XXVIII. 22.) Certis, welches mit der Celtiberischen Stadt Certima, (Livius. XL. 47.) übereinkommt, bei den älteren Griechen (Strabo. III. 2. p. 148. Franz. Uebers. I. 390. nt. 1.) Tartessus, und das Gleiche mag auch bei andern Städten und Flüssen der Fall gewesen seyn. Erwägt man nun noch die Verstümmelungen und Verfälschungen der Namen durch die Abschreiber und die Schriftsteller selbst, so sieht man wohl, dafs die Hofnung, unter den alt-iberischen Namen lauter ächt und erkennbar einheimische anzutreffen, sehr oft getäuscht werden mufs. Ich führe diefs indefs nicht blofs zu einer heilsamen Warnung an, nicht jeden Namen aus dem Vaskischen etymologisiren zu wollen, son-

*) Erro's Alf. prim. p. 235. Lam. 10. Münze 21.

dern auch vorzüglich aus dem Grunde, weil, wenn trotz dieser Hindernisse, dennoch viele Namen unleugbare Zeichen ihres Ursprunges aus dem Vaskischen an sich tragen, der Beweis desto stärker wird, dafs dasselbe wirklich die ehemalige Landessprache war.

4.

Grundsätze, nach welchen die Vaskische Sprache etymologisch behandelt worden ist.

Bei der Führung dieses Beweises kommt aber natürlich sehr viel auf die etymologischen Grundsätze an, welche die Untersuchung leiten. Diejenigen, welche Astarloa und Erro befolgt haben, sind zwar, wie es mir scheint, auf einzelne richtige Ansichten von der Natur der Ursprachen, und der Vaskischen insbesondere gebaut, allein hernach auf eine Weise ausgedehnt und angewendet, welche keine Ueberzeugung bewirken, und zu keinem sicheren Resultat führen kann. Das darin angenommene System rührt von Astarloa's Behandlung der ganzen Vaskischen Sprache her. Nach ihm hat dieselbe jedem Buchstaben und jeder Silbe eine eigne Bedeutung beigelegt, welche ihnen auch in der Zusammensetzung bleibt. Hiernach läfst sich jedes Wort in seine Elemente, und zwar so bestimmt auflösen, dafs, zum Beispiel, ein aus zwei Buchstaben bestehendes in dem ersten allemal die Gattung, in dem zweiten den specifischen Unterschied des Gegenstandes oder auch in dem ersten das Enthaltende, Besitzende, im zweiten das Enthaltene, Besessene anzeigt. Die Bedeutung ist übrigens nicht willkürlich, sondern den Articulationen des Naturmenschen, dem Eindruck, welchen der Ton macht, den Articulationen der lebendigen, dem Geräusch der todten Natur nachgebildet. O zeigt das runde, i das scharf Durchdringende, u das

Hohle u. s. f. an *). Es ist nicht unmerkwürdig zu sehen, dafs, was hier Astarloa vom Vaskischen aussagt, von Davies **) von dem Celtischen fast auf die gleiche Weise behauptet wird. Die Wurzeln, sagt er, sind sehr einfach. Ein einzelner Vocal oder Diphthong bildet nicht blofs eine Partikel, sondern häufig ein Nomen und Verbum. Es giebt kaum eine Verbindung eines einzelnen ursprünglichen Consonanten mit einem vorhergehenden, oder nachfolgenden Vocal, welche nicht ihre eigne Bedeutung hat, und nicht sogar an der Spitze einer zahlreichen Familie abgeleiteter Wörter steht. Die längsten, nur rein Celtischen Wörter lassen sich in solche Wurzeln auflösen. Diese Wurzeln darf man sich aber nicht als Benennungen wirklicher Gegenstände: Erde, Wasser, Baum, u. s. f. denken; sie sind Zeichen verschiedener Arten des Daseyns und des Handelns. Ein Schriftsteller, der, wie Davies in diesem Werke, seiner Einbildungskraft in vielen wahrhaft abentheuerlichen Zusammenstellungen herumzuschweifen erlaubt, würde vielleicht für sich weniger Glauben verdienen. Allein Owen, dessen Wörterbuch und Grammatik von anerkanntem Werth sind, wenn man auch der letzteren mehr Ausführlichkeit wünschen möchte, folgt demselben System, und führt es weiter aus. Er sagt (I. 27.) dafs jedes abgeleitete Wort regelmäfsig, und ohne andre Hülfsmittel, als durch das System der Buchstabenveränderung, auf eins der mehrern Elementarwörter zurückgebracht werden könne, so dafs nichts der Einbildungskraft des Etymologikers übriggelassen sey. In seinem Wörterbuche stehen bei allen Wörtern,

*) Diese Lehre ist in dem Anfange seiner Apologie p. 44—119 weitläufig auseinandergesetzt. Vorzüglich vergleiche man p. 31. 64. 70.

**) Celtic researches on the Origin, Tradition and Language of the ancient Britons p. 235. der ersten Ausgabe von 1804. Die neuere Ausgabe von 1807 besitze ich leider nicht.

die nicht selbst zu den Elementen gehören, diese in Klammern bemerkt, und wenn man mehrere nachschlägt, so überzeugt man sich, dafs ihre Bedeutungen die von Davies bezeichneten sind. Es wird gut seyn, diesen Sprachforschern jetzt in der Anwendung dieser Grundsätze an einigen Beispielen zu folgen. Astarloa leitet ule, Wolle, von u hohl, und le Urheber, als Urheber vieler Hölen, axe Luft, von a, ausgedehnt, und xe Verkleinerungssilbe als dünne Ausdehnung, itz das Wort, von i durchdringend und tz dem Zeichen des Ueberflusses, als Ueberfluſs an durchdringender Spitzfindigkeit ab. Davies sagt: das Irische ur heifst überdecken, auf etwas ausbreiten, und davon kommt die Bezeichnung einer Mannigfaltigkeit von Gegenständen, wie Erde, Feuer, Wasser, Uebel, Mord u. s. f. a heifst in der Sprache von Wales vorgehen werden, fortrücken, daher bedeutet es in einer verschwisterten Mundart einen Hügel, ein Vorgebirge, einen Wagen u. s. f. Owen bemerkt zu dem Wort tân, Feuer, die Grundwörter ta, was sich über etwas ausbreitet, über ihm, ihm überlegen ist, und an, Anfang, Element. Diese Anwendung der Bedeutungen der als Grundlaute angegebenen allgemeinen Wörter auf bestimmte Gegenstände, besonders bei den aus Astarloa genommenen Beispielen, beweist, wie schwankend, willkührlich und selbst abentheuerlich ein solches Verfahren ist, wenn es sich nicht auf Wahrnehmung wirklicher Tonverwandschaft nach einem festen Ableitungssystem gründet. Es ist kaum zu begreifen, dafs ein Sprachforscher nicht selbst einsieht, dafs, ohne ein solches System, es ein vergebliches Bemühen ist, den Weg, welchen die Bezeichnung der Begriffe vom Allgemeinen zum Besondren machte, von diesem aus zurück anders, als in wenigen besonders dazu geeigneten Fällen, errathen zu wollen, und dafs selbst mit einem solchen Leitfaden die Hindernisse noch manch-

mal unübersteiglich bleiben. Durch eine so abstracte, ängstliche und eng-systematische Theorie, als die von Astarloa angewandte, wird sogar der wirkliche, nicht eingebildete Zusammenhang, der bei einigen Wörtern in der That noch zwischen ihrem Ton und ihrer Bedeutung erkennbar ist, wie im Deutschen Wolle, und vielleicht auch im Vaskischen ule, wahrhaft verdunkelt.

5.

Genauere Beurtheilung dieser Grundsätze.

Allein es ist allerdings richtig, dafs die Wörter, welche Gegenstände bezeichnen, Anwendungen allgemeiner Begriffe auf bestimmte Fälle, Bezeichnungen von Sachen durch ihre Eigenschaften sind, und dafs viele einfach scheinende ursprünglich zusammengesetzt waren. Es war auch richtig und scharfsinnig bemerkt, dafs die Spuren der Zusammensetzung in ursprünglichen, d. h. wenig Veränderungen durchgangenen Sprachen bei weitem sichtbarer sind, und dafs die selbstständige Bedeutsamkeit der Elemente gewifs einen Hauptcharakter dieser Sprachen ausmacht. Die Erklärung einer Sprache aus ihren Wurzeln setzt aber eine viel bestimmtere und festere Sprachtheorie voraus, und wird nicht durch jede Sprache auf gleiche Weise begünstigt. Man kann mit Sicherheit annehmen, dafs einer Sprache eine Anzahl einfacher Laute zum Grunde liegt, aus deren fernerer Ausbildung durch äufseren Zusatz, oder innere Veränderung, eine viel gröfsere Menge abgeleiteter Wörter hervorgeht. Die ersteren, die man Wurzeln nennt, stehen alsdann mit den letzteren in einer doppelten Verbindung, nemlich in der materiellen der Verwandtschaft der Buchstaben und der Analogie der Ableitung, und in der ideellen der Bedeutung. Die letztere ist, ihrer Natur nach, unbe-

stimmt, und bedarf es, auf jedem Schritt durch die erstere geleitet zu werden; von ihr verlassen leistet sie keine Gewähr, dafs sie mit Richtigkeit erkannt worden ist. Denn es ist natürlich, dafs die Bedeutung der Wurzel, als solcher, weil sie die aller abgeleiteten Wörter in sich fassen soll, durchaus allgemein, und mithin auch unbestimmt seyn mufs. Das hier Gesagte ist in jeder Sprache mehr oder weniger vorhanden, da es in dem natürlichen Gange aller Sprachbildung liegt. Allein nicht alle, sondern nur gewisse Sprachen erlauben die Auffindung des gröfsten Theiles der Wurzeln, und die regelmäfsige Zurückführung der übrigen Wörter auf dieselben. Jede solche Zurückführung kann auch Mistrauen erregen, ein Machwerk von Sprachkünstlern, und nicht aus der Nation hervorgegangen, und daher nicht in der Sprache liegend, sondern erst in sie übergetragen scheinen. Hegte man aber auf diese Weise Mistrauen gegen das oben von der Celtischen Sprache Gesagte, so darf man doch nicht vergessen, dafs es auch andere Sprachen giebt, in welchen ein gleiches System noch sichtbarer, und durch den Sprachbau noch besser erwiesen herrscht. Dies ist der Fall im Sanskrit, welches sich hierin noch mehr, als andre Orientalische Sprachen, der oben beschriebenen Natur des Celtischen nähert, da seine Wurzeln auch von der allgemeinsten Bedeutung sind. Sie leisten, dem gröfsten Theile nach, gar keinen andren Dienst, als Wurzeln zu seyn, können, ehe sie nicht gewisse Veränderungen erfahren, nicht in der Rede gebraucht werden, (Wilson's dictionary Pref. XLIV.) und liegen dadurch gänzlich aufser dem zu Nomina, Verben u. s. w. grammatisch verarbeiteten Theile der Sprache. Wie diese, einzeln auch in andren Sprachen wiederkehrende, Erscheinung möglich sey, ob die Wurzeln blofs durch die Analyse erhaltene ideelle Laute, oder wirkliche Wörter sind, die ehemals im

Munde des Volkes gelebt haben, so dafs die Sprache dadurch Spuren eines früheren Zustandes in sich trägt, ist Sache anderer Untersuchung. Die Bedeutung der Sanskritwurzeln ist, wie oben bemerkt, im höchsten Grade unbestimmt, (Wilkins' Radicals. Introd. VII. exceedingly vague and unsatisfactory) und man würde sich sehr irren, wenn man in der so eben angeführten Sammlung von Wurzeln ein Verzeichnifs von Stammwörtern, etwa wie in dem Jardin des racines Grecques zu finden vermeinte. Allein wie vollkommen auch die Sanskritsprache in diesem Theile ist, so erlaubt doch auch sie nicht die Zurückführung aller Wörter auf ihre Wurzeln mit Sicherheit, und es ist von einer ganzen Gattung von Wörtern, denjenigen, welche man durch die sogenannten unãdi Affixa bildet, anerkannt (Wilkins' Grammar §. 838.) dafs ihre Zurückführung auf bestimmte Wurzeln häufig durchaus ungenügend ist, dafs weder die Bedeutungen, noch die Buchstabenanalogie zusagt, und dafs die für sie aufgestellten Regeln nur willkührliche Versuche sind, Widersprüche zu vereinigen. Auch das Sanskrit beweist daher, dafs die Ableitung aller und jeder Wörter von bestimmten Wurzeln zwar das Werk der Grammatiker, aber die Ableitung einer gewissen Anzahl sicherlich in der Sprache selbst begründet ist. (Bopp's analytical comparison of the Sanscrit, Greek cet. languages in den Annals of Oriental literature. Vol. I. art. 1. p. 8.) Das Gleiche wird sich vermuthlich, vielleicht nur in andrem Verhältnifs, vom Celtischen sagen lassen. Beurtheilt man nun nach diesen Voraussetzungen Astarloa's Verfahren, so zeigt sich sogleich, wie unvollkommen und unsicher es ist. Die Vergleichung der Vaskischen Wörter gewährt allerdings eine Reihe von Stammsilben, von deren jeder eine grofse Menge von Wörtern ausgehen; es herrscht auch eine leicht erkennbare Analogie in der Abstammung aus

verschiedenen Primitiven. (Meine Zusätze zum Mithridates. S. 38. 43.) Es ist aber darum noch nicht erwiesen, dafs die Sprache eine solche Aufstellung von Wurzeln, und eine so regelmäfsige Zurückführung auf dieselben erlaube, als die Sanskrit und Celtische. Astarloa ist allerdings in die Analyse der einzelnen Wörter eingegangen, und sondert sehr richtig die Wurzelbuchstaben von solchen ab, welche dem Wohlklang, oder Dialectverschiedenheiten angehören; aber ein System vollständiger Zurückführung der Wörter auf ihre Wurzeln hat er auch nicht einmal zum Theil aufgestellt. Das Vaskische ist in Absicht der Buchstabenbildung auch dem Sanskrit und dem Celtischen darin ganz unähnlich, dafs demselben der systematische Uebergang der verschiedenen Gattungen der Laute in einander durchaus fremd scheint. Von den beiden Wegen, von dem Wort zur Wurzel zu kommen, fafst also Astarloa schon lange nicht genug auf den sichersten, sondern hält sich mehr an die Bedeutung, indem er Wörter aufsucht, die, bei gleichem Grundton, Aehnlichkeit in ihr haben. Wie trügerisch ein solches Aufsuchen sey, zumal wenn man metaphorische Begriffe mit in den Kreis aufnimmt, bedarf keines Beweises. Der wahre Sprachforscher wird viel eher das Gegentheil thun, und um die Bedeutung unbekümmert bleiben, wenn der Weg richtiger Analogie auf eine bestimmte Wurzel zurückführt. Denn die Bedeutungen können sich, auch bei ganz verwandten Tönen, leicht in der Folge der Zeit sehr unähnlich werden. Astarloa setzt ferner zu viel Werth auf die angebliche Bedeutung der einzelnen Buchstaben, statt bei Verbindungen derselben zu Wurzeln stehen zu bleiben, und überspringt dadurch eine Stufe der Sprachanalogie, wenn diese überhaupt jemals so weit gehen dürfte. Denn seine Methode läfst sich auch noch bei den Wurzeln anwenden, welche man sonst

als die nicht mehr aufzulösenden Elemente ansieht. Endlich sind auch die Bedeutungen der Laute selbst nicht ausschliefslich genug aus nüchterner Sprachvergleichung, sondern aus allgemeinen Begriffen und Wahrnehmungen geschöpft, die zum Theil höchst wunderlich ausfallen. So wird das a in aarra, Mann, und das e in emea, Weib, in vollem Ernste (Apol. 35.) daher erklärt, dafs man im ersten Weinen eines männlichen Kindes ein a, eines weiblichen ein e vorhören soll. Es ist in die Augen fallend, dafs den Bemühungen sowohl Astarloa's als seines Nachfolgers Erro die Neigung schädlich geworden ist, in ihrer Sprache zugleich die Ursprache des Menschengeschlechts zu erkennen. Ehe die Vaskischen Sprachforscher nicht den Entschlufs fassen werden, ein solches eitles Bemühen, dessen Vergeblichkeit von andern Nationen längst anerkannt ist, rein aufzugeben, und sich auf die Mittheilung ihrer Wahrnehmungen über ihre Sprache zu beschränken, werden ihre Arbeiten weder ihren Landesleuten, noch dem Auslande jemals vollen Nutzen gewähren. Diese Bemerkungen, die hier, wo es auf eine Beurtheilung der bisher angewandten Grundsätze ankam, nicht unterdrückt werden konnten, sollen und können übrigens die Verdienste dieser Männer um ihre Sprache keinesweges schmälern. Astarloa ist offenbar der erste gewesen, welcher dieselbe mit wahrhaft forschendem Geiste bearbeitete, und sie in ihre Elemente zu zerlegen versuchte. Er hat hierin, besonders in dem grammaticalischen Theile, sehr viel geleistet, und da er zugleich mit unermüdetem Eifer jeden Winkel seines Ländchens nach Spuren der ächten Mundart durchsucht hatte, so kann man ihm nicht folgen, ohne nicht selbst da, wo er auf Abwege geräth, noch eine Menge sehr wahrer und interessanter Bemerkungen bei ihm anzutreffen.

6.

Uebertragung dieser Grundsätze auf die Ableitung der Ortnamen.

Bringt nun schon die Anwendung dieser Art des Etymologisirens auf die Sprache viele Unrichtigkeiten hervor, so mufs sie noch viel gefährlicher bei Namen werden, da diese mehr durch die Zeit verändert werden, und aus viel mannigfaltigeren Gründen entstanden seyn können. Ist aber gar, wie hier, von Namen von Oertern die Rede, deren Lage und besondre Umstände man nicht genau kennt, so schweift die Einbildungskraft ohne allen Anhalt umher. An diesen sehr wesentlichen Fehlern leiden eine Menge der Etymologieen, welche Astarloa und Erro als unbezweifelt anführen. So heifsen, nach Astarloa (Apol. 210. 222. 245. 249. 255.) die Edetaner von edea süfs, und der Localendung eta, die einen Ort in einem süfsen, angenehmen Himmelstrich bewohnen, eine Etymologie, die man wohl auch alsdann kaum billigen wird, wenn man sich zufällig dabei an Plinius (I. 141, 3.) regio Edetania amoeno praetendente se stagno erinnerte; Arcobriga soll von arcu, bogenartige Lage herkommen, Turbula, von ura, Wasser, bola, was wie eine Kugel im Wirbel kommt, daher heftig herabstürzendes Wasser, Stadt des Platzregens, der Flufs Anas von der Silbe a, die Ausdehnung anzeigt und der Diminutivendung na, der Flufs Saduce von zan, Ader, ura Wasser, und ce, cia, fein, Ader feinen Wassers. Erro *) zerlegt den Namen der Lumberitaner, deren Hauptort er auf Münzen Ilimbelz genannt finden will, in il, Stadt, im hoch, und belz schwarz, auf einer schwarzen Höhe liegend, wobei er anführt, dafs die heutige

*) Alfabeto de la lengua primit. p. 230—233.

Stadt Lumbier, welche jene seyn soll, eine solche Lage auf nebligten Bergen habe. Noch willkürlicher ist es, wenn sie, durch bloſse Aehnlichkeit des Schalles bewogen, die Etymologieen von Dingen hernehmen, die nicht in den allgemeinen Verhältnissen der Gegend und Lage gegründet sind, sondern sich auf ganz besondre, durch nichts nur bescheinigte Umstände beziehen, wie, wenn sie Cosetanien als das Land des Hungers *), die Cerretaner als Verfertiger von Sägen, (Apol. 209.) Sagunt als den Ort der Mäuse bezeichnen **). Selbst da, wo die Ableitungen Astarloa's höchst wahrscheinlich die richtigen sind, kann man seiner immer zu künstlichen Analyse nicht beipflichten. So bei der Etymologie von Navarra. Nava heiſst flach und Fläche, und zwar, nach der ausdrücklichen Bemerkung eines handschriftlichen Wörterbuchs der Pariser Bibliothek, eine dem Gebirge nahe liegende Fläche. Das Wort ist noch heute in mehreren Formen gebräuchlich. Es ist sehr wahrscheinlich, daſs es schon in der Zeit der Römer vorhanden war, und dieselbe Bedeutung hatte. Denn Ptolemaeus (II. 6. p. 42. ed. Bert.) erwähnt bei den Paesikern, also ganz nahe am heutigen Biscaya, der Stadt Flavionavia. Unfern von dieser Gegend giebt es noch jetzt einen Hafen Navia. Im heutigen Spanischen hat sich das Wort nava in derselben Bedeutung erhalten, wie der Name des berühmten, 1212 von den Christen gegen die Mauren en las navas de Tolosa erfochtenen, Sieges beweist. Arra ist häufig Endung der Vaskischen

*) Astarloa in der Apologie p. 210. Zur Bestätigung führt er an, daſs in dieser Gegend die Völkerschaft gewohnt habe, welche die Römer Indigetes nennen, was er also von indigere ableitet.

**) Erro in Alf. de l. l. pr. p. 257. 258. Er hätte zur Bestätigung der obigen Behauptung auch Soricaria (bei Mannert I. 324. ich weiſs nicht warum, Sorilaria) und Soritia (aut. inc. de bello Hisp. 24. 27.) von sorex ableiten können.

Wörter und so kann die Etymologie von Navarra, als eines ebnen Landstrichs an den Pyrenaeen, keinem Bedenken unterworfen seyn. Astarloa, ohne einen dieser factischen Umstände, und nur einmal das Wort nava anzuführen, löst Nabarra (wie er schreibt) in Na (flach) be (niedrig) ar (Mann) a (Artikel, oder Pronomen) der Mann der niedrigen Fläche auf. Eine Folge dieser Methode ist, dafs sie verleitet, Alles, ohne Unterschied, wo man nur irgend ähnliche Laute antrift, auf dieselbe Art zu etymologisiren. Wirklich findet man bei Erro *) Asien abgeleitet von asi, anfangen, weil dort der Anfang des Menschengeschlechts gewesen sey, Cilicia von ili, eig. Stadt, was aber hier als Land genommen wird, und cia, in eine Spitze ausgehend mit einem euphonischen c im Anfang (Land spitziger Gebirge) und Nazareth von na, flach, dem z, welches eine Menge andeutet, ar, ausgedehnt, und der Ortsilbe eta. So wenig ein Verfahren dieser Art einer eigentlichen Widerlegung bedarf, so schien es mir doch nothwendig, soviel darüber zu sagen, um dadurch zu zeigen, dafs selbst das unleugbar Wahre, was in den Behauptungen dieser Männer liegt, auf einem andren Wege bewiesen, und gegen das gerechte Mistrauen, welches ihre Systemsucht erregt, gesichert werden mufs.

7.

Aufstellung der in der gegenwärtigen Untersuchung zu befolgenden Grundsätze.

Dieser Weg kann nun wohl kein anderer seyn, als dafs man zuvörderst auf eine unbefangene Weise untersucht, ob es unter den alt-iberischen Namen mehrere giebt,

*) Mundo primitivo. p. 208. 212. 227.

die, dem Ton und der Bedeutung nach, mit noch heute üblichen Vaskischen Wörtern übereinstimmen. Ist dies wirklich der Fall, und dadurch die Identität der Vaskischen Sprache mit der Altspanischen, oder wenigstens mit einer derselben, wenn es mehrere gab, festgestellt, so kann man mit hinlänglichem Grunde auch diejenigen Namen als Vaskischen Ursprungs annehmen, in welchen man nur einen Theil, seiner Bedeutung nach, erkennt, wenn der Ueberrest auch dunkel und unverständlich bleiben sollte. Man kann bei der ganzen Untersuchung auch, und noch ehe man in etwas Specielles eingeht, die Laute der alten Ortnamen im Ganzen, und den Eindruck, den sie dem Ohre machen, mit den Lauten und dem Toncharacter der Sprache vergleichen. Denn das Lautsystem dieser mufs nothwendig auf die Namen übergehen, wenn dieselben aus ihr entspringen. Ein andres wichtiges Beweismittel des frühen Daseyns der Sprache ist die Uebereinstimmung der alten Ortnamen mit noch heutigen in den Provinzen, in welchen Vaskisch gesprochen wird. Sie beweist, wenn man auch den Sinn der Benennung nicht entziffern kann, dafs Aehnlichkeit der Umstände aus denselben Sprachelementen an verschiedenen Orten gleiche Namen bildete. Hierüber enthält Astarloa's Schrift viele sehr gute Winke, und da die Biscayischen Dörfer aus lauter oft sehr zerstreut liegenden einzelnen Höfen (caserios) bestehen, die sich nur um die Kirche *) herum in einen festeren Kern zusammendrängen, und von denen jeder seinen, von seiner Lage, den Bäumen und Kräutern, die ihn umgeben, hergenommenen Namen besitzt, auch fast alle Familiennamen von diesen Stammwohnungen herkommen, so bietet das Ländchen blofs in den Eigennamen einen ungemein grofsen Wortreichthum dar. Diesen

*) Die Biscayischen Dörfer heifsen daher Ante-iglesias.

hatte der verstorbene Astarloa mit grofsem Fleifse gesammelt, und er machte darin, wie ich auf mehreren Spaziergängen mit ihm selbst Zeuge gewesen bin, täglich Fortschritte. Auf diese Weise läfst sich die vorliegende Untersuchung so führen, dafs dabei nicht jeder Name vollständig, oder nur überhaupt etymologisirt zu werden braucht. Vorzüglich wichtig aber ist es, bei derselben darauf zu sehen, ob gewisse Namen sich, als fremdartig, von andren, unter sich und mit der Sprache gleichartigen, absondern. Hierüber vorzüglich glaube ich Bemerkungen gemacht zu haben, die von den einheimischen Schriftstellern übersehen wurden, weil sie gleich von der vorgefafsten Meinung ausgingen, dafs das heutige Vaskische sich allein, ohne eine andre Sprache, über das ganze alte Iberien verbreitet habe, da es doch gerade dieser Punkt war, der vor allen ins Licht gesetzt werden mufste. Denn dafs sich Spuren der heutigen Landessprache in den alten Namen finden, ist beim ersten Anblicke klar, und es kommt nur darauf an, zu erörtern, wie weit diese Spuren gehen, ob neben ihnen andre von andren Sprachen angetroffen werden, und wie dieselben geographisch vertheilt sind? Um aber hierin ohne alle Vorliebe für irgend ein System, und durchaus unpartheiisch zu verfahren, werde ich zuerst, ohne auf den Unterschied der alten Völkerschaften zu achten, nur die ganze Masse der ehemaligen Namen mit der Sprache vergleichen, um darin das Gleichartige und Verschiedenartige zu erkennen, und erst nachher darauf eingehen, wo das Eine und das Andre vorkommt und ob die Resultate, die sich daraus ziehen lassen, mit Demjenigen übereinstimmen, was schon die alten Schriftsteller hierüber enthalten.

8.

Lautsystem der Vaskischen Sprache.

Ich fange bei dem Lautsystem an. Das Vaskische kennt, genau genommen, kein f. Zwar wird manchmal der b und p Laut damit verwechselt, wie in apaldu und afaldu. Manchmal wird es sogar zum Unterschiede gleichlautender Wörter gebraucht, wie in dem Namen der Provinz Navarra, die Nafarra *), zum Unterschiede von nabarra, bunt, schwarzgrau, geschrieben wird. Allein nach Astarloa **) befindet es sich in keinem ächt Vaskischen Wurzelwort. Kein Vaskisches Wort fängt mit r an: den fremden von dieser Art setzt der Vaske in seiner Aussprache immer ein e vor, und verdoppelt alsdann das r, da das einfache bei ihm einen völlig weichen, sich dergestalt dem d nähernden Ton hat, dafs beide Buchstaben in einigen Wörtern, wie erastea und edastea (Labort. Dial.) schwatzen, völlig mit einander verwechselt werden. Man sagt also erregue für König. In keiner Silbe folgen, nach Astarloa's Behauptung, zwei Consonanten auf einander, weder im Anfange, noch am Ende, und wenn es auch Ausnahmen hiervon geben sollte, so kommen doch Verbindungen stummer Buchstaben mit l (oder gar mit m und n) wirklich nie, st nicht am Anfang einer Silbe, oder gar eines Wortes vor, und von den sehr seltenen Verbindungen stummer Buchstaben mit r fallen noch die meisten

---

*) So in dem alten in meinen Zusätzen zum Mithrid. S. 92 gedruckten Liede.

**) Die Wörterbücher haben zwar einige mit f geschriebene Wörter. Allein dies können orthographische Verschiedenheiten seyn, und mehrere sind es wirklich, da man dieselben Wörter auch mit b, p, und selbst mit h (im Labortanischen Dialect) geschrieben antrifft.

hinweg, wenn man die Wörter fremden Ursprungs *) und diejenigen abrechnet, wo die Zusammenkunft der Consonanten erweislich aus Zusammenziehung entstanden ist **). Von einigen, dem Vaskischen eigenthümlichen Lauten, dem oben beschriebenen r, und dem ts und tz, die nur im Schreiben als zusammengesetzt erscheinen, kann in den alten Namen, die wir nur durch die Schrift kennen, keine Spur vorhanden seyn.

9.

Ortnamen, in welchen ein f vorkommt.

Die Ortnamen, in welchen f oder ph vorkommt, wie *Φορναχίς* (Ptol. II. 4. p. 40.) Fraxinus (Itin. Anton. 420.) der Flufs Florius (Reichards Karte A. b.) sind offenbar römischen Ursprungs. In einem andren, nicht fremd klingenden Namen, kenne ich es nicht. Diese Abwesenheit des f ist um so merkwürdiger, als der gröfste Theil der Spanischen Ortnamen durch die Römischen Kriege bekannt wurde, und den Römern dieser Buchstabe, dessen eigenthümlichen Laut die Griechen nicht erreichten, äufserst geläufig war, so dafs der Mangel nicht Schuld der Aussprache der Fremden seyn kann. Die phönicische in diesem Punkt, da man die Phönicier bei Spanien nie vergessen darf, dürfte sich wohl nicht mehr ausmachen lassen.

---

*) Es giebt indefs ächt Vaskische Wörter dieser Art, die auch nicht zusammengezogen scheinen, wie troquiua (aus dem Vizcayischen Dialect) der Name eines mimischen Tanzes des Landvolks mit Knitteln. Dies Wort ist durchgängig im Lande üblich, findet sich aber nicht in den Wörterbüchern.

**) So abrea, das Thier, aus dem gleich gebräuchlichen aberea, andria (im Vizcayischen Dialect) aus anderia, vollständig echanderia, die Hausfrau.

10.

Ortnamen, die mit r anfangen.

Mit r anfangende Namen giebt es mehr, doch verhältnifsmäfsig immer sehr wenige. Rarapia (Itin. Ant. ed. Wessel. p. 426.) wo aber die Lesart ungewifs ist, da andre Handschriften Sarapia haben, Rauda (Ib. p. 441.) beide an der Nordküste, Rhegina (Ptol. II. 4. p. 40.) bei den Turdetanern, Rhoda (Ptol. II. 6. p. 43.), bei den Indigetern, Rigusa *) bei den Carpetanern, Ripepora (wohl von Ebora und ripa, da es, nach Reichards Karte, am Flufs Tader lag) in Baetica (Plin. I. 138, 5.) Rusticana (Ptol. II. 5. p. 41.) bei den Lusitanern und der Rubricatus, der heutige Llobregat mit wenig verändertem Namen. Aufser Rauda aber, sind alle diese Namen sichtbar fremden Ursprungs, und dies kann leicht seinen Anfangsvokal verloren haben **). Ein Mannsname dieser Art, Rethogenes, wird bei Valerius Maximus (V. I, 5.) aber unter den Celtiberern genannt ***).

11.

Ortnamen, die mit st anfangen, oder in welchen ein liquider Buchstabe auf einen stummen folgt.

St im Anfang findet sich nur in einer unsichern Lesart des Flusses Tereps bei den Contestanern, den Plinius Tader (I. 141. 1.) nennt, der aber auch Staber geschrie-

*) Nur in der lat. Uebersetzung des Ptolemaeus. II. 6. p. 46.

**) Woher die Nachricht bei Büsching (Erdbeschr. B. 3. S. 334.) stammt, dafs Navarra zu der Griechen und Römer Zeit Ruzonia geheifsen habe, ist mir unbekannt.

***) Aufser diesem und dem, aber vermuthlich uniberischen Rhyndacus bei Sil. Ital. III. 338. kenne ich keinen iberischen Mannsnamen, der mit r anfinge, und ebensowenig einen mit f.

ben wird. (Ptol. II. 6. p. 43. Mannert. I. 423.) Bei den Verbindungen stummer Buchstaben mit l ist es merkwürdig, dafs Strabo, wie wir oben gesehen, gerade unter den recht barbarischen, also gewifs unrömischen Namen die Pleutauri nennt. Wenn das Wort nicht verfälscht ist, so schiene es einem unvaskischen Volke Spaniens anzugehören. Sonst kenne ich von solchen Namen nur Bletisa, auf einer Inschrift *) bei den Lusitanern, Aglaminor **) (Plin. I. 137, 17.) zwischen dem Baetis, und der Küste des Oceans, Blendium (Plin. I. 227, 5.) bei den Cantabrern, Caviclum, wofür man aber auch Cavidum liest (Itin. Anton. 405.) bei den Bastulern, Clunia (Plin. I. 144, 5.) bei den Arevaken, also in Celtiberien, gleichnamig mit einer Stadt in Rhaetien ***), und Mergablum der Turduler (Itin. Anton. 408.) was aber auch Mercallum gelesen wird. Clunia will Erro mit einem e zwischen den beiden Consonanten auf Münzen gefunden haben. Blanda bei den Baetulern, und Glandomerum bei den Callaikern (Ptol. II. 6. p. 43.) sind Römischen Ursprungs, so wie Planesia (Strabo III. 4. p. 159.) Griechischen. Ferner hat Silius Italicus (XVI. 562.) einen Krieger Glagus.

Von den viel zahlreicheren Namen, in welchen unmittelbar auf einen stummen Buchstaben ein r folgt, wird weiter unten die Rede seyn.

12.

Allgemeiner Eindruck der Iberischen Ortnamen.

Das in den vorigen Paragraphen Angeführte wird hinreichen, darzuthun, dafs die Bildung der alt-iberischen

*) Cellarii not. orb. ant. Vol. I. p. 59.

**) Auf Reichards Karte (G. f.) steht Agla minor getrennt, als solle es das kleinere Agla anzeigen.

***) Cellarii not. orb. ant. I. 428.

Ortnamen im Ganzen dem Lautsystem des Vaskischen folgt. Demjenigen, der auch nur etwas mit dieser Sprache vertraut ist, kann es bei dem Ueberlesen dieser Namen, und derer Italiens, oder Griechenlands, ja, um bei einem näher verwandten Lande stehen zu bleiben, auch Galliens, nicht entgehen, dafs in den ersten die Vaskischen Klänge vorherrschend sind. Der Eindruck der Masse überzeugt da eben so sehr, als die Analyse des Einzelnen. Man könnte indefs besorgen, dafs vorgefafste Meinung das Urtheil besteche, nnd diese Art des Beweises mit Recht angreifen. Es ist daher nothwendig, die einzelnen Namen durchzugehen. Ich werde dies dergestalt thun, dafs ich zuerst bei denjenigen stehen bleibe, deren ganze Bildung Vaskische Wörter von analogen Bedeutungen zurückruft, dann aber auch diejenigen, und zwar classenweise nach ihren Endungen und Anfangssilben, erwähne, in welchen nur einzelne Vaskische Elemente vorkommen.

13.

Ortnamen, die von asta abstammen.

Acha, aitza heifst Fels, und asta ist eine andre, nach sprachgesetzmäfsiger Veränderung *) gebildete, Form desselben Worts, wie sich durch die Analogie ganzer Reihen von Beispielen zeigen läfst. Diese letzte Form ist aber nicht üblich in der Bedeutung von Fels, jedoch in mehreren zu derselben Stammsilbe gehörenden Wörtern, wie astuna, Schwere, Gewicht, und in Ortnamen, wie man an der Lage der Oerter erkennt. Um von noch heute in Biscaya vorhandenen nur einige dieser Art zu nennen, führe ich hier folgende an: Asta, Asteguieta, Astigarraga,

*) Meine Zusätze zum Mithrid. S. 35—40.

Astobiza, Astorga, Astulez, Asturien u. s. w. Von alten gehören ganz hierher: Asta (Plin. I. 139, 1.) bei den Turdetanern.

Astigi, welches dreimal in Baetica vorkommt, als Astigitana Colonia, die auch (was vielleicht die Vaskische Etymologie bestätigt) Augusta firma hiefs, als Astigi mit dem Beinamen Julienses, und als Astigi vetus; (Plin. I. 137, 16. 139, 3. 7.)

Ferner Astapa gleichfalls in Baetica (Liv. XXVIII. 22.) ein Name, der noch im heutigen Biscaya Wohnungen am Fufs (dies deutet die Endung pa an) von Felsen eigen ist, wie ich selbst eine Eisenhütte dieses Namens in dieser Lage zwischen Durango und Bilbao sah.

Endlich die Astures und Asturica, und der Flufs Astura (Florus IV. 12, 54.) Felswasser, von asta und ura, Wasser.

Astarloa rechnet auch hierher (Apol. p. 233.) Ascerris bei den Iaccetanern (Ptol. II. 6. p. 48.) von erria (Erde) Land, und acha, Fels. Diefs mufs man aber, obgleich er sich nicht deutlicher darüber erklärt, nicht so verstehen, als läge acha in asc, da das c in dem uns von den Alten aufbewahrten Namen wie ein k lautete. Der Name theilt sich in As-c-erris. Der Stammsilbe Fels gehört nur as (asta) an, c (co) auch go, drückt den Begriff der Höhe aus, und das Ganze heifst: Ort an der Höhe des Felsen. So kommt, wie mir Astarloa selbst sagte, die Benennung der beiden Biscayischen Ortschaften As-co-itia und As-pe-itia daher, dafs der erstere an der Höhe, der letztere an dem Fufse der Berge liegt. Das Carpetanische Ascua (Livius XXIII. 27.) kann eben so abgeleitet werden; As-co-a, was noch im heutigen Vizcayischen Dialect Ascua lauten würde. Astarloa's Ableitung des Namens der Stadt Acci aber (Plin. I. 143, 4. Ptol. II. 6. p. 47.) von acha

(Apol. 206.) ist durchaus unstatthaft, da er Akki ausgesprochen wurde.

14.

Ortnamen, die von iria abstammen.

Noch unverkennbarer Vaskisch sind die Namen, die von iria herkommen, welches, Stadt und, nach dem handschriftlichen Wörterbuch, auch Ort, Gegend bedeutet. Dasselbe Wort heifst auch uria, und kann bei der, der Sprache eigenthümlichen, häufigen Verwandlung des r in l, auch zu ilia und ulia (Astarloa. Apol. p. 238. 247.) werden. Dieser Stammsilbe nun sind folgende Städte zuzurechnen.

Iria Flauia (Ptol. II. 6. p. 44.) bei den Lucensern.

Urium *) (Plin. I. 136, 16. Ptol. II. 4. p. 39.) bei den Turdulern.

Ulia in Baetica. (Dio Cassius XLIII. 31.) Die Lesarten wechseln zwischen diesem Namen, Ulla und Ullia. Die Etymologie entscheidet hier richtig. Ullia ist falsch, Ulia **) mufs, wie es die Münzen richtig haben, (Wefs. ad Itin. Anton. p. 412.) die Stadt, Ulla (eigentlich Ula) von ura, Wasser, der Flufs bei den Callaikern heifsen, wie es

*) Plinius: oppidum Onoba, Aestuarium cognominatum: Interfluentes, Luxia et Urium. In der Note zu dieser Stelle behandelt Harduin Luxia und Urium wie zwei Flüsse, als heifse es interfluentes amnes, wie auch wirklich in seinem Index verborum steht. Aber dies scheint mir noch sehr zweifelhaft; als Adjectivum, dazwischen strömend, ist das Wort hier gar nicht passend. Auch ist Οὔριον bei Ptolemaeus offenbar eine Stadt. Sollten daher nicht Luxia und Interfluentes gleichfalls Städte seyn? mit dem letzteren kann einerseits Interamnium und Intercatia, andrerseits Confluentes verglichen werden. Mannert schweigt über diese Namen. Wäre Urium doch ein Flufs, so käme es vom Vaskischen ura. Reichard hat Urium auch als Flufsnamen in seine Karte eingetragen. (G. c.)

**) Es ist schon von andren bemerkt, dafs Strabo aus dieser Stadt (III. 2. p. 141.) Julia zu machen scheint.

die Handschriften des Mela (III. 2, 8.) geben, so dafs die Denkmale und die Etymologie sich hier gegenseitig bestätigen. Ulia lag (Hirtius de bello Alex. 61.) auf einem hohen Berge. Noch heute heifst bei St. Sebastian ein Berg Ulia, dies Wort, wenn das l nicht als aus r entstanden angesehen wird, bedeutet Fliege, und bei den Vasconen kommt ein Ort Muscaria vor (Ptol. II. 6. p. 48.), dessen Name die Uebersetzung, wenn nicht jenes, doch eines andren gleichnamigen Ortes seyn kann. Dies nur im Vorbeigehen bei Gelegenheit des Lauts, und der Lage.

Ilia, der durch Inschriften bestätigte Beiname von Ilipa. (Plin. I. 138. 8. ibiq. interpr.)

Das Vaskische Stammwort findet sich also in allen seinen Abänderungen unter den alten Ortnamen wieder. In Zusammensetzungen mit andren Worten zu demselben Namen kommt am Ende meistentheils uria *), im Anfange ilia, vor, was von den heutigen Namen abweicht, da man unter den Spanischen Familiennamen eine Menge Iriarte, Uriarte, Urizarre, Uriona hat. Doch findet sich auch unter den alten Städtenamen einer dieser Art, Irippo, der aber nur aus Münzen (Florez Medallas. II. 474.) bekannt ist.

Von der ersteren Art sind: Graccuris (Plin. I. 143, 13.) bei den Vasconen, die Stadt des Gracchus, welcher sie erbaute. (Livii Epit. l. XLI.) Sie hiefs nach Festus Pompejus vorher Illurcis (de verb. signif. v. Gracchuris), so dafs Gracchus sie wohl nur erneuert und erweitert hatte. Ilurci ist von (ilia und ura) Wasserstadt, und nach Astarloa (Apol. p. 238.) der die angeblich in ci (von cia, Spitze, dünn)

*) Doch haben die Handschriften auch l statt r (VV. DD. ad Itin. Anton. p. 450.). Eine Ausnahme scheint ferner Tiariulia (Ptol. II. 6. p. 47.) in Edetanien. Doch ist dieser Name sehr zweifelhaft, und da Plinius (I. 142, 7.) Teari, qui Julienses hat, so ist die Endung des Ptolemaeischen Namens nicht ulia sondern julia.

liegende Bedeutung, unbekümmert um die Römische Aussprache ki, verfolgt, Stadt mit feinem Wasser.

Calaguris; es gab ein doppeltes: Fibularensis bei den Vasconen, und Nassica bei den Ilergeten. (Plin. I. 142, 11. 15.) Die lateinischen Beinamen kommen von den Beschäftigungen *) und dem Erwerb der Einwohner her. Der letztere kann mit dem Vaskischen Namen zusammenhängen. Calamua heifst zwar eigentlich Hanf, aber nach dem handschriftlichen Wörterbuch, auch roseau, Binsen, Rohr, welches zur Anfertigung von Reusen (nafsae) sehr tauglich ist. Fibulae können in mehr als Einem Sinn genommen werden, und es ist also schwer zu sagen, welches der hier anzuwendende ist. Dafs man Theile von Körben, zu welchen man vimina brauchte, mit dem Namen bezeichnete, geht aus Cato de re rustica (c. 31.) hervor; ob man sich dazu aber auch des Rohres bediente, und ob wirklich hier Korbflechten gemeint ist, bleibt allerdings zweifelhaft.

Ilarcuris (Ptol. II. 6. p. 46.) in Carpetanien, nach Astarloa (Apol. 238.) von Ilarra, Erbsen oder Wicken, Erbsenstadt. Vaskische Familien heifsen noch heute Illaraza, Irarraga.

Lacuris (Ptol. II. 6. p. 46.) bei den Oretanern. Die Anfangssilbe, die wiederkehrt in Lacobriga in Lusitanien (Mela III. 1, 6.) und bei den Vaccaeern (Plin. I. 144, 2.) Laconimurgi **) bei den Celtikern in Baetica (Plin. I. 139, 17.) Laconimurgum bei den Vettonen (Ptol. II. 5.

*) Die Bedeutung von Fibularensis ist, soviel ich weifs, nicht in Zweifel gezogen worden. Dafs aber Nassica gleichfalls einen ähnlichen Sinn hat, und nicht von Scipio Nasica, sondern von nassa abstammt, ist auch Sestini's Meinung. (Descr. delle Megdalie Ispane nel Museo Hedervariano. p. 119.)

**) In einigen Handschriften heifst es einfacher, und andren Spanischen Ortnamen ähnlicher Lacimurgae.

p. 41.) wo das obige Wort den Zusatz mur (von murua, Hügel) und die weiter unten zu beleuchtende Endung gi und gum erhält, den Lacetanern (Plin. I. 141, 12.) an den Pyrenaeen, Lacibi und Lacippo (Plin. I. 140, 6. 7.) in Baetica, und Lacipea in Oretanien (Itin. Anton. p. 438.) ist von unsichrer Herleitung aus dem Vaskischen, wie Astarloa's *) Schwanken beweist. Mir scheint laco das lateinische lacus zu seyn. Festus (de verb. significat. v. Lacobriga) sagt es ausdrücklich, und in Flaviobriga und Glando-merum haben wir andre Beispiele der Zusammensetzung von Namen aus den einheimischen und fremden Sprachen. Dem laco lag aber vermuthlich ein von den Römern verändertes Vaskisches Wort zum Grunde. Für dieses halte ich langotua, das von stillstehendem Wasser gebraucht wird. Es findet sich dasselbe in Langobrica in der Nähe des Durius (Itin. Anton. p. 421.) und Lancobriga bei den Celtikern. (Ptol. II. 5. p. 41.) Bei den Langobriten erwähnt Plutarch (Sertorius c. 13.) ausdrücklich mehrerer Gewässer, und wenn dies auch fliefsende und trinkbare gewesen zu seyn scheinen, so konnten andre vorhanden, oder der Name im weiteren Sinne genommen seyn. Wesseling (ad Anton. Itin. p. 421.) verwandelt diesen Namen in Langobricas, und liefse sich darthun, dafs dieser Ort mit Mela's Lacobriga derselbe wäre, so wäre die Gleichheit der Bedeutung von Laco und Lango als erwiesen anzunehmen. Aber aus Plutarchs Erzählung sieht man nur, dafs der Ort in Lusitanien lag, und von einer Seite durch das Gebirge zugänglich war **). Ein Dorf in Alava heifst Langarica.

*) Er übersetzt den Namen: Stadt des Aufhaltens, Ergreifens, oder Stadt des Laco, der, meines Wissens, nirgend vorkommt. Apol. p. 214.

**) Harduin hält die Stadt der Plutarchischen Langobriten wirklich für Lacobriga. Tzschukke ad Melam Vol. 2. P. 3. p. 22.

Von Ilduri wird weiter unten die Rede seyn.

Esuris (Itin. Anton. p. 425. 431. Reichards Karte G. c.) von esi, Wall, und uris, die von einem Wall umgebene Stadt.

Zu den Städtenamen, in welchen Il oder Ili die Anfangssilben macht, gehören folgende. Das schon oben (3.) erwähnte Iligor.

Mehrere in denen sich zugleich die Stammsilbe ur, Wasser befindet, und die ich bei Gelegenheit dieser zusammennehmen werde.

Ilipula magna und minor (Plin. I. 137, 16. 139, 8.) in Baetica, nach Astarloa, (Apol. p. 240.) von ilia und pulua, das er durch Spitze, das handschriftliche Wörterbuch aber durch einen Haufen, amas, erklärt. Das eine und das andre paſst auf das hohe Gebirge, an dessen Fuſs die erstere beider Städte lag. Vielleicht ist indeſs das ula auch nur eine verschiedene Endung des Namens Ilipa, wie Deobrigula von Deobriga, Obulcula von Obulcum, Saetabicula (Ptol. II. 6. p. 47.) von Saetabis, Turbula von Turba (Liv. XXXIII. 44.) seyn kann.

Iliberi (Plin. I. 137, 15.) gleichfalls in Baetica, Neustadt, von berri, neu. Ihr Beiname Liberini scheint dem Vaskischen zur Erleichterung der Aussprache, und Hervorbringung einiger Bedeutsamkeit nachgebildet. In andern Beinamen fanden wir Uebersetzungen; ein groſser Theil der von Plinius erwähnten ist aber dem Urnamen ganz

---

bestreitet es, und es scheint auch mir wenigstens unerwiesen. Wenn er aber sagt: quod huc refert Harduinus cet. so ist dies wohl unrichtig, da Harduin von dem Vaccaeischen, Mela an dieser Stelle von dem am heiligen Vorgebirge liegenden Lacobriga spricht. Mannert (I. 344.) giebt, ohne weitere Erörterung, Lankobriga am Tagus als die von Metellus belagerte Stadt an. Sollte aber dann nicht bei der Erzählung Erwähnung des Flusses geschehen? Auf Reichards Karte ist das Celtische Lancobriga gar nicht angegeben.

fremd, und von andren Umständen hergenommen, wie die Colonia Accitana von der dahin verpflanzten Legion Gemella hiefs. (Harduin. emend. ad Plin. libr. III. no. XIII.) Unter diese drei Classen scheinen sich alle Beinamen bringen zu lassen.

Ileosca der Ilergeten *) (Strabo III. 4. p. 161.) bei Vellejus Paterculus, (II, 30.) ehe die Lesart in Osca verändert wurde, Etosca.

Elibyrge (e und i werden in dieser Anfangssilbe häufig verwechselt) nach Hecataeus (Steph. Byz. h. v.) eine Stadt in Tartessus. Es ist wohl die, für welche sich das älteste Zeugnifs beibringen läfst. Die Endung scheint aus dem Griechischen *πύργος* verdorben.

Ilerda und die Ilergeten erwähne ich nicht, da mir die Abstammung nicht sicher genug scheint.

15.

Ortnamen die von ura abstammen.

Ortnamen von ura, Wasser. Astures und Asturica (13.)

*) In der Pariser Uebersetzung des Strabo (I. 470. nt. 5.) wird die Richtigkeit dieses Namens bezweifelt. Allein Petrus de Marca's Zeugnifs, der Ileosca und Etosca für Eins, aber diesen Ort von Osca verschieden hält, ist in diesen Dingen sehr vollgültig. Ich kann hierbei die allgemeine Bemerkung nicht unterdrücken, dafs es mir viel zu gewaltsam scheint, wenn man Ortnamen bei alten Schriftstellern darum abändern will, weil sie an keiner andern Stelle vorkommen. Schon Lorit (Glareanus) sagt, wie mich dünkt, sehr richtig zu Livius XXVIII. 21. quanquam ego haud scio, liceatne ad eum modum emendare libros. Bei den Spanischen Namen hat man oft mit dieser Art der Verbesserungen zu kämpfen. Ueberhaupt sollte jede Umänderung eines Textes, zu welcher die Gründe aus den Sachen, und der Vergleichung der Berichte andrer Schriftsteller hergenommen werden, mit der äufsersten Behutsamkeit geschehen. Man läuft sonst Gefahr, statt des Abschreibers, den Schriftsteller selbst zu berichtigen. Ich möchte es daher in der oben angeführten Stelle Strabo's auch nicht billigen, dafs man die Worte *ἐτελεύτα δὲ νόσῳ* in *ἐ. δ' ἐν Ὄσκῃ* verwandelt.

Ulla. (richtiger ula)

Ilurci. (14.)

Urce (Ptol. II. 6. p. 43.) bei den Bastetanern, auch Urgis *) genannt, da Plinius Urgitanus finis (I. 136, 1.) sagt.

Urcesa (Ptol. II. 6. p. 46.) in Celtiberien.

Urgia (Plin. I. 140, 5.) und Urgao (Plin. I. 137, 15.) in Baetica. Die Endungen ga und gui sind im Vaskischen verneinend, und Astarloa (Apol. 249.) erklärt daher diese Städtenamen durch wasserlos.

Urso (Plin. I. 139, 6. Strabo III. 2. p. 141.) auch Ursaon (Auct. inc. de bello Hisp. 41.) blofs bei Appian (VI, 16.) Orson, gleichfalls in Baetica. Die Endung ist die heutige za, welche Ueberflufs, Menge, anzeigt **). Es fand sich in der Gegend rund herum ein solcher Mangel an Wasser, dafs man deshalb den Gedanken, die Stadt zu belagern, aufgab. Die Bewohner derselben aber drückte, wie man deutlich sieht, der gleiche Mangel nicht. Sie hatten vielmehr Wasser genug, die Belagerung auszuhalten. Dieser relative Ueberflufs in der Stadt gegen den Mangel in der Gegend kann zu der Benennung Veranlassung gegeben haben. Ich mufs indefs hier bemerken, dafs ich im Ganzen der Anführung solcher Umstände keine grofse Beweiskraft beilege. Denn einerseits giebt es wenig Oerter, wo sich nicht irgend ein Bächlein, Hügel oder dergleichen finden sollte, und ein solcher Umstand kann daher nicht für einen einzelnen Namen entscheiden; auf der andren aber kann

*) Ueber Vossius Meinung, dafs dies Urgis oder Urce, oder Urci auch Murgis geheifsen habe, vergleiche man die Noten zu Mela II. 6, 7. in der Tzschukkischen Ausgabe. Für den gegenwärtigen Zweck ist diese Streitfrage gleichgültig, da es aufserdem Beispiele von Städtenamen, die von ura oder von murua abstammen, genug giebt.

**) Astarloa's Apol. p. 246.

der Bach, Hügel oder andre Gegenstand, von welchem der Name stammt, relativ immer bedeutend genug seyn, um die Benennung zu veranlassen, allein an sich so geringfügig, dafs weder Geschichtschreiber, noch Geographen ihn anmerken. Ihr Schweigen darf also nicht Mistrauen erregen. Es ist genug, wenn der Name entschiedener Weise von dem Wort, seinem Laut nach, herkommt, und das Wort einen Begriff andeutet, der zu Ortbenennungen überhaupt leicht gebraucht werden kann. Zwischen den abweichenden Lesarten Versaon und Ursaon haben sich die Herausgeber des Caesar (ed. Oberl. p. 763.) schon aus andren Gründen für die, der Vaskischen Ableitung nach, richtige erklärt.

Urbiaca (Itin. Anton. p. 447.) im Innern von Spanien, und Urbicua. (Livius XL. 16.) Diese beiden Namen sind so rein Vaskisch, dafs sie noch heute eben so lauten könnten. In beiden ist ura, und bi, zwei, im ersten ferner die Ortsilbe aga, im zweiten die Adjectivendung coa, im Vizcayischen Dialect cua, wenn etwas Eigenschaft einer Sache ist, Ort zweier Wasser, wie noch heute Urbina, Urbieta, u. s. f. als Ortnamen oft vorkommen. Vielleicht gehörten beide Namen demselben Ort an, wie Wesseling glaubt.

In dem Turdetanischen Urbona (Ptol. II. 4. p. 40.) ist das Vaskische ona, gut, nicht zu verkennen. Ob das b blofs euphonisch ist, wie Astarloa (Apol. p. 247.) will, oder einer andren Stammsilbe angehört, oder endlich ob das einheimische Wort in dem Munde der Römer, wegen der gleichen Bedeutung, zu dem Lateinischen bona geworden, lasse ich dahingestellt.

In Ucubis (Auct. inc. de bello Hisp. 7.) bei Corduba halte ich das Anfangs u gleichfalls für ura, das c für euphonisch, und ubis mit lateinischer Endung hergenommen

von ubera, Furt, Wasserfurt. Eine ähnliche Zusammensetzung ist der heutige Ort und Familienname U-g-arte, zwischen Wassern. Hierher gehört auch der Flufs Uduba bei Plin. (I. 141, 6.)

Zusammensetzungen mit ilia, Stadt. Iluro bei Plin. (I. 141,13.) in Cosetanien. Dies ist die anerkannt richtige Lesart, allein Ptolemaeus Diluron ist kein Fehler der Abschreiber, sondern eine in der Sprache gesetzmäfsige Lautveränderung.

Ilurgis (Ptol. II. 4. p. 39.) bei den Turdulern, Illurco (Plin. I. 138, 1.) in Baetica. Dieselben Formen in der Zusammensetzung, die wir oben einfach hatten. Ob Ilorcum (Plin. I. 137, 9.) derselbe Name mit verwechseltem Vocal ist, bezweifle ich, da das o sich im heutigen Lorca unverrückt erhalten hat.

Ilurbida (Ptol. II. 6. p. 46.) in Carpetanien von ilia, ura, und bidea, Weg, Stadt am Wasserweg. Iturbide, Quellweg, ist der Name einer Basquen Familie, die ich selbst gekannt habe.

Wenn die Lesart Illurgavonenses (Caesar de bello civili I. 60.) für Plinius Ilergaones, was wohl einer Abkürzung jenes zu barbarisch klingenden Namens gleich sieht (I. 141, 6.) die richtige ist, so gehört auch dieser Name hierher, und ist dem obigen Urgao analog. Die Einschiebung des v halte ich für Römisch.

Verurium (Ptol. II. 5. p. 41.) bei den Lusitanern, wie Astarloa (Apol. p. 234.) sprachkundig bemerkt, der Ort zweier Gewässer, weil die Zahl zwei, bi, wenn sie an den Anfang eines Worts tritt, sich in ber verwandelt; beroguei, vierzig, nemlich zwei mal zwanzig, bereun, zweihundert, und ein heutiger Ort Beroija, der Ort zweier Hügel. Es wäre zu wünschen, dafs sich Astarloa über Bituris (Ptol. II. 6. p. 48.) erklärt hätte. Sei-

ner ebenangeführten Bemerkung ungeachtet, leite ich es von bi, und entweder von ura mit euphonischem t, oder iturria, Quelle ab. (16.) Denn dafs bi sich nicht immer, und vielleicht nicht vor einem Consonans, in ber verwandelt, beweist bitan, ambat, noch einmal soviel, biderbia, doppelt, bidertatu, wiederholen.

Solorius mons (Plin. I. 136, 8.) nach Isidorus (Orig. XIV. 8.) *) Solurius. Der heutige Name Sierra de los Vertientes, Gebirge der Wasserscheiden, macht die letztere Lesart, und die Abstammung von ura und soloa, Wiese, folglich Berg der Wiesenwasser, wahrscheinlich.

Auch der Name der nur durch Münzen bekannten Stadt Ostur (Florez Medallas. III. 112.) kann hierher gezogen werden. Ost- läfst sich auf mehrfache Weise ableiten; die natürlichste wäre von ostean, hinter dem Wasser **), allein diese Präposition pflegt in zusammengesetzten Wörtern hinter den Substantiven zu stehen, wie escuostean, was hinter der Hand liegt, schwer zu haben ist. Es giebt noch heute eine Gegend Ostur im Königreich Valencia, die an wilden Schweinen reich ist, und auch die Münzen der Stadt führen dies Thier im Gepräge. Vaskisch heifst dasselbe basaurdea und basa, von basoa, Wald, ist nur die Andeutung der Species. Die Endung des Namens der Stadt kann daher auch von urdea kommen, und der Anfang von ostoa, Blatt, Laub.

---

*) Isidorus leitet den Namen ab a singularitate quod omnibus Hispaniae montibus solus altior videatur, sive quod orienti sole ante radius ejus in eo quam ipse cernatur.

**) Hinter heifst atz- und ost- in der Stammsilbe, und diese beiden Lautverschiedenheiten gehen durch alle Derivativa des Worts durch: atzean, ostean, atzera, ostera, atzitic, ostitic, atzeratu, osteratu, escuatzean, escuostean u. a. m. Es ist hier dieselbe Analogie, als in aitza und asta. (13.)

16.

Ortnamen, die von iturria abstammen.

Ortnamen von iturria, Quell. Iturissa, das Iturisa des Ptolemaeus, (II. 6. p. 48.) wo allein sich der Name in seiner Vollständigkeit erhalten hat, bei den Vasconen. Die Endung sa (jetzt za) deutet Menge an. (Astarloa's Apol. 246.) Noch heute ist ein Ort Ituren in derselben Gegend. (Mannert. I. 377.) Dafs Iturissa im Itin. Anton. ohne den Anfangsvocal (p. 455.) als Turissa, vorkommt, beweist, dafs die hier nachfolgenden Namen von demselben Stamm abzuleiten sind. Auch Pliniuis (I. 139, 5.) Tucci und Itucci (zu welchen auch noch Acatucci im Itin. Anton. 402. zu rechnen ist) unterscheiden sich nur durch diesen Vorschlag des i.

Ob hierher auch der Gallische Flufs Aturis, der heutige Adour, gehört, oder ob er Eines Stammes mit dem Durius ist, wird weiter unten zu erörtern seyn.

Der Flufs Turas, oder Turias in Edetanien. (Mela. II. 6, 6. Plin. I. 141, 4. Ptol. II. 6. p. 43. Mannert I. p. 427. die falsche Lesart Turulis Quellenstadt, würde, als Flufsname, gar keine richtige Ableitung darbieten.)

Turiaso im südlichen Celtiberien. (Itin. Anton. p. 442.) In der Endung so liegt der Begriff der Güte, Reinheit, wie man aus osoa, ganz, heil, gesund, und der Endung suna, welche Trefflichkeit anzeigt (meine Zusätze zum Mithridates. 42.) *) sieht. Hier bestätigt die ausdrückliche Stelle des Plinius, in welcher er (II. 667, 2.) sagt, dafs dieser Ort

*) Diese Endung heifst vollständig tasuna. Allein es wird auch asuna in derselben Bedeutung allein gebraucht. So hat das handschriftliche Wörterbuch ossasuna und ossotasuna, Gesundheit. Die Verwandtschaft mit σόος, σῶς is unverkennbar.

wegen der Güte seines Wassers zum Eisenhärten berühmt war, die Ableitung. Da die Güte des bearbeiteten Eisens ganz vorzüglich dem Wasser, welches zur Härtung diente, beigeschrieben ward, (Just. XLIV. 3.) so kann der Name nicht von einem zu unwichtigen Gegenstande hergenommen scheinen. In Alava giebt es ein Dorf Turiso, so dafs auch jetzt die Weglassung des Anfangsvocals nicht ohne Beispiel ist.

Turiga, die Quellenlose, bei den Celtikern in Baeturien. (Plin. I. 139, 17.) Ihr Celtischer Name war Ucultuniacum *). Da Plinius hinzusetzt: quae et Turiga nunc est, so zeigt dies, was auch in der Natur der Sache liegt, dafs von den Celten bei ihrer Einwanderung nach ihrer Sprache gegebne Namen, mit der Zeit, in der Vermischung der Völker, Iberische neben sich erhielten.

Hierher können auch gehören: Turoca (nach andren Handschriften Turrige Itin. Anton. p. 430.) die Turodi (Ptol. II. 6. p. 44.) an der Nordküste, Turobrica (Plin. I. 140, 1.) bei den Turdetanischen Celtikern, die Turmodigi (Plin. I. 143, 13.) die Nachbarn der Cantabrer, endlich die Turdetaner und Turduler. Doch ist die Analogie zu unbestimmt und allgemein.

Oihenart's (Not. utriusque Vasconiae p. 24.) Nementurissa scheint zwar eine Zusammensetzung eines mir unbekannten Worts mit Iturissa, um so mehr, als beide in Vasconien liegen, allein der Ort heifst Nemanturista

*) Ich schliefse dies einmal daraus, dafs Turiga offenbar ein Vaskischer ist, dann aber auch aus der Stellung beider Namen bei Plinius. Wo er nemlich von einer Stadt den barbarischen und den lateinischen Namen anführt, geht immer der barbarische voran. Da nun die Iberischen Laute, als die häufigeren in Spanien, den Römern wohl auch geläufiger waren, als die Celtischen, so läfst sich annehmen, dafs Plinius da, wo zwei Namen einer Stadt beide barbarisch sind, auch den ihm fremderen, wie hier Ucultuniacum, voranschickt.

(Ptol. II. 6. p. 48.), wodurch die Aehnlichkeit viel geringer wird. Diese letztere Art ihn auszusprechen, kommt mit dem nur aus Münzen bekannten Namen der Stadt Nema in Baetica überein. (Florez. Medallas III. 100.)

Dagegen würde ich Iliturgis (Livius XXVIII. 19.) in Baetica, ohne Bedenken, von iturria abgeleitet, und die quellenlose Stadt übersetzt haben. Aber, nach Astarloa (Apol. p. 239.) dessen Urtheil hier entscheiden mufs, ist das t blofs euphonisch, und der Name mit Ilurgis (15.) völlig gleich. Wenn daher Polybius bei Stephanus Byzantinus (*v. Ἰλούργεια*) die Stadt *Ἰλούργειαν*, und Appian (VI. 32.) mit kleiner Verkehrung des Lauts *Ἰλυργίαν* nennt, oder wenn Ptolemaeus oben angeführtes Ilurgis dieselbe Stadt ist, so ist diese Abänderung des Namens keinesweges unrichtig.

Bei der Aehnlichkeit des Tons kann man bei einigen Namen zwischen der Ableitung von uria, ura und iturria allerdings schwanken. Ich wage daher nichts über Baeturia zu entscheiden. Astarloa erklärt (Apol. pag. 235.) den Namen, ihn von be mit eingeschobenem t ableitend, als niedrige Stadt oder vielmehr Gegend.

17.

Ableitung mehrerer Ortnamen von verschiedenen Wurzelwörtern.

Ich habe im Vorigen solche Namen aufgeführt, die sich durch ganze Reihen hindurch ableiten lassen. Andre stehen mehr einzeln, sind indefs darum nicht minder vollständig aus Vaskischen Stammwörtern erklärbar. Ich hebe von diesen noch folgende aus.

Alaba in Celtiberien (Ptol. II. 6. p. 46.) dessen Bewohner Alabanenses (Plin. I. 143, 8.) heifsen, nach Astar-

loa (Apol. p. 228.) von ara, aria, Fläche, und der Silbe ba, niedrige, weite Ebene. Die jetzige Provinz Alava soll von den Eingebornen wirklich Araba genannt werden. Das unter den Iberischen Ortnamen vorkommende Alba scheint manchmal das lateinische Wort, wie in dem Beinamen von Urgao (Plin. I. 137, 15.), manchmal aber eine Zusammenziehung aus Alaba zu seyn. So vermuthlich bei dem Vardulischen Alba (Plin. I. 143, 12.) da dies in der heutigen Provinz Alaba lag. In andren Namen kann der ähnliche Laut von alboa, Seite, abhängige Bergseite, verwandt unsrem Halbe, herkommen. So leitet Astarloa (Apol. 229.) Albonica (Itin. Anton. p. 447.) im Innern von Spanien davon, und mit Uebergehung des Buchstabens n, von ica steil, Ort der steilen Bergseite, her. Albocella (Ptol. II. 6. p. 45.) bei den Vaccaern hat unstreitig denselben Ursprung, und es ist nur eine in den heutigen Dialecten noch übliche Buchstabenänderung, wenn im Itin. Anton. (p. 434.) der Ort Albucella lautet, da im Vizcayischen Dialect albua für alboa gesagt wird. Die Endung cellum (eig. kellum) *) oder ocellum kehrt in dem Ocellum der Vettonen (Ptol. II. 5. p. 41.) dem Ocelum der Lucensischen Callaiker (Ptol. II. 6. p. 43.) dem Ocelloduri im Itin. Anton. (p. 434.) und, mit geringer Veränderung, in Ocilis bei Appian (VI. 47.) wieder. Auch in den Grajischen Alpen sind die Garo- oder Grajoceli (26.) und in derselben Gegend, aber in Gallia citerior, Ocelum. (Caes. de bello Gall. I. 10.) Ich wage um so weniger über die Abstammung zu entscheiden, als sich auch in Britan-

*) Wenn ich in dieser ganzen Abhandlung der Lateinischen Sitte folge, den k Laut mit c zu schreiben, so hat dies blofs den Grund, dafs man bei dem Gebrauch des k gezwungen wird, dasselbe, gegen die allgemeine Gewohnheit, auch ganz bekannten lateinischen Namen, wie Kaesar augusta, zu geben, was offenbar sehr widrig ist.

nien eine Landspitze Ocelum findet, und der Name wohl ein Celtischer seyn könnte.

Von ara, Fläche, stammen ferner ab die Aravi, deren Name auf der Inschrift der Trajanischen Brücke des Tagus erwähnt ist (Cellarius I. 58.) Arabriga (Ptol. II. 5. p. 41.) bei den Lusitanern, es müfste denn, da so häufig lateinische und einheimische Wörter zu Namen im alten Spanien vereinigt sind, ara hier das lateinische Wort seyn. Aracillum (Florus IV. 12, 49.) der Cantabrer. Im Namen der Aranditaner (Plin. I. 229, 12.) ist ara mit andia, grofs, Ort, Volk der grofsen Ebne, zusammengesetzt. Mehrere Biscayische Familien tragen, nach Astarloa (Apol. p. 230.), den gleichen Namen. Aratispi zwischen Antequera und Malaga; ispi ist ein sehr Vaskischer Laut *). Bei den blofs mit ar anfangenden Namen, wie Arunda, Arunci (Plin. I. 139, 18.) bei den Celtikern in Baetica, ist die Ableitung zweifelhaft, da sie auch von arria, Stein, und andren Wörtern herkommen können.

Alavona der Vasconen (Ptol. II. 6, 48.) guter Weideort; ona gut, alalecua (Labort. Dial. alhagoa) pacage, Viehweide. Lecua heifst Ort **). Sollte die Lesart im Itin. Anton. (444.) Allobon die richtigere seyn, so wäre das Vaskische Stammwort alhor, Feld. (Oihenarts Sprichwörter.) Alone (Mela. II. 6, 6.) scheint zwar derselbe Name, doch vergleiche man das von den Auslegern des Mela über den vermuthlichen Griechischen Ursprung

*) Carter's journey from Gibraltar to Malaga. II. 147. Carter umfafst zwar in seiner Reise nur einen sehr kleinen Theil Spaniens, besitzt aber das Verdienst, die Lage der alten Städte in demselben genau erforscht zu haben, und einige sonst unbekannte von Münzen und Inschriften genommene Städtenamen anzuführen. Die ich blofs bei ihm angetroffen, sind Aratispi, Cartama, Nescania, Sabora.

**) Das Stammwort ala, das ich aber nur in Zusammensetzungen finde, ist das Lateinische alere, so wie lecua locus.

Gesagte. Aber in Alontigiceli und vielleicht auch in Alostigi (Plin. I. 139, 10.) könnte wohl derselbe Name mit der Localendung tegui liegen.

Aritium in Lusitanien, (Itin. Anton. p. 418.) von aria, Hammel, Ort wo es viel solcher Heerden giebt. (Astarloa Apol. p. 230.)

Von arria, Stein, mit der Localendung aga stammt Arriaca (Itin. Anton. p. 436.) in Carpetanien. Wenn Ptolemaeus (II. 6. p. 46.) Caracca dieselbe Stadt seyn soll, so ist dies eben so gewifs eine Namensverdrehung, als die andre vorkommende Lesart Attiaca. Dieselbe, den heutigen Vaskischen Namen ungemein gewöhnliche, Endung ist in dem Vasconischen Tarraga, (Ptol. II. 6. p. 48.) dessen Anfangssilbe ich aber nicht zu deuten weifs.

Nach Astarloa (Apol. p. 232.) ist Arsa (Ptol. II. 4. p. 40.) in Baeturien (nach heutiger Schreibart Arza) von arria, und der Silbe, die Ueberfluſs anzeigt, Steinmenge.

Eben so erklärt Astarloa (Apol. p. 232.) Artigi *), in dem die Endsilben die Localendung tegui seyn sollen. Doch sagt er selbst, daſs man das Wort auch, von artea, Steineiche, (im Vizcayischen Dialect artia) und egui, Bergseite, Bergwinkel, Rand einer Sache, als Ort, der an einer mit vielen Steineichen besetzten Bergseite liege, deuten könne. Auf jeden Fall ist der Name ächt Vaskisch **).

---

*) Die Lesarten bei diesem Namen sind zwar bestritten, und das Artigi des Ptolemaeus (II. 4. p. 39.) soll Astigis seyn. (Mannert. I. p. 317.) Es giebt aber im Itin. Anton. (p. 416.) ein andres, und wenn man die Stellen vergleicht, so kann man nicht umhin, Artigi für einen wirklichen Namen, und keine Verschreibung zu halten. (Reichards Karte. F. e.)

**) Das Wort egui findet sich nicht in Larramendi, dagegen in dem handschriftlichen Wörterbuch heguia, bord, montagne. Dieser öfter vorkommende Fall, daſs dieses im Labortanischen Dialect geschriebene Wörterbuch Wörter aufführt, die Astarloa, der sich des Viz-

Einen eben so unverkennbar Vaskischen Namen trägt die Stadt Aspis. (Itin. Anton. p. 401.) Sie scheint ihn von ihrer Lage in der Tiefe zu führen. Denn aspi, wovon im Viscayischen Dialect die Adjectiva aspi-j-a und aspi-cu-a herkommen, heifst nach Astarloa unter, niedrigliegend, bei Larramendi mit veränderter Orthographie als Präposition azpian *). Verwandte Namen sind Aspavia (Auct. inc. de bello Hispan. 24.) und Aspaluca (Itin. Anton. 453.) In der Endung des letzteren glaubt Wesseling das lateinische lucus zu erkennen. Sie scheint aber eher das Vaskische lecua zu seyn, welches häufig Composita bildet.

Attacum der Celtiberer (Ptol. II. 6. p. 46.) Attubi (Plin. I. 139, 6.) und Attegua (Dio Cassius XLIII. 33.) in

---

cayischen bedient, mittheilt, und die in Larramendi's im Guipuzcoanischen Dialect abgefafsten Lexicon fehlen, beweist, dafs, wie ich auch oft im Lande hörte, die Dialecte der entfernteren Oerter sich im Gebrauch einzelner, nicht allgemein üblicher Wörter mehr ähnlich sind, als die der näheren, die sich aus nachbarlicher Eifersucht gegenseitig abstofsen; zugleich aber zeigt es auch, welch ein Verlust für die Kenntnifs der Sprache in ihrer Vollständigkeit es ist, dafs der würdige Astarloa nicht noch selbst seine Sammlungen herausgeben konnte.

*) Astarloa unterscheidet (Apol. 34.) zwischen be und aspi. Ersteres soll eine flache, ausgedehnte Niederung (baxo superficial) letzteres die Tiefe anzeigen, in der sich ein Körper befindet, wenn er von einem andren gedrückt, niedergehalten wird. Indefs scheint dieser feine Unterschied nicht überall in den Sprachgebrauch übergegangen zu seyn, da Larramendi ebensowohl cerupean, als ceruaren azpian, unter dem Himmel, sagt. Aspi und azpian sind aber selbst mit pi (gleichbedeutend mit pe und be) zusammengesetzt. Larramendi's Beispiele beweisen, dafs pe-an oder pi-an als untrennbares Affixum gebraucht wird, azpian dagegen als den Genitiv regierende, selbstständige Präposition. Hiernach erscheint azpian als eine Verbindung jenes Affixum mit einem eignen Nomen, welche zusammen aufs neue zu einer Präposition werden. In diesem Nomen, as und az, liegt daher noch ein Nebenbegriff, welcher, nach der Analogie andrer Wörter, die es zu weitläuftig wäre hier anzuführen, wohl der des Druckes, Stopfens zu seyn scheint.

Baetica erinnern an atea, Thüre, Thor, und Atarbea, Dach, worin die Stammsilbe mir auch at zu seyn scheint.

Balda (Ptol. II. 4. p. 39.) bei den Turdulern. Eine Etymologie wüfste ich nicht anzugeben, aber mehrere heutige Ortschaften sollen diesen Namen führen. (Astarloa Apol. p. 234.)

Balsa in Baetica (Plin. I. 229, 3.) und Balsio der Vasconen (Itin. Anton. 443.) von balsatu. Dies Verbum heifst vereinigen, ist verwandt mit bildu, und im Activum und Neutrum üblich. Der Mittelbegriff zwischen dem Wort und dem Namen kann also hier der des Städtevereins seyn. Dasselbe Verbum wird dann aber auch vom Wasser gebraucht, das zu einem Sumpf, Teich, balsa, zusammengeflossen ist, (woher vermuthlich das Spanische rebalsar stammt) und so können die Orte auch nach ihrer Lage benannt seyn.

Barnacis der Carpetaner (Ptol. II. 6. p. 46.) von barnacoya, tief, vermuthlich wegen der tiefen Lage zwischen Bergen. Barna, barrena heifst innerhalb, innerlich, und daher drückt es in den abgeleiteten Wörtern Tiefe, und Eindringen in dieselbe aus.

Von einer andren Form desselben Stammworts, nemlich von barruan, innerhalb, scheinen die Städtenamen Barum der Callaiker (Reichards Karte. A. b.) und Barea in Baetica (Plin. I. 140, 29.) abzustammen. Barrumbea heifst nach Larramendi techo. Darunter ist hier aber nicht das eigentliche Dach, sondern Beherbergung zu verstehen, denn die vollständige Vaskische Redensart ist echabarrumbea eman, Haus-Beherbergung geben. Auch wird barruquea, in welchem nur die erste Silbe hierher gehört, in dem handschriftlichen Pariser Wörterbuch zwar durch toit à vaches, aber gleichfalls durch parc à mettre cet. erklärt. Es ist allerdings hierbei nicht zu übersehen,

dafs zwischen den Wörtern mit Einem und zwei r ein bedeutender Unterschied der Aussprache ist. Allein Barea heifst nach einer Variante bei Ptolemaeus auch Barria (II. 4. p. 39.)

Ob andre mit Bar- anfangende Namen, wie Barcino, Bardo u. s. f. dieselbe Abstammung haben, lasse ich dahingestellt. Es ist um so schwieriger, die Ableitung dieser Wörter mit Sicherheit anzugeben, da auch barria, neu, in ihren Namen enthalten seyn könnte.

Der Name der Asturischen Bedunesier, (Ptol. II. 6. p. 44.) wird abgeleitet von be, niedrig, und une, unia *) Gegend. (Astarloa Apol. p. 235.)

Bilbilis in Celtiberien (Itin. Anton. 437.) so wie das heutige Bilbao, stammt unstreitig von den Stammsilben pil, bil. Von der ersten kommt pillatu, von der zweiten bildu, beide in der Bedeutung von aufhäufen, die aber in bildu auch zu der von einsammeln, ernten, und sich vereinigen, versammeln, gesellen übergeht. Diese Abstammung pafst am natürlichsten auf Städte, als Versammlungsorte. Allein das zweite b in beiden Namen, im heutigen ba, zeigt die Praeposition unter an, so dafs wohl pilla, Haufe, hier als Berg stehen, und der Name die Lage der Orte anzeigen könnte. Bilbao liegt wirklich am Fufse von Bergen. Doch giebt es auch ein Derivativum von bildu, biribillatu mit der gleichen Bedeutung, welches nur eine Verstärkung des einfachen Worts ist, da in biri nur der Begriff des Drehens, des Runden (sich zu einer Kugel, einem Kreise versammeln) hinzukommt; r und l werden häufig verwechselt.

Bortinae in Vescitanien (Itin. Anton. 451.) vielleicht von borda, Meierhof. Da es aber auch Burtina ge-

*) Auch dies Wort fehlt bei Larramendi in dieser Bedeutung. Das handschriftliche Wörterbuch hat mit vorgesetztem g, gunea.

schrieben wird, so könnte der Name auch, wie der von Burdua in Lusitanien (Ptol. II. 5. p. 41.) von burdina, Eisen, abstammen.

In Burum der Callaiker (Ptol. II. 6. p. 43.) und Buruesca (der einfacheren und Vaskischer klingenden Form von Virovesca (Ptol. II. 6. p. 45. Itin. Anton. 394.) mag burua, Haupt liegen, das auch metaphorisch gebraucht wird, in Buruesca mit dem Völkerschaftsnamen der Esken (18.) verbunden, Hauptort der Vasken. Es war möglich, dafs auch weniger bedeutende Städte in verschiedenen Zeiten, und in Beziehung auf kleine Stämme (die auch allgemeine Namen führen konnten) solche Benennungen erhielten.

In Carabis der Celtiberer (Appian. VI. 43.) ist das Vaskische gara, Höhe, Gipfel, kenntlich. Ob die Endung von bi herstammt, lasse ich dahingestellt. Sie findet sich öfter, so in Telobis. (Ptol. II. 6. p. 48.)

Caviclum, Vaskischer Cavidum (11.) von cabia, Nest. Es liegt in dem Worte, das mit verstärktem Hauchton durch die Formen abia, habia und cabia durchgeht, kein sich auf Vögel beziehender Nebenbegriff, sondern der blofse Begriff des Aufnehmens, in sich Fassens, so dafs es verwandt ist mit *κάπτω*, capio, happen u. s. f. Es wird in Derivatis daher auch auf Bienenstöcke angewandt.

Den Namen des Corensischen Ufers bei Plinius (I. 136, 16.) das nach andren Handschriften das Curensische heifst, halte ich für einen einheimischen, der ein Wort enthält, das zugleich Wurzelwort des Vaskischen und Lateinischen *) ist. Plinius erwähnt die eingebogene (krumme)

*) Es giebt nicht wenig Fälle, wo die Vergleichung beider Sprachen auf gemeinschaftliche Wurzeln führt. Dieselben theilen sich in zwei Classen, in Wörter, die auch dem Griechischen gemeinschaftlich sind, wie curvus, *κυρτός*, und in solche, die sich im Griechischen

Gestalt dieses Ufers, und gur, cur ist die Stammsilbe, welche im Vaskischen (wie curvus im Lateinischen) krumm bedeutet. In den Wörtern in-guruan, im Kreise herum, und ma-curra, krumm, wie in mehreren abgeleiteten, ist dies offenbar *). Die Curgonier, nach andren Lesarten Gurgonier (Florus IV. 12, 47.) Curnonium (Ptol. II. 6. p. 48.) in Vasconien, und Curgia **) bei den Celtikern in Baetica (Ptol. II. 4. p. 40.) beweisen die Wiederkehr dieser Stammsilbe in den Iberischen Ortnamen.

Das Volk der Conier, oder wie es nach der Vaskischen Etymologie, und der Verwandlung in Kyneten und Cuneus richtiger scheint, der Cunier (3.) läfst sich von dem Worte gun, guena, der letzte, (Astarloa's Apol. 278.) ableiten, da sie wirklich am äufsersten Ende des Landes wohnten. Das Wort findet sich in dieser Gestalt in

---

nicht finden, wie urbs, uria. Um den eigentlichen Quellen der Lateinischen Sprache nachzuforschen, wäre vorzüglich eine Untersuchung derjenigen Wörter nothwendig, die sich nicht anders, als gezwungen aus dem Griechischen herleiten lassen. Man vergleiche hierüber Lanzi in seinem Saggio di lingua Etrusca. T. I. p. 440. p. 31 u. f. Bei der blofsen Durchsicht des Vossischen Etymologicum ergeben sich diese sogleich, da man bald inne wird, wo das Deuten des gelehrten Mannes keinen rechten Fortgang gewinnen will. Eine solche kritische Sichtung des leicht und schwer Etymologisirbaren im Griechischen (wo das Etymologisiren in dieser Hinsicht sich vorzüglich auf die Aufsuchung der innern Analogie beschränken müfste, um diejenigen Wörter zu finden, für die sich eine solche nicht füglich nachweisen läfst), im Lateinischen, und den Lateinischen Töchtersprachen wäre eine der wichtigsten Vorarbeiten zur Geschichte dieser Sprachen. Im gegenwärtigen Fall können die Wortstämme gur, curvus und uria, urbs leicht dieselben seyn, wie man schon sonst auf den Zusammenhang zwischen urbs und orbis aufmerksam gemacht hat.

*) Vergleiche das Wortregister in meinen Zusätzen zum Mithridates v. gurtu, agurea. Da man auf einigen Münzen eine sonst unbekannte Stadt Coere oder Coero findet, so meint Sestini (descriz. delle med. Isp. nel Museo Hedervariano p. 5.), dafs diese Stadt dem litus Corense den Namen gegeben habe. Doch ist diese Vermuthung durch nichts weiter bestätigt.

meinen Wörterbüchern nicht. Aber nach Larramendi heifst der letzte az-quena, worin die Endsilben Astarloa's guena zu seyn scheinen. Ueber die Composita dieses Namens Cunistorgis, Cunbaria (vielleicht um es von einem andren Baria zu unterscheiden, das äufserste) Conimbrica siehe 19.

Das Vasconische Gebirge Edulius (Ptol. II. 6. p. 43. Mannert I. 375.) kann von edurra, Schnee, zusammengezogen mit der Localsilbe ola, abgeleitet werden. Nach Larramendi heifst der Schnee elurra, aber in handschriftlichen Papieren Astarloa's finde ich ausdrücklich auch die Formen eurra, erurra und edurra.

In Egosa der Castellaner (Ptol. II. 6. p. 43.) scheint ego-itza, der Aufenthaltsort, von egon, stehen, sich aufhalten, zu liegen. Ego-varri der Callaiker (Plin. I. 227, 7.) ist, nach der gleichen Etymologie, neuer Aufenthaltsort. Nur der Flufs Ego (Reichards Karte. A. c.) scheint diese Herleitung zu stören, wenn er nicht von der Stadt den Namen hat.

Der Name der Egurrer (Ptol. II. 6. p. 44.) eines Stammes der Asturer, erinnert an egurra, Vaskisch: Holz. Da dies Wort aber nicht für das stehende, lebendige, sondern für das schon gehauene, nutzbare gebraucht wird, so trage ich Bedenken, die Benennung davon herzuleiten.

Die Etymologie von Esuris ist oben (14.) vorzüglich in Rücksicht auf die Endung gegeben. Die Anfangssilbe glaube ich in Escua (Plin. I. 138, 1.) in Baetica *), und

*) Sestini (descr. delle med. Isp. nel Mus. Hederv. p. 27.) äufsert die, meines Erachtens, wenig begründete, Vermuthung, dafs die Stadt vielleicht Ascua geheifsen, und dafs sich die Münzen mit der Inschrift Ascui auf sie beziehen möchten. Er erwähnt in diesem ganzen Artikel nicht der bei Livius (XXIII. 27.) vorkommenden Carpetanischen Stadt Ascua, vermuthlich weil diese Münzen Carthagische sind, und es nicht wahrscheinlich ist, dafs diese dort geprägt worden wären.

Escadia (*Εἰσχαδία*) des Appian (VI. 68.) wenn dies nicht derselbe Ort ist (Mannert. I. 317.), zu erkennen. Esi-tu, heifst einen offnen Ort einschliefsen, davon kommt das Substantivum esi-a, vallado, Umwallung. Dasselbe Substantivum mufs aber auch von Häusern gebraucht worden seyn. Dies zeigt, obgleich keines der Wörterbücher es sagt, die Analogie von ichi, gleichbedeutend mit esi-tu, wovon ichea, echea, Haus, stammt, und die Wörter es-caratza, Platz vor dem Hause und Feuerheerd, und escortea, Hof. Denn caraza druckt Gelegenheit zu etwas aus, und kann nur in der Verbindung mit dem Begriff des Hauses jene bestimmten Bedeutungen erhalten. Cortea oder gortea (vielleicht vom Spanischen entlehnt) heifst Hof, also Haushof. In jenen Namen ist daher das Eigenthümliche aller Städte, die Einschliefsung des freien Platzes in Häuser und Mauern, ausgedrückt. Die Endung von Es-cu-a, ist die Adjectivsilbe co, die im Vizcayischen Dialect in Verbindung mit dem Artikel zu cua wird. In Es-ca-di-a ist die Localsilbe di, und ca wird an Substantiva gehängt, um anzuzeigen, dafs etwas mit ihnen, und durch sie geschieht.

Ildum an der Südküste von Tarraconensis (Itin. Anton. p. 399.) von hildoa, Furche. Wenn man Sestini's Entzifferung der sogenannten Celtiberischen Schrift, (descr. delle med. Isp. nel Mus. Hederv. p. 157.) trauen darf, so heifst die Stadt auf einer Münze Ild-uri, Furchenstadt, Ackerstadt.

Illunum der Bastetaner (Ptol. II. 6. p. 47.) von illuna, dunkel, schwarz, auch vom umwölkten Himmel gebraucht.

Istonium in Celtiberien (Ptol. II. 6. p. 46.) von istilia, kleiner See, Sumpf (Span. charca). Die Endung ist ona, oder wohl richtiger unium von unea, Gegend, der Ort der kleinen Seeen.

Laberris in Asturien (Ptol. II. 6. p. 44.) führe ich mehr der oben in Ascerris (13.) da gewesenen Endung wegen an. Denn Astarloa's (Apol. p. 241.) Etymologie der Anfangssilben von labea, Ofen, die viel Oefen besitzt, ist unwahrscheinlich. Auf einer Münze mit unbekannter Schrift will Erro (Alfab. p. 282.) Otzerri gefunden haben, das ächt Vaskisch seyn, und kalter Ort heifsen würde.

Lambriaca, Flavia Lambris (24.) von lamboa, lambroa, dünner Regen, herabfallender Nebel (Span. bruma, Franz. broucée) im handschriftlichen Pariser Wörterbuch auch durch obscurité, nuage übersetzt. Die Benennung pafst zu der nördlich gebirgigen Lage.

Das Vorgebirge der Callaiker Lapatia (Ptol. II. 6. p. 42.) wird abgeleitet von lapa, einem Schalfisch, der sich an die Felsen hängt, und der Ueberfluſs andeutenden Endsilbe tza (Astarl. Apol. p. 241.).

Der Fluſs Larnum, die Larnenses (Plin. I. 142, 1. 143, 2.) bei den Laletanern, und eine Stadt Larna in in Celtiberien (Reichards Karte. B. g.) von larrea, Weideplatz, Heide, dergleichen es vermuthlich in diesen Gegenden gab. Larrea selbst kommt von larri-tu, wachsen, woher auch der Herbst larazquena, die letzte (Jahreszeit) des Wachsthums heifst.

Lastigi (Plin. I. 140, 1.) in Baetica erinnert, ohne daſs ich dies jedoch als eine mir sicher scheinende Etymologie angeben möchte, an lasta, der kiesige Sand, der zum Ballast der Schiffe gebraucht wird, oder an lastoa, Stroh, was auf die Bauart gehen könnte, da last-ola, eine Strohhütte heifst. Die Endung ist das Localaffixum teguia.

Lavara in Lusitanien (Ptol. II. 6. p. 41.) von lauba, flach, eben, wovon das Adverbium laubaro gebildet wird.

Von den Endsilben von Leo-n-ica wird (20.) die

Rede seyn. Die Anfangssilben können von leorra, trocken, dürr, leorpea (Span. tinada) im Freien für Heerden errichtetes Obdach, oder leuna, glatt, abgeleitet werden. Ich ziehe das letzte, als das leichteste vor, Stadt an der glatten Steile. (ica.)

Lissa der Jaccetaner (Ptol. II. 6. p. 48.) von liz-arra (Labort. Dial. leiz-arra) Aesche. Ich würde vielleicht Bedenken tragen, diese Etymologie anzuführen, die willkührlich scheinen kann, wenn es nicht zwei andre Orte in Iberien gäbe, die Fraxinus heifsen, einen in Lusitanien, und einen bei den Bastetanern. (Itin. Anton. 420. 404.)

Lobetum (Ptol. II. 6. p. 47.) in der Nähe von Celtiberien, und Lubia der Arevaker (Plin. I. 143, 2.) können von lobioa, Viehhürde, nach dem handschriftlichen Pariser Wörterbuch, oder von lubeta, aufgeschütteter Erddamm von lurra, Erde, abstammen. Mir ist das erste wahrscheinlicher, da die Städte in der frühesten Zeit nur eingeschlossene Orte zur Bergung der Menschen und Heerden waren.

Lucentum (Plin. I. 141, 2.) kann von lucea, lang, weit, kommen, wenn der Name wirklich einheimischen Ursprungs ist. Von dem der Lucenses der Callaiker (Plin. I. 144, 10.) ist dies zu bezweifeln, da ihr Hauptort Lucus Augusti hiefs.

Malia der Arevaker (Appian. VI. 77, 86.) Maliaca der Asturer (Ptol. II. 6. p. 44.) und Malaca in Baetica (Itin. Anton. 405.) sind, die beiden letzten mit der Localendung aca, rein Vaskische Wörter von mal-carra, Bergseite. Diese Bedeutung der Stammsilbe beweisen ferner malda, Hügel nach dem handschriftlichen Pariser Wörterbuch, malla, Stufe, und das Adjectivum malcorra, rauh, schroff, worin wohl die ursprüngliche Bedeutung zu suchen ist. Malceca in Lusitanien (Itin. Anton. 417.) ge-

hört vermuthlich auch hierher, nur kenne ich die Endung nicht.

Der Flufs Mearus bei den Callaikern an der Nordwestküste (Mela III, 1, 9.) bei Ptolemaeus (II. 6. p. 42. dem Reichard auf seiner Karte A. b. gefolgt ist) Metarus, von mea, so dafs Mela's Lesart nach der Etymologie die richtigere scheint. Mea (Labort. Dial. mehea) heifst eng, locker und hohl im Gegensatz des Breiten und Dichten, daher fein, dünn. (Span. ralo, claro, angosto. Franz. mince, menu) Da das Wort den Begriff des Hohlen und Engen in sich fassen kann, so wird es von den Adern des Erzes gebraucht, und me-atzea, ist Bergwerk. In ähnlicher Bedeutung pafst es auf das enge Bett eines kleinen Flusses. Zu demselben Stamm rechne ich, da mea im Vizcayischen Dialect mia ist, Miacum in Carpetanien (Itin. Anton. 435.) wo es leicht Bergwerke geben konnte. In Absicht des Flusses Minius bemerke ich nur, dafs, den Lauten nach, dieselbe Ableitung zulässig wäre, da mihia, Zunge, zu demselben Primitivum gehörig, und wegen der Gestalt so benannt, auch miña heifst, woher mintza, das Wort. Astarloa (Apol. 254.) leitet den Namen des Mi-ni-us ebenso, nur mit dem Unterschied ab, dafs er in der zweiten Silbe die Diminutivendung ño finden will. Für die Veränderung von me in mi führt er mehrere heutige Namen an.

Moron*) und Morosgi (Plin. I. 227, 2.) von morutu (welches, nur mit verändertem Vocal, zu murua ge-

*) Die Lage dieser blofs bei Strabo (III. 3. p. 152.) vorkommenden Stadt ist sehr bestritten. Mannert und der Pariser Uebersetzer des Strabo setzen sie, wie auch aus dem Zusammenhange der Stelle des Strabo hervorzugehen scheint, an den Tagus, nur ersterer in den beiden Auflagen seines Werkes (a. Aufl. I. 328. n. Aufl. 346.) an verschiedene Stellen. Auf Reichards Karte (F. c.) liegt sie am Anas. Vielleicht glaubte er, dafs sie nur in dieser Lage, so wie sie Strabo

hört) aufhäufen. Das daraus gebildete Substantivum mortua wird von Bergen gebraucht, und zwar von den höchsten. Das handschriftliche Pariser Wörterbuch übersetzt das Wort: Monts Pyrénées, und führt gleich darauf das Adjectivum an: mortuco chirripac, les sources d'eau ès hautes montagnes. Wenn bei Larramendi mortua eine Wüstenei heifst, so ist dies eine abgeleitete Bedeutung. Jene Namen stammen also von der Lage in Bergen her, und in Morosgi ist die Endsilbe gi die schon öfter da gewesene, und das s, wenn man es einzeln erklären müfste, könnte das z des Genitivs seyn.

Munda in Baetica (Plin. 139, 7.) der gleichnamige Flufs in Lusitanien (l. c. 228, 18.) und Mundobriga, von munoa, Hügel. Im Labortanischen Dialect heifst das Wort monhoa, mònhua, montoa, und es ist daher gleich richtig, den Namen Monda zu schreiben *).

Murus in Carpetanien (Itin. Anton. p. 446.) kann sehr leicht blofs das lat. Wort seyn, wonach man die Mansion benannte. Allein in andren, offenbar einheimischen Namen kommt (vergl. 14.) die Silbe mur vor, und wird von Astarloa **) (Apol. p. 242. 243.) von dem Vaskischen murua,

---

nennt, ein Platz seyn konnte, aus dem Brutus gegen die Lusitaner losbrach, nicht am Tagus, wo sie mitten unter den Lusitanern gelegen hätte. Allerdings ist dies sonderbar, und die ganze Stelle des Strabo sehr verdorben.

*) Die Vaskischen Wörter, welche Berg bedeuten, sind in ihren Formen sehr zahlreich, und allein mit m kommen die Stammsilben mal, mul, men, mon, mun, vor. Bedenkt man die Unsicherheit der Etymologieen des lateinischen mons aus dem Griechischen, so wird man sehr geneigt, auch dies Wort Vaskischen Ursprungs zu halten.

**) Er führt hierbei an, dafs das Lat. murus aus dem Vaskischen herstamme. In der That heifst murua nicht blofs Hügel, sondern nach Larramendi (v. teso.) auch moles, und nach dem handschriftlichen Wörterbuch monceau, tas, pile. Die Ableitung von murus aus dem Griechischen scheint unstatthaft, und so können das

Hügel, Gipfel, Haufe, abgeleitet. Die grofse Menge von Ort- und Familiennamen mit dieser Stammsilbe, die er aus seiner Provinz anführt, setzt dies aufser Zweifel. Von altiberischen Namen gehören noch hierher Murgis, (Plin. I. 137, 1.) die Ostgränze von Baetica, nach Astarloa (Apol. p. 242.) die Hügellose, und die Murboger, die Nachbarn der Cantabrer. (Ptol. II. 6. p. 45.)

Dem oben (5.) angeführten Flavionavia verwandt ist der Flufs der Lucenser Navilubio. (Plin. I. 227, 7.) Wenn man sich auf die richtige Schreibart der Endsilben verlassen darf, so erinnern sie an das Vaskische Wort lubeta, Damm. Die einfache Wurzel findet sich in dem Flufs Nabius (Ptol. II. 6. p. 42.) derselben Gegend.

Octaviolca in Cantabrien (Ptol. II. 6. p. 45.) ist einer der mehreren, in Spanien vorkommenden, aus Römischen und einheimischen Elementen zusammengesetzten Namen. Die Endung ol ist die Vaskische Localendung (Astarloa Apol. p. 79.), Ort des Octavius. Ganz unverändert hat sich die Endung ola erhalten in der Lusitanischen Stadt Tribola (App. VI. 62. 67.) die Mannert, (I. 346.) ich weifs nicht warum, Tribala schreibt. Eben dies Affixum bildet wohl die Endung von Obucula im innern Baetica (Itin. Anton. p. 413.), das bei Appian (VI. 68.) *Ὀβόλχολα* lautet. Die Anfangssilben leitet Astarloa (Apol. p. 243.) sehr gezwungen so ab, als hiefse die Stadt Obecula, von o, Stammbuchstabe für Höhe, und be, niedrig, woher becua, niedrige Sache, Stadt zwischen zwei Höhen und Tiefen. Die Anführung der heutigen Namen Obecola, Obe-

---

Vaskische und Lateinische Wort wohl einen gemeinschaftlichen Stamm haben. Blofse Aufnahme des lateinischen Wortes in die Vaskische Sprache ist hier unwahrscheinlich, da die Silbe mur in viele Namen und andre Wörter übergegangen ist, was einem fremden Worte nicht leicht zu Theil wird.

curi beweist nicht viel, da sie im Hauptvocal abweichen. Ueberhaupt kann die sehr häufige Endung der Iberischen Namen in ulo, ula, uli (wo die letzte nicht von uria herkommt) eben dies ola seyn, da auch die heutigen Dialecte o und u verwechseln. Beispiele sind Baecula, Baetulo, Barbesula, die Bastuler, Bergula (Ptol. II. 6. p. 47.) Calucula (Plin. I. 139, 8.) Carbula (Plin. I. 138, 7.) Castulo, der Fluſs Singulis, Turbula (Ptol. II. 6. p. 47.) die Turduler *) und Varduler. Indeſs erfordert die Anwendung dieser Erklärungsart auf jeden einzelnen dieser Namen viele Vorsicht, da die Endung bei einigen auch bloſs lateinischen Ursprungs, vielleicht diminutive (vergl. 14. Deobrigula u. s. f.) seyn könnte. Mit Gewiſsheit für einheimisch wird man sie nur da zu halten haben, wo der Ueberrest des Namens Vaskisch ist, wie in Abula der Bastetaner (Ptol. II. 6. p. 47.) von abe, abia, welches, nach Astarloa, (Apol. p. 73. 228.) Wald, Gebüsch (bosque) bedeutet, Waldort. Astarloa erwähnt Abula nicht, leitet aber (Apol. 228.) von abia, das Vorgebirge, Abarum, (Ptol. II. 5. p. 42.) lichter Wald, von abia und arua, abgesondert, undicht, her, indem er mit dem alten Namen die heutigen Abaroas und Abaroteguis vergleicht. (21. v. Avarus) **).

Wenn pinua, Fichte, nicht erst ein spät in die Sprache aufgenommenes Lateinisches Wort ist, so könnte Pintia im Lande der Vaccaeer (Ptol. II. 6. p. 45. Itin. Anton. 440.)

*) Es ist bemerkenswerth, daſs sich die Turduler ohngefähr eben so zu den Turdetanern, wie die Bastuler zu den Bastetanern (Mannert. 287. 418.) verhalten.

**) Larramendi erklärt abea (Guipuzc. Dial.) bloſs durch Säule, das handschriftliche Wörterbuch habea (Labort. Dial.) durch pilier. Dies mit Astarloa's Erklärung aus dem Vizcayischen zusammengenommen, deutet das Wort wohl einen hohen, schlanken Baum an. Diese Bedeutung, so wie der Klang erinnert an das lat. abies, welches wieder zu den schwer zu etymologisirenden Wörtern gehört.

davon abstammen, so wie Pinetus der Callaiker. (Ptol. II. 6. p. 44.)

Den alten Namen von Caesar augusta Salduba (Plin. I. 142, 10.) kann man von saldoa, Schaaf- oder Ziegenheerde, und die Endung vielleicht von ubera, Furth, (vgl. Ucubis 15.) ableiten, da die Stadt am Iberus lag. Es gab auch einen Flufs und eine Stadt Salduba (Ptol. II. 4. p. 39. Plin. I. 136, 20.) in Baetica *). (Mannert. I. 308.) Ob auch Corduba, Calduba und Onuba, wenn diese Lesart, wie es aus den Münzen scheint (Flor. Med. II. 510. III. 104.) die richtigere ist, in Turdetanien (Ptol. II. 4. p. 39.) zu dieser Endung gehören, wage ich nicht zu entscheiden. Den letzten Namen leitet Astarloa (Apol. 244.) von oña und ba, am Fufs eines Hügels, ab.

Der Flufs Sanda (Plin. I. 227, 3.) von zana, Ader, in natürlicher Beziehung auf das Flufsbett. Astarloa (Apol. 256.) ist durch die falsche Lesart Sanga zu der unwahrscheinlichen Erklärung eines Flusses ohne Adern d. h. wie er es deutet, ohne Arme (von ga, ohne) verleitet worden. Der Flufs Saunium (Mela III. 1, 10.) in welchen der vorige fällt, in Cantabrien (Reichards Karte. A. f.) mag wohl auch hierher gehören. Das handschriftliche Pariser Wörterbuch führt auch savia als Synonymum von zana an, so dafs dies den Namen der Stadt der Pelendonen Savia (Ptol. II. 6. p. 45.) die vielleicht an einem Bach lag, erläutern könnte. Da aber nach einer, bei dem Volke erklärlichen Verwechslung (welcher auch das Deutsche Spannader sein Daseyn verdankt) zana **)

*) Astarloa (Apol. 199.) leitet den Namen von zaldia, Pferd, ab, und vergleicht ihn mit Zaldibar, welches die Spanier auch Saldua nennen. Ueber die Ableitung von dem Lateinischen Sal vgl. 20.

**) Man wird hierbei unwillkührlich an die deutschen Wörter Sehne und Zain erinnert. Das Vaskische zana heifst in einer andren Form auch zaina.

auch Nerv heifst, so wage ich nicht zu entscheiden, welche beider Bedeutungen savia haben mag.

Sars, Flufs im Lande der Callaiker (Mela III. 1, 8.) und Sarabris, nicht unwahrscheinlich von saroya, Wald. Wäre die Endung von Sarabris vielleicht aus berri verdorben, so könnte man den Namen auch von sar, hineingehen, ableiten, da dasselbe Verbum auch Besitz nehmen heifst, so dafs der Ort als neue Ansiedlung bezeichnet wäre.

Selambina in Baetica scheint zwischen zwei Ebnen, von bi und celaya, Ebne, zu heifsen. Von demselben Worte können alle mit Sel anfangende Namen abstammen.

Cerra heifst nach Larramendi Rückgrat, nach dem handschriftlichen Pariser Wörterbuch Hügel. Daher leitet Larramendi das Spanische Wort cerro, welches auch beide Bedeutungen in sich vereinigt, und das in der That nicht aus dem Lateinischen zu kommen scheint, davon ab. Ist dies richtig, und nicht vielmehr das Vaskische cerra Spanisch, so ergiebt sich die Etymologie der Städte Seria, Serippo und Serpa in Baetica von selbst.

Silpia (Livius XXVIII. 12.) in Oretanien kann von ciloa, Grube, Ort an einem niedrigen tiefen Thale, abstammen, und ebenso eine Lusitanische Stadt Silbis, die Sestini (descriz. delle Med. Isp. nel Mus. Hederv. 206.) anführt. Der Name des flumen Silicense (Hirtius de bello Alexandrino. 57.) ist ungewifs, und auch wohl nicht Vaskischen Ursprungs.

Subur der Laletaner, das an einem Flusse lag (Ptol. II. 6. p. 43.) und der Flufs Subis *) in derselben Gegend

*) Daseyn, Name und Lage dieses Flusses sind sehr ungewifs. Reichard (Karte. C. n.) nimmt zwei Orte Subur und Subis, und einen Flufs Subis an. Man vergleiche aber Mannert (a. Ausg. I. 399.

erinnern zwar an zubia, Brücke, allein Etymologieen dieser Art sind immer sehr unsicher.

Die Endungen von Talabriga und Talamina scheinen zwar (29. 30.) Celtischen Ursprungs. Aber dies hindert nicht, dafs der Ueberrest des Worts Vaskisch sey, und das in dem handschriftlichen Pariser Wörterbuch aufbewahrte tala, excidium sylvarum, pafst sehr gut auf die Anlegung neuer Ansiedlungen. In Talori in Lusitanien (Cellarii not. orb. ant. I. 58.) ist die Silbe Tal vermuthlich mit uria, Stadt, verbunden, und das u nur später in o verändert worden. Eine Menge Ortschaften bei uns haben ihren Namen vom Ausroden der Wälder.

Tingentera in Baetica (Mela II. 6, 9. Mannert. I. 302. Reichards Karte H. e.) hatte vermuthlich seinen Namen von der Africanischen Küste her erhalten. Sonst würde man das Vaskische Stammwort tinca, fest, stät, schwerlich darin verkennen.

18.

Etymologie der Namen: Vasken, Biscaya, Hispanien, Iberien.

Da es für die gegenwärtige Untersuchung nicht unwichtig ist, woher die Vasken ihren alten und heutigen Namen führen, so habe ich die Etymologie desselben hier besonders abhandeln wollen.

Basoa, Wald, Gebüsch, ist ein Stammwort, von welchem die Namen der Bastitaner, oder Bastetaner und ihrer Stadt Basti an der Tarraconensischen Südküste (Itin. Anton. p. 401.) herkommen. Der Name der Stadt scheint nemlich zusammengezogen aus Bas-eta, Waldgegend, und

n. Ausg. I. 433.) und die Noten zu Mela II. 6, 5. in der Tzschuckischen Ausgabe.

das Adjectivum Bastitaner, oder Bastetaner daraus gebildet. Eine Lesart bei Ptolemaeus (II. 6. p. 47.) lautet Basitania, und das einfache Stammwort findet sich in Basi (Ptol. II. 6. p. 48.) der Stadt der Castellaner. Bascontum (Ptol. II. 6. p. 48.) in Vasconien ist baso-coa, zum Walde gehörig. Auf dieselbe Weise nun leitet man Vasconien und Vasconen ab *). Doch ist die Beständigkeit merkwürdig, mit der alle alten Schriftsteller das Wort mit v oder ua, nie mit b schreiben, auch Ptolemaeus, der doch Bascontum hat. Durch diese Etymologie ist aber der eigentlich einheimische Volksname noch nicht erklärt. Denn die heutigen Vasken nennen sich nicht Basocoac, sondern Euscaldunac, ihr Land Euscalerria, und ihre Sprache Euscara **), Eusquera, Escuara. In diesen Wörtern sind aldunac (von aldea, Seite, Theil, duna, der Adjectivendung, und c dem Pluralzeichen, die zu einer Seite, einem Theile gehören) erria, ara, und era nur Hülfssilben. Der Stamm des Worts ist Eusc oder Esc. Der in der heutigen Sprache liegende einheimische Name des Volks ist also der der Eusken, oder

*) Astarloa's Apol. p. 200. Meine Zusätze zum Mithrid. S. 7. §. 2.

**) Dieser Bedeutung ungeachtet liegt in Eusc-ara keinesweges das Wort Sprache. Sprache, Mundart, heifst hiz-cuntza von hitza, Wort, und min-tzoa von mihia, miña, Zunge. Die Endung ara ist, als selbstständiges Wort, nicht üblich, sondern bildet andre Wörter entweder als Stammsilbe, oder als Affixum. Der dadurch ausgedrückte Begriff ist, dafs etwas in einer gewissen Folge, einem gewissen Verhältnifs mit, und zu etwas andrem geschieht. Daher ist ara-uz, zufolge, gemäfs, nach, (Span. segun, lat. secundum) z. B. orren-arauz, diesem gemäfs, daher; ferner ar-alde-tu, folgen (vom oben da gewesenen aldea) einer Seite gemäfs handeln; ferner ara-ua, Regel, Verhältnifs. Wörtlich heifst daher Euscara, dem Euskischen gemäfs, nach Art des Euskischen, und Er-d-ara, (wovon gleich die Rede seyn wird) dem Lande gemäfs, nach Landesart. Era ist nur eine, für die Bedeutung gleichgültige, Lautveränderung.

Esken*), und es ist kein Grund vorhanden, denselben nicht auch für den im Alterthum üblichen zu halten. Ob nun dieser bei den fremden Schriftstellern in den der Vasconen umgeändert, oder ob der letztere, von basoa kommend, nur einem einzelnen Stamm angehörte, dürfte jetzt schwerlich mehr auszumachen seyn. Bei den Silben Eusc und Esc ist an eine Abstammung von basoa nicht zu denken. Dagegen führt diese Wurzel auf die Städte Vesci (Plin. I. 137, 16.) und Vescelia (Livius XXXV. 22.) und auf die Landschaft Vescitanien. (l. c. 142, 12.) Da in dieser die Stadt Osca lag, und der Canton vermuthlich nach ihr hiefs, so scheint Osca desselben Stamms mit der Wurzelsilbe Eusc oder Esc im Namen der Vasken. Osca nun spielt unter den Spanischen Ortnamen eine wichtige Rolle. Es kommt, aufser dem obengenannten, noch ein doppeltes vor, bei den Turdulern (Plin. I. 138, 1.) und in Baeturien. (Ptol. II. 4. p. 39.) Aufserdem giebt es Zusammensetzungen des Namens mit andren Silben, Ileosca, Etosca (14.) und Menosca (Plin. I. 227, 2.) von mendia, Berg, Berg-Osca, bei den Vardulern**). Dieser Familie von Namen scheint ferner Virovesca (Buruesca) der Autrigonen (Plin. I. 144, 3.) nicht fremd zu seyn. Endlich waren jenseits der Pyrenaeen, aber im eigentlichen Iberischen Aquitanien, die Auscii eine der Hauptvölkerschaften. Der Name ihrer Hauptstadt bei Mela (III. 2, 4.

*) Es wäre daher consequenter, auch im Deutschen das Volk Eusken, als Vasken zu nennen; nur ist der Unterschied klein, Vasken wohlklingender, an sich weniger fremd, und seit Schlözer bei uns eingeführt. Ueber die Namen der Bewohner der verschiedenen Landestheile s. meine Zusätze zum Mithridates S. 8.

**) Im Livius (XXII. 20.) liest man noch Honosca. Allein dieser Name findet sich in keiner einzigen Handschrift, sondern verdankt sein Daseyn blofs den Herausgebern. S. Gronovii epist. in quibus multa T. Livii loca geographica emendantur. Ep. 3. p. 21.

ibique interpr.) Elimberrum bestätigt ihre Abkunft. Er ist derselbe, als Illiberis in Spanien, Neustadt *). Man hat zwar der Lesart Elimberrum häufig die von Climberrum vorgezogen **), allein jene scheint nicht blofs der Vaskischen Etymologie, sondern auch dem Zeugnifs der Handschriften nach, die richtigere. Ob die Osquidates (Plin. I. 226, 6.) hierher gehören, ist zweifelhafter. Osca wird von Astarloa (Apol. p. 244.) der aber über die Wurzelsilbe des Worts Euscara gänzlich schweigt, nicht glücklich von osta, Lärmen, ruhmvolle Stadt, abgeleitet. Ich habe mich hier begnügt, den muthmafslichen Zusammenhang des Namens Osca mit dem Urnamen der heutigen Vasken zu zeigen. Die wahre Etymologie des letzteren ist mir allerdings selbst noch zweifelhaft, ich mache indefs hier einen Versuch dazu, den andre, der Sprache tiefer Kundige beurtheilen mögen. Eusi ist ein Verbum, und heifst bellen. Leider findet sich dies Wort blofs in Larramendi, auch bei ihm nur in seinen Supplementen mit der einsilbigen Erklärung Eusi, ladrar; eusia, ladrido. Der specielle Begriff des thierischen Bellens (welcher übrigens im Spanischen, wie in andren Sprachen, auch auf grofses Geschrei und Gezänk übergetragen wird) mufs hier nicht irre machen. Der ursprüngliche Begriff des Worts ist höchst wahrscheinlich blofs Ton, Klang, Geschrei. Nur daran, nicht an dem individuell Menschlichen, hält man zuerst den Begriff der Sprache fest. Klang, Geschrei aber wird sehr natürlich durch zusammenstofsende Vocale ausgedruckt: so heifst Geschrei sonst Vaskisch eia-gora, auhen-a, oju-a

*) Auch in den Spanischen Städten die mit Ili anfangen, findet sich die Variante Eli sehr häufig. Das m ist von den Griechen oder Römern, der Sitte ihrer Aussprache nach, eingeschoben. Dafs Barbaro zum Mela berris mit briga verwechselt, und jenes durch Stadt erklärt, ist durchaus unrichtig.

**) So auch Reichard in seiner Karte von Gallien.

und der Mund, vom Oeffnen und Hervorbringen der Töne, a o - a. In Eus- lag also der Begriff des Sprechens, der Sprache, und diesen in seiner ganzen Allgemeinheit trug das Volk natürlich auf seine besondre Sprache über, da es keine andre kannte. Eus-c-ara, heifst daher: nach Art der Sprache i. e. der einheimischen, als Sprache κατ' ἐξοχήν. Das Volk bezeichnete sich eben so natürlich durch die, welche die Sprache, d. h. die besondre, ihnen angehörende, redeten, und so wie die Wörter eusi und osta, Geräusch, Lärm, verwandt sind, so sind es die Namen Eus-c-aldunac und Os-ca. Astarloa, dem niemand die Kenntnifs der Analogie seiner Sprache bestreiten wird, kommt hier, indem er, wie oben gesagt worden, Osca durch osta erklärt, meiner Herleitung zu Hülfe, und irrt sich nur in der Anwendung der Begriffe. Einen andren Beweis, dafs der Name Osca eine allgemeine Beziehung auf das ganze Volk der Iberer hat, kann man von dem gemünzten Oscischen Silber (argentum Oscense) hernehmen, dessen Livius erwähnt, und es ist merkwürdig, dafs schon Florez dies gewissermafsen gefühlt hat. Er bemerkt nemlich mit Recht (Medallas II. 520.) dafs so ungeheure Summen von Silbergeld, als Livius an mehreren Stellen (XXXIV. 10. 46. XL. 43.) von den Römischen Feldherren nach Rom bringen läfst, unmöglich alle das Gepräge von Osca tragen konnten. Er macht zugleich darauf aufmerksam, dafs Silberminen gar nicht im Gebiet der Ilergeten, in welchem doch die einzige, sehr angesehene Stadt dieses Namens lag, sondern in Baetica häufig waren, und dafs in der Provinz erbeutetes Geld, nicht aus dem diesseitigen, sondern aus dem jenseitigen Spanien kommen mufste. Florez widerlegt ferner die Vermuthung, dafs Römer das anderswoher zusammengebrachte Silber hätten in Osca schlagen lassen, und seine Gründe haben nach seiner Zeit noch viel

gröfsere Beweiskraft erlangt, da Sestini (Descr. delle med. Isp. nel Mus. Hederv. pag. 78. 175.) gezeigt hat, dafs die einzigen ächten Münzen von Osca aus den Zeiten der Kaiser herstammen, so dafs man gar nicht weifs, ob je vorher Münzen mit dem Namen Osca geprägt worden sind. Florez Meinung nach, verstanden die Römer unter argentum Oscense alles inländische mit inländischer Schrift versehene Iberische Geld, und setzten dieses den bigati entgegen. Diese Vermuthung hat in der That eine grofse Wahrscheinlichkeit, und man könnte davon wohl einen Beweis hernehmen, dafs die Römer in Spanien diese Schrift die Euscische, Oscische, (Vaskische) nennen hörten. Denn die Stadt Osca, wie ansehnlich sie seyn mochte, war es doch nicht in dem Grade, dafs sie hätte zum allgemeinen Stapelplatz für alles aus Spanien kommende Geld dienen sollen. Jeder Versuch, die Benennung dieses Silbers von ihr herzuleiten, bleibt daher gezwungen. Florez glaubt, dafs die Aehnlichkeit des alt-iberischen Alphabets mit dem Oscischen in Italien könne Veranlassung zu derselben gegeben haben. Allein er hat wohl hierbei nicht darauf geachtet, dafs das Adjectivum des Namens der Osci nicht Oscensis, sondern Oscus lautet *).

Noch mufs ich bemerken, dafs das Wort Eus-c-al-dun-ac auch in einer ganz nahen Beziehung auf die Sprache genommen wird, und demselben, in diesem Sinne, ein andres, Er-d-al-dun-ac, zum Gegensatz dient. Man bezeichnet durch das erstere diejenigen, welche die Vaskische, durch das letztere diejenigen, welche eine fremde

*) Nur eine gleiche Hinweisung auf die Osci Italiens, oder vielmehr eine ganz unstatthafte Verwechslung beider Namen scheint D. Antonio Augustin verleitet zu haben, den Namen der Stadt Osca durch alt zu erklären, ohne, wie Florez sagt, nur einmal die Sprache anzugeben, aus der er seine Ableitung schöpfte.

Sprache reden. Es wird aber, wie man aus der Vergleichung der hiervon handelnden Artikel bei Larramendi (v. lengua estrangera u. Romance) deutlich sieht, hierunter nicht jede fremde Sprache, sondern nur diejenige verstanden, welche den Vasken die nächste ist, nemlich das sogenannte Romance, wodurch die Spanischen Biscayer das Castellanische, die Französischen Basquen das Französische bezeichnen. Es liegt daher in dem Ausdruck erdara ursprünglich auch gar nicht der Begriff des Fremden, sondern das Wort ist aus dem vorhin erwähnten ara und erria, Erde, Land, und dazwischen geschobenem euphonischen d zusammengesetzt. Ursprünglich heifst es Landessprache, wie denn das handschriftliche Wörterbuch es auch durch langue du païs übersetzt, weil das Romance wirklich die Landessprache Spaniens und Frankreichs ist. Nur insofern der Biscayer und Basque diese allgemeine Landessprache ihrer besondren Volkssprache entgegenstellen, entsteht der oben erwähnte Gegensatz, und daher kommt es, dafs Larramendi das Wort einmal als lingua peregrina und das andremal als lingua Hispaniae vernacula erklärt. Es ist daher aus diesem Gegensatz nichts weiter über die ursprüngliche Bedeutung von Euscara zu schliefsen.

Dem heutigen Namen Biscaya oder Vizcaya entspricht, dem Laute nach, die Stadt Biscargis (Ptol. II. 6. p. 47.) oder Bisgargis (Plin. I. 142, 5.) in Ilergaonien. Es soll, nach Astarloa, (Apol. p. 236.) noch heute ähnliche Namen geben, und er leitet Biscargis von bizcarra, Hügel, ab *). In diesem Wort ist arra Endung, und die Stammsilbe biz, verbunden mit caya, Sache, giebt eine

*) Larramendi führt das Wort nicht an, und das handschriftliche Wörterbuch giebt demselben nur die abgeleitete Bedeutung von Rückgrat, Rücken.

viel bessere Etymologie für Vizcaya, Land der Hügel, Berge, als die ist, welche ich aus Astarloa's Papieren bei meinem Aufenthalt bei ihm ausgezeichnet habe, wo es von bitsa, Schaum, und caya, Bay, schaumvolle Bay, abgeleitet wird.

Die Abstammung des Namens Hispania scheint mir noch sehr wenig ins Klare gebracht. Astarloa's Meinung (Apol. p. 194—197.), dafs die Spanische Form España die ursprüngliche sey, und der Name von Ezpaña, welches Vaskisch die Lippe, der Saum, das Aeufserste einer Sache heifst, wegen seiner Lage am Meer, und am Ende Europas, herkomme, ist sehr wenig wahrscheinlich, da die Spanische Form Umänderung der früheren Lateinischen ist. Ich wüfste indefs auch nichts Befriedigendes anzugeben, und bemerke nur, dafs einige Vaskische Wörter mit isp anfangen, dafs es noch im Biscayischen solche Ortnamen giebt, wie Ispaster, welches an Plinius (I. 138, 3.) Ipasturgi in Baetica erinnert, und dafs Plutarch (Sertorius. c. 11.) einen Lusitanischen Landmann mit Namen Spanus erwähnt. Die Anfangssilbe His- findet sich unter den Iberischen Ortnamen nur noch in Hispalis, das, nach Isidorus (Orig. XV. 8.), wegen seiner sumpfigen Lage und seines Baues auf Pfählen, so hiefs *), eine Etymologie, auf die wohl eben so wenig etwas zu geben ist, als auf die oben angeführte des Solurius mons. In Umbrien lag ein Hispellum. (Plin. I. 171, 7.)

Den Namen Iberien begnügt man sich gewöhnlich von dem Flufs Iberus abzuleiten. Allein es ist, wie man sich die Wanderungen, oder die Sitze der Iberer denken mag, sehr unwahrscheinlich, dafs gerade dieser Flufs ihnen und dem Lande den Namen gegeben habe. Er erhielt ent-

*) a situ cognominata est, eo quod in solo palustri suffixis profundo palis locata sit, ne lubrico atque instabili fundamento caderet.

weder den seinigen vom Volke, oder dieser hat eine andre Etymologie, als der des Landes. Die einfache Wurzelsilbe findet sich in dem Flusse Ibia an der Nordwestspitze Iberiens (Mela III. 1, 9.) und in der nur *) bei Livius (XXVIII. 21.) vorkommenden Stadt Ibis, deren Lage zwar nicht angegeben wird, die aber, dem Zusammenhange der angeführten Stelle nach, wohl in der Nachbarschaft von Neu Carthago war. Ferner gehört hierher die Stadt Ibylla bei Stephanus Byzantinus. Vaskische Wörter, die auf eine Etymologie hinführen können, sind ibilli, gehen, wandern, ibeni, setzen, anfügen, ibarra, Thal, ibaya, Fluſs. Von dem letzten Worte, und eroa, erua, schaumvoll, heftig, leitet Astarloa (Apol. p. 253. 254.) den Namen des Flusses Iberus ab. Gleich dunkel ist das Verhältniſs des Namens der Iberer zu dem oben untersuchten der Eusken, Vasken, da auch der letztere, wie er jetzt in Beziehung auf alle Vaskisch Redende gebraucht wird, Ansprüche auf Allgemeinheit macht. Allein es ist auf keinen Fall erweisbar, daſs alle Iberische Völkerschaften sich selbst Iberer nannten, es ist dies sogar wenig wahrscheinlich, und vielmehr anzunehmen, daſs in sehr früher Zeit der Name eines Stammes bei den Ausländern zum allgemeinen wurde.

19.

Endungen der alt-iberischen Ortnamen.

Ich habe bis hierher diejenigen Namen aufgeführt, die gänzlich aus bekannten Wort-Elementen bestehen, und ihnen nur gelegentlich andre beigefügt. Ich werde jetzt die-

*) Sestini (descr. dell. med. Isp. nel Mus. Hederv. p. 156.) will ihren Namen zwar auch auf einer Münze gefunden haben. Aber er ist mit den sogenannten Celtiberischen Buchstaben geschrieben, und wird von andren anders gelesen.

jenigen durchgehen, welche ihren Vaskischen Ursprung nur durch einzelne End- oder Anfangssilben verrathen, und vermöge dieser zu derselben Namenfamilie gehören.

Sehr gewöhnliche Endungen Iberischer Namen, sind uris (von der 14. gehandelt worden ist) briga, (von der in der Folge die Rede seyn wird) ba und pa, tani und tania, gis, ula (17.) und ippo.

Die Endung ba und pa drückt, wie im Vorigen an Astapa (13.) und Alaba (17.) gezeigt ist, aus, dafs etwas niedrig, oder am Fufs von etwas andrem ist. Manchmal kann aber das ba auch zu einem andren Wort, wie in Salduba (17.) gehören. Die Fälle, wo ich dies letzte annehme, abgerechnet, sind Beispiele der Endung in ba folgende Namen: Adeba (Ptol. II. 6. p. 47.), Alaba, Astapa, Ilipa, Noliba (Liv. XXXV. 22.) Norba, Serpa (Itin. Anton. p. 426.) Menoba. In dem letzten tritt zu dem ba der Vocal o hinzu, der Höhe anzeigt. Noch jetzt giebt es Orte, die Oba heifsen.

Die Endungen tani, tania leitet Astarloa durchaus von der Ortendung eta ab, als hiefsen sie immer etani, etania. In ihrer Allgemeinheit ist diese Behauptung gewifs unrichtig. Nicht blofs die Silben nus und nia, wie er will, sondern auch die tanus, tania können zur fremden Endung gehören, und gehören oft wirklich zu ihr. Von Toletum wird ebenso Toletanus, wie von Beneventum Beneventanus. Auch findet sich diese Adjectivendung da, wo gar an kein eta zu denken ist, in Namen, welche der Römer in is (Bilbilis, Bilbilitanus, Arandis, Aranditani) ia, (Belia, *Βέλεια*, Belitani) oder i (Astigi, Astigitanus, Plin. I. 139, 3. Acci, Accitani) bildete *). Die Endung tanus kommt nemlich in allen die-

*) Diese Endung in i ist in den Spanischen Städtenamen sehr häufig. (Schneiders Formenlehre der lateinischen Sprache. 143—145.)

sen Fällen, wo das Primitivum kein t hat, von den Griechischen Adjectiven in *ιτης* (Priscianus I. 2. Ed. Putsch. p. 593.) Allein gewifs ist doch auf der andren Seite, dafs es viel mehr Völker und Landschaften, deren Namen sich in tani und tania endigen, in Spanien, als in andren Ländern giebt, und dies läfst sich wohl nur dadurch erklären, dafs der Bau dieser Namen der Endung ein t einverleibte, welches ganz richtig aus jener Localendung hergeleitet wird. In Hedeta der Edetaner (Ptol. II. 6. p. 47.) gehört eta unläugbar zum Wurzellaut. Namen dieser Art, bei denen ich Astarloa's Etymologieen nur da anführe, wo sie mir nicht ganz unwahrscheinlich vorkommen, sind: Ausetani, Authetani, (mit dem zischenden ϑ) von autsa, Staub, Land des Staubes, der Trockenheit (Apol. 207. 234.), Bastetani (18.) Bergistani, Carpetani, von gara, hoch, be, am Fufs, Gegend am Fufs der Berge (Apol. p. 208.), Cerretani, Characitani, Contestani, Cosetani, Edetani oder Sedetani, Exitani, Lacetani oder Jaccetani *), Laletani, Laeetani, wenn dieser Name nicht blofs eine Verschreibung des vorigen ist (Mannert I. 434.) Lusitani, von lucea, lang, ausgedehnt, grofs, (Astarloa's Apol. p. 212.) Oretani von o, Andeutung der Höhe, dem euphonischen r und eta, wie das heutige Oregui von o und egui, Bergwinkel (Astarloa's Apol. p. 211.), Suessetani (Livius XXXIV. 20.), Turdetani. Ich habe aus diesem Verzeichnifs alle Namen weggelassen, die regelmäfsige Römische Bildungen aus Städtenamen sind, wie die Accitani, Ossigitani, Toletani, u. s. f.

Die Etymologie der Endung gis ist schon im Vorigen da gewesen. Diese Endsilbe stammt entweder aus teguia,

*) Astarloa (Apol. 210.) leitet beide von Jatza und Latza ab, ohne alle Rücksicht auf die Aussprache.

einer Localendung, egui, Ecke, Winkel, (17.) oder den privativen Affixen ga oder gui (15.) her. Zu den schon im Vorigen angeführten, in gis endigenden Namen füge ich noch Oringis, und wegen der Aehnlichkeit der Bildung, Conistorgis (Appian. VI. 57.) nebst Anitorgis oder Anistorgis (Livius XXV. 32.) an der Südwestspitze Spaniens, hinzu. Die Endung ist wohl offenbar urgis, wasserlos, was, ungeachtet der Nähe des Flusses, auf Mangel an Quellen gehen konnte. Die Silben Coni- vergleicht Mannert (I. 343.) mit dem Namen der Conier (3.) oder Cuneer (Appian. l. c.) *). Ani- leitet er vom Anas her. In der neuesten Pariser Uebersetzung des Strabo (I. 402. nt. 3.) wird bezweifelt, dafs beide Namen derselben Stadt angehört hätten. An die Conier erinnert auch Coni-mbrica.

Von der Endung ippo kenne ich keine irgend wahrscheinliche Etymologie aus dem Vaskischen. Es gab zwei Städte Hippo in Spanien, in Baetica (Plin. I. 138, 1.) und in Carpetanien (Livius XXXIX. 30.). Zwei andre waren in Africa, deren Namen sich nur dadurch unterscheiden, dafs sie nicht, wie die Iberischen, feminina, sondern masculina sind. In beiden Ländern ist der Ursprung des Namens wohl Griechisch, und mag damit zusammenhängen, dafs die Münzen vieler Spanischen und Afrikanischen Städte ein Pferd im Bilde führen. In Vaskischen Namen finde ich das Wort Pferd (zamaria, zaldia,) wenigstens nicht mit entschiedener Deutlichkeit. Doch könnten die mit sal

*) Dieselbe Meinung äufsert Sestini (descr. delle med. Isp. nel Mus. Hederv. p. 24.) indem er das Entstehen des Namens der Stadt aus einer Wanderung der Cuneer nach Urgis ableitet. Auf ähnliche Weise erklärt er den auf Münzen vorkommenden Namen Cun-bar-ia. Da es aber auch bei den Vettonen eine Stadt gleicher Endung, Sibaria (Reichards Karte. C. d.) giebt, so hat diese Meinung wenig Wahrscheinlichkeit.

anfangenden (17. 20.) zum Theil davon herkommen *). Beispiele der Endung ippo sind Acinippo, Belippo, (Plin. I. 140, 6.) Baesippo, Basilippo, (Itin. Anton. p. 410.) Collippo, (Plin. I. 228, 6.) Irippo, Ventippo, (Florez Medallas. II. 474. 617.) beide nur durch Münzen und Inschriften bekannt, Lacippo, Orippo, (Plin. I. 138, 10.) Ostippo (Intin. Anton. p. 411. ibique interpretes) Serippo, (Plin. I. 140, 1.) Ulysippo. Es ist bemerkenswerth, dafs die meisten dieser Städte in Baetica, und die wenigen, Lusitanien angehörenden nah am Meere, also alle in Gegenden liegen, die von Fremden am meisten angebaut wurden. Nur das Carpetanische Hippo macht eine Ausnahme.

20.

Classen der alt-iberischen Ortnamen nach ihren Anfangssilben.

Von den Anfangssilben der Iberischen Ortnamen will ich, ohne jedesmal um die Etymologie ängstlich bekümmert zu seyn, nur diejenigen aufführen, welche mehreren Namen gemein sind, und daher, mit andren Wörtern zusammengesetzte, Stammsilben zu seyn scheinen. Diese Zusammenstellungen können immer für künftige Untersuchungen nützlich werden.

Ar- und Al, wo es von jenem herkommt, von ara, Fläche, arria Stein, artea, Steineiche, aria, Hammel, u. s. f. Alaba, Alavona, Alone, Alontigiceli, Alostigi, Arabriga, Aratispi, Aravi (17.) Arcilacis (Ptol. II. 4. p. 39.) Arcobriga, das aber vom lat. arcus abstammen mag, Areva und Arevaci (Plin. I. 140, 28.) Uxama Argellae, Arialdunum (Plin. I. 137, 17.) von

*) Dafs Astarloa es in: Celtiberia sucht, wird weiter unten gesagt werden.

dessen Endung weiter unten die Rede seyn wird, Ariorum montes (Itin. Anton. p. 432. ibique interpr.) welches, von den Heerden hergenommen, leicht der ältere in Mariorum und Mariani verdrehte Name seyn dürfte, Aritium (17.) Arocelitani (Plin. I. 142, 15.) Arriaca, Arsa, Artigi (17.) Aruci (Ptol. II. 4. p. 40.) Arucci (Itin. Ant. p. 427.) Arunci, Arunda.

As-. Diese Silbe, so wie ats-, atz-, und az gehört zu den gewöhnlichsten Anfangssilben im Vaskischen, und bildet eine überaus grofse Menge von Wörtern. Vergl. auch 13. Ascerri, Asido (Plin. I. 139, 2.) Asindum, (Ptol. II. 4. p. 39.) Aspavia, Aspis, Asseconia, (Itin. Anton. p. 430.) Asso (Ptol. II. 6. p. 47.) Asta, Astapa, Astigi, Astures.

Bae- oder Be-, da die Hand- und Inschriften meistentheils beide Lesarten geben. Be- dem oft angeführten ba gleichbedeutend, ist eine häufige Anfangssilbe Vaskischer Wörter, und Astarloa (Apol. 250.) leitet von ihr, in der Bedeutung tief, niedrig, den Namen des Flusses Baetis ab. Man könnte auch an Ibaya, Flufs, mit verloren gegangenem i, denken. Es würde aber voreilig seyn, hiernach auch die andren mit bae anfangenden Namen erklären zu wollen, da erst entschieden werden müfste, ob der Name Baetis wirklich zu den einheimischen gehört. Der Flufs führte auch andre, Tartessus, Perces, Certis: die beiden letzten werden den Landeseinwohnern zugeschrieben. (3.) Certis scheint Celtiberisch, da die Celtiberer eine Stadt Certima hatten. Doch giebt es auch rein Iberische Namen bei Celtischen Stämmen in Spanien, und es bleibt daher durchaus zweifelhaft, ob Baetis ein Iberischer Name ist, verschieden von dem Celtischen Certis, der vielleicht von den Celtikern in Baeturien herrühren mochte, oder ein ausländischer und vielleicht Punischer.

Für die letztere Meinung könnte man anführen, dafs Plinius, indem er (II. 621, 26.) erzählt, dafs es noch zu seiner Zeit in Spanien von Hannibal angelegte Silbergruben gab, welche von ihren Entdeckern den Namen führten, als ein Beispiel Bebulo nennt. Auch stimmt damit überein, dafs fast alle Namen mit der Anfangssilbe Bae an der Südküste, oder in ihrer Nähe, mithin in der, am meisten von Phöniciern und Carthagern besuchten Gegend liegen. Nur die Baedyi des Ptolemaeus (II. 6. p. 44.) die zu den Callaikern gehören, und die Stadt Baecula in Oretanien (vv. dd. ad Polyb. X. 38, 7.) auf der Gränze von Baetica, machen eine Ausnahme. Als eine solche müfste ich auch den Baenis, den Strabo (III. 3. p. 153.) als Beinamen des Minius angiebt, anführen, wenn nicht die Lesart mit Grunde bestritten würde. (Neueste Pariser Uebers. I. 443. nt. 2. Schweighäuser zu Appian VI. 71, 58.). Nichts hindert aber anzunehmen, dafs von den hierher gehörenden Ortnamen in einigen das bae oder be einheimischen, in andren fremden Ursprunges sey. Aufser den hier schon genannten finden sich noch folgende dieser Art: Baebro (Plin. I. 137, 17.) Baecor, Baelo, die auf Münzen Bailo heifst (Florez Medallas. II. 635.) Baesippo, Belippo (Plin. I. 140, 6.) Besaro (l. c.) Baetulo, Baeturien.

Bar- häufige Vaskische Anfangssilbe. Barbesula, Barcino, Varduli, Bardo (Livius XXXIII. 21.) Bardyetae (3.) *Βαρσία* (vergl. Anm. 69. Ptol. II. 4. p. 39.) da der Name schwerlich Griechisch ist, Bargiacis (Ptol. II. 6. p. 45.) Bargusii, Barnacis (Ptol. II. 6. p. 46.). Wörter, welche zu Etymologieen dieser Namen führen können, sind barria für berria, neu, barrutia, Umfang, barrena, barna, innerhalb, baratu, aufhören, anhalten, bleiben.

Ber- als veränderter Laut für bi, und als Stamm von

berria *), neu, ist schon oben (15.) da gewesen. Vergentum (Plin. I. 138, 10.) Bergidum, Vergilia, Bergium, Bergula **), Bernama (Ptol. II. 6. p. 47.) Berurium. Ich füge hier die mit bi anfangenden hinzu: Biatia (Ptol. II. 6. p. 46.) atia heifst Thür, Thor, Bibali, Bigerra, wobei man an das heutige Bigorre, Gegend zweier Höhen, erinnert wird ***), Bituris (15.) Man vergleiche bei Gelegenheit der Namen mit der Anfangssilbe Ber- 23. über Medobriga. Die Ortnamen, die mit Bel- anfangen, können, in sofern sie Vaskisch sind, von belaüa, Thal, herstammen.

Cal- Gal-. Beide Silben bilden viele ächt Vaskische Wörter, wenn auch keines mir zu recht entschiedenen Ableitungen Anlafs zu geben scheint. Calduba, Cale, Calenda, Callaici, Callet (Plin. I. 140, 6.) Calpe; dieser letzte Name, und einige andre dieser Classe können,

*) ber, zwei, bercea, ein andrer, und berria, neu, sind offenbar nah verwandte Wörter.

**) Diesen Namen ganz ähnlich ist das heutige Bergara in Biscaya.

***) In dem Namen der Bigerricae pallae (Menage v. Bigerrique) die ihren Namen von Bigorre hatten, wo sie verfertigt wurden, ist dieselbe Verwechslung der Vocale. Erro (Alfab. prim. 206.) sagt bei Gelegenheit einer, der Stadt Gili zugeschriebenen Münze, dafs im Labortanischen Dialect das Guipuzcoanische Wort ili (Stadt) durch die Aspiration zu gili werde, und setzt hernach hinzu: asi como en el dia para decir erri, pueblo, pronuncian sus poseedores gerri. Auf diese Weise könnten die Bigerriones in Aquitanien und selbst Bigerra in Baetica, da man die Vertheilung der Dialecte im Alterthum nicht kennt, von erria kommen. Allein die Anfangssilbe bi würde nicht zu dieser Bedeutung passen. Die Bemerkung der Vorsetzung eines g im Labortanischen Dialect ist übrigens sehr wichtig. In ilia und erria finde ich in meinen Hülfsmitteln diesen Buchstaben nicht, und habe auch im Lande immer nur hiria und herria aussprechen hören. Allein das Wort unea, Gegend, Land, heifst im handschriftlichen Pariser Wörterbuch gunea; es soll in dem Ländchen Soule üblich seyn. Die oben erwähnte Stadt Gili schreibt Sestini (descr. delle med. Isp. nel Mus. Hederv. p. 150.) auch Cili, und hält sie für den Hauptort der Ciliner, die zu den Callaikern gehörten.

wegen der Gefahr der Vorgebirge, von galdu, zerstören, caltea, Schaden, herkommen.

Car- Gar-, häufige Anfangssilbe, mit welcher in vielen Fällen der Begriff der Höhe verbunden ist. (19.) Caracca (Ptol. II. 6. p. 46.) Carabis, Caranicum (Itin. Anton. p. 424.) womit, wegen der Endung, Albonica (17.) Leonica (Plin. I. 142, 14.) und Caecilionicum (Itin. Anton. 434.) *) zu vergleichen sind. Carbula, Carca (Ptol. II. 6. p. 47.) Carcubium (Itin. Anton. p. 445.) Cares (Plin. I. 143, 1.) Carissa, (Ptol. II. 4. p. 39.) mit der Endung, die Ueberfluſs anzeigt, jetzt za, die Caristier, oder mit mehr Vaskischer Endung von eta, die Carieter (Plin. I. 143, 14.) Carmona, Caronium (Ptol. II. 6. p. 43.) Carpesii (Mannert. I. 385.) Carpetani, Carteja. Zu derselben Wortfamilie gehört mit gleicher Bedeutung, wie gara, auch gora. Daher rechne ich hierher: Corbio (Livius XXXIX. 42.) Corduba, das Vorgebirge Coru.

Men-, auch Maen geschrieben, wie Be- und Bae. Men ist die Anfangssilbe sehr vieler Wörter im Vaskischen, und die Hauptbedeutungen sind Macht, Gewalt, und Höhe, Berg, wofür der vollständige Vaskische Ausdruck mendia ist. Die letzte paſst besser für Benennungen von Gegenden. Mendiculea (Ptol. II. 5. p. 41.) Mellaria, oder Menlaria, Menoba, Menosca, der Fluſs Menlascus, Mentesa oder Mentisa. Astarloa (Apol. p. 242.) leitet auch Mediolum (Ptol. II. 6. p. 46.) der Celtiberer von mendia ab, als hieſse es, vielen heutigen Orten gleich, Mendiola. Doch weist er nirgends die Auslassung des n nach.

*) Man könnte die Endsilben nica und nicum in diesen Namen für lateinische Endungen halten, nur zu völliger Gewifsheit läſst es sich darüber freilich nicht kommen. Indeſs ist n ein euphonischer, nicht selten eingeschobener Buchstabe im Vaskischen.

Ner- ist eine seltne Anfangssilbe Vaskischer Wörter. Dagegen findet sie sich in einigen Ortnamen. Von dieser Art sind Nertobriga, das zweimal vorkommt, Nerium und die Nerier, der Fluſs Nerua. Diesen letzten ausgenommen, gehören diese Namen nur Celtischen und Celtiberischen Orten an.

Or- kann zu den häufigsten Anfangssilben im Vaskischen gerechnet werden, und der Vokal o, der Anfangsbuchstabe von oña, Hügel, und der Hauptwurzellaut in gora und goia, hoch, drückt, auch für sich allein, wie in der Verbindung mit dem euphonischen r, sehr oft den Begriff der Höhe aus. Daher giebt es noch heute eine Menge Ortnamen, die mit o anfangen z. B. Oiz, Oienguren, Oienarte, Oion, Oizate, Oinaz, Oba, Oca, Oña, Oñate, Oria, Oguena u. s. w. Vergleicht man mit diesen Namen folgende alte, so drängt sich das Gefühl der Gleichheit der Sprachen auf. Obila (Ptol. II. 5. p. 41.) das Vorgebirge Oeaso, Orcelis (Ptol. II. 6. p. 47.) Oretani Orippo, das Gebirge Ortospeda (Ptol. II. 6. p. 43.) oder richtiger Orospeda (Strabo III. 4. p. 162.). In der Endung ist mit diesem das Gebirge Idubeda zu vergleichen; beide sind durchaus Vaskische Laute, o, hoch, r euphonisch, os ächt Vaskische Silbe, man mag sie nun von otza, kalt, oder otsa, Geräusch, ableiten: iduna, Nacken, eine auf Gebirge passende Metapher, be in der Endung. Oria, Oringis, Orgenomesci (Hard. ad Plin. I. 227, 5.) wo der erste Theil des Namens, wie das heutige O-guen-a, die letzte der Höhen heifsen kann, die Orniaci. Mannert führt (I. 419.) noch ein Volk der Orisser an, und beruft sich dabei auf eine Stelle Diodors von Sicilien (XXV. ecl. 2.). Wie aber die Stelle jetzt gelesen wird, ist in derselben nicht von einem Volke, sondern von einem König Orisson die Rede. Für den gegenwärtigen Zweck ist beides

gleich. Der Name, er gehöre einem Volk, oder König an, ist von dem Wohnen in einer Menge von Bergen hergenommen, und beweist im letzten Fall, dafs auch im Alterthum, wie jetzt in Biscaya, die Eigennamen von den Wohnsitzen herstammten, eine Sitte, die überall da herrschend seyn mufs, wo ein Volk das Nomadenleben aufgegeben hat, aber noch an abgesonderten Wohnungen hängt, und sich nicht in Städte vereinigt *). In der Periode, in welcher wir Spanien durch die Griechen und Römer kennen, bestand zwar schon beides daselbst, das zerstreute Ansiedeln und das Zusammenwohnen, allein das Erstere hatte im Innern, und bei den mit Pflanzvölkern unvermischten Eingebornen offenbar das Uebergewicht. Es finden sich aber unter den Iberischen Eigennamen auch solche, die von persönlichen Eigenschaften hergenommen sind. So Indortes (Diod. l. c.) unstreitig von indarra, stark.

---

*) Bei den Altpreufsischen Namen, welche Vater in seiner neuesten Schrift: die Sprache der alten Preufsen, aus Urkunden zusammengestellt hat, läfst sich dieselbe Bemerkung machen. Sehr viele sind von den Wohnungen hergenommen, und die Wohnung soll sogar ihren Namen auf jeden Besitzer übertragen. (S. 147.) Es war übrigens ein sehr glücklicher Gedanke, eine Sprache, deren Daseyn kaum bekannt war, wieder ans Licht zu ziehen, und wer sich je mit dem germanisch-slavischen Sprachstamm beschäftigt hat, zu dem sie gehört, wird bewundern, dafs die Schwierigkeiten, welche dem Zusammentragen einer Grammatik und eines Wörterbuchs des Altpreufsischen entgegenstanden, haben so glücklich überwunden werden können. Ich glaube mich durch das Litthauische, mit dem ich einmal ernstlicher beschäftigt gewesen bin, überzeugt zu haben, dafs auch der Zusammenhang der Slavischen Sprachen mit dem Griechischen, und den vermuthlich diesem zum Grunde liegenden Sprachen, durch das Studium dieser germanisch-slavischen Sprachen viel besser erkannt werden kann. Sie scheinen nemlich den Charakter der gemeinschaftlichen Ursprache treuer bewahrt zu haben, und ich halte sie bei weitem nicht für ein blofs später entstandenes Gemenge von Slavischem und Deutschem. Auch von dieser Seite ist die Vatersche Schrift von der gröfsesten Wichtigkeit für die Sprachkunde.

Da die Griechen und Römer, vorzüglich die letzteren, kaum einen andren Buchstaben als s hatten, um einige der eigenthümlichsten und schwierigsten Vaskischen Laute auszudrücken, so können in diesen ch (tsch) ts, z, tz verändert worden seyn. Um aber dem Etymologisiren nicht ein zu weites Feld zu öfnen, bleibe ich bei dem s und z der Vaskischen Wörter stehen, und überlasse es den Eingebornen weiter zu gehen, denen tiefere Sprachkenntnifs das Recht giebt, kühner zu seyn. Unter den mit sal und zal anfangenden Vaskischen Wörtern eignen sich zu Ableitungen von Ortnamen: saldu, verkaufen, da die Städte natürliche Marktplätze waren, saldoa, Heerde, zaldia, Pferd. Ohne die folgenden Namen gerade auf eins dieser Wörter bestimmt zurückzuführen, sondern mich an der Aehnlichkeit des Klanges begnügend, stelle ich die mit sal anfangenden hier zusammen. Sala (Ptol. II. 4. p. 39.) Salacia, Salaniana (auch Salmana, Salamana geschrieben. Itin. Anton. p. 427.) Salaria, Salduba, Saleni (Mela III. 1, 10.) der Flufs Salia (Ib.) Salica (Ptol. II. 6. p. 46.) Salionca (Ptol. II. 6. p. 45.) worin die Endung auch vorzüglich Vaskisch klingt (ona, gut) Salmantica, womit die obige Lesart Salmana, ferner Nemanturista (Ptol. II. 6. p. 48.) Septimanca (Itin. Anton. 435.) Almantica (Reichards Karte. F. i.) Termantia, und Numantia *) zu verglei-

*) Es ist hier nur der Zweck, das ähnlich Klingende zum Behuf fernerer Untersuchung zusammenzustellen. Erro erklärt (Alfab. p. 174.) N-umantia von n das, nach ihm, Höhe bedeuten soll, und umantia, Sumpf, See, als die an einem Wasser auf der Höhe liegende Stadt. Schon die Vergleichung mit dem ganz nahe gelegenen Termantia macht diese Etymologie wenig wahrscheinlich. Alle oben angeführte Orte (Almantica, und das auch in sich anders gebildete Nemanturista ausgenommen) befinden sich im Gebiet der Celtischen Namen (23.) und gehören vielleicht zu denselben. Doch ist mir, aufserhalb Spanien, nur Celmantia in Ungarn als durchaus ähnlich gebildet, aufgefallen.

chen ist, die Flüsse Salo (Martialis X. 103, 2.) und Salsus (Auct. inc. de bello Hisp. c. 7.) Saltiga (Ptol. II. 6. p. 47.) wieder mit sichtbar Vaskischer Endung. Nicht blofs der Flufs Salsus, sondern auch andre der hier zusammengestellten Namen sind vermuthlich ganz, oder zum Theil Römischen Ursprungs, und von Salzquellen hergenommen. Sogar kann derselbe Name an einem Orte diese, an einem andren eine andre Bedeutung haben. So ist es sehr wahrscheinlich, dafs Salduba am Mittelländischen Meere (Plin. I. 136, 20.) von den, nach Carter, (I. 256.) dort noch überall sichtbaren Salzquellen den Namen trug. Dagegen ist die gleiche Etymologie bei dem alten Namen von Caesaraugusta, das mitten im Lande lag, zweifelhaft. (17.)

Se- ist eine sehr häufige Anfangssilbe alt-spanischer Namen. In Vaskischen Wörtern ist sie, wenn man ce (wie in celaya, Ebne) hinzunimmt, auch sehr gewöhnlich. Dennoch finde ich unter diesen Namen viel weniger, als unter den übrigen, Anlafs, auf eine bestimmte Etymologie zu kommen, und auch Astarloa hat, ohne etwas darüber zu sagen, keinen dieser Art unter seine Ableitungsbeispiele aufgenommen. Besonders fremdartig klingen mir die mit Sege- und Segi anfangenden. Ich kenne kein Vaskisches Wort dieser Bildung. Sebendunum (Ptol. II. 6. p. 48.) Secerrae. (Itin. Anton. p. 398.) Segeda, das mit Segida, Segestica und Segobriga dasselbe scheint (Mannert. I. 403.) Segisa, (Ptol. II. 6. p. 47.) Segisama, Segisamum, Segisamunclo, Segobriga, Segovia. (Segubia des Ptolemaeus. II. 6. p. 46.) Man könnte verleitet werden, hierbei an das Vaskische gubia, Bogen, und die bei dem heutigen Segovia stehende Wasserleitung zu denken, allein der Ort mufste wohl schon vor diesem Römischen Bau seinen Namen haben, und Ptolemaeus Segubia ist nicht das heutige; dieses kommt im Itin. Anton.

vor. (Mannert. I. 398.) Segontia, Seguntia, Selambina (Plin. I. 137, 1.) Selensis, Selia, (Ptol. II. 4. p. 39.) Sepelaci, (Itin. Anton. p. 400.) Sepontia, (Ptol. II. 6. p. 45.) Seria (Plin. I. 139, 15.) Serippo, Setabis, Setelsis, (Ptol. II. 6. p. 48.) Setia, (Ptol. II. 4. p. 39. c. 6. p. 48.) Setida, (Ptol. II. 4. p. 39.) Setisacum, (Ptol. II. 6. p. 45.) Setortialacta (Ptol. II. 6. p. 46.).

Tar- und Ter- sind Anfangssilben, die nur äufserst selten im Vaskischen vorkommen. Tarraco, Tarraga, Tartessus, Termantia, Termessus.

21.

Namen von Individuen.

Andere Ueberbleibsel der Landessprache finden sich in den Personen- und Familiennamen. Doch ist von diesen natürlich eine viel geringere Zahl auf uns gekommen. Einige derselben sind offenbar Vaskischen Ursprungs, andre stimmen mit Ortnamen ganz oder zum Theil überein. Dafs in ihnen im Ganzen der Klang Vaskisch ist, zeigt vorzüglich die Vergleichung mit den Gallischen. Die häufigen Endungen dieser in -marus, (Civismarus, Induciomarus) -rix, (Ambiorix, Cingetorix) -dunus, (Conetodunus) -vicus, (Litavicus) sind Spanien ganz fremd. Einen eignen Charakter der Celtiberischen Namen zu bestimmen, erlaubt die geringe, zur Vergleichung vorhandene Zahl nicht. Da alle diese Iberischen Namen in den Schriftstellern zerstreut sind, so setze ich hier ein alphabetisches Verzeichnifs derselben her, das sich jedoch noch vermehren lassen wird. Ich habe auch die Namen bei Silius Italicus, die nicht, wie Phorcys, Aconteus und andre, offenbar fremden Ursprungs sind, aufgenommen, weil er, wie man aus Mandonius, Indibilis u. a. sieht, oft histori-

sche Namen zu seinem Gebrauch auswählte. Ob er selbst Spanischer Abkunft war, und noch mehr, ob er je die dortige Landessprache kannte, ist zwar höchst zweifelhaft. Allein unläugbar hat er zu einem Wettkampf den Namen Burrus, der von burruca, Kampf, stammt, sehr passend gewählt.

Abilyx, Saguntiner. (Polybius III. 98.) Abia, Vaskisch Gebüsch. Stadt Abula. (17.)

Alco, Saguntiner. (Liv. XXI. 12.) Vielleicht Griechischen Ursprungs, wie auch Livius durch den Gegensatz Alconem Saguntinum et Alorcum Hispanum andeutet. Es gab indefs auch eine Celtiberische Stadt Alce (Liv. XL. 48.) und al deutet auch im Vaskischen, als Stammsilbe, Stärke, Muth, Entschlossenheit an, wie man aus al, ahal, können, ahala (Labort. Dial.) pouvoir, force, und dem gleichbedeutenden Guipuzcoanischen alaidea sieht. Daher kommt vermuthlich auch der Name der Celtiberischen Stadt.

Aletes, Entdecker der Silberbergwerke, und deshalb göttlich verehrt. Ein Hügel bei Neu Carthago wurde nach ihm benannt. (Ptol. X. 10.) Unstreitig ein Fremder.

Allucius, Celtiberer. (Dio Cass. Ed. Reim. Vol. I. p. 26. fr. 58. nr. 2.) Städte Lucentum, Ilucia (Liv. XXXV. 7.).

Alorcus, Spanier in Sagunt. (Liv. XXI. 12.) Stadt Ilorcum. (15.)

Amusitus, Ausetaner. (Livius XXI. 61.)

Andobales s. Indibilis.

Ambo, Celtiberer, (Appianus. VI. 46.) verräth seinen Gallischen Ursprung, wenn man den Ambiorix, die Völkerschaften der Ambiani, Ambivareti, Ambarri, und das Gallische Wort Ambacti vergleicht. Hiernach scheint die nur durch Münzen bekannte Stadt Amba (Sestini descr. delle med. Isp. nel Mus. Hederv. p. 22.) eine Celtische gewesen zu seyn.

Arauricus aus Corduba. (Sil. Ital. III. 403.)

Arganthonius König von Tartessus (Herodot. I. 163.) Der Name mag wohl viele Veränderungen erlitten haben.

Attanes, Turdetaner. (Livius XXVIII. 15.)

Avarus, Numantiner (App. VI. 95.) Der Name ist aber ganz Vaskisch. Die Etymologie ist weiter oben (17. v. Octaviolca) bei Abarum angegeben.

Audax, Lusitaner. (App. VI. 74.) Der ganz Römische Klang ist sehr verdächtig.

Balarus, Vettone (Sil. Ital. III. 378.).

Besasis, kommt bei Belagerung der Bastetanischen Stadt Turba vor. (Livius XXXIII. 44.) Der Name kann mit besoa, der Arm, woher bes-cona, Waffe, deren man sich in der Nähe bedient, mit der man Arm gegen Arm kämpft, zusammenhangen.

Bilistages, Ilergete. (Livius. XXXIV. 11.)

Budar wird zugleich mit Besasis genannt.

Burrus, Lusitaner. (Sil. Ital. XVI. 560.) S. oben.

Caesaras, Lusitaner. (App. VI. 56.) Wohl fremden Ursprungs.

Caraunius, Beiname des Numantiners Rhetogenes. (App. VI. 94.) Gara, Höhe. Vielleicht war der unvaskisch klingende Name (10.) Rhetogenes sein Celtischer, neben dem er den Iberischen Caraunius, von gara, hoch, und unea, Gegend, Land, der Hochländer, führte.

Carus, Celtiberer aus Segeda. (App. VI. 45.) Wenn der Name einheimisch ist, von gara.

Caucaenus, Lusitaner. (App. VI. 57.) Stadt Cauca.

Cerdubellus (Livius XXVIII. 20.) Er befand sich mit andren Hispani convenae in Castulo; dieser Aufenthalt beweist also nichts für seine Abkunft. Der Name scheint Celtisch an der Endung -bellus. Der Anfang ist dem auch Celtiberischen Certima (3.) ähnlich.

Colichas (Ptol. XI. 20.) bei Livius (XXVIII. 13.) nach Verschiedenheit der Ausgaben und Handschriften, Colchas, Colcas, Culcas, und in eben diesen Verschiedenheiten mit vorgesetztem s, Scolchas u. s. w. Er regierte in Baetica.

Connobas (App. VI. 68.)

Corbis (Liv. XXVIII. 21.) Stadt der Suessetaner Corbio. Von gora, hoch.

Corribilo, auch Corbilio, aus der Stadt Litabrum im diesseitigen Spanien. (Liv. XXXV. 22.)

Ditalcon, Lusitaner. (App. VI. 74.)

Edeco, (Pol. X. 34.) der Vaskischen Ableitung nach, weniger richtig bei Livius (XXVII. 17.) Edesco. Die beiden Anfangssilben sind die Stammsilben des Namens der Edetaner, und die Endung die gewöhnliche Vaskische Adjectivendung. (15.) Dafs er ein Edetaner war, wird nicht ausdrücklich gesagt, es ist aber nach dem Zusammenhang der Erzählung von ihm, da er in der Nachbarschaft von Tarraco regiert zu haben scheint, und nach einer Lesart bei Polybius, wahrscheinlich.

Galbus, Carpetaner. (Liv. XXIII. 26.) Der Name scheint Celtisch. Galba war auch der Name eines Belgischen Königs, (Caes. de bello Gall. II. 4.) und galba soll auf Gallisch einen sehr fetten Menschen (Suet. Galba. 3.) bedeutet haben.

Gargoris, einer der ältesten Könige der Tartessier. (Just. XLIV. 4.) Nach dem Pariser handschriftlichen Wörterbuch heifst garia, dünn, mager, grêle mince de corsage.

Glagus. S. 11.

Habis, der oft ausgesetzte und wundersam gerettete Iberische Triptolem (Justinus. XLIV. 4.) Da er in den Wäldern mit den Hirschen lebte, so rührt sein Name von abea, Gebüsch, her. (17.) Im Vizcayischen Dialect heifst

dies Wort abia, im Labortanischen (obgleich mit etwas verschiedener Bedeutung) habea, so dafs die Sprachanalogie vollkommen vorhanden ist.

Hilermus, auch, nach einer andren Lesart, Hilernus, (Liv. XXXV. 7.) wird in einer Schlacht gegen die Vaccaeer, Vettonen und Celtiberer genannt. Hiltcea (Lab. Dial.) tödten; Ermua, noch heute ein Ortname in Biscaya; ernatea, erwecken.

Ilerdes. (Sil. Ital. XVI. 567.) Vielleicht blofs vom Dichter nach der Stadt Ilerda gebildet.

Imilce, aus Castulo, Hannibals Gemahlin. (Sil. Ital. III. 106. Vergl. Liv. XXIV. 41.) Der Name scheint aber eher Punisch, als Iberisch. Silius nennt ihn eine Verdrehung des Griechischen Namens Milichus.

Indibilis aus der Gegend des Iberus, da er an einer Stelle des Livius (XXVIII. 24.) ein Lacetaner, an einer andren, wo aber die Lesart zweifelhaft ist, ein Ilergete (XXIX. 1.) heifst, auch mit diesen, und ein anderesmal mit den Suessetanern (Liv. XXV. 34.) gegen die Römer kämpft. Bei Polybius (III. 76, 7.) heifst er Andobales, vielleicht von andia, grofs. Stadt Intibili.

Indortes in Baetica. (20.)

Indo (Auct. inc. de bello Hisp. 10.) Mehrere Vaskische Wörter fangen mit ind- an, indarra, stark, indea, Schmerz u. a.

Istolatius in Baetica. (Diod. XXV. Ed. Bip. p. 355.) Die Endung ist fremd. Am übrigen Wort ist die Localsilbe ola kenntlich. Der Anfang kann von istilia, Sumpf, Lache, oder istoa, Pfeil, herkommen, je nachdem der Name von dem Wohnsitz, oder einer persönlichen Eigenschaft entlehnt angenommen wird.

Lamus (Sil. Ital. XVI. 476.)

Larus, ein Cantabrer. (Sil. Ital. XVI. 46. 47.)

Leuco, Celtiberer. (App. VI. 46.)

Litenno, Celtiberer. (App. VI. 50.) Wohl ein Celtischer Name; in Gallien Litavicus.

Luscinus im jenseitigen Spanien. (Liv. XXXIII. 21.) Der Name klingt sehr Römisch.

Mandonius kommt zugleich mit Indibilis vor, und wird auch ein Lacetaner genannt, nicht aber, wie dieser, ein Ilergete. Vielleicht von manatu, befehlen. Mandiota ist ein Pracht-, ein Versammlungssaal. Man könnte auch an mandoa, Maulthier, denken. Doch giebt es auch in Gallien die Mandubier, und Mandubratius, so dafs die Ableitung sehr ungewifs ist.

Megara (nach andren Lesarten Megaravictus und Megaravistus) Numantiner (Florus. II. 18, 4.).

Mericus. (Liv. XXV. 30.). Mehrere Städte Meri- und Merobriga. (23.)

Minurus, Lusitaner. (App. VI. 74.)

Norax. (32.)

Olonicus (Epit. Liv. XLIII.) wird für denselben mit Salondicus gehalten (Supplem. Freinshemii. XLIII. 4.) Doch ist die Sache sehr ungewifs.

Orisson. (20.)

Orsua. (Liv. XXVIII. 21.) Die Stadt Urson heifst auch Orson.

Rhetogenes. S. Caraunius. Bei Valerius Maximus (V. 1, 5.) Rethogenes.

Rhyndacus, Celtiberer. (Sil. Ital. III. 384.) Da Silius Italicus der Stadt Uxama Sarmatische Mauern beilegt, so gründet sich dies vermuthlich auf eine Sage der ausländischen Abkunft ihrer ersten Bevölkerer. Daher bemerken schon die Ausleger zu dieser Stelle, dafs auch Rhyndacus vermuthlich fremd und dem Namen des Mysischen Flusses nachgebildet ist.

Salondicus, Celtiberer. (Florus. II. 17. 14.) S. Olonicus.

Spanus. (18.)

Tanginus (App. VI. 77.).

Tantalus (App. VI. 75.) Lusitaner, und Viriathus Nachfolger in der Feldherrnwürde. Der Name ist vermuthlich falsch. Bei Diodor (Frag. XXXIII. Ecl. 5. Ed. Bip. p. 72.) heifst er Tautamos.

Turrus oder Thurrus, Celtiberer. (Liv. XL. 49.)

Viriathus, der bekannte Lusitanische Anführer. Da der Name doch nur einheimisch seyn kann, so erinnert er an die vorzüglich, obgleich nicht ausschliefsend, zum Schmuck der Männer bestimmten Armketten, viriae Celtibericae. (Plin. II. 609, 3.) Man will dies Wort von vir herleiten. Allein da, nach Plinius, die Sache aus Gallien und Celtiberien (und wohl aus Iberien durch Celtiberer nach Gallien) kam, so entstand auch der Name vermuthlich aufserhalb Italien. Biruncatu heifst im Vaskischen drehen, wenden, und dieser Begriff, der sehr gut auf eine Spange pafst, die sich um den Arm windet, ist der ursprüngliche in der Silbe bir. Da ein Name nicht bei jedem, sondern nur bei dem ersten, der ihn trägt, bedeutend zu seyn braucht, so widerspricht Viriathus Abneigung gegen allen Schmuck (Diod. Fragm. XXXIII. Ecl. 5. Ed. Bip. p. 80.) dieser Etymologie nicht. Wäre der Name Celtiberisch, so könnte man an bir, ber, Spiefs, Speer, Lanze, denken *).

*) Ich bin hier nicht sowohl wegen des Namens des Viriathus, als wegen der dabei berührten einheimischen Wörter ausführlich gewesen. Die lateinischen vertere, und veru, über deren Ableitung aus dem Griechischen man sehr in Verlegenheit ist, scheinen zu diesen Iberischen und Celtischen Wurzeln zu gehören. S. 30. über die Beroner.

22.

Uebereinstimmung der Iberischen Ortnamen mit der Vaskischen Sprache im Allgemeinen.

Es war bei den bisherigen Untersuchungen meine Absicht darzuthun, dafs die alt-iberischen Ortnamen, dem gröfsten Theile und ihrer Masse nach, aus der Vaskischen Sprache abstammen, und dafs dieser Ursprung sich aus der heutigen noch hinlänglich herleiten und an ihr erkennen läfst. Ich habe zu diesem Behuf zuerst (8—11.) die Uebereinstimmung des Lautsystems in der Sprache, und den Namen gezeigt, dann (13—16.) die Reihen der letzteren aufgesucht, die sich an dieselbe Wurzel anschliefsen, hierauf (17.) eine Anzahl einzelner ausgehoben, die, ebenso wie jene Reihen, eine vollständige Erklärung aus dem Vaskischen zulassen, und endlich (19. 20.) einen sehr grofsen Theil der noch übrigen Namen, nach ihren End- und Anfangssilben classificirt, hinter einander aufgestellt, um, ohne bestimmtes Etymologisiren der einzelnen, die Aehnlichkeit der Wort- und Silbenendung, und des Klanges zu zeigen. Auf dies letzte Argument würde ich wenig Werth legen, wenn es nicht mit den vorhergehenden verbunden gewesen wäre. Wenn aber eine bedeutende Anzahl von Namen sich als Vaskisch ergiebt, wenn die Analogie der Namen und der Sprache sich durch ganze Reihen durchführen läfst, wenn sie in einigen Wörtern durch ausdrückliche Zeugnisse der Schriftsteller bestätigt wird, so ist es natürlich, und logisch folgerecht, nunmehr auch da, wo die Aehnlichkeit nur in einzelnen Elementen liegt, und vorzüglich nur durch den gleichen Laut begünstigt wird, dieselbe Analogie anzunehmen. Ich glaube daher meinen obigen Zweck erreicht, und den Beweis der Gleichheit der Namen und

der Sprache bis zur Ueberzeugung geführt, mithin die Behauptung der oben angeführten Schriftsteller, dafs das Vaskische schon vor der Zeit der fremden Ansiedelungen Localsprache war, von dem Verdacht der Partheilichkeit gereinigt zu haben. Es entsteht aber nun die Frage, ob die Vaskische Sprache die allgemeine, und einzige Ursprache des Landes war, und wenn dies nicht der Fall seyn sollte, innerhalb welcher Gränzen sie beschränkt blieb? Neben der jetzt gezeigten Gleichheit, mufs man daher auch die Verschiedenheit aufsuchen, die sich vielleicht zwischen einem Theil der alten Namen, und dem Vaskischen finden möchte. Dies nun ist allemal ein viel schwierigeres Unternehmen. Denn da alle Begriffe unter einander zusammenhangen, und die meisten, wenigstens metaphorisch, auf einander bezogen werden können, und da alle Sprachen ungefähr aus derselben Zahl von Lauten bestehen, die vielfacher Umänderungen und Uebergänge in einander fähig sind, so fällt der Beweis, dafs eine Anzahl Wörter gar keine Verwandtschaft mit einer gegebenen Sprache habe, immer sehr schwer. Die Sprachen besitzen überhaupt eine solche Neigung der Annäherung und des Uebergangs in einander, dafs man viel weniger dazu gelangt, Scheidewände zwischen ihnen aufzustellen, als Verwandtschaften zu entdecken. Wir haben nun zwar im Vorigen drei Classen von Namen (die mit Ner- und Se- anfangenden, und mit -ippo schliefsenden) auch viele einzelne gefunden, welche keine leichte Herleitung aus dem Vaskischen erlauben. Aber dies allein entscheidet noch nicht. Es müfste hier bewiesen werden, dafs diese Namen gar nicht aus der Sprache hergeleitet werden können, und wenn dieser Beweis unmittelbar und geradezu geführt werden sollte, so würde derselbe eine vollständige Kenntnifs des Vaskischen in allen seinen Mundarten voraussetzen, ohne noch zu gedenken, dafs eine Menge

einzelner Wörter, ja ganze Mundarten verloren gegangen seyn mögen. Die bisherige Untersuchung aber konnte noch weniger dahin führen, da in derselben mit Fleifs jede, auch noch so gelinde Umänderung der Töne vermieden worden ist, durch die man doch, nothwendiger Weise, wieder die Umänderungen aufheben müfste, welche die Zeit in der Ueberlieferung gewifs mit den meisten vorgenommen hat, so merkwürdig und wunderbar es auch ist, dafs doch gewisse Wurzellaute sich noch immer kenntlich erhalten haben. Aller dieser Hindernisse ungeachtet, findet sich dennoch unter den alt-iberischen Namen eine Classe, welche sich, meinem Urtheile nach, nicht nur der Herleitung aus dem Vaskischen widersetzt, sondern auch zu Führung eines indirecten Beweises dient, und dadurch zur Entscheidung der Frage beitragen kann, ob die Halbinsel nur Einen Stamm von Bewohnern, oder mehrere mit verschiedenen Sprachen vor der Ankunft der Phönicier, Griechen und Römer besafs? Ich habe hierbei die auf -briga ausgehenden Ortnamen im Sinn, die mit Fleifs im Vorigen von mir übergangen worden sind. Um aber auch hier, ohne alle vorgefafste Meinung, blofs die Thatsache aufzusuchen, will ich zuerst alle Namen dieser Art, mit Aussonderung derer, die nur Verschreibungen sind, zusammenstellen, die Gegenden, wo sie vorkommen, bemerken, und, wo es angeht, Vermuthungen über die mit der Endsilbe verbundenen Vorsilben hinzufügen.

23.

Ortnamen mit der Endung briga.

Namen in -briga finden sich nun:

I. bei den Celtischen Völkerschaften:

1) den Celtikern in Baetica:

Nertobriga.

Turobrica. (Plin. I. 140, 1. Man vergleiche 16.)

2) bei den Celtikern in Lusitanien:

Caetobrix (Mannert. I. 342.) oder Cetobriga (VV. DD. ad Itin. Anton. p. 417. v. Catobriga.)

Lancobrica. (14.)

Medobriga und mehrere Meribriga und Merobriga. Medubriga, Medobriga, und Meribriga und Merobriga sind unstreitig dieselben Namen. (Mannert. I. 344.) Es ist schon im Vorigen (8.) gezeigt worden, wie sich auch im heutigen Vaskischen das einfache r in der Aussprache dem d nähert *). Bei Plinius (I. 230, 1.) haben die Medubricenses den Beinamen Plumbarii, offenbar von den Bleigruben. Beruna ist das Vaskische Wort für Blei, b und m wird aber an sich, und auch im Vaskischen nicht selten verwechselt, und so könnte dies Wort in Merobriga verborgen seyn.

3) bei den Celtikern in der Nordwestspitze der Provinz Tarraconensis:

Adobrica (Mela III. 1, 9.) und Abobrica. (Plin. I. 227, 12.) Beide Namen gehören vermuthlich demselben Ort an, und der letztere scheint der wahre. Mannert (I. 359.) hält Abobrica und Brigantium für dieselbe Stadt, aber

*) Auch in Bengalen wird eine gewisse Art des d wie ein sehr stumpfes (very obtuse) r ausgesprochen. (Wilkins' Sanskrit Grammatik. p. 8.) Allein dort scheint die Aussprache des r auf das d überzugehen, und es härter zu machen. Die Aehnlichkeit beider Buchstaben mag dort darin liegen, dafs der Laut beider aus der innersten oberen Hölung des Mundes hergenommen wird. Denn das in Bengalen so ausgesprochene d ist gerade dasjenige, welches man im Sanskrit Alphabet, als käme es aus dem Innern des Kopfes, das cerebrale nennt, der dritte Buchstabe der dritten Consonanten-Classe des Deva-nāgari Alphabets. Im Vaskischen wird im Gegentheil aus dem r mehr ein d, und das r verliert sein ihm sonst eigenthümliches Schnarren. Das Vaskische d hat wenigstens meinem Ohr nie verschieden von dem unsrigen geklungen.

Reichard hat sie, meines Erachtens richtiger, auf seiner Karte abgesondert.

4) bei den Celtiberern, indem ich unter diesem Namen alle sechs Celtiberischen Völkerschaften zusammenfasse:

Arcobriga.

Augustobriga.

Centobriga, wenn dies wirklich ein verschiedener Ort, nicht blofs ein andrer, vielleicht verschriebener Name ist. (Mannert. I. 403.)

Nertobriga.

Segobriga.

II. bei den Iberischen Völkerschaften:

1) bei den Turdetanern zwischen dem Anas und der Küste des Oceans:

Lacobriga. (14.)

Merobrica.

ferner in Baeturien:

Mirabriga.

2) bei den Lusitanern:

Arabriga. (16.)

Conimbrica. (19.)

Ercobriga. (Reichards Karte. D. b.)

Ierabrica. (Itin. Anton. p. 419.)

Mundobriga. (Itin. Anton. 420.)

Talabriga.

3) bei den Vettonen:

Augustobriga.

Caesarobriga.

Castobrix. (Reichards Karte. F. a.) Man vergleiche über diesen sehr bestrittenen Ort, und die verschiedenen Lesarten des Namens, die Ausleger zu Anton. Itin. 417.

Cottaeobriga. (Ptol. II. 5. p. 41.)

Deobriga, womit Dea *) Vocontiorum in Gallien zu vergleichen ist.

4) bei den Callaikern:

Coeliobriga. (Ptol. II. 6. p. 44.)

Tuntobriga. (Ptol. II. 6. p. 44.)

5) bei den Asturern:

Nemetobriga.

6) bei den Cantabrern:

die Juliobrigenses, die Einwohner des Portus Victoriae an der Küste.

Juliobriga, im Innern des Landes. (Mannert. I. 370.)

7) bei den Murbogern:

Deobrigula (14.)

Auf der Gränze der Murboger und Vaccaeer Dessobrica. (Itin. Anton. p. 449.)

8) bei den Autrigonen:

Deobriga.

Flaviobriga.

9) bei den Vaccaeern:

Amallobrica. (Itin. Ant. p. 435.)

Lacobrica.

10) bei den Oretanern:

Merobriga. (Ptol. II. 6. p. 46.)

In der Geographie des Anonymus Ravennas kommen noch folgende andre Orte in -brica vor: Abulobrica in der Nähe von Intercatia, also wohl bei den Vaccaern (IV. 44.) Porbriga bei Abelterium und Aritium Praetorium, also bei den Lusitanern. (l. c.) Sobobrica und Tonobrica in der Gegend von Virovesca und Segisamum, also bei den Cantabrern und Autrigonen. (l. c. 45.)

*) Dafs dies dea nicht das lat. Wort ist, bestätigt auch Wesseling ad Itin. Anton. p. 357. Der Name hängt wohl mit dem Celtischen Wort Divona zusammen. (Mannert. Th. 2. H. 2. S. 86. not. a.)

Terebrica bei Olysippo, und Langobrica in Lusitanien. (l. c. 43.) Tenobrica an dem Ocean. Ich habe diese hier besonders zusammengestellt, weil man sich bei diesem Schriftsteller weder auf die Richtigkeit der Namen, noch der Lage verlassen kann.

Giebt man darauf Acht, bei welchen Völkerschaften sich diese Namen finden, so läfst sich, um ihr Gebiet zu bezeichnen, eine Linie ziehen, die an der Nordküste des Oceans an der Gränze der Autrigonen, welche ihr westlich bleiben, anfängt, dergestalt südlich hinabsteigt, dafs die Caristier und Varduler ihr östlich liegen, bis sie die Gränze der Vasconen und Celtiberer erreicht, von da an aber der Gränze erst der Celtiberer, dann der Oretaner und endlich dem Baetis bis ans Meer folgt. Was dieser, queer durch ganz Spanien laufenden Linie nördlich und westlich liegt, ist das Gebiet der in -briga endenden Namen, die sich in allen Theilen desselben, dagegen in keinem des Striches finden, der östlich und südlich an den Pyrenaeen und dem Mittelländischen Meer hinstreift. Bemerkenswerth ist, dafs in diesen letzteren keine Celtische und Celtiberische Völkerschaft fällt, dagegen Biscaya mit seiner Küste von Bilbao an, und im Innern mit seiner östlichen Hälfte, ferner ganz Navarra, folglich gerade der gröfste Theil derjenigen Spanischen Provinzen, in welchen itzt Vaskisch gesprochen wird, so wie die ganze Küste des Mittelländischen Meeres. Innerhalb des Gebietes der Namen mit der Endung -briga befinden sich dagegen die Cantabrer, alle Bewohner der Küste des Oceans von ihnen an bis zum Baetis, alle Celtischen und Celtiberischen Stämme, und die Völker des Mittellandes von ihnen aus gegen Westen gerechnet. Dieses Gebiet nimmt den gröfsesten Theil von Spanien ein, doch hat auch jener Strich an den Pyrenaeen eine bedeutende Breite, und läuft nur am Meere schmal hin. Man könnte

zwar einwenden, dafs diese in -briga ausgehenden Namen wohl durch ganz Spanien verbreitet gewesen seyn, sich aber nur in Beispielen aus den angeführten Volksstämmen erhalten haben möchten. Allein dies wäre ein wunderbares Spiel des Zufalls, und die Theilung der ganzen Halbinsel in zwei so zusammenhangende Ländertheile, die zum Theil durch Flüsse, den Iberus und Baetis, zum Theil durch die Gebirgskette des Idubeda geschieden sind, ist so auffallend, dafs man sich wundern mufs, dafs niemand bisher darauf aufmerksam gemacht hat.

24.

Ortnamen, in welchen r mit vorhergehendem stummen Consonanten vorkommt.

In der Endung -briga klingt schon das br unvaskisch. Indefs ist die Verbindung des r mit einem vorhergehenden stummen Buchstaben viel hänfiger, als die des l, und ich will jetzt die unter 11. aufgeschobene Zusammenstellung der Namen dieser Art hier nachholen. Es finden sich

in Baetica: Abra (Sestini desc. delle med. Isp. nel Mus. Hederv. p. 19.) Baebro. Brana, (Plin. I. 140, 7.) Brutobria. (Steph. Byz. h. v.) Episibrium, (Plin. I. 137, 17.) Merucra, (Plin. I. 139, 8.) Nebrissa. Sucrana (Plin. I. 139, 8.) Trite, (Steph. Byz. h. v.) Ipagrum oder Egabrum, (Itin. Anton. 412.)

bei den Celtikern in Lusitanien: Bretolaeum, (Ptol. II. 5. p. 41.) Catraleucus, (l. c.)

bei den Lusitanern: Chretina (l. c.) Eburobritium (Plin. I. 228, 7.) Die Insel Londobris, Landobris (Ptol. II. 5. p. 41.) oder Lanucris (Marcianus Heracleota. Huds. geogr. min. Vol. I. p. 43.) Oxthracae. Tribula.

bei den Callaikern: Die Callaici Bracarii. Brevae. Brigantium. Flavia lambris, (Ptol. II. 6. p. 44.) auch Lambriaca. (Mela. III. 1, 8.) Die Gravii oder Grovii. Pria, (Itin. Anton. 430.) Trigundum, (Itin. Ant. p. 424.) Volobria, (Ptol. II. 6. p. 44.)

bei den Celtikern in der Nordwestspitze der Provincia Tarraconensis: die Praesamarcae.

bei den Asturern: Brigaecium, wo -aecium griechischen Ursprungs, oder griechischer Verdrehung von *οἰκέω*, und Brig einheimisch seyn kann. Die Trigaecini, wenn der Name nicht ein Schreibfehler ist. (Mannert. I. 367.)

bei den Cantabrern: Brauon. (Ptol. II. 6. p. 45.)

die Autrigones, und bei ihnen Lucronium, (Reichards Karte. B. h.) Tritium.

bei den Vardulern: Tritium Tuboricum.

bei den Vasconen: der Fluſs Magrada.

bei den Vaccaeern: Sarabris, (Ptol. II. 6. p. 45.)

bei den Carpetanern: Brutobria, (Reichards Karte. D. g.) Consabrum, (Itin. Ant. p. 446.) Contrebia.

bei den Oretanern: Trogilium. (Reichards Karte. E. e.)

bei den Celtiberischen Völkerschaften: Tritium Metallum. Tucris.

bei den Contestanern: Eliocroca, (Itin. Anton. 401.) Sucro. Die Insel Strongyle, (Avieni ora marit. v. 453.)

bei den Ilergaoniern: Tenebrium. Traete.

bei den Laletanern: der Fluſs Rubricatus.

bei den Indigeten: der Fluſs Sambroca.

im diesseitigen Spanien, ohne daſs die Lage sonst genauer bekannt ist, Litabrum. (Liv. XXXV. 22.)

Cantabria, Cantabri und Artabri habe ich weggelassen, da der Laut, auf den es hier ankommt, in diesen

Namen in der, von Griechen und Römern gegebenen Endung liegen kann.

Die Namen dieser Art sind, wie sich voraussetzen liefs, durch ganz Spanien zerstreut, und es wäre kaum nöthig gewesen, sie einzeln aufzuführen. Ich habe es jedoch absichtlich gethan, weil aus der Vergleichung derselben mit den in -briga endenden noch deutlicher hervorgeht, dafs ein besondrer Grund vorhanden seyn mufs, warum diese einen abgeschlossenen Theil des Landes einnehmen. Es ist indefs auch unter den hier zusammengestellten Namen ein Unterschied. Diejenigen, in deren Anfangs- oder Endsilben bri, brig, brum, bret, britium vorkommt, finden sich nur in denselben Gegenden, als das, wie es scheint, mit ihnen verwandte briga. Denn auch Stephanus Brutobria *), von welchem allein dies zweifelhaft scheinen könnte, lag immer in der Nähe des Baetis. Unter den übrigen, namentlich denen in Baetica, und an der ganzen Mittelländischen Küste sind natürlich viele, durch Griechen und Römer **) entstandene, wie Strongyle, oder durch

*) Nach Stephanus Byz. lag dieser Ort zwischen dem Baetis und den Tyritanern, woraus man Turdetanern (da Tyritaner nichts bedeutet) gemacht hat. Wenn diese Veränderung richtig ist (und Gronovius Vorschlag: zwischen den Tritanern, von der Stadt Trite, scheint nicht empfehlungswürdig) so mufs man wohl unter den Turdetanern die jenseits des Anas wohnenden verstehen, und die Stadt zwischen beide Flüsse stellen. Denn weil auf diese Weise Celten dazwischen wohnten, so konnte man auf dieser Seite allenfalls: zwischen dem Baetis und den Turdetanern sagen, was auf der andren Seite, gegen die Säulen zu, abgeschmackt gewesen wäre, da dort vom Baetis an blofs Turdetaner waren.

**) Doch ist nicht allen Etymologieen von Städtenamen in dieser Gegend aus dem Griechischen, welche die Alten anführen, Beifall zu geben. So ist die des Namens Nebrissa von νεβρὶς (Sil. Ital. III. 393.) offenbar verwerflich, und Florez (Medallas. III. 98.) ist dadurch verleitet worden, auf einer Münze einen Stier für einen Hirsch anzusehen. Es scheint übrigens, wenn auch der Beweis aus der einzigen

sie verdrehte, wie vermuthlich Episibrium, Tenebrium und andere. Denn statt dafs, wie Silius Italicus bei Gelegenheit der Grovier und Castuler meint, (III. 107. 366.) die barbarische Zunge ursprünglich Griechische Namen entstellte, haben Griechen und Römer wohl viel häufiger die einheimischen zu den Lauten ihrer Sprachen hinübergebeugt. Namen, welche offenbar lateinisch oder griechisch sind, wie Scombraria, Contributa, Transducta, Evandria habe ich natürlich unerwähnt gelassen.

25.

Versuche, die Endung briga aus dem Vaskischen abzuleiten.

Es fragt sich nun, ob die Endung briga Vaskisch, oder ein fremdes Element unter den übrigen Namen ist? Larramendi (Lex. v. briga) und Astarloa (Apol. p. 215-223) behaupten das erstere. Beide leiten das Wort von uria, Stadt, ab, jener mit dem Zusatz der Localsilbe aga, dieser des privativen Affixum ga. Astarloa erinnert mit Recht, dafs in aga das a nie verloren gehe. Seine eigne Etymologie ist aber die gezwungenste, die man sich denken kann. Bri-ga soll städtelos, also unbebaut, wüst, heifsen. Die gesetz- und ordnungslosen Versammlungen, welche die Nationen vor der Einsetzung bürgerlicher Einrichtungen hielten, kamen in solchen Gegenden zusammen, und hiefsen danach. Mit der Zeit wurden diese Versammlungen geordnet, permanent, und verwandelten sich in feste Ansiedelungen, Städte. So ging der Name auf den Begriff über,

---

Münze, die man auf diese Stadt deutet, ziemlich schwach ist, richtiger, Nabrissa zu schreiben. Man sehe die Anmerkungen zu Strabo III. 3. p. 143. in der von Siebenkees angefangenen Ausgabe, und Sestini descr. delle med. Isp. nel Mus. Hedervariano p. 70.

der seinem Ursprung gerade entgegengesetzt war. Es würde unnütz seyn, solche Behauptungen widerlegen zu wollen. Sollte briga einmal ein Vaskisches Wort seyn, so wäre wohl das natürlichste, es blofs für eine Dialectveränderung von uria zu erklären, zu welcher fremde Verdrehung hinzugekommen seyn könnte. Dafs u hier in b übergegangen sey, behaupten auch Larramendi und Astarloa, und zwischen die Endvocale ia schiebt auch jetzt der Vizcayische Dialect einen Consonanten ein. Dessen ungeachtet halte ich es für ausgemacht, dafs dieses Wort weder selbst ein Vaskisches, noch aus einem Vaskischen verdreht ist. In keinem der Vaskischen Dialecte kommt eine Verwechselung des b und u vor, Larramendi und Astarloa berufen sich dabei auch nur auf andre Sprachen, und der zwischen die Endvocale eingeschobene Consonant in dem Vizcayischen uri-j-a, ist nur ein Zischlaut (ein sanftes tsch) wie er sich leicht zwischen zwei Vocale schiebt, um ihr Zusammenkommen zu verhindern. Die Verbindung von b mit r ist überdies im Vaskischen ein ungesetzmäfsiger Laut, und die Vaskischen Dialecte folgen, ihrer Verschiedenheiten ungeachtet, immer dem Lautsystem der ganzen Sprache. Was aber, meines Erachtens, die Frage entscheidet, ist die Vergleichung, die sich zwischen den Endungen uris und briga, diesem Wort und dem unbestritten Vaskischen iria oder uria, mit dem es in der Bedeutung allerdings übereinzukommen scheint, anstellen läfst. Nirgends wird das eine mit dem andren verwechselt, Lacuris und Laco-briga sind zwei durchaus geschiedene Namen, nicht blofse Dialectveränderungen, oder Verdrehungen; beide Arten der Namen findet man bei denselben Völkerschaften neben einander, so im Gebiet der Callaiker Iria Flavia und Coeliobriga nebst andren in briga ausgehenden. Ferner zeigen sich die rein und ächt Vas-

kischen Formen Calaguris, Graccuris, Lacuris, soviel mir bekannt ist, nirgends aufser der Iberischen Halbinsel, wenn auch sonst wohl einige wenige Namen, die mit iria und uria übereinzukommen scheinen. Dagegen trift man briga nicht, wie Astarloa behauptet, blofs in Samarobriva und Artobriga, sondern auch sonst in Gallien, in Britannien, in den südlichen Donaugegenden, und, wenn man bria für dasselbe Wort hält, bis in Thracien an. In der Halbinsel selbst aber nimmt briga nur ein bestimmtes Gebiet ein. Ich halte es daher entschieden für keinen Iberischen Laut. Das einzige, was man mit einem Scheine des Rechts dafür angeführt hat, dafs nemlich die Zusammensetzungen mit diesem Wort, in Verhältnifs des Raumes, viel häufiger in Spanien, als anderwärts sind, kann, wie man weiter unten sehen wird, auch auf andre Weise erklärt werden. Aus der Beschaffenheit der mit der Endung briga verbundenen Wörter läfst sich kein Schlufs ziehen, da ebensogut, als Römische Namen und Wörter mit derselben zusammengesetzt sind, es auch Vaskische seyn können, wie fremde Völker sehr oft vorgefundene Namen in den neuen, von ihnen herkommenden zum Theil beibehalten.

26.

Ortnamen Aquitaniens.

Ehe ich mich aber zu den Ableitungen von briga aus andren Sprachen wende, ist es der Ort, itzt, wo die Untersuchung uns von selbst über die Gränzen der Halbinsel hinüberführt, die Ortnamen erst der angränzenden, dann entfernterer Länder mit den Spanischen zu vergleichen. Ich werde hierbei, wie im Vorigen, fürs erste blofs bei dem Eindrucke stehen bleiben, welchen die Gleichheit, oder ent-

schiedene Aehnlichkeit der Laute macht, ohne mich von den Zeugnissen der Alten über die Wanderungen der Völker, oder den Meinungen der Neueren leiten zu lassen, da ich den letzteren vielmehr neue Thatsachen aus diesem Gebiet unterzulegen wünschte. Ich fange mit Aquitanien an. Dafs dieser Theil Galliens nur eine Fortsetzung Iberischer Wohnsitze war, bestätigt sich auch durch die Vergleichung der Namen. Zu Belegen dieser Behauptung können folgende dienen:

Calagorris (Itin. Anton. p. 457.) bei Hieronymus, der es geradezu mit dem Spanischen zusammenstellt.

Die Vasates und Basabocates von basoa, Wald.

Iluro, wie die gleichnamige Stadt der Cosetaner. (15.)

Bigorra, von bi, zwei, und gora, hoch, die Garites*), von gara, hoch, die Auscii mit ihrer Stadt Elimberrum und die Osquidates (18.) sind unläugbar Vaskische Namen.

Das Vorgebirge Curianum, neben welchem sich das bassin d'Arcachon mit einer Krümmung ins Land zieht, die sich an der ganzen Küste auszeichnet, dem litus Corense (17.) vergleichbar, von der Stammsilbe gur, krumm, die Bercorcates, von demselben Stamm, wie Bigorra, (20.) und die Bigerriones, dem Iberischen Bigerra gleich, lassen sich ebenfalls mit Wahrscheinlichkeit aus dem Vaskischen ableiten.

Dagegen kommt bei den ächt Aquitanischen Stämmen kein den Celten ganz eigenthümlicher Name vor, kein in -dunum, -magus, oder -vices ausgehender, ebensowe-

*) Von derselben Wurzel abstammend ist der Name der Garoceli, den man in Caesar (de bello Gall. I. 10.) las, ehe er, blofs, wie es scheint, weil das Volk in den Grajischen Alpen wohnte, in Grajoceli umgeändert wurde. Doch hat auch Reichard auf seiner Karte von Gallien Grajoceli beibehalten.

nig einer in -briga. Die Rutener, deren Hauptstadt Segodunum hiefs, werden schon von einigen zur Narbonensischen Provinz gerechnet, und gehörten wenigstens nicht zum eigentlichen Aquitanien. (Mannert. Th. 2. B. I. p. 133.) Lugdunum lag zwar in diesem, gehörte aber den Convenae, d. h. einem Gemisch von Menschen mehrerer Völkerschaften aus dem Heer des Sertorius. Eine wunderbare Erscheinung aber ist es, dafs die einzige, im eigentlichen Aquitanien wohnende Völkerschaft, welche, nach Strabo's ausdrücklichem Zeugnifs, Celtisch war, und daher auch nicht zum Aquitanischen Völkerverein gehörte (IV. 2, 1. p. 190.) die Bituriges, einen durchaus Vaskischen, und mit Ausnahme der Endung, bei den Spanischen Vasconen selbst vorkommenden Namen trägt. Man vergleiche Bituris (15.). Wir werden zwar in der Folge sehen, dafs die Namen, welche von dem Wort, welches Vaskisch und Celtisch Wasser bedeutet, abstammen, sich in Gallien und Spanien nur durch das hinzugefügte d unterscheiden, welches vielleicht auch, obgleich selten, wie im Flufs Aturis (Ptolemaeus II. 7. p. 49.) in t übergieng *). Soweit wäre daher der Name, als der einer Celtischen Völkerschaft, nicht sonderbar zu nennen. Allein die ganze Bildung ist unläugbar Vaskisch, und dennoch ist es nicht wahrscheinlich, wenn auch der Ort schon vor dem Einwandern der Völkerschaft so geheifsen haben sollte, dafs diese von ihm einen fremden Namen angenommen habe. Die Endsilben riges finden sich in den gleichfalls Celtischen Caturiges in den hohen Alpen zwischen Gallien und Italien wieder, die aber früher auch von Iberern besetzt waren.

*) Mannert sagt, (Th. 2. B. I. p. 116.) dafs bei Ausonius Adurus stehe. In den Ausgaben aber, die ich nachgeschlagen, finde ich diese Lesart nicht angemerkt, wohl aber (Parent. IV. 11. Mosella. 468.) des Silbenmafses wegen, Aturrus.

27.

Ortnamen der Südküste Galliens.

In dem Narbonensischen Gallien an der Seeküste gab es, den Zeugnissen der Schriftsteller zufolge, noch Uebereste Iberischer Völkerschaften, welche früher mit Ligurern vermischt daselbst wohnten. Von Namen mit entschieden Iberischem Laut finde ich jedoch nur Illiberis der Bebrycer, und Vasio der Vocontier. Dafs Dea der Vocontier, wenn es wirklich in Deobriga wiederkehrt, ein Celtischer Name in Spanien, nicht aber ein Iberischer in Gallien ist, habe ich schon im Vorigen (23.) erwähnt. Die Bebryces erklärt Mannert (Th. 2. B. I. p. 57.) für ein Volk von Iberischer Abkunft, an einer andren Stelle (p. 60.) nennt er dies jedoch nur wahrscheinlich. Ausdrücklich wird es von keinem alten Schriftsteller, soviel mir bekannt ist, behauptet, und dem Laut nach zu urtheilen, sollte man eher glauben, dafs dies Volk nur in Iberische Wohnsitze eingewandert sey. Die Bebrycer erinnern an die Briger, und mit ihnen verwandt kann die Endung des Namens Allo-broger (bei Stephanus Byzantinus Allobryger, und wie er sagt, am häufigsten, nemlich bei Griechischen Schriftstellern, Allobriger) seyn. Von dieser aber heifst es bei dem Scholiasten des Juvenalis (ad sat. 8. v. 234.) dafs sie Celtisch sey, und Ackerland, Gegend, bedeute.

28.

Ortnamen des übrigen Gallien.

In dem übrigen Gallien fühlt man, indem man die Namen durchgeht, dafs man in eine andre Sprache eintritt. Diese werden uns daher behülflich seyn, auch in Spanien

mehreres nunmehr als wirklich fremdartig zu erkennen, was wir bisher nur Schwierigkeit fanden, aus dem Vaskischen abzuleiten. Zwar gebricht es auch nicht an Namen, welche in ihren Anfangslauten denen auf der Halbinsel ähnlich sehen. In den Endungen, wie in Gelduba, das man mit Corduba, Salduba u. a. m. vergleichen könnte, dessen Endung aber vermuthlich mit den Ubiern, zu welchen die Stadt gehörte, zusammenhängt, ist dies seltner. Es giebt Ardyes um die Rhone von ihrer Quelle bis zum Genfer See, Arialbinum in Germania superior, Arverner und Arvii, (vergl. 19.) die Cadurci, wie das Spanische Ilurci, (14.) die Caracates, Carasa, Carcaso, Carnutes, Carocotinum, Carpentoracte, Carsici, Corbilo, (vergl. 20.) Turones, (vergl. 16.) u. s. w. Es wäre aber ein durchaus unrichtiges Verfahren, diese Namen darum für Vaskisch, oder die ähnlichen in Spanien für Celtisch zu halten. Es liegt in der Natur der Sprachen, dafs dieselben Silben mehr oder weniger in allen mit verschiedenen Bedeutungen wiederkehren. Als wirklich aus dem Vaskischen abstammend, konnten die Namen dieser Art nur in Spanien wegen des Umstandes betrachtet werden, dafs dort wirklich noch heute Vaskisch gesprochen wird, und dafs es unter den alt-iberischen Namen eine bedeutende Anzahl unläugbar und ihrem ganzen Bau, nicht einer einzelnen Silbe nach, aus dieser Sprache abzuleitender giebt. Wo dies letzte fehlt, kann die bloſse Aehnlichkeit und selbst Gleichheit einer Anfangssilbe nicht einmal zu einer Vermuthung berechtigen, wenn nicht andre Beweise hinzutreten. Dies ist aber hier so wenig der Fall, dafs man, Aquitanien und die Küste des Mittelländischen Meers ausgenommen, kaum einen einzigen Namen mit wahrhaft Vaskischem Gepräge in Gallien antrifft. Die Bituriges habe ich ausnahmsweise oben angeführt.

29.

Ortnamen der von Celten bewohnten Länder. Endungen derselben.

Die Eigenthümlichkeit der Celtischen Namen, soweit Celten ihre Wohnsitze erstreckten, zeigt sich in den Endungen -briga, -dunum, -magus und vices. Ohne hier auf eine Ableitung von briga einzugehen, nenne ich -briga nur insofern Celtisch, als Namen dieser Art in Gallien, Britannien, dem von Celten besetzten Striche Deutschlands, und Spanien vorkommen. Gleich allgemein verbreitet sind die Namen Brigantium und Brigantes. In Spanien fanden wir (24.) ein Brigantium bei den Callaikern, und ein Brigaecium bei den Asturern. In Gallien ist gleichfalls ein Brigantium, und der Name des Hafens Brivates gehört wohl zu dem gleichen Stamm. In Britannien machten die Briganten, von welchen die Stadt Isubrigantum den Namen hat, nicht blofs die bedeutendste Völkerschaft aus, sondern derselbe Volksname findet sich auch in Irland. An der Ostspitze des Bodensees, also im Celtischen Deutschland, lag Brigantium, und an der Donau im heutigen Ungarn Bregetium. Vielleicht haben nicht alle diese, von dem westlichen Ende Spaniens bis zum östlichen Pannonien zerstreute Namen einerlei Etymologie. Die Stadt Brigobanne an den Quellen der Donau scheint wirklich ihren Namen von dem Flusse Brig zu führen. Sie ist auch die einzige, mir bekannte, wo in zusammengesetzten Namen brig- vorangeht. Dennoch dringt sich die Ueberzeugung auf, dafs ein Name, der überall erscheint, wo Celten gewohnt haben, ihnen angehört haben mufs. Composita von -briga sind nun,

wenn man bria und briva hinzurechnet, in Gallien: an der Südküste der Name der Segobrigier;

in dem von den Römern zum eigentlichen Aquitanien hinzugeschlagenen Lande, der der Nitiobrigier;

Samarobriva, das heutige Amiens;

Eburobrica (Itin. Anton. 361.) zwischen Auxerre und Troyes.

Baudobrica (Itin. Anton. p. 374.) Bontobrice und ad Magetobria in der Rhein- und Moselgegend, wo schon Celtische und deutsche Völkerschaften neben einander wohnten; in der Schweiz der Name der Latobriger oder Latobrogier. (Caes. de bello Gall. I. 28. Orosius. VI. 7.)

In Britannien gab es ein doppeltes Durobrivae, und Durocobrivae.

Im Celtischen Deutschland findet man Artobriga, Regensburg.

Ich bin bei den Namen in briga ausführlicher gewesen, weil es darauf ankommt, zu entscheiden, ob Celtische Stämme sie in Iberien ein-, oder Iberische in andre Länder ausgeführt, oder bei einem ehemaligen Durchzuge zurückgelassen haben.

Die Namen mit den Endungen dunum, durum, magus, vici und vices sind theils anerkannt Celtischen Ursprungs, theils wenigstens nie für Iberisch gehalten worden. Es würde daher unnütz sein, dieselben einzeln aufzuführen: es kommt blofs auf ihre Beziehung auf die altiberischen Ortnamen an. Im Ganzen finden sich dieselben, wie die in briga, und häufiger, in allen ehemals hauptsächlich von Celten besetzten Ländern, also in Gallien, Britannien und dem südlichen Deutschland.

Die Endung dunum ist Spanien nicht ganz fremd: es giebt bei den Bracarischen Callaikern ein Caladunum (Ptol. II. 6. p. 44.), in Baetica Arialdunum (Plin. I. 137, 17.)

bei den Castellanen Sebendunum *) (Ptol II. 6. p. 48.). Es würde aber voreilig seyn, diese Namen darum alle, oder auch nur zum Theil für Celtisch zu halten. Die Sache ist aufs mindeste sehr ungewifs. Dun, mit dem Artikel duna, ist eine sehr gewöhnliche Endung der Vaskischen Adjective, und zeigt Ueberflufs an; so ist ar-dun-a, voll Würmer, von arr-a, Wurm, erstu-ra-dun-a, angstvoll, von erstura, Angst, und viele andre. Auch Volksnamen werden so gebildet, Eusc-ara die Art, Sprache der Eusken, Vasken, Eusc-al-dun-ac (mit Veränderung des r in l) die Eusken oder Vasken. (18.) Dies letzte konnte vorzüglich leicht zu Ortnamen Anlafs geben. Caladunum kann Vaskisch eine Gegend bedeuten, die an Binsen reich ist. (Man vergl. Calaguris 14.)

Durum macht sowohl die Anfangs- als Endsilbe von Namen aus; so ist in Gallien Durocasis und Divodurum, in Britannien Durovernum, in Deutchland Bojodurum, in Nieder-Moesien Durostorum u. a. m. In Spanien und Portugal finde ich blofs den Flufs Durius, Octodurum (Ptol. II. 6. p. 45.) und Ocelloduri, (17.) beides Städte der Vaccaeer. Auch könnte man noch Udura (Ptol. II. 6. p. 48.) bei den Lacetanern hierher rechnen. Doch gehört der letzte Name vermuthlich nicht hierher, und die ersten sind sämmtlich in dem Gebiet der Namen in briga. Die Namen, in welchen tur die Hauptsilbe ist, und die ich grofsentheils von iturria, Quell, abgeleitet habe, (16.) ziehe ich nicht hierher, weil in diesem

*) Cellarius (I. p. 117.) macht hieraus Besen- oder Beseldunum, und vergleicht den Ort mit dem heutigen Besalu, indem er dabei den Ptolemaeus anführt. In der Bertischen Ausgabe ist keine solche Variante angemerkt. Auf Münzen soll der Name, nach Sestini (descr. delle med. Isp. nel Mus. Hedervariano p. 164.) jedoch in Celtiberischer Schrift, Subendunum heifsen.

durum der harte Laut nicht scheint mit dem weichen verwechselt worden zu seyn *). Denn bei so vielen Namen dieser Art kommt doch, soviel ich gesehen, diese Veränderung nicht vor, und die in Hispanischen Ortnamen so häufige Silbe tur ist in den von Celten besetzten Ländern sogar verhältnifsmäfsig selten. Es ist überhaupt sehr merkwürdig, mit welcher Beständigkeit einzelne Buchstaben sich durch viele Jahrhunderte unverändert selbst in Fällen erhalten, wo die Umänderung gewissermafsen gleichgültig wäre, und dies beweist, wie fest verbunden mit den Organen, der Einbildungskraft und der Denkart der Nationen die kleinsten und scheinbar unbedeutendsten Sprachelemente sind. Der Durius, noch heute Duero, konnte seinen Anfangsconsonanten wegwerfen, oder ihn in den harten Laut umwandeln, und die Bedeutung des Namens, als der einer Wassermenge, blieb immer dieselbe. Dennoch erhielt sich das ursprüngliche d (das vermuthlich nicht einmal zum Wurzellaut gehört) **) mitten in einem Lande, wo die andren Formen vorherrschend waren. Astarloa (Apol. 250 bis 252.) zeigt auf eine Weise, die keinen Verdacht einer willkührlichen Erklärung erregt, dafs in vielen Vaskischen Namen das d blofs, ohne irgend eine Abänderung der Bedeutung, dem Vocal vorgesetzt wird. Dennoch scheint es mir nicht richtig, wenn er, weiter gehend, durum geradezu für Vaskisch (aus ura) erklärt. Das dur oder dour

*) Ob der Aturis hiervon eine Ausnahme macht, (26.) ist noch sehr zweifelhaft.

**) Nach Lhuyd (Archaeol. Brit. p. 288. col. 3.) findet sich die alte Wurzelsilbe uy noch in Flufsnamen von Wales. Der Punkt unter dem u deutet an, dafs das u lang ist, und vor dem y eine eigne Silbe macht. Owen (lex. h. v.) leitet dur von wr ab. Er folgt hierin dem oben (4.) erwähnten System der Wortherleitung aus Ursilben allgemeiner Bedeutung. Wr bezeichnet den Zustand des darauf, darüber, oder dabei Seyns. (of being on, over, or at.)

der Celtischen Sprachen (Wasser) mag ursprünglich allerdings dasselbe Wort nicht nur mit dem Vaskischen ura, sondern auch mit dem Grundlaut von ὕδωρ seyn. Allein man würde in alle Sprachuntersuchungen nur Verwirrung bringen, wenn man nicht stufenweise rückwärts gienge, und zunächst den Zustand vor Augen behielte, in welchem sogar solche Sprachen, die gemeinschaftliche Abstammung haben, von einander bestimmt verschieden sind. Dafs aber eine solche Verschiedenheit in dem Vaskischen ura und dem Celtischen dur in der That vorhanden ist, beweist der Umstand, dafs die Iberischen Namen sich (selbst wenn man Astarloa's Meinung annimmt, bis auf wenige Ausnahmen) in jenem, die Celtischen durchaus in diesem gleich bleiben. Ich kann daher Durius, Ocelloduri, Octodurum nicht für zufällige Abänderungen alt-iberischer Namen, sondern nur für Celtische, von eingewanderten Celten mitgebrachte, halten.

Mit magus verbundene Namen giebt es in der Iberischen Halbinsel nicht, und das Gleiche läfst sich von den in vici und vices endenden sagen. Ergavica (Ptol. II. 6. p. 46.) gehörte zwar zu den Celtiberern, allein es wird bei Livius (XL. 50.) blofs Ergavia genannt. Eben so kommt es auch, als Ort der Vaskonen, bei Ptolemaeus vor, (l. c. p. 48.) welcher ebendaselbst eine andre gleichnamige Stadt in noch einfacherer Form, Erga, erwähnt. Der eigentlich einheimische Laut ist also wohl Erga und Ergavi, und ca nur die Römische Endung.

30.

Aufsuchung einzelner Celtischer Namen unter den Ortnamen Iberiens.

Auf demselben Wege, den wir hier mit Silben, welche ganze Classen von Namen bilden, eingeschlagen haben,

lassen sich nun auch andre fremde Elemente unter den alt-iberischen Namen entdecken.

Ich nenne hier zuerst Ebora oder Ebura. Dieser Name kommt mehreremale in Spanien vor, an der Küste von Baetica, (Mela. III. 1, 4.) bei den Turdulern tiefer im Lande *), (Ptol. II. 4. p. 39.) bei den Edetanern, (Ptol. II. 6. p. 47.) bei den Carpetanern, (Aebura geschrieben. Livius XL. 30. und auf Reichards Karte) bei den Lusitanern, (Plin. I. 229, 10.) bei der Celtischen Völkerschaft der Praesamarker. (Mela. III. 1, 8.) Aufserdem gab es noch die schon oben erwähnten Orte Ripepora (10.) gleichfalls in Baetica, und Eburobritium (24.) bei den Lusitanern. Der Name war also häufig in Spanien, und nicht auf einen einzelnen Strich des Landes beschränkt. Wie die Namen in briga und dunum, kann man ihn aber auch aufser Spanien in allen, hauptsächlich von Celten bewohnten Gegenden verfolgen. In Gallien finden sich Eburobrica, (Itin. Anton. p. 361.) Eburodunum (l. c. p. 342.) an der Südküste gegen Italien hin, die Aulerci Eburovices (Plin. I. 225, 7.) in der heutigen Normandie; in Britannien das bekannte Eboracum oder Eburacum; in Süddeutschland wieder ein Eburodunum (Mannert. III. 471.) in Oesterreich; in Ober-Ungern Eburum. (l. c. p. 467.) Die Eburones sind zwar auch eine deutsche Völkerschaft, (Caes. de bello Gall. II. 4.) dies kann aber nicht gegen den Celtischen Ursprung des Namens beweisen, da sie auf der linken Seite des Rheins, nahe bei den Trevirern, und also mitten unter Celten wohnten, dieser Name auch vielleicht nicht der war, den sie sich selbst gaben, sondern den ih-

*) Nach der franz. Uebersetzung des Strabo (Th. I. p. 396. nt. 1.) könnten diese beiden Städte eine und dieselbe seyn. Auf Reichards Karte aber liegt die eine am Meer, die andre im Gebiet der Turduler am Baetis.

nen die Gallier beilegten, von welchen ihn Caesar hörte. Auf jeden Fall aber ist durch das Gesagte klar, dafs er kein Iberischer seyn kann. Ob die Eburini (Plin. I. 165, 17.) in Lucanien auch hierher gehören, bleibt zweifelhaft, da sie ganz aufser den Strichen liegen, in welchen wir Celtische Wanderungen historisch kennen. Auch eines Galliers, der den Namen Eporedirix führte, wird bei Caesar (de bello Gall. VII. 38.) erwähnt *).

Der Name der Segobrigier, der nachherigen Commoner (Ptol. II. 10. p. 55. Mannert II. Band 1. S. 81.) an der Südküste Galliens, ist derselbe, als der der Stadt Segobriga. (23.) Alles trift hier zusammen, nicht blofs den letzten, sondern auch den ersten Theil dieses Namens für Celtisch, uud nicht für Iberisch zu halten. Die Stadt gehört den Celtiberern an, und wenn auch an der Gallischen Küste des Mittelländischen Meeres Iberische Völkerschaften wohnten, so hielt Justinus (XLIII. 4.) die Segobrigier offenbar für Gallier. Wir haben auch oben (20.) gesehen, dafs überhaupt die mit Se- besonders aber mit Seg- anfangenden Namen wenig Verwandtschaft mit Vaskischen Wurzeln zu haben scheinen. Alle diese, oben einzeln zusammengestellten Namen kommen innerhalb des (23.) Gebietes der in -briga ausgehenden vor, die meisten bei den Celtiberern selbst. Unter den Celtischen Völkerschaften sind diese Namen sehr häufig; so findet sich Segodunum (ganz gleich mit Segobriga) in Gallien, zwar nahe am

*) Davies (Celtic researches. p. 207.) erklärt die beiden ersten Silben von Ebo-durum durch Koth, (mud) so dafs das Ganze: Ort des schmutzigen, sumpfigen Wassers hiefse. Auf Ebora würde diese Etymologie wohl nicht angewendet werden können. Ich finde nicht einmal bei Lhuyd die Irischen Wörter eban, eab, auf die er sich beruft. Der Name der auf Münzen vorkommenden Stadt Bora von unbekannter Lage (Florez Medallas. III. 17.) scheint nicht mit Ebora zusammenzuhängen.

eigentlichen Aquitanien, aber nicht in demselben, und im südlichen Deutschland am Main, ferner mit bloſser Umänderung des o in e *) Segedunum in Britannien (Camden's Britannia 858. Cellarii not. orb. ant. I. 346. bei Mannert II. 2. p. 124. und Reichard unrichtig Sagedunum) Segontia in Britannien, durchaus wie das Spanische, und andre Orte ebendaselbst und in Gallien, die jeder leicht für sich auffinden wird. Ich gedenke nur noch der Stadt Segestica der Pannonier. Der ganz gleiche Name findet sich in Spanien. Die Pannonier waren zwar eine Illyrische Völkerschaft, vergleicht man aber alle übrigen ähnlichen Namen, so ist es doch natürlicher, anzunehmen, daſs die Pannonier den Ort, ehe sie dahin kamen, schon so benannt fanden, als die Analogie, die in allen dieser Art liegt, aufzugeben, und ihn nicht für Celtisch ansehen zu wollen.

Ich habe schon oben (20.) Zweifel gegen die von Astarloa versuchte Ableitung des Namens der Celtiberischen Stadt Mediolum von dem Vaskischen mendia, Berg, geäuſsert. Man kann in der That denselben kaum als einen Celtischen verkennen. In Gallien gab es ein doppeltes Mediolanum, bei den Santonen und den Aulerci

*) Camden setzt Segedunum an den Platz von Seghill (was aber Mannert II. Heft 2. p. 124. 126. für unrichtig zu halten scheint) und fügt hinzu, daſs Segedunum Brittisch dasselbe heiſse, als Seg im Englischen. Aber dies veraltete Englische Wort für sedge, eine Wasserpflanze, Binsen, ist Sächsischen Ursprungs (Niedersächsisch Segge) und taugt auch wenig zu einer Wurzel für häufige Ortnamen. Löscher (literator Celta. p. 40.) bemerkt auch, daſs die Namen dieser Orte Celtischen Ursprungs sind. Aber seine Herleitung von dem Deutschen Sieg ist durchaus unstatthaft, da dies Wort nicht Celtischer, sondern Germanischer Abkunft ist. Ich bin weit entfernt, Etymologieen aus der Sprache von Wales, die mir nicht genug bekannt ist, zu wagen, aber seg heiſst in dieser unzugänglich, was sehr gut auf Ansiedelungen paſst, bei welchen Befestigung der Hauptzweck war.

Eburovices; die schon früh nach Italien überwandernden Gallier gaben ihrer neuen, dort errichteten Stadt denselben Namen, (Mannert Th. 2. B. 1. p. 22.) Auch in Britannien, und in Deutschland, jedoch wahrscheinlich Gallischen Ursprungs, (Mannert. III. 454.) war ein Mediolanum oder Mediolanium, da der Name wechselt. Zu derselben Wurzel mit diesem mufs man nun auch den Mons Medullius der Callaiker rechnen, welcher an die Medulli, eine Gallische Völkerschaft an der östlichen Südküste, erinnert, und wohl bemerken, dafs der Berg und die Stadt in den Gegenden liegen, wo sich auch die in -briga ausgehenden Namen finden.

In denselben kennen wir Nemetobriga (23.) und die Nemetater. (Ptol. II. 6. p. 44.) Auch diese Namen scheinen Celtisch, wenn man die ganz ähnlichen in Gallien: Augustonemetum im heutigen Auvergne, Nemetacum und Nemetocenna (wenn dies nicht blofs ein andrer Name desselben Orts ist) damit vergleicht. Der Name der Nemeter in Germania superior kann wohl derselbe seyn, obgleich dies eine Deutsche, nur nach Gallien übergewanderte Völkerschaft war. Bullet (I. 71.) leitet Augustonemetum von nemet, nach ihm, Tempel, geheiligter Ort, ab, und wirklich heifst naomhtha im Irländischen (Lhuyd h. v.) heilig. Der alte Name von Nismes, Nemausus, scheint desselben Ursprungs *).

*) Bullets wunderbares Unternehmen, verschiedene Sprachen in Ein Wörterbuch zusammenzuwerfen, ist schon von Schlözer (Allgem. Welthistorie XXXI. 340. nt. N.) gehörig gewürdigt worden. Es mufste aber Schlözern noch abentheuerlicher erscheinen, da er einen viel gröfseren Unterschied zwischen dem Gallischen und der von ihm kymrisch genannten Sprache voraussetzt, als in der That vorhanden ist. Ein noch gröfserer Fehler Bullets, als dieser der ganzen Anlage seines Werks, ist seine Unzuverlässigkeit in den einzelnen Wörtern, die ich wenigstens im Vaskischen bemerkt habe. Sie wirkt natürlich auf seine

Der Name der Celtiberischen Völkerschaft der Beroner kann mit dem noch heute in Wales üblichen Worte ber, Speer, Spiefs (Owen) zusammenhangen, das auch in Nieder-Bretagne gewöhnlich ist, wo es noch ein andres verwandtes bîr, Pfeil (Le Pelletier) giebt. Ich möchte daher das Wort berones bei Hirtius (de bello Alexandr. 53.) weder für den Volksnamen, noch, da alle Codices, nach Oudendorp, darin übereinstimmen, für eine falsche Lesart halten. Es war unstreitig ein Celtischer Ausdruck für Be-

---

Etymologieen zurück. So leitet er (I. 409.) Astura von einem Celtischen Wort stur, Flufs, ab, und zerschneidet daher den Namen ganz unrichtig. Von Stura wird in der Folge (32.) die Rede seyn. Allein wenn wirklich im Celtischen ein Flufs stur geheifsen haben sollte, so hat dies Wort wenigstens mit dem Spanischen Namen Asturres u. s. f. nichts zu thun. In andren Fällen drückt er sich wenigstens nicht genau genug aus. Bei einem Flufs der Pyrenaeen, la Cava, heifst es an der angeführten Stelle bei ihm: Cav, nom appellatif de rivière, devenu propre de celle-ci. Hieraus sollte man schliefsen, dafs es noch itzt im Vaskischen ein Wort cav, Flufs, gäbe, oder doch ein solches verloren gegangenes bekannt wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Die Sache ist blofs die, dafs mehrere Bäche der französischen Pyrenaeen gave heifsen, und nur nach den Orten unterschieden werden, an denen sie fliefsen, und dafs man hieraus allerdings sieht, dafs ein Appellativum zu einem Nomen proprium geworden ist. Dies Appellativum ist aber darum noch nicht nothwendig eines, welches Flufs bedeutet. Vergleicht man vielmehr die Stammsilbe gav mit cavus, κοῖλος, hohl, so sieht man, dafs ihre ursprüngliche Bedeutung die der Höhlung, Spalte, Lücke, ist. Hiermit stimmen auch die davon metaphorisch abgeleiteten Vaskischen Wörter gabenda, (Fehler, Unvollkommenheit) gabe (Praepos. ohne, und Verneinung anzeigende Endung) und gava, oder gaba (Nacht) überein. Erst auf diese Weise wird die Silbe auf das Flufsbette, als eine Höhlung, Spalte im Felsen, oder dem Erdboden, angewandt, und zwar, wie oben gesagt, auch nur in Namen, und nur im Französischen Basquenlande. Ich berufe mich daher auf Bullet nur da, wo ich ihn durch sichrere Gewährsmänner bestätigt finde. Aus diesem Grunde wird weiter unten seiner Herleitung einiger, mit Vin- und Vind- anfangenden Namen, von einem Schottischen Wort Bin oder Vin, Hügel, nicht erwähnt.

wâfnete, und der Ursprung des Namens der Völkerschaft *).

Den Namen der Suessetaner für einen Celtischen zu erklären, dürfte der der Suessionen in Gallien allein nicht hinreichend seyn. Von Italien, wo derselbe Laut wiederkehrt, nachher.

Ueber Amba s. 21.

Wenn man mit Mannert (III. 655.) -mina für eine Celtische Endung halten darf, so mufs hier auch die Stadt der Callaiker Talamina (Ptol. II. 6. p. 44.) erwähnt werden, deren Anfangssilben in einem andren Lusitanischen Stadtnamen, Talabriga, mit -briga verbunden sind.

Durch einen grofsen Theil des Gebiets hin, in welchem die Celtischen Namen sich vorzugsweise finden, von den Callaikern bis zu den Cantabrern, zog sich die Gebirgskette des Vindius (Ptol. II. 6. p. 43.) oder Vinnius, wie sie Florus (IV. 12, 49.) wohl fälschlich nennt. Unfern des östlichen Endes derselben lag die Stadt Vindeleja (Itin. Anton. pag. 454.) Vendelia bei Ptolemaeus (II. 6. p. 45.). Ein ähnlicher dritter Name ist mir in der Halbinsel nicht bekannt. Dagegen giebt es in Gallien und Britannien zehn bis zwölf, welche Vind- zur Anfangssilbe haben, und nur in der Endung verschieden sind. Dies

*) Der Name der Celtiberischen Völkerschaft der Arevaci kann auch ein Celtischer scheinen, wenn man seine Endung mit der des Namens der Gallischen Bellovaci (Caes. de bello Gall. II. 4.) vergleicht, und hinzunimmt, dafs die Anfangssilben des letzteren an einen andren Celtiberischen Stamm, die Belli, erinnern. Allein Erro, (Alf. prim. 194—196.) zeigt sehr richtig, dafs die ersten drei Silben des Namens (areva, oder areba) von den Vaskischen Wörtern area und ba herkommend, tiefe Ausdehnung, niedrige Ebne bedeuten, und diese Ableitung wird durch Plinius Zeugnifs (I. 140, 28.) bestätigt, nach welchem die Völkerschaft ihren Namen von dem Flusse Areva erhielt.

reicht, meines Erachtens, hin, diese Namen für Celtisch anzuerkennen, und ich weifs nicht, ob die etymologischen Gründe, die Vindelici für Wenden anzusehen, so erheblich seyn dürften, als Mannert (III. 526.) sie hält. Die Analogie der Gallischen und Britannischen Namen, verbunden mit den Wohnsitzen des Volks, machen es vielmehr natürlicher, sie selbst und ihren Namen für Celtisch zu erklären. Auch der der Breones oder Briones, eines Zweiges von ihnen, hat einen Celtischen Laut, und ist mit Brigantium und Briga verwandt. Wenn die anderweitigen Gründe, in den Vindelici Wenden zu erkennen, in sich überwiegend wären, so würden allerdings die hier für das Gegentheil aus ihren Namen hergenommenen nicht hinreichen, sie zu entkräften. Allein ein Anderes ist es, wenn, wie Mannert selbst zu meinen scheint, jene Gründe nur den etymologischen unterstützen sollen. Der Name Vindobona, oder Vindomina erscheint hiernach ganz Celtisch, und die Wegwerfung des d in Vianiomina, und dem heutigen Wien ist nicht auffallender, als die Abänderung des mons Vindius in Vinnius. (Mannert l. c. p. 655.) Den itzigen Namen hat die Stadt übrigens von dem kleinen Flufs Wien, wie sie auch in alten Ausfertigungen Stadt an der Wien genannt wird *).

Sicor, den Gallischen Hafen, dem Spanischen Flufs Sicoris gleich, übergehe ich, weil sich aus einem einzelnen Namen nichts mit Sicherheit schliefsen läfst.

---

*) Dieselbe Meynung über Vindobona, und dieselbe Vermuthung über die Vindelici äufsert auch Löscher (literator Celta. p. 36.) indem er hinzusetzt, dafs Vinde einen wasserreichen Ort bedeute.

31.

Aufsuchung einzelner Vaskischer Namen unter den Ortnamen der Celtischen Länder.

Ich glaube durch das Vorige überzeugend dargethan zu haben, dafs es, aufser den Phönicischen, Griechischen und Römischen, unter den Spanischen Ortnamen andre unvaskische, und solche giebt, die unstreitig schon vor dem Eindringen jener gebildeten Nationen, in der Halbinsel vorhanden waren. Auch scheint mir der Celtische Ursprung der angeführten aufser Zweifel gesetzt. Mehrere gleicher Art mag es noch unter den mit Stillschweigen übergangenen geben. Eine genaue Aussonderung im Einzelnen würde indefs ein vergeblicher und trüglicher Versuch seyn. Es genügt, durch solche Reihen von Beispielen, als erforderlich sind, einen Beweis durch Induction hervorzubringen, die Sätze, auf die es ankommt, zu begründen. Itzt aber mufs dieselbe Vergleichung der fremden Namen auch die Frage beantworten, ob unter diesen unläugbar Vaskische gefunden werden? Von Gallien haben wir das Gegentheil schon im Vorigen (28.) gesehen. In Britannien und den südlichen Donaugegenden kommen einige, solchen Spanischen, deren Iberischen Ursprung man nicht in Zweifel ziehen kann, ähnliche, oder gleiche Namen vor. Ich setze, zu ganz unpartheiischer Prüfung, alle her, die ich von dieser Art gefunden habe, und übergehe nur diejenigen, in welchen die Aehnlichkeit blofs in einzelnen Silben besteht, über die ich mich 28. ausführlich erklärt habe.

In Britannien ist der Flufs Ilas (Ptol. II. 3. p. 35, wo Ἴλα der Genitiv ist) mit Ula (14.) zu vergleichen, Isca mit Osca, (18.) Isurium mit dem Spanischen Esuris (14.) und wegen der ganz gleichen Endung mit Verurium und

Solurius mons (15.) das Vorgebirge Ocelum, oder Ocellum mit dem Ocelum der Callaiker, und andren ähnlichen Namen (17.) in Spanien, die aber alle nur in Gegenden vorkommen, die sonst viel Celtische haben, und die ich hier nur darum mit erwähne, weil doch eine Vaskische Spur in ihrem Anfangs-o liegt.

In den Donaugegenden findet sich das ganz Vaskische Astura auf der Gränze zwischen Noricum und Pannonien, der Fluſs Carpis (Mannert. III. 510.), des Volks der Carpi, über deren Abkunft Ungewiſsheit herrscht, (l. c. 397.) nicht zu gedenken, und noch weiter östlich Urbate, und der Fluſs Urpanus.

Ich erwähne hier auch der Berunenses in Rhaetien. Beruna heiſst im Vaskischen Blei. Man vergleiche das oben (23.) über Medobriga Gesagte. Ich bemerke hierbei, daſs ich immer am wenigsten auf Herleitung halten würde, wo der alte Name völlig mit einem heutigen Wort übereinkommt. Dieſs ist gewiſs meistentheils nur Spiel des Zufalls. Das Natürliche ist, daſs sich bloſs die Wurzellaute erhalten. Nur solche Fälle können nicht hierher gerechnet werden, wo, wie in iria, ura u. a. m. das heutige Wort fast nur aus dem reinen Wurzellaut besteht.

Einige der hier angeführten Namenähnlichkeiten, wie z. B. die von Astura, sind allerdings sehr auffallend. Allein sie können, meines Erachtens, nicht berechtigen, anzunehmen, daſs Vasken diese Gegenden besessen, oder durchwandert haben. Sie finden sich auch in viel entfernteren Ländern. So giebt es einen Ort Bituris in Assyrien, einen Fluſs Deba in Mesopotamien, und andre Namen mehr, die mit Hispanischen übereinkommen. Ich erwähne dieser Aehnlichkeiten hier mit Fleiſs, weil man aus ihnen eine Einwendung gegen jede Art der Untersuchung, wie die gegenwärtige ist, hernehmen und meinen könnte, daſs, da

an so vielen Orten ähnlich lautende Namen vorkommen, sich daraus überhaupt nichts schliefsen lasse, und jede Vergleichung von Ortnamen unfruchtbar und unnütz bleibe. Ein solches Raisonnement wäre offenbar unrichtig. Wenn man erst alle Hispanischen Ortnamen mit Aufmerksamkeit durchgeht, und dabei geographisch diejenigen Striche zusammennimmt, in welchen sich die einheimischen reiner, oder vermischter mit andren finden, hernach dasselbe mit den Gallischen versucht, so drängt sich das Gefühl auf, dafs man die Wohnplätze verschiedener Völkerstämme vor sich hat. So entschieden Vaskische Laute, und so leicht und ungezwungen Vaskisch zu etymologisirende Namen, als ich 13—17. zusammengestellt habe, bietet weder Gallien, noch Britannien, noch der Strich an der südlichen Donau dar, um nur bei diesen Ländern stehen zu bleiben, und erst einen Unterschied zwischen Iberischen und Celtischen Namen festzuhalten. Besonders fühlbar wird dies durch die Prüfung der Namen des zwischen inne liegenden Aquitaniens, das man, obgleich es einen Theil Galliens ausmacht, ganz verschieden vom Ueberrest erkennt. Kommen nun auch in andren Ländern einzeln und zerstreut Namen vor, welche Iberischen, d. i. Vaskischen, ähnlich sind, so dürfen uns diese nicht an jenem Totaleindruck irre machen. Sie können aus so mannigfaltigen Ursachen entstanden seyn, dafs sich aus ihnen schlechterdings keine sichere Folgerung ziehen läfst. Oft ist ihre Aehnlichkeit nur scheinbar; auch vollkommen identische Namen, wie Bergium in Deutschland, (Bamberg) und Vergium, oder Bergium der Ilergeten, können verschiedne Wurzeln haben, und haben sie höchst wahrscheinlich. In weit von einander entfernten Sprachen finden sich gleiche Stammsilben, wie das Vaskische gora, das Polnische gòra, (ausgesprochen gura) das Sanskritische giri, hoch, Berg. Die Aehnlichkeit der

daher entspringenden Namen beweist mithin nichts für die Gleichheit der Nationen. Es können auch einzelne Umstände, ganz eigentliche Zufälligkeiten, ohne Wanderung, oder Vermischung der Völker selbst, einen einzelnen Namen in entfernte Gegenden versetzen. Man muſs immer in der Geschichte dasjenige unterscheiden, was eine Folge der allgemeinen Natur des Menschen, seiner Bedürfnisse und Neigungen, und der gleich allgemeinen Ortverhältnisse ist, und dasjenige, was aus dem Entschluſs, der Wilkühr, und dem Geschick der Individualität hervorgeht. Nur nach diesem doppelten Grundstoff kann man das Gewebe der Weltgeschichte von Faden zu Faden verfolgen, und den Spuren der schaffenden Kräfte in ihr nachforschen. Man darf ferner hier nicht die besondre Natur der Namen vergessen, vorzüglich der Namen der Städte, oder, wenn dies Wort zu vornehm klingt, der zu bleibendem und sichrem Wohnsitz bestimmten Ansiedelungen *). Die Gründung und die Benennung solcher Ansiedelungen war weder eine gleichgültige, noch leichte Sache, sie gehört schon einem Grade der Cultur an, man folgte also dabei der Analogie, und wie man das Bauen der Häuser, das Befestigen der Mauern von andren gelernt hatte, so machte man ihnen wohl auch die Namen nach. In diese war meistentheils ein allgemeines Wort, wie Wohnplatz, Stadt oder dergleichen, verwebt, und in einem gewissen Bereich bediente man sich, da der Mensch immer der Analogie folgt, gern der nemlichen. Auch jetzt findet man meistentheils ähnliche Namen gruppenweise bei einander, bei uns z. B. in einer Gegend viele

*) Man vergleiche die Beschreibung, welche Strabo (IV. 5, 2. p. 200.) von den Städten (πόλεις) der Britannen macht. Es waren bloſse, mit Verhauen umgebene Waldplätze, in welchen sich Hütten und Ställe befanden. Die Gallischen und Iberischen Städte waren aber freilich anderer Art, und gröſstentheils mit Mauern versehen.

in -heim, in einer andren in -leben u. s. f. ausgehende. Einzeln verschlagene Völkerhaufen, Familien, ja Individuen benennen auch wohl den neuen Wohnsitz nach dem alten entfernten. Es läfst sich daher wohl erklären, wie einzelne Vaskische Namen wirklich hatten in entfernte Gegenden gelangen können. Dagegen sieht man auch ein, wie es möglich war, dafs von den gleich Celtischen Endungen -briga und -magus die letzte gar nicht, die erste häufig und beinahe ausschliefslich in Spanien gefunden wird. Man braucht darum nicht einmal, obgleich auch das denkbar wäre, diese Endungen für Dialectverschiedenheiten zu halten. Endlich mufs man bedenken, dafs die Wanderungen der Völker sehr verschiedene Epochen gehabt haben. Aus jeder können, auch in Ortnamen, Spuren übrig seyn. Aber der Geschichtsforscher kann nur den deutlichen, den sich häufig zeigenden, nicht den ganz isolirt da stehenden folgen. Dafs nun zu der Zeit, aus welcher die alt-iberischen Ortnamen herstammen, welche die Griechen und Römer vorfanden, die Iberer mit Celten vermischt Spanien bewohnten, dafs aber zu eben dieser Zeit, oder kurz vorher, nicht umgekehrt auch Iberer das nördliche Gallien und die Donaugegenden besafsen, oder durchstrichen, ist, auch aus den Ortnamen, klar. Dies hindert aber nicht, dafs die Iberer nicht frühere Wanderungen gemacht haben können, von welchen isolirte Merkmale geblieben sind. Auf ähnliche Weise findet man Spuren der lebenden Geschöpfe in verschiedenen Erdstraten, nur dafs die Strata, welche die Geschichte durchsuchen kann, nicht so kennbar geschieden sind. So lange aber die Merkmale, wie hier, zu sehr vereinzelt da stehen, ist es weiser, sich der zu leicht irrigen Deutung zu enthalten.

32.

Vaskische Namen in Italien.

Ich habe von der bisherigen Untersuchung Italien abgesondert, weil dies Land eine andre Behandlung erfordert. Wenn auch Celtische Namen in demselben vorkommen, wie Mediolanum, (30.) die beiden sich in den Po ergiefsenden Ströme Duriae (Plin. I. 173. 8.) Segesta Tigulliorum (Plin. I. 150, 2.) in Ligurien u. a. m. so gehören sie fast ausschliefslich den Provinzen an, welche wirklich von Galliern besetzt worden waren, und von ihnen den Namen führten. Doch scheinen auch diesen die bekannten Celtischen Endungen briga, dunum und vices fremd zu seyn. Magus findet sich in dem ehemaligen Namen der Ligurischen Stadt Industria. Bodincomagum. (Plin. I. 174. 5.) Er war dem Ort von seiner Lage am Padus gegeben, welchen die Ligurer, in ihrer Sprache, Bodincus (Polybius II. 16. 12. *Βόδιγκος*) den bodenlosen, nannten. Plinius sondert in dieser Stelle die Ligurische Sprache von der Gallischen Sprache ab. Dieser gehörte der Name Padus an, der von den am Ufer wachsenden Fichten hergenommen seyn soll. Bodincus erinnert an das Deutsche Boden und den Bodensee, so wie an die Wörter andrer Sprachen, die mit jenem Deutschen Worte zusammenhängen. Tiefe und Grund sind verwandte Begriffe, wie das Griechische *βυθὸς* und *πυθμὴν* zeigen, und so gehen die sie bezeichnenden Appellativa sehr gut in Benennungen von Flüssen und Seen über.

Man kann daher Italien nicht wie diejenigen Gegenden behandeln, worin gerade die Celtischen Namen die herrschenden seyn mussten. Es fehlt auch noch an allen sichren Kennzeichen, nach welchen die wahrhaft alt und ein-

heimisch Italischen Namen; die ohne Zweifel unter den vorhandenen noch verborgen liegen, als Einem grofsen Volk angehörig, zusammengefafst werden könnten. Keine der früheren einheimischen Sprachen ist mehr in lebendigem Gebrauch, und die schriftlichen Denkmale, schon mit Griechischem und Lateinischem vermischt, erwarten noch die Bearbeitung, die es möglich machte, sichere Resultate dieser Art aus ihnen zu ziehen. Die beiden Länder, welche im Alterthum die gebildetste Sprache und die blühendste Literatur besafsen, Griechenland und Italien, theilen das Schicksal, dafs über ihre früheren Bewohner viel gröfsere Ungewifsheit, als über die von Barbaren besetzten herrscht, und dies ist eine natürliche Folge ihrer gebildeten Sprachen selbst, die alles, was nicht mit ihnen zusammenfliefsen konnte, verdunkelten und in Vergessenheit brachten. Da Italien auf diese Weise selbst keinen festen Anhaltungspunkt darbietet, so können dessen Ortnamen nicht, wie die Celtischen, gebraucht werden, um durch sie die fremdartigen auf der Hispanischen Halbinsel zu erkennen. Wir werden uns vielmehr begnügen müssen, diejenigen auszusondern, welche mit den als wahrhaft Iberisch und Vaskisch anerkannten eine auffallende Aehnlichkeit haben. Ich beschränke mich dabei blofs auf die Angabe dieser Aehnlichkeit, ohne für jetzt an mögliche Folgerungen daraus zu denken, oder gar von vorausgesetzten Vermuthungen aus, zu der Prüfung der Namen überzugehen.

Iria (Plin. I. 150, 6.) bei den Taurinern, (Mannert. III. 487.) erinnert an das Vaskische Wort Stadt, und Iria Flavia der Callaiker. Da aber Ptolemaeus die Spanische Stadt (II. 6. p. 44.) Ἴρια, die Italische (III. 1. p. 71.) Εἴρια schreibt, so scheint der Anfangsvocal dieser die mit dem e-Laut vermischte Aussprache gehabt zu haben, welche Anlafs gab, einige Silben im Lateinischen früher durch ei,

und nachher durch ein langes i auszudrucken. Dies macht daher die Abstammung zweifelhaft.

Die Ilienses in Sardinien. Sie sollen zwar Trojaner gewesen seyn, und ihr Name soll von Ilium abstammen; abgerechnet indefs, dafs alle Erzählungen dieser Art grofsen Zweifeln ausgesetzt sind, so ist gewifs, dafs zu Pausanias Zeit (X. 17, 4.) dies Volk das Gebirge bewohnte, und sich in Kleidung und Lebensart in nichts von denen unterschied, die Pausanias Libyer nennt. Bei ihnen selbst, die wie Barbaren lebten, konnte mithin keine Spur des Trojanischen Ursprungs zu finden seyn, und es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dafs nur ihr Name auf diese Vermuthung führte, und dafs man hernach das Mährchen hinzudichtete, dafs ihre Vorfahren von Aeneas übrigen Begleitern durch widrige Winde abgekommen, und das Volk später vor den Libyern (deren Lebensart es doch angenommen haben soll) in die Gebirge geflüchtet sey, und sich hinter unwegsamen Klippen und Abgründen befestigt habe. Dafs diese Ilienser auch der Gestalt nach (τὰς μορφάς) den Libyern ähnlich gewesen wären, ist noch widersprechender, wenn man den Ausdruck nicht von dem durch Tracht, Waffen und Haltung hervorgebrachten Aeufsern versteht. Schon aus andren Gründen hat man Ilienses für eine Verdrehung aus Jolaenses gehalten. (VV. DD. ad Melam. II. 7, 19.) Es ist aber viel wahrscheinlicher, dafs sich ein barbarisches, ursprünglich da wohnendes, oder sehr früh eingewandertes Gebirgsvolk mit diesem Namen dort fand. Auf diese Weise ist ihr hartnäckiger Widerstand noch erklärlicher, den sie den Römern in solchem Grade leisteten, dafs Livius sie (XL. 34.) gentem ne nunc quidem omni parte pacatam nennt. Ist ihr Name Vaskisch, so hiefs ihr befestigter Wohnort Iria, oder Ilia, und sie selbst bei Griechen und Römern Ἰλιεῖς und Ilienses.

Dafs Iberer nach Sardinien einwanderten, sagt Pausanias ausdrücklich (l. c.) so wie, dafs sie zuerst eine Stadt auf der Insel gründeten. Nur erinnert der Name derselben, Nora, und des Iberischen Anführers Norax, mich an keinen Vaskischen Wurzellaut. (Ritter's Vorhalle. 356.)

Uria (Plin. I. 167, 4.) in Apulien, kommt mit dem Vaskischen Worte uria, und der Stadt Urium der Turduler überein. (14.) Ptolemaeus hat zwar Hyrium, aber es ist zweifelhaft, ob es derselbe Ort ist.

Namen, die man als abgeleitet von dem eben angeführten, oder von ura, Wasser, (15.) ansehen kann, sind folgende: Urba Salovia bei den Picenern (Ptol. III. 1. p. 72. die Lesart ist zweifelhaft, doch nicht in der Silbe, auf die es hier ankommt) Urbinum, Ort von zwei Gewässern, (15.) Urcinium, (Ptol. III. 2. p. 75.) auf Corsica, gleichlautend mit Urce der Bastetaner; die kleine Insel Urgo, (Plin. I. 159, 23. doch bei Steph. Byz. Orgo) zwischen Corsica und Etrurien, übereinkommend mit Urgao in Baetica; die Ursentini (Plin. I. 166, 1.) in Lucanien, wie Urso, Ursao in Baetica; vielleicht Agurium (Ptol. III. 4. p. 79.) in Sicilien, doch giebt es keinen ganz ähnlichen Namen in Spanien. Denn Agiria im Itin. Anton. (p. 447.) ist zu ungewifs, da man auch Argiria liest, und der Ort sonst nicht genannt wird.

Astura (Plin. I. 152, 16.) Flufs und Insel bei Antium. Festus nennt den Flufs Stura, und setzt hinzu: flumen quod quidam Asturam vocant. Dies macht nun sehr zweifelhaft, ob das a ursprünglich zum Worte gehörte, und nur mit der Zeit verloren gieng, oder, wie so vielfältig, ein blofser Vorschlag der Aussprache war. In Spanien erlaubt die Analogie vieler andren, zum Theil heutiger und Vaskischer Orte, ebenso wie das Formationssystem der Sprache, keine andre Etymologie, als die oben (13.) vor-

getragene. In Italien kann dasselbe Wort auf andre Weise und aus einer andren Sprache gebildet seyn, und wirklich habe ich, als ich selbst an dem Ort war, keine Spur eines Felsen dort gefunden, nemlich bei dem Thurm, der jetzt Astura genannt wird. Das ganze Ufer von da bis Nettuno (Antium) ist flach und sandig.

Asta im inneren Ligurien (Plin. I. 150, 8.) wie das Vaskische Wort für Fels, und Asta der Turdetaner. Sonst finde ich keinen von dieser Wurzel abstammenden Namen, deren es mehrere (13.) im alten, und ungemein viele im heutigen Spanien giebt. Man mufs indefs bei diesem Namen nicht vergessen, dafs er auch vom Griechischen ἄστυ, ἄστυρον (Astura) abstammen kann. Die Möglichkeit der Abstammung von ähnlich klingenden Griechischen Wörtern mufs man bei allem Etymologisiren Italischer Namen gegenwärtig haben.

Die Osci kann man nicht mit dem Spanischen Osca, und andren gleichnamigen Städten zusammenstellen, da sie eigentlich Opici hiefsen, woraus Opsci wurde, und da mithin das s nicht zur Wurzel gehört. Noch weniger können die Volsci hierher gerechnet werden, deren Name vielmehr von einem ganz andren Wortstamm herzukommen scheint *).

Die Ausones erinnern allerdings an das Spanische Ausa und die Ausetaner. Sollte aber ihr Name doch

*) Ich trete hierin der in den Heidelberger Jahrbüchern (Jahrgang 9. S. 851.) geäufserten Meinung bei. Die Wurzeln beider Namen sind sichtbar verschieden, so wie auch die von Ausones und Aurunci. Lanzi (III. 617.) findet auch zwischen Volsci, Tusci und Etrusci eine grofse Verwandtschaft, worin ihm aber wohl niemand beistimmen wird. Nach Niebuhr (Römische Geschichte I. 50.) war zwischen Opscus und Tuscus in der alten Sprache sicher ein Gegensatz, eine Behauptung, die sich, da keine Gründe angegeben sind, schwer prüfen läfst. So verschieden urtheilen Männer von anerkannter Gelehrsamkeit über dieselben Namen.

dem der Aurunci verwandt seyn, so müſste er andre Wurzeln haben.

Der Fluſs Arsia (Plin. I. 175, 19.) in Istrien, erinnert an arsa in Baeturien.

Basta in Calabrien (Plin. I. 166, 14.) kommt mit Basti der Bastetaner überein. (18.)

Die Basterbini (Plin. I. 168, 7.) ein Zweig der Salentiner. Das Vaskische erbestatu heiſst auswandern, sein Land (erria) vertauschen; hiervon, und von dem oben erwähnten basoa, Wald, könnte man den Namen herleiten, und ihn so erklären, als zeigte er Ausgewanderte aus dem Volk des Waldgebirgs an. Erbita kommt (Diod. XIX. 6.) in Sicilien vor.

Biturgia (Ptol. III. 1. p. 72.) in Etrurien, fast gleichlautend mit Bituris des Vasconen. (14.)

Campania. Stephanus Byzantinus (v. *Κάμπος*. Etymol. magn. v. *Καμπανοί*. p. 488, 39. ed. Sylb.) leitet den Namen von dem der Stadt Campus, und diesen von ihrem Gründer Campanus ab. Die wahre Etymologie ist aber von campus, Feld, und auch die Alten fühlten schon diesen Zusammenhang, wie aus dem Etymol. magnum (l. c. u. v. *καμπή*) hervorgeht, wo nur die Ordnung der Ableitung umgekehrt, und das Wort aus dem Namen genommen wird. Eustathius zum Dionysius führt ausdrücklich auch diese Etymologie an. Man vergleiche auch Vossius Etymologicon h. v. Im Lateinischen sowohl als im Griechischen, soweit das Wort zugleich Griechisch ist, scheint sein Ursprung in Sicilien zu liegen, wie Hesychius (v. *κάμπος*) bezeugt, daſs die Rennbahn dort so genannt wurde. Die Benennung schrieb sich wohl nicht von der Beugung beim Wettrennen, sondern von der Ebne her, und der Sicilianische Ursprung des Worts ist deswegen merkwürdig, weil der wahre Sitz desselben im Vaskischen zu seyn

scheint. Denn Vaskisch ist campoan, draufsen, der Gegensatz von barruan, (Larram. Gramm. 324.) drinnen. Von dieser Bedeutung kommen Verba her, die herausnehmen, herausgehen heifsen; als Feld, Ebne wird das Wort viel weniger gebraucht. Der ursprünglichere Begriff des draufsen Seyns, des Freien, Offnen, ist also im Vaskischen. Doch scheint das Kretische *καμὰν*, Acker, (Hesychius h. v.) was wohl ganz unrichtig von *κάμνω* abgeleitet wird, auf eine noch einfachere Stammsilbe, sowohl des Vaskischen, als lateinischen Worts hinzuführen. Es ist vermuthlich mit *γάω, γαία* verwandt. Iberische Ortnamen, die sich mit einiger Sicherheit hier anführen liefsen, finde ich nicht.

Curenses (Plin. I. 169, 5.) der Sabiner, wie das litus Corense in Baetica, und fast gleichlautend Gurulis in Sardinien (Ptol. III. 3. p. 77.) Vergl. 17. Der erste Name aber hat allerdings eine andre natürlichere, und mehr italische Ableitung *).

*) Es sey mir hier eine kurze Zusammenstellung einiger Wörter erlaubt, deren Aehnlichkeit mir zu auffallend scheint, um sie nicht für verwandt zu halten. Curia war, nach Servius ein alt-italisches Wort. Es kam gewifs nicht von cura her. Ich erkenne darin dieselbe Wurzel, als in urbs. Das c streitet dagegen nicht. Urvus war dasselbe als curvus, und beide Wörter gehören gerade auch hierher. Urvus deutete die in sich zurückkehrende Krümmung an, woher urvare, umgeben, und so war der Hauptbegriff in urbs und urvus, das Einschliefsen, Absondern eines besondern Platzes vom allgemeinen. Derselbe scheint mir in Curia zu liegen. Für die ursprüngliche Bedeutung möchte ich den den Curien bestimmten Tempel halten. Es war natürlicher, die Volksabtheilung nach dem Gebäude, in dem sie opferte, als dieses nach ihr zu nennen. Sowohl hier bei der Curie, als bei der urbs, war der Begriff des Ziehens der Gränze nicht der gewöhnliche des Bezeichnens, sondern der heilige der Weihung, der Absonderung des geweihten vom ungeweihten Platze. Das Ziehen der Umkreislinie geschah mit dem aratrum, namentlich dem urvum aratri. In arare habe ich immer nur den Begriff des Ziehens der Furche, einer geraden Linie, zu finden geglaubt. Es ist das, was den an Ackerbau noch nicht gewöhnten Menschen am meisten in Erstaunen setzen mufste,

Hispellum (18.) in Umbrien.

Der Fluſs Lambrus (Plin. I. 173, 8.) der sich in den Po ergoſs, kann mit Lambriaca und Flavia lambris der Callaiker (17.) verglichen werden.

Murgantia, eine Stadt der Siculer (Diodorus Sic. XIV. 78.) die mit mehreren Abänderungen ihres Namens bei den Schriftstellern vorkommt. Sie wurde, nach Strabo's Vermuthung (VI. 2, 4.) von einem barbarischen gleichnamigen Volke gegründet. Dies Volk sondert Strabo zwar von den Iberern ab, die, laut Ephorus Zeugniſs, noch früher nach Sicilien kamen, aber hierin läſst sich wohl der Nachricht nicht buchstäblich trauen, und wenn ein Volks-

---

eine gerade Linie, offenbares Werk der Menschenkunst, in der unregelmäſsigen, unsymmetrischen Natur. So rühmt sich Ulyſs, die Furche schnurgerade ziehen zu können. Es stimmten daher bei der Gründung der Städte auf Italische, wie es scheint, bei den Etruskern zuerst beginnende Weise das praktische Bedürfniſs, die religiöse Sitte, und die Sprache in ihren uralten Wurzellauten zusammen. Im Griechischen ist dieselbe Analogie in ὄρος, und ὀρόω, auch in κυρτὸς, nur daſs eine Form des letzten, ohne Anfangsconsonanten, fehlt. Aber die heilige und politische Anwendung dieser Laute auf Tempel, Städtegründung und Volkseintheilung ist nicht vorhanden. Im Deutschen ist aeren, pflügen, krumm, Reihe. Im Vaskischen ist ara-tu, pflügen, aber der Grundbegriff von Linie, gerader Linie, Regel, in ara und era, (s. S. 61. Anm. **) ebenso abwechselnd im Vocallaut, wie in Griechischen ἄρω und ἴρω; gur, ist die Krümme andeutende Wurzelsilbe, und uria, Stadt. Diese heiſst zwar auch iria, allein es fragt sich, ob in allen diesen Wörtern nicht das r (der schneidende Buchstabe, auf dem sich lange in demselben Tone fortschnarren läſst) wie unser Reihe zu beweisen scheint, der wesentliche Laut ist. Auch das deutsche Wort Ort gehört zu dieser Familie; der Beweis würde mich nur hier zu weit führen. In dieser Zusammenstellung, in der mir nichts gezwungen scheint, und in welcher jeder einzelne Punkt sich aus bekannten Zeugnissen erweisen läſst, stehen den Römern die Vasken am nächsten, und der Uebergangspunkt sind die Etrusker. Die Sprache scheint Gleichheit in der Cultur durch Ackerbau, und in den politischen Instituten darzuthun. Ich bin indeſs weit entfernt, darum schon die Etrusker zu Stammvätern der Iberer, oder umgekehrt machen zu wollen.

stamm mit Vaskischem Namen da gefunden wird, wo es, der Erzählung nach, auch Iberer gab, so kann man wohl annehmen, dafs dieser Stamm wirklich ein Iberischer war. Der gleichnamige Ort in Spanien ist Murgis, die Wurzel (17.) murua, und was für diesen Ursprung des Namens spricht, ist, dafs die Form Morgetes, Morgantina nur bei den Griechen vorkommt, die alles Barbarische verdrehten, dagegen bei den Römern, deren Sprache alt-italische Laute beibehalten hatte *), durchaus die in u die herrschende ist.

Suessa in Latium und Campanien (Plin. I. 154, 10. 383, 9.) wie die Suessetaner, ein Stamm der Ilergeten. (30.) Zu Suessa verhält sich Suessula (Plin. I. 155, 9.) als Namensform, eben so, wie Deobrigula zu Deobriga und mehrere andre, oben (14.) angeführte Spanische Städte zu einander.

33.

Vaskische Namen in Thracien.

Ehe ich diese kurze Musterung der Ortnamen eines Theils des westlichen Europa beschliefse, mufs ich noch mit wenigen Worten einiger Thracischen erwähnen. Denn wenn man sich die Völker von Osten nach Westen wandernd denkt, so ist Thracien ein Theil der grofsen Heerstrafse dieser Wanderungen. Von den Celten dürfte aufserdem kaum zu läugnen seyn, dafs sie diese Gegenden berührten, da sich Spuren ihrer Züge und Wohnsitze von Pannonien bis Lusitanien hin finden. Ganz speciell aber führt eine Familie von Namen die Forschung hierher, die in -briga und -bria, von welcher sogar der Ursprung hier gesucht wird. Bria soll nehmlich auf Thracisch eine

*) Für ein solches alt-italisches Wort, dem Vaskischen verwandt, möchte ich murus halten. Man vergleiche S. 55. Anmerkung **).

Stadt heifsen. (Steph. Byz. v. *Μεσημβρία*. Strabo VII. 6, 1. p. 319.) Drei Städte, Mesembria, (Herodotus VI. 33.) *) Selymbria (Strabo l. c.) und Poltyobria (Nicolaus Dam. fragm. l. 5.) führen diese Endung, und sind, dem Zeugnifs der Griechischen Schriftsteller nach, aus fremden Namen der sie gründenden Pflanzer, und einem einheimischen Appellativum zusammengesetzt. Dasselbe ist bei vielen Städten des Alterthums, auch bei einigen Spanischen, der Fall, aber bei Mesembria, oder Mesambria, wird dieser Ursprung zweifelhaft, da es noch einen zweiten Ort dieses Namens in einer ganz andren Gegend, am Aegaeischen Meer, (Herodotus VII. 108.) gab. Das einfache Wort findet sich, nur mit verändertem Vocal, in der Thracischen Stadt Brea, nach welcher (Hesychius v. *Βρέα*) die Athenienser eine Colonie schickten. Keine Stadt, sondern eine Gegend bezeichnet der Name Briantica, welchen der ganze dortige Strich um den Flufs Lissus herum trug, und merkwürdig ist es, dafs dieser Name neu war, und an die Stelle des früheren, Gallaica, trat. Auch die bekannte Völkerschaft der Bryger oder vielmehr Briger (Ritter's Vorhalle Europ. Völkergesch. 254.) kann hier nicht unerwähnt bleiben, so wenig ich es für gewifs halte, dafs zwischen ihr, und jenen Namen in -bria und -briga **) Zusammenhang ist.

Von Namen, die den Vaskischen entschieden ähnlich wären, bemerke ich nur folgende: Iliga (Itin. Hierosolym. p. 567). Es soll eine Verdrehung von Helice (Itin. An-

*) In dieser Stelle billigt zwar Wesseling die Veränderung von *οἴκησαν* in *οἴκισαν*. Allein jenes ist offenbar richtiger, da die Stadt nicht neu gegründet wurde, sondern schon vorhanden war.

**) Daraus, dafs Herodianus (Stephanus Byz. v. *Βρίγες*) dies Volk *Βριγαντας* nannte, läfst sich geographisch, oder historisch, nichts folgern. Es ist eine blofs grammatische Bemerkung.

lon. p. 136.) seyn, allein Helice selbst sieht vielmehr wie eine Umbeugung des wahren einheimischen Namens in Griechische Laute aus. Der Ort lag in einer rauhen Gegend, die, wenn man Vaskisch etymologisiren wollte, wohl deshalb, vor Erbauung des Fleckens, die Städtelose geheifsen haben könnte.

Des Flusses Arsia ist schon bei Italien (32.) gedacht worden.

Oeseus Triballorum, ein alter einheimischer Ort- und Flufsname, allenfalls mit Osca zu vergleichen.

Wären der Aehnlichkeiten auch mehrere und nähere, so würde ich nicht glauben, darauf achten zu dürfen. In einem so entfernten Lande, wo jeder sichre historische Grund, nach Namenähnlichkeiten zu suchen, aufhört, können auch entschieden gleiche Laute allzu leicht von ganz verschiednen Wurzeln herstammen.

34.

Rückblick auf den Gang der Untersuchung, Aufstellung der zu beantwortenden Fragen.

Die Grundlage dieser, hauptsächlich auf die aus dem Alterthume her noch sichtbar gebliebenen Spuren der Vaskischen Sprache gerichteten Arbeit, war die Prüfung der Ortnamen, als der fast einzigen übrigen Denkmale, in den Ländern, in welchen sie muthmafslich angetroffen werden konnten. Itzt, da diese vollendet ist, kommt es darauf an, auf dieselbe weiter fortzubauen, dabei aber vorzüglich die Zeugnisse der alten Schriftsteller zu Hülfe zu nehmen, da etymologischen Beweisgründen allein zu folgen immer ein mifsliches Unternehmen ist. Ob die Vorfahren der heutigen Vasken wirklich die alten Iberer waren? ob nur ihnen, und ihnen sprachverwandten Stämmen, oder zugleich auch

anders redenden dieser Völkername zukam? ob diese Iberer, oder auch andre, und welche Nationen (aufser den bekannten Ansiedelungen der gebildeten Völker des Alterthums) die Spanische Halbinsel bewohnten? wie weit die Iberer aufserhalb derselben angetroffen werden? und ob sich über ihre Abkunft auch nur muthmafslich etwas bestimmen läfst? sind die hier zu beantwortenden Fragen.

35.

Unbestreitbare Sitze Vaskisch redender Iberer.

Die Ortnamen der Vasconen, wie Ptolemaeus (II. 6. p. 48.) sie zusammenstellt, enthalten nicht nur gerade die am meisten, als Vaskisch zu erkennenden Laute, sondern sie sind auch von fremden, wie sie sich in andren Theilen Spaniens finden, rein.

Gerade in ihren Wohnsitzen wird noch heute Vaskisch gesprochen, und wir können daher von keinem Punkt ausgehen, von dem es gewisser wäre, dafs die heutige Sprache, natürlich mit den durch die Zeit hervorgebrachten Veränderungen, auch die der alten Iberer war. Gerade dies Volk litt auch am wenigsten von den Ereignissen, welche das übrige Spanien trafen. Die einzige verzweifelte Gegenwehr von Calaguris abgerechnet, waren sie nicht mit den Römern in Kriege verwickelt, und konnten sich in ihren Gebirgen leicht, wenn auch nicht von ihrer Herrschaft, doch von der Gemeinschaft mit ihnen frei erhalten. Dieselben Verhältnisse fanden bei ihren nächsten Nachbarn gegen das Mittelländische Meer, und bei den Völkern jenseits der Pyrenaeen Statt. Ebendaselbst aber bieten auch die Ortnamen (23. 26.) theils das wenigste Fremdartige, theils das Vaskisch Eigenthümlichste dar. Hier also, in und auf beiden Seiten der Pyrenaeen, wo, nach dem ein-

stimmigen Zeugnifs des Alterthums, Iberer wohnten, kann über die Einerleiheit dieser Iberer mit den Stammvätern der heutigen Vasken nicht einmal ein scheinbarer Zweifel entstehen. Aquitanien hatte auch, wie die Vasconen selbst, von Heereszügen der Römer wenig zu erdulden. Dafs aber bei Französischen und Spanischen Schriftstellern die Vasken gerade Cantabrer genannt werden, ist, wenn man vom Alterthum spricht, offenbar unrichtig. Denn wenn die Versetzung, die August veranstaltete, oder Einfälle, die sie selbst später zur Gothen-Zeit vornahmen, die Cantabrer bis in das heutige Biscaya brachten, so gehört dies nicht hierher. Diese Voraussetzung selbst aber ist noch höchst zweifelhaft, und kann leicht nur daher entstanden seyn, dafs die Nationaleitelkeit sich sträubte, die heutigen Biscayer als Nachkommen der in der Geschichte wenig berühmten, und als unkriegerisch geachteten Caristier und Varduler anzusehen. (Oihenart. Not. utriusque Vasc. c. 6. p. 18.) An sich waren nicht nur die Wohnsitze der Cantabrer von den Vasconen noch durch jene beiden Völker, und die Autrigonen getrennt, sondern bei den Cantabrern, und ihren östlichen Nachbarn beginnt auch die Vermischung der Ortnamen mit Lauten, die ich nicht für Vaskisch erkennen kann *). Selbst im Charakter beider Nationen, wie ihn die Alten schildern, ist ein Unterschied. Die Cantabrer waren so kriegerisch, dafs dieser Charakterzug ihnen gleichsam zum beständigen Beiworte dient. Der Vascone wird als nicht minder tapfer bezeichnet, er verachtete sogar,

*) Juvenal scheint sich (Sat. XV. v. 93—110) der beiden Namen Vasconen und Cantabrer als gleichbedeutend zu bedienen. Es kann aber aus dieser Stelle, wenn man sie genau betrachtet, nichts gegen ihre Verschiedenheit gefolgert werden. Da, wo er, vermuthlich nur des Verses wegen, Cantaber für Vasco setzt, kam es nicht darauf an, gerade dies Volk, sondern nur im Allgemeinen die Gegend zu bezeichnen, die es bewohnte.

sich in der Schlacht mit einem Helm zu bedecken, und heifst daher der des Helms Ungewohnte. (Sil. Ital. III. 358. V. 197. IX. 232.) Diese Sitte mag mit seiner überhaupt leichten Bewaffnung (Sil. Ital. X. 15.) zusammenhängen. Hätte aber der Krieg zu den gewohnten Beschäftigungen der Nation gehört, so würde daraus von selbst der Gebrauch sichrer schützender Waffen entstanden seyn. Der friedlichere Sinn der Vaseonen geht auch sonst aus der Geschichte hervor, und war wohl eine Folge der Ruhe, deren sie in ihren Gebirgssitzen genossen.

36.

Zusammenstellung der Vaskischen Ortnamen Iberiens nach den Völkerschaften der Halbinsel.

Entschieden und unläugbar Vaskische Namen sind über die ganze Hispanische Halbinsel verbreitet. Dies beweist die oben (13—20.) vorgenommene Musterung ihrer Ortnamen. Da ich diese aber dort, ohne Rücksicht auf die geographische Lage, nach ihren Wurzeln durchgieng, so will ich sie hier nach den Völkerschaften zusammenstellen, doch nur die entschieden beweisenden, mit Auslassung aller, die sich, blofs dem Klange nach, an jene, als Reihen, anschliefsen, oder von denen die Etymologie gewagter scheinen könnte. Denn es kommt hier gar nicht darauf an, viel, sondern sicher zu beweisen.

1. Baetica.

a. die Iberischen Völkerschaften, die Turdetaner und Turduler.

Astigi, dreifach. Astapa. Asta. (13.) Esuris. Ulia. Ilipa. Ilipula, doppelt. Iliberi. (14.) Urbona. Urgia. Urgao. Urso. Ucubis. Illurco. Ilurgis. (15.) Iliturgis. (16.) Aranditani. Arsa. Artigi. Balda. Balsa.

Litus Corense. Escua. Malaca. Munda. Murgis. Onuba. Salduba. Selambina. (17.) Vesci. Osca, doppelt. (18.) Menoba. (19.) Carissa. (20.)

b. die Celtischen Völkerschaften.

Laconimurgi. (14.) Turiga (16.) und Curgia, (17.) die aber vielleicht Eins sind.

2. Lusitanien.

a. überhaupt, und die Lusitaner.

Langobriga. Langobriten. (14.) Verurium. (15.) Aravi. Moron. Fl. Munda. Mundobriga. Talabriga. Talori. (17.) Mendiculea. (30.)

b. die Vettonen.

Laconimurgum. (14.)

c. die Celtischen Völkerschaften.

Lancobrica. (14.)

3. Provincia Tarraconensis.

a. die Völkerschaften des Nordens.

aa. die Callaici, die dortigen Celtici mit eingeschlossen.

Iria Flavia. Ulla. (14.) Mearus. Navilubio. Lambriaca. Lapatia. Talamina. (17.)

bb. die Astures.

Ihr Name selbst. Asturica. (13.) Die Bedunesier. Flavionavia. Laberris. Maliaca. (17.)

cc. die Cantabri.

Aracillum. Murbogi. Octaviolca. Fl. Sanda. (17.)

dd. die Caristii.

Ihr eigner Name, vorzüglich in der Form: Carietes. (3.)

ee. die Varduli.

Alba. Morosgi (17.) Menosca. (18.)

ff. die Vascones.

Graccuris. Calaguris. (14.) Bituris. (15.) Iturissa. (16.) Alavona. Balsio. Die Curgonii. Edu-

lius mons. Tarraga. (17.) Bascontum. (18.) Menlascus. Oeaso. (20.)

b. die Völkerschaften des Mittellandes.

Solurius mons. Urbiaca. (15.) Albonica. (17.) Die Gebirge Orospeda, Idubeda. (20.)

aa. die Vaccaeer.

Albocella. (17.)

bb. die Carpetaner.

Ihr Name, vorzüglich in der Form: Carpesii. (20.) Hurbida. (15.) Harcuris. (14.) Arriaca. (17.)

cc. die Oretani.

Ihr eigner Name Oria. (20.) Lacuris. (14.)

dd. die Ilergetes.

Calaguris. (14.) Ileosca. Vescitania. Osca. (18.)

ee. die Lacetani.

Ascerris. (13.)

ff. die Celtiberischen Völkerschaften.

Urcesa. (15.) Turiaso. (16.) Alaba. Bilbilis. Larna. Malia. (17.)

gg. die Castellaner.

Egosa. (17.) Basi. (18.)

c. die Südküste.

Ildum. (17.)

aa. die Bastetaner.

Ihr eigner Name. Basti. (18.) Urce. (15.) Abula. (17.)

bb. die Contestaner.

Lucentum. (17.)

cc. die Edetaner.

Hedeta. (19.) Uduba. (15.) Leonica. Salduba. (17.)

dd. die Ilercaoner.

Ihr eigner Name, vorzüglich in der Form: Illurgavonenses. (15.) Biscargis. (18.)

ee. die Cosetaner.
Iluro. (15.)
ff. die Laletaner.
Fl. Larnum. (17.)

37.

Verbreitung der Vaskischen Sprache über die ganze Halbinsel.

Wenn man dieses Verzeichniſs mit Aufmerksamkeit durchgeht, so kann man, wie es mir scheint, sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daſs es keinen ausgedehnten Strich der Halbinsel giebt, in welchem nicht Orte, oder Gegenden durch Völker benannt worden sind, die eine, dem heutigen Vaskischen in dem Lautsystem, den Wurzelwörtern, den Endungen und Zusammensetzungen gleiche Sprache redeten. Bei allen gröſseren Stämmen finden sich solche, und wenn sie bei den Autrigonen, Lobetanern, Olcadern, Cerretanern, Ausetanern und Indigeten fehlen, so sind dies gerade die kleineren Völkerschaften, von denen überhaupt weniger Namen auf uns gekommen sind. Der Zufall kann sehr oft gemacht haben, daſs die ächt Iberischen Namen nicht von den Schriftstellern erhalten wurden, und die Ursach kann theils in der Fremdheit der Laute, theils darin liegen, daſs sie unbedeutende Flecken und Dörfer bezeichneten. Die bedeutenderen Städte bekamen oft ihre Benennungen von Fremden. Daſs viele Ortnamen auch Vaskisch seyn mögen, die sich nur von uns nicht mehr sicher etymologisiren lassen, muſs ohnehin immer vorbehalten bleiben. Indeſs ist es gewiſs, daſs die Vaskischen Namen auf der Halbinsel ungleich vertheilt sind. Die meisten finden sich, dem Verhältnisse des Raumes nach, bei den Vasconen, nächst ihnen bei den Turdetanern

und Turdulern in Baetica. Die Häufigkeit der ächtesten und ursprünglichsten Laute in den Namen dieser Provinz läfst kaum einen möglichen Zweifel übrig, dafs die Turdetanische Mundart dieselbe, oder wenigstens eine ganz ähnliche mit der heutigen Vaskischen war *). Auffallend wenig Vaskische Namen, nach der Gröfse des Landes, sind in Lusitanien, obgleich einige gar nicht zu bezweifelnde. Der Grund kann aber darin liegen, dafs gerade in Lusitanien die Endung briga die herrschende Form der Namen der gröfseren Städte ist, und nun sind es doch nur diese, von welchen die Geographen und Geschichtschreiber gewöhnlich reden. Es blieb also wenig Gelegenheit übrig, wahrhaft einheimische Namen auf uns zu bringen. In dem ganzen, im Vorigen angedeuteten Gebiet der Namen, die mir fremd, uniberisch scheinen, sind die Vaskischen dünner gesäet. Ständen dieselben aber auch ganz vereinzelt da,

*) In Niebuhrs Römischer Geschichte (I. 111.) wird gerade das Gegentheil, als eine ganz ausgemachte Sache, behauptet. Aber, heifst es, gäbe selbst diese Untersuchung (nemlich die der Wörter der Bergsarden durch einen des Vaskischen Kundigen) ein anderes Resultat, so wäre die Hypothese dennoch nicht widerlegt, indem die Sprache der Turdetaner von derjenigen, wozu die baskische, als Dialect, gehört, ganz verschieden war, und für uns völlig verloren ist. Es ist sehr zu bedauern, dafs diesem Ausspruche kein Beweis beigefügt ist. Meine Untersuchungen führen mich auf das entgegengesetzte Resultat. Ich sehe schlechterdings keinen Grund, warum die Turdetanische Sprache hätte eine andre seyn sollen: ich finde in den Ortnamen einen vollkommen genügenden Beweis der Einerleiheit derselben mit der Vaskischen, und ich wüfste, ohne diese anzunehmen, nicht einmal ein Mittel, die beträchtliche Anzahl ächt Vaskischer Namen in Baetica zu erklären. Den Celten in der Provinz kann man sie weder geographisch, noch linguistisch beimessen, und die Turduler, an die sich hier allenfalls denken liefse, waren, nach Strabo (III. I. p. 139.) so innig mit den Turdetanern verbunden, dafs nicht zwei verschiedene Sprachen bei beiden angenommen werden können. Carter (Journey from Gibraltar to Malaga I. 83.) sagt, dafs, nach Plinius, die Turdetanische Sprache ein Dialect der Celtiberischen war. Es ist nicht einzusehen, auf welche Stelle des Plinius er sich hierbei beziehen mag.

gäbe es blofs in Baetica Astapa, Iliberis, Urgao, in Lusitanien Mendiculea, an der Nordküste Iria, Flavionavia, im Innern Oria, den Orospeda und Idubeda, an der Südküste Lucentum, Iluro u. s. f., so würden diese isolirten Namen immer zeigen, dafs dort Vaskisch redende Iberer hingedrungen, oder von da verdrängt worden waren, und nothwendig würden sie auch die Zwischenländer, durch die man zu diesen Orten gelangt, einmal haben durchziehen müssen. Ich glaube daher, die auch sonst schon aufgestellte Behauptung, dafs die alten Iberer Vasken waren, den heutigen in der Sprache gleich, oder ähnlich, und dafs diese Iberer in allen Gegenden Spaniens wohnten, ohne auf einen einzelnen Theil des Landes beschränkt zu seyn, aufser allen Zweifel gesetzt zu haben.

Einen in der jetzigen Sprache selbst liegenden, und mir sehr wichtigen Beweis ihrer weiten ehemaligen Verbreitung, die ungemein grofse Vielfachheit ihrer Wort- und grammatischen Formen, habe ich schon in meiner früheren Schrift angeführt *). Dafs so zahlreiche Formen in beschränkten Wohnplätzen, und bei einem, oder wenigen Volksstämmen entständen, wäre durchaus unnatürlich. Dagegen begreift man dieselben vollkommen, wenn man annimmt, dafs eine Menge in grofser Verbreitung lebender Stämme durch Zeit und Begebenheiten in wenige Gebirgsthäler zusammengedrängt wurde.

Endlich sey es mir vergönnt, hier einer merkwürdigen Verwandtschaft von Begriffen in der Sprache zu erwähnen, die vielleicht nicht ganz unbeweisend ist. Atzean heifst zurück, hinter, und atzea, der Fremde. Das Volk dachte sich also ursprünglich den Fremden nur hinter sich. Sollte dies nicht anzeigen, dafs die Nation seit undenklichen Zei-

*) Zusätze zum Mithridates S. 38.

ten zwischen den Pyrenäen und dem Ocean am Ende Europa's safs, lange unvermischt blieb, und nur durch Ueberlieferung wufste, dafs hinter ihr, in den von ihren Vätern einmal durchwanderten Gegenden, andre Völker wohnten?

38.

Die Iberer machten ein grofses Volk aus.

Bildeten aber alle Iberer nur Ein Volk mit mehreren Mundarten, oder mehrere mit wahrhaft verschiedenen Sprachen? und gab es auch vielleicht, aufser ihnen und den Celten, noch andre einheimische Völkerschaften auf der Halbinsel? Denn die punischen, griechischen und römischen Ansiedelungen bleiben, wie schon oben bemerkt worden, ein für allemal von dieser Untersuchung ausgeschlossen. Die so eben aufgestellten Fragen sind nicht ganz leicht zu beantworten. Der Name der Iberer ist nicht blofs ein ethnographischer, sondern grofsentheils ein geographischer. Nur die Bewohner der Nordküste des Mittelländischen Meeres, vom Rhodanus an westlich, wurden ursprünglich mit demselben belegt. Dem inneren Spanien wurde anfangs noch kein gemeinschaftlicher Name gegeben. Polybius (III. 37, 10.) sagt ausdrücklich, dafs zu seiner Zeit der am Ocean liegende Theil der Halbinsel noch keinen solchen hatte. Herodots Iberien (I. 163.) war offenbar nur das Küstenland, und nur von der Küste, vermuthlich, da ihrer zugleich mit Ligyern gedacht wird, von der Gallischen, waren wohl die Iberer, die er als Miethstruppen (VII. 165.) in Sicilien erwähnt. Erst viel später dehnte man den Namen Iberien auf das ganze Land aus, und es ist nicht anzunehmen, dafs dieser Ausdehnung Forschungen zum Grunde lagen, durch die man sich wirklich von der Gleichartigkeit der nördlichen und südlichen Stämme über-

zeugt hätte. Mannert, der in allen seinen Urtheilen sehr vorsichtig ist, bemerkt mit Recht, dafs sich, (nemlich aus den Alten) nicht beweisen lasse, dafs die nördlichen und westlichen Bewohner mit den eigentlichen Iberern im Südosten des Landes von einerlei Ursprung sind. (I. 238.) Dafs sich die Alten auch diese gemeinschaftliche Abstammung nicht deutlich vorstellen mochten, scheinen mehrere Stellen, und unter diesen eine Diodors von Sicilien (V. 34.) über die Vaccaeer zu beweisen. Denn indem er dies Volk, als ein eignes, von den Celtiberern absondert, sagt er nicht, dafs es ein Iberisches war. Es scheint nach ihm ein Volk für sich auszumachen. Die Lusitaner rechnet er jedoch zu den Iberern. Appian dagegen nennt *) die Vaccaeer ausdrücklich einen Stamm der Celtiberer (VI. 51, 43. 54, 26.) so dafs man sieht, wie unsicher die Kenntnifs der Alten von diesen Völkerschaften war. Auf diese Weise wäre es daher gar nicht unmöglich, dafs im Norden und Westen Völkerschaften gewohnt hätten, die, ohne zu den Celten zu gehören, doch nicht Iberer, oder wenigstens Iberer mit ganz verschiedener Sprache gewesen wären. Mehr als diese blofse Möglichkeit dürfte gleichwohl nicht vorhanden seyn. Auch nach Mannerts Urtheil, steht der Voraussetzung der Gleichheit aller Bewohner Spaniens, aufser den Celten, nichts entgegen, und man kann weiter gehen, und sagen, dafs, wenn man sich auch blofs auf die Schriftsteller beschränkt, gar kein Anlafs ist, eine andre Meinung zu hegen. Zwei bestimmte und positive Gründe aber, der Name der Celtiberer, und die Resultate der Untersuchung aller

*) In der Stelle der Einleitung zu seiner Geschichte (c. 3.) *Ἰβηρία τε πᾶσα* bis *τελευτῶντες* mufs dies Participium, dem Sinn nach, auch auf *Ἰβηρία* bezogen werden. Es ist also daraus nichts über die besonderen Wohnsitze der Celtiberer zu ersehen. Sie werden nur erwähnt, weil sie mit den Iberern die ganze Bevölkerung des Landes ausmachten.

Ortnamen sprechen entschieden für die Annahme, dafs nur Iberer und Celten (und kein drittes Volk mit ihnen) die Halbinsel bewohnten. Der Name der Celtiberer geht offenbar in sehr frühe Zeiten hinauf, und da die Vermischung der Celten mit Iberern nicht an der Küste, sondern gewifs nördlicher, wenigstens im Mittellande, geschah, so mufste man doch auch dort schon damals Iberer kennen. Wenn ich annehme, dafs dieser Name zwar bei Fremden, aber doch durch die Erzählungen der Eingebornen entstand, so erhellt, dafs diese im Stande waren, über ihre Nachbarn im Innern ein richtiges Urtheil zu fällen. Indefs ist hier immer die Gränze ungewifs, wie tief hinein die Iberer sich erstreckten. Dagegen läfst der Beweis aus den Ortnamen keine Unbestimmtheit übrig. Wir haben gesehen, dafs die Vaskischen über die ganze Halbinsel, ohne alle Ausnahme, verbreitet sind. Nun vorauszusetzen, dafs dessen ungeachtet die Iberer der Nordküste und im Westen, aufser den Celten, noch mit einem andren Volke vermengt gelebt hätten, von dem weder die alten Schriftsteller, noch die Ortnamen irgend eine deutliche Spur enthalten, wäre eine grundlose und höchst unwahrscheinliche Vermuthung *).

*) Der Meinung, dafs die Ligurer, welche, mit Iberern untermischt, an der Südküste Galliens wohnten, Theile Spaniens innegehabt hätten, (Risco's Fortsetzung der España sagrada. T. 32. p. 7—9.) habe ich nicht erwähnen zu dürfen geglaubt. Sie beruht blofs auf Thucydides (VI. 2.) Nachricht von der Vertreibung der Sicaner aus Iberien durch Ligyer, und Mannert hat (I. 447. 448.) sehr richtig gezeigt, dafs diese Sicaner, welche Beschaffenheit es mit ihnen haben mag, nicht aus Iberien, sondern höchstens aus den Iberischen Wohnsitzen an der Südküste Galliens haben kommen können. Wäre dies nicht, so müfste der Ligurer in Spanien auch von andren Schriftstellern Erwähnung geschehen seyn. Risco bezieht sich auf Avienus Ora maritima (v. 129—139.). Aus dieser Stelle geht aber über die Ligurer nichts anders hervor, als was auch sonst über ihre Wohnsitze in Gallien bekannt ist. (Mannert. Th. 2. Band I. p. 2.)

39.

Die Iberer hatten nur Eine Sprache.

Die Iberer machten Ein Geschlecht (γένος) aus, das aber, nach seinen Stämmen (φῦλα) in verschiedene Namen abgesondert war. Dies bezeugt Herodorus (Vossius de hist. graecis. III. p. 374.) in einer bei Stephanus von Byzanz (v. Ἰβηρίαι) aufbehaltenen Stelle seines 10. Buchs der Geschichte des Hercules. Mit gleicher Bestimmtheit druckt sich, soviel mir bekannt ist, kein andrer alter Schriftsteller hierüber aus, allein keiner auch redet von einer solchen Verschiedenheit der Iberischen Stämme, dafs sie auch Verschiedenheit der Sprache voraussetzte. Plinius, der den Unterschied zwischen den Iberern und Celtikern in Iberien so bestimmt und gleichsam schneidend angiebt, würde gewifs das nemliche in Absicht grofser Verschiedenheit unter den Iberern selbst thun. Es kommt aber nirgends nur die mindeste Spur davon bei ihm vor. Man beruft sich dagegen auf Strabo (III. 1. p. 139.) und auf den ersten Anblick scheint der aus ihm hergenommene Beweis allerdings unwiderleglich. Indem er von den Turdetanern, ihren altenschriftlichen Denkmalen und Gedichten spricht, sagt er: „auch die andren Iberer bedienen sich der Schrift, nicht „auf eine Weise; denn auch nicht Einer Sprache." *) Die-

*) καὶ οἱ ἄλλοι δ' Ἴβηρες χρῶνται γραμματικῇ, οὐ μιᾷ ἰδέᾳ. οὐ δὲ γὰρ γλώττῃ μιᾷ. In der neuesten Pariser Uebersetzung heifst diese Stelle: Les autres Ibères s'appliquent aussi aux belles lettres; mais leur litérature n'est pas partout la même, parcequ'ils ne parlent pas tous la même langue. Den Worten Strabo's diesen Sinn zu geben, hindert schon die Bildungsstufe, auf der jene Völker natürlich stehen mufsten. Auch würde er schwerlich haben sagen wollen, dafs ihre Literatur nicht überall dieselbe wäre, da dies die Literatur nirgends seyn kann. Der Epitomator Strabo's (Hudson's Geogr. min. Vol. II. p. 25.) hat den Ausdruck Grammatik von der wahren und eigentlichen Sprach-

jenigen, welche die ausschliefsende Herrschaft des Vaskischen im alten Spanien vertheidigen, haben diese Worte gewöhnlich so ausgelegt, als redete Strabo nur von verschiedenen Mundarten. In der That verachteten die Griechen und Römer so sehr alle Bemühung, sich von dem, was die barbarischen Völker betraf, genau, und seiner Eigenthümlichkeit gemäfs zu unterrichten, dafs eine solche Verwechslung, die auch uns noch bei Sprachen andrer Welttheile oft genug begegnet, wohl möglich wäre. Sie wäre sogar um so verzeihlicher, als noch heute die Dialecte der so nah neben einander wohnenden Vasken dergestalt in Aussprache und grammatischen Formen verschieden sind, dafs immer einige Gewöhnung dazu gehört, wenn sie einander geläufig verstehen sollen. Zur Zeit der Ver-

---

lehre genommen. *Ἀλλὰ καὶ ἄλλοι Ἰβῆρες οὐχ ὁμόγλωσσοι ὄντες, γραμματικαῖς χρῶνται τέχναις ἕκαστοι κατὰ τὴν ἰδίαν γλῶσσαν.* Vermuthlich hat er dadurch ausdrucken wollen, dafs sie in Regeln gebrachte Sprachlehren besäfsen. Aber der natürliche Sinn ist der oben von mir angegebene, und derselbe, in welchem Harpocration in der in Wolfs Prolegomena zum Homer p. 63. nt. 29. angeführten Stelle das Wort braucht. V. *Ἀττικοῖς γράμμασι· τὴν γὰρ τῶν εἴκοσι τεσσάρων στοιχείων γραμματικὴν ὀψέ ποτε παρὰ τοῖς Ἴωσιν εὑρεθῆναι.* Ganz ähnlich ist das Lateinische literatura, ut antiqui vocabant, die Kunst, per quam pueris elementa traduntur. (Sen. epist. 88. Ed. Bip. 344. 345.) Dieser Sinn wird im Strabo auch durch die unmittelbar vorhergehende, von den Turdetanern handelnde Stelle bestätigt. Sie bedienen sich, heifst es, der Schrift (*γραμματικῇ*) und besitzen die Schriften (*τὰ συγγράμματα*) ihrer alten Ueberlieferungen. Beide Worte beziehen sich hier offenbar auf einander. Ganz denselben Sinn hat die Stelle, welche in der Pariser Uebersetzung (p. 435. nt. 3.) nach Vossius citirt ist, und auch bei Stephanus vorkommt: *γραμματικῇ δὲ χρῶνται τῇ τῶν Ἰταλῶν οἱ παρὰ θάλατταν οἰκοῦντες τῶν Ἰβήρων.* Hier pafst weder Literatur, noch Grammatik. Hätte das letztere ausgedrückt werden sollen, so war Sprache das rechte Wort. Aber Schrift und Schriftart geben den wahren Sinn, und die Schrift konnte ebensowohl zum Schreiben in der einheimischen, als der fremden Sprache gebraucht werden. Florez hat diese Stelle vollkommen richtig gefafst. (Medallas. II. 522.)

breitung der Nation über einen ungleich gröfseren Raum konnte es mehrere, und noch weiter von einander abweichende Mundarten geben. Es liefs sich aber dagegen erinnern, dafs Strabo bei der Schilderung Galliens (IV. 1. p. 176.) wohl zeigt, dafs er Mundart und Sprache nicht miteinander vermischt. Denn indem er auch von den Galliern sagt, dafs sie nicht einerlei Sprache reden, bestimmt er dies näher dahin, dafs einige ein wenig in ihren Mundarten abweichen, bezeugt dagegen an derselben Stelle die gänzliche Verschiedenheit der Aquitanischen und Gallischen Sprache. In Gallien stellt er den Unterschied eher zu klein dar, und setzt sich dadurch in Widerspruch mit Caesar, der (de bello Gallico I. 1.) die drei Theile Galliens verschieden an Sprache, Einrichtungen und Gesetzen nennt *). Wären die Sprachen, welche Strabo unter den Iberern annimmt, so verschieden, als diejenigen, deren Quellen wir im alten Gallien zu suchen haben, so wären sie wohl abgesonderte Sprachen, nicht aber Mundarten zu nennen. Denn das Bas Breton, und das Gallische weichen bei weitem mehr, wie blofse Mundarten, von einander ab. Die Stelle des Strabo mufs aber, meines Erachtens, von einer andren Seite richtiger gedeutet werden. Das Mifsverständnifs liegt in dem Ausdruck Iberer. Wie schon im Vorigen gesagt ist, gieng dieser Name zwar von einem Volk aus, nachher aber auf ein Land über, und ist daher sehr oft mehr geographisch,

*) Schlözer Allgem. Welthist. XXXI. 339. erklärt sich zwar hier sehr richtig für Caesars Meinung. Doch geht er auf der andren Seite zu weit, und hält Vasken, Galen und Kymren, wie er sie nennt, für gleich verschiedene Volksstämme, da ihre, noch heute bekannten Sprachen, deutlich zeigen, dafs sie nur zwei ausmachten, und Galen und Kymren zu demselben gehörten. Indefs bleibt die angeführte, ganz in dem eigenthümlichen Geiste des trefflichen Mannes geschriebene Stelle immer die erste, welche Licht über diese, damals noch sehr dunkle Materie verbreitete.

als ethnographisch. Auf diese Weise nun nimmt ihn Strabo gewöhnlich *). Iberer sind ihm Bewohner Iberiens, gleichbedeutend unsrem heutigen Spanier, wenn dieser Name für die ganze Halbinsel gälte. Die völlig in Römer verwandelten Iberer, sagt er, (III. 2. p. 151.) heifsen togati, und unter diesen sind auch die Celtiberer begriffen. In gleicher Allgemeinheit braucht er das Wort an vielen andren Stellen. (III. 1. p. 137. c. 2. p. 141. 146. c. 4. p. 163. 165.) Er scheint nicht einmal von den Iberern, als eignem Volke, unabhängig von ihren Wohnsitzen, einen richtigen Begriff zu haben. Denn da er von den Völkern des eigentlichen Aquitaniens spricht, (IV. 1. p. 176. c. 2, 1. p. 189.) sagt er nicht, dafs sie Iberer sind, sondern nur, dafs sie den Iberern gleichen. Daraus ist sogar ein Mifsverständnifs in einer Stelle seiner Beschreibung der Pyrenaeen entstanden. Die Thäler derselben, heifst es, (III. 4. p. 162.) sind von den Cerretanern besetzt, die zum gröfsten Theil ein Iberisches Volk sind. Er meint damit, dafs die gerade auf der Gränzscheide ansässigen Cerretaner theils zu Iberien, theils zu Gallien gehören, man hat ihn aber meistentheils so verstanden, als hätten die Cerretaner, die ganz Iberer wären, nur einen Theil der Thäler inne gehabt **). In andren Stellen werden die Iberer zwar offenbar als ein abgesondertes Volk, im Gegensatz der eingewanderten Bewohner

*) Diodor von Sicilien in der merkwürdigen Stelle über die Celtiberer ist hierin genauer; er spricht von Iberern und Iberien nur als Nation, und Wohnsitz einer Nation, und sagt, als er von den Pyrenaeen redet, (V. 35.) ausdrücklich, dafs sie Gallien von Iberien, und auch von Celtiberien scheiden. Dagegen braucht Polybius (XI. 31. und fr. 14. ed. Schweigh. T. V. p. 57.) Iberer und Celtiberer als durchaus gleichbedeutend.

**) In der neuesten Pariser Uebersetzung wird zwar (I. 473. Anm. 1.) die richtige Erklärung, die schon Marca angab, angeführt, allein blofs mit dem Zusatz, dafs die Stelle auch diesen Sinn haben könne.

Spaniens, genannt (III. 3. p. 152. c. 4. p. 163. 164.); allein alsdann ist der Gegensatz immer ausdrücklich hinzugefügt, oder durch den Zusammenhang angedeutet. In der Stelle nun, von der wir hier reden, ist es klar, dafs der Ausdruck Iberer blofs in der allgemeinen geographischen Bedeutung genommen wird. Denn wenige Zeilen vorher sagt Strabo, dafs die Turdetaner die Verständigsten und Gebildetsten unter den Iberern *) sind, und will ihnen doch unstreitig damit den Vorzug vor allen Bewohnern der Halbinsel einräumen. Versteht man die Stelle auf diese Weise, so dafs nicht unter den Iberern, wohl aber in Iberien mehr als Eine Sprache geredet wurde, so bringt man Strabo mit Plinius, und den übrigen alten Schriftstellern in Einklang, und findet noch heute durch die übriggebliebenen Ortnamen diese Aussage bestätigt. Denn offenbar wurde von den Celten auf der Halbinsel Celtisch, und da vermuthlich nicht alle aus einer Gegend, und zu Einer Zeit einwanderten, vielleicht Celtisch auf verschiedene Weise, wie in Gallien selbst, gesprochen **). Die gleiche Bestätigung in Absicht der Schrift ergiebt sich selbst aus den noch so sehr mangelhaften Untersuchungen über die alt-spanischen Münzen und Inschriften. Man findet darin nur Ein Turdetanisches, d. i. Iberisches Alphabet, aber ein davon verschiedenes Celtiberisches, und vielleicht auch ein zum Theil Phönicisches ***). Auch Erro (Alfabeto de la lengua primitiva

*) *Σοφώτατοι ἐξετάζονται τῶν Ἰβήρων.*

**) Mannert scheint die Sache ebenso zu nehmen, obgleich er sich auf die Frage nicht ausdrücklich einläfst. Die reinen Iberer haben, nach ihm, nur Eine Sprache (I. 238.), von den Turdetanern, die zu den vermengten gehören, schweigt er in dieser Hinsicht. Strabo erwähnt in der Stelle, wo er von der Gleichheit der Sitten und Lebensart aller Bewohner der Nordküste (III. 3. p. 155.) redet, der Sprache nicht besonders, sondern es läfst sich nur hinzuschliefsen, dafs die Gleichheit sich auch auf sie ausdehnte.

***) Velasquez (Ensayo sobre los Alfabetos de las letras descono-

p. 98. 244.) giebt eine Verschiedenheit der Buchstaben auf den Celtiberischen und Turdetanischen Münzen zu.

40.

Vermischung der Iberischen Völkerschaften mit Celtischen Stämmen.

Zwei Sätze scheinen mir, nach dem Vorigen (35—39.) fest zu stehen. Die alten Iberer sind das Stammvolk der heutigen Vasken, und diese Iberer machten, über die ganze Halbinsel verbreitet, Eine, dieselbe Sprache redende, nur in Völkerschaften mit verschiedenen Mundarten getheilte Nation aus. Die Vaskische Sprache war also die einzige desjenigen Volks in Hispanien, dessen Einwanderung, wenn es nicht autochthonisch dort safs, vor alle auf uns gekommene Ueberlieferung fällt. Wir müssen itzt sehen, mit welchen fremden Nationen diese Iberer vermischt lebten, da die Untersuchung der Ortnamen uns auf fremde, neben den Vaskischen, geführt hat. An den Küsten siedelten sich, und sehr früh, Phönicier, Griechen und Carthager an, und drangen mehr oder weniger tief in das Land selbst ein. Plinius erwähnt (I. 137, 3.) nach M. Varro, auch Perser, von deren Zügen nach Spanien wohl sonst nichts vorkommt. Die Römer verwandelten einen grofsen Theil der Halbinsel, mit Ausrottung der einheimischen Sitten und Sprache, in eine, Italien durchaus ähnliche Provinz. Alle diese Einwanderungen aber übergehe ich hier, und verweile nur bei denjenigen fremden Völkerschaften, die, auch Barbaren (in

---

cidas p. 40.) nimmt ausdrücklich drei Alphabete, ein Turdetanisches, Celtiberisches und Bastulo-Phönicisches an. Auch nach Bellermanns Untersuchungen (Ueber die Phönicischen Münzen. St. 3. p. 27.) sind die punischen Inschriften auf Spanischen Münzen nicht alle rein punisch, sondern mit andren Charakteren vermischt.

dem Sinn, den die Alten diesem Worte gaben) und dem westlichen Europa angehörend, sich in Spanien niedergelassen hatten. Dies sind blofs Celten, und sie kommen bei den alten Schriftstellern in doppelter Gestalt vor, rein Celtisch am Anas, (Strabo III. 1. p. 139.) und mit diesen verwandt (l. c. c. 3. p. 153.) in der äufsersten Nordwestspitze des Landes, dem heutigen Galicien, dann mit den Iberern zu Einem Volke verschmolzen, als Celtiberer. Jene werden bei Römischen und Griechischen Schriftstellern gewöhnlich nicht Celten, noch Gallier, oder Galater, sondern Celtici genannt, vermuthlich, um sie dadurch, als einen abgesonderten, zu den Celten gehörenden, von ihnen hergekommenen, aber nicht sie selbst ausmachenden Zweig zu bezeichnen. Die Stadt Celti (Plin. I. 138, 8.) hat unstreitig von ihnen den Namen. Sie lag zwar nicht eigentlich im Gebiet der Celtiker, aber doch, zwischen Ecija und Merida, in einer Gegend, die von diesen Stämmen nicht unbesucht bleiben konnte. Sie bildete aber bei den Römern ihr Adjectivum nicht in -cus, sondern in -tanus (Celtitanus) (Florez Medallas I. 361.) nach Art der andren Spanischen, in i endenden Städte. Die Ansiedelung im Nordwesten war noch geschichtlich mit den Umständen, unter welchen sie sich zugetragen, bekannt, und war die jüngste. Sie geschah von der am Anas aus. Die an diesem Flufs Wohnenden stammten, nach Plinius, von den Celtiberern (I. 139, 14.) ab. Warum aus diesen beiden Stämmen, und ihren Nachbarn nicht auch ein Mischvolk wurde, ist itzt wohl nicht mehr zu erklären. Ebensowenig läfst sich etwas über die Zeit der Einwanderung der zu Celtiberern gewordenen bestimmen. Die bekannten Stellen der Alten über sie (die hauptsächlichste ist bei Diodorus Sic. V. 33.) enthalten nichts, was dazu führen könnte. Es bleibt sogar zweifelhaft, ob Sagen von ihrer Einwan-

derung, und ihrem Verschmelzen mit den Eingebohrnen vorhanden waren, oder ob beides nur als Erklärung der Thatsache, dafs man Celten und Iberer vermischt fand, hinzuerfunden ward. Eins oder das Andre mufs nothwendig der Fall seyn, und vermuthlich entstand der Name bei den fremden Pflanzvölkern Spaniens, aber nach Berichten, die sie von den Eingebohrnen erhielten. Auf jeden Fall ist er viel älter, als wir ihn zuerst in der Römischen Geschichte antreffen, und beweist dadurch, wie schon oben bemerkt worden, dafs auch damals die Bewohner des Mittellandes, und nicht blofs die der Küste Iberer hiefsen. Dafs er dem Volke von Fremden gegeben ist, bleibt sichtbar. Es kommen noch zwei ähnliche, nur nicht gleich berühmt gewordene Namen vor, der der Celtoscythen (Plut. Marius II.) mit dem man, aus Unkunde des wahren, die in Italien einbrechenden Cimbern und Teutonen benannte, und der der Celtoligyer (Strabo. IV. 6, 3. p. 202.) den man den Salyern, oder Salluviern beilegte. Von diesem wird ausdrücklich gesagt, dafs er kein ursprünglicher, sondern ein erst später entstandener sey. Vermuthlich kannte man die Völkerschaften nicht gleich so genau, oder die Vermischung erfolgte auch vielleicht erst später. Nicht blofs bei den Celtiberern sondern auch bei den Celtikern finden sich einige, jedoch bei den letzteren sehr wenige Vaskische Ortnamen (36.) Plinius bezeugt ausdrücklich (I. 139, 14.) dafs die Ortnamen der Celtiker ihren fremden Ursprung verriethen, und seine ganze Nachricht ihrer Abstammung von den Celtiberern gründet sich nur auf diese Verschiedenheit der Namen, der Sprache, und heiligen Gebräuche, nicht, wie es scheint, auf wirkliche Sage. Ihre Ortnamen kamen auch in Celtiberien vor, und auch in ihren neuen Wohnsitzen in Baetica führten ihre Städte eigne Beinamen. Diese Beinamen sind, bis auf den letzten der von Plinius

angegebenen, alle Lateinische. Der letzte, Emanici, scheint es nicht, und könnte wohl ein Turdetanischer, also Vaskischer, seyn. Eman, geben, ist ein Vaskisches Wort, doch soll dies hier nur für den Laut, nicht die Etymologie beweisen. Zu bedauern ist, dafs in dem andren Beispiel dieser Art in dieser Stelle: Ucultuniacum quae et Turiga nunc est (Harduin ad. h. l.) ein Schreibfehler zu seyn scheint *), da der erstere Name, um nicht die ganz gleich fortlaufende Construction zu unterbrechen, ein Dativus seyn müfste. Auf jeden Fall ist Turiga ein Vaskischer Name, und durch das nunc scheint nur angedeutet, dafs der neue Ort von seinen Iberischen Anwohnern damit belegt wurde. Beiläufig mufs ich hier noch erwähnen, dafs Astarloa (Apologia p. 198.) alle Verschmelzung von Celten und Iberern verwerfend, Celtiberia für eine Verdrehung von Zaltiberia hält, und dies durch pferdereiches Ufer erklärt.

41.

Ausdehnung und Gränzen dieser Vermischung.

Aufser den Celtiberern, und den beiden rein Celtischen Stämmen, wohnten aber, meiner Ueberzeugung nach, auch noch in andren Theilen der Halbinsel Celten und Iberer mit einander vermischt. Mannert hat hierüber (I. 237—240.)

*) Das unmittelbar vorhergehende Beispiel Contributae Julia hat das Besondre, dafs der aus Celtiberien kommende Name kein einheimischer ist. Sollte daher vielleicht Plinius dieser Stadt den Celtiberischen, welchen die Celtiberer ihr vermuthlich auch in ihrer Sprache gaben, hinzugefügt haben, und sollte dieser Name Ucultuniacum (als Apposition von Julia) seyn? Turiga wäre dann der Turdetanische Name, und die Stadt hätte vier, zwei Römische (einen in Celtiberien, den andern in Baetica) einen Celtiberischen, und einen Turdetanischen. Da neuere Ausgaben des Plinius hinter Julia blofs ein Comma setzen, so scheinen sie diese Construction wirklich andeuten zu wollen.

ein andres System aufgestellt. Nach ihm ist die Südküste von Iberern bewohnt, zu welchen sich fremde Pflanzvölker gesellt haben. Im Mittellande waren die Iberer mit den Celten vermengt: diese Mischung trift vorzüglich die Vaccaeer, Carpetaner, Oretaner und andre dort befindliche Stämme, die er jedoch immer von den eigentlichen Celtiberern trennt. Sie geht aber nur das Mittelland an: die übrigen Iberer (also die der Nordküste, und nach ihm wohl auch der gröfsere Theil der Lusitaner) blieben unvermengt. Ich dagegen glaube, dafs die Vermengung auch die Nordküste bis zu den Vardulern hin, und alle Bewohner Lusitaniens traf, und dafs die ganz unvermischten Iberer nur von den Vardulern an, um die Pyrenaeen bis gegen das Mittelländische Meer zu suchen sind, an diesem aber die Vermischung mit zur See gekommenen Pflanzvölkern, jedoch ohne Celtischen Zusatz, anhebt. Der besondre Name des Landes und Volks der Celtiberer bleibt jedoch immer auf das ganz mittelländische Gebiet der sechs bekannten Völkerschaften beschränkt, so wie es Livius sehr richtig bestimmt: Celtiberia quae media inter duo maria est. (XXVIII. 1.) Keine mir bekannte Stelle eines alten Schriftstellers beschränkt die Ausdehnung der Celtiberer auf die von Mannert angegebene Weise. Vielmehr schreiben ihnen einige ausdrücklich eine unbestimmte Verbreitung zu. „Da ihre Macht angewachsen war," sagt Strabo (III. 2. p. 148.) „machten sie, dafs auch das ganze um sie her gelegne Land nach ihnen benannt wurde." Plinius setzt sie bestimmt an den westlichen und nordwestlichen Ocean (I. 139, 14.) in der Stelle, wo er die Celtiker am Anas von ihnen aus Lusitanien herkommen läfst, und da, wo er sagt (I. 230, 6.), dafs die Cassiterischen Inseln Celtiberien gegenüber liegen. Denn da er immer sorgfältig Celtiberer und Celtiker unterscheidet, so kann er hiermit nicht die

Artabrer meinen *). Auch neuere Schriftsteller haben schon dieselbe Meinung einer gröfseren Verbreitung der Celtischen Stämme gehabt, wie man bei Harduin zu den angeführten Stellen des Plinius, und in den Anmerkungen zur neuesten Pariser Uebersetzung des Strabo (I. 389. nt. 3.) nachsehen kann. Was aber diese Meinung zur Gewifsheit erhebt, und zugleich die Gränze der Vermischung mit Celten angiebt, ist, dünkt mich, die oben versuchte Ausscheidung der Celtischen Ortnamen, und die (23.) angegebene, ihr Gebiet umschliefsende Linie. Zwischen dieser und dem Ocean ist wenigstens kein grofser Strich des Landes von Celtischer Beimischung frei geblieben; zwischen ihr, den Pyrenaeen, und dem Mittelländischen Meere dagegen hat wenigstens nie ein bedeutendes Eindringen statt gefunden, wenn auch einzelne Punkte mögen Celtisch geworden seyn, wie Ebura in Baetica und Edetanien (30.) anzudeuten scheint. Livius erzählt (XXXIX. 56.) dafs die Römer mit den Celtiberern in agro Ausetano, also ziemlich entfernt von ihren Gränzen gegen die Pyrenaeen hin, fochten, und einige Städte eroberten, welche diese daselbst befestigt hatten. Es geht aus der Stelle auch nicht hervor, dafs die Celtiberer dies blofs als Hülfsvölker der Ausetaner, oder

*) Risco (España sagrada T. 32. p. 15.) bezieht sich, um zu beweisen, dafs die ganze Nordküste von Celten besetzt war, auch auf Appianus VI. 28. wo es heifst, dafs Asdrubal, als er Soldaten an der Nordküste zusammen zu bringen suchte, mit den in Sold genommenen Celtiberern nach Gallien übergieng. Aber unter diesen verstand er nicht die Mannschaft, die er erst beschäftigt war, sich an der Nordküste zu verschaffen, sondern diejenige, welche er früher in Celtiberien gemiethet hatte. Dies ist aus c. 24 klar. Mehr würde die gleichfalls von Risco angeführte Stelle des Xiphilinus (Exc. e Dionis libr. 53. ed. Leunclavii p. 71.) beweisen, worin derselbe die Asturer und Cantabrer *Κελτικὰ ἔθνη* nennt, wenn dieser späte Epitomator überhaupt da als eine Autorität gelten könnte, wo er offenbar etwas anders, als Dio selbst, sagt.

gar als Miethstruppen, wie sie sonst wohl bei Spanischen Völkerschaften waren (Livius XXXIV. 17.), gethan hätten. Indefs mochte diese Besetzung eines ihnen fremden Gebiets nur zufällig und vorübergehend seyn. Allein die Fälle dieser Art beweisen immer, dafs man die Vermischung der Iberer mit Celten wenigstens nicht mehr beschränken kann, als hier geschehen ist. Plinius Meynung über Lusitanien insbesondere wird durch diese Untersuchung auf das stärkste bestätigt, da ein grofser Theil aller Celtischen Namen sich in dieser Provinz befindet. Ich glaube, (25. 29 — 31.) den Beweis der Fremdartigkeit, und des Celtischen Ursprungs gewisser Spanischer Namen dergestalt geführt zu haben, dafs billigerweise kein Zweifel übrig bleiben kann. Die in -briga endenden Namen geben hierbei den Leitfaden an die Hand, und wenn Etymologieen, wie wahrscheinlich sie auch seyn mögen, doch oft noch Ungewifsheit übrig lassen, so bleibt gegen die von mir gewählte Art der Beweisführung, meines Erachtens, nichts bedeutendes einzuwenden. Wenn es offenbar ist, dafs diese Namen, aufser Spanien, überall da vorkommen, wo Celten Wohnsitze, oder Wanderungsstrafsen gehabt haben, wenn dasselbe auch in Spanien da der Fall ist, wo der Aufenthalt Celtischer Völker historisch sicher ist, so läfst sich wohl mit Gewifsheit zurückschliefsen, dafs auch da Celten gewohnt haben werden, wo sich diese Namen finden, ohne dafs geschichtlich bekannt ist, dafs der ursprüngliche Volksstamm dort mit Fremden vermischt gewesen sey. Wie mit den in -briga ausgehenden Namen, verhält es sich aber, wie ich gezeigt, mit einer Anzahl von andren, die immer hinreicht, einen Beweis durch Induction zu begründen.

42.

Etymologie der Endung -briga.

In Absicht der Etymologie glaube ich dargethan zu haben, dafs briga kein Vaskischer Laut ist. Bei keinem alten Schriftsteller wird es ein Spanisches Wort genannt *). Festus sagt, (v. Lacobriga) nur, dafs der Name Lacobriga aus lacus und der Spanischen Stadt Briga (also einem nomen proprium) zusammengesetzt sey. Dagegen giebt es zwei Ableitungen sehr nahe verwandter Wörter bei den Alten, die eine aus dem Celtischen, die andre, schon oben (33.) angeführte, aus dem Thracischen. Nach dem Scholiasten des Juvenal (ad Sat. 8. v. 234.) heifsen Allobroger aus einem andren Lande hergekommene Leute von brogae, auf Celtisch bei den Galliern Acker, und Alla, ein andrer **). In der That heifst noch itzt in beiden Mundarten der Nieder-Bretagne und Wales bro nicht blofs ein bebautes Feld, sondern auch überhaupt eine Gegend, ein Land, und all, ein andrer. (Owen's und Le Pelletier's Wörterbücher hh. vv.) Dasselbe Wort führten auch die Nachbarn der Allobroger, die Latobroger im Namen, die aber gewöhnlicher Latobriger genannt werden, und ein von Caesar (de bello Gall. II. 3.) erwähnter Remer Antebrogius. Des Thracischen Ursprungs von βρία ist oben (33.) gedacht worden. Es war aber, nach Hesychius, auch ein Griechisches Wort, jedoch vielleicht nur von den Thraciern zu den sich so häufig in Thracien ansiedelnden Grie-

*) Bei neueren kommt es vor, jedoch ohne gültige Zeugnisse. So bei Resende de antiquitate Lusitaniae. I. 4. p. 196.

**) Ideo autem dicti Allobrogae, quoniam brogae Galli agrum dicunt, alla autem aliud. Dicti igitur, quia ex alio loco fuerant translati.

chen herübergekommen. Es bedeutete ein Dorf auf dem Lande, und seine Bedeutung hatte sich also schon erweitert, oder war noch nicht beschränkt worden. Denn das eine und das andere kann der Fall gewesen seyn, je nachdem man Stadt, oder Gegend als die ursprüngliche annimmt. Man könnte briga auch mit πύργος (wie man es mit Burg verglichen hat) für Ein Wort, mit versetztem Consonanten, was eine nicht ungewöhnliche Sprachform ist, halten, und Elibyrge (14.) in Tartessus bei Stephanus führt darauf. Allein alle solche Ableitungen von Wortformen gebildeter Sprachen, wozu vorzüglich die Cluverische (Germania antiqua. p. 49—51.) von Brücke gehört, sind höchst unwahrscheinlich, und ich glaube nicht, daſs man weiter gehen kann, als zu sagen, daſs es eine alte Wurzelsilbe bri, oder bro gab, die Land, Ansiedelung, Stadt bedeutete, und von welcher alle diese Namen abstammen. Daſs diese Silbe den Celten angehörte, scheint erwiesen. Sie mochte aber auch zugleich einer andren Sprache eigen seyn, wie es mehrere, den meisten Europäischen Sprachen gemeinschaftliche Stammwörter giebt. Es ist mir sogar wahrscheinlich, daſs die Vaskischen iri und uri, wenn man die Verwandtschaft in entfernteren Stufen aufsucht, damit zusammenhiengen. Auf diese Weise braucht man nicht mit Goropius Becanus (Hispanica p. 24.) zu behaupten, daſs die Iberer und Thracier dieselbe Sprache redeten, um doch das Thracische bria dem Celtischen briga in Spanien und Portugal nicht fremd zu halten. Mehr dem Laut, als der Bedeutung nach, verschieden von briga sind die Endungen britium (Eburobritium. 24.) und briva (Samarobriva. 29.) -britium scheint mit Celtischen Wörtern, die Gericht bedeuten, zusammenzuhangen. Vergobretus hieſs (Caes. de bello Gall. I. 16.) die höchste Magistratsperson bei den Aeduern, und Oberlin (ad l. c.)

erklärt dies sehr richtig aus dem Irländischen durch fear go breith, (Schottl. breath) Mann zum Gericht. In Nieder-Bretagne heifst breuta, Processe führen, und Breut, Gericht. (Le Pelletier v. Breugeou) in Wales brawd, Gericht, und brawdwr, Richter. (Owen). Da die Gerichte der Lehnsherren in Nieder-Bretagne breugeou, breujou genannt werden, so könnte die Bedeutung von briga, als Stadt, selbst davon herkommen. Allein das oben Gesagte scheint mir richtiger. — briva erklärt man durch Brücke. Dies ist einzig aus Samaro-briva, Brücke der Somme, hergenommen, obgleich Mannert (Th. 2. B. I. S. 196.) mit Recht erinnert, dafs man für den Namen des Flusses, da er nie besonders bei den Alten vorkommt, auch keinen andren Beweis, als den Namen der Stadt hat. Indefs ist auf der andren Seite richtig, dafs die einzigen Orte, in welchen die Endung sich sonst findet, solche sind, in welchen der Ueberrest des Namens Wasser anzeigt. Es sind dies nemlich in Britannien Durocobrivae und zwei Durobrivae. Wenig entfernt von dem einen von diesen lag der Ort Durolipons, der eine Uebersetzung desselben scheint. Indefs ist es immer auffallend, dafs sich für diese Bedeutung in den noch übrigen Celtischen Sprachen gar kein ähnliches Wort aufweisen läfst, welches Brücke hiefse.

43.

Verhältnifs der Iberischen Celten zu den Iberern und Galliern. Sitten, Charakter und gottesdienstliche Gebräuche dieser Stämme.

Auf welche Weise aber die Verschmelzung der beiden Völker zu Stande kam, ob beide sich zu einer Verfassung verbanden, oder ob die Eingebornen von den Einwandernden theilweise verdrängt, und unterjocht wurden; welchen

Einfluſs die Vereinigung auf die Sitten ausübte? über alle diese wichtigen Fragen lassen uns die alten Schriftsteller durchaus im Dunkel. Ihre Schilderungen gewähren uns nur im Ganzen den Eindruck, daſs die Celtischen Völkerschaften in Iberien in Character und Sitten bedeutend verschieden waren von den Galliern, und daſs sich unter den Völkern der Halbinsel selbst kein so groſser und auffallender Unterschied zeigt, als man bei zwei selbstständigen Nationen von verschiedener Abkunft hätte vermuthen sollen. Die Vereinigung muſs viele Jahrhunderte bestanden haben, und auch nicht auf sehr gewaltsamem Wege geschehen seyn, um dem Eingebornen genug Kraft und Selbstständigkeit zu lassen, seine Eigenthümlichkeit zu der vorwaltenden zu machen. Denn es ist nicht zu läugnen, daſs die Celten der Halbinsel mehr zu Iberern, als umgekehrt diese zu jenen geworden waren, und daſs der Totaleindruck, den ihre Bewohner in allen Schilderungen und Erzählungen hervorbringen, fast ein ebenso verschiedener von dem der Gallischen Völker ist, als wir das nemliche oben (31.) von den Ortnamen behaupteten. Beide Erscheinungen sind einander beinahe vollkommen gleich. Dennoch waren die Celtischen Stämme sehr bedeutend an Zahl, und von überwiegendem politischen Einfluſs. Denn die Celten waren das bei weitem mächtigste und am schwersten zu bekriegende Volk auf der Halbinsel, und verbreiteten sich, wenn wir auch alle Beweise aus bloſsen Namen aufgeben, über das ganze Mittelland und einen groſsen Theil der Westküste. Es fragt sich indeſs auch sehr, ob man die Iberischen Celten so geradezu mit den Galliern vergleichen kann. Die Alten gehen hierbei mit vieler Vorsicht zu Werke. Sie bedienen sich nicht einmal desselben Namens, nennen jene ausschlieſsend Celtici, und brauchen wiederum diesen Namen nicht wenn von den Celten über-

haupt, oder den Galliern die Rede ist *). (Strabo: *Κελτοί.* III. 4. p. 164.) Dafs nach und aus Gallien Wanderungen vorfielen, wissen wir; die Gallier, welche wir zu Caesars Zeit, und überhaupt, auch früher, durch die Römer kennen, mögen daher von noch früheren, und gewissermafsen ursprünglicheren sehr verschieden gewesen seyn. Selbst ohne Wanderungen, können sie im Laufe der Zeit Einrichtungen und Sitten angenommen haben, die ihnen vorher fremd waren. Es scheint sogar weder nothwendig, noch richtig, sich die Iberischen Celten gerade als Colonieen, abgerissene Volkshaufen der in Gallien wohnenden zu denken. Mannert (Th. 2. B. 1. S. 23.) bemerkt sehr richtig, dafs sie sich wahrscheinlich schon beim ersten Zug der Celten nach Gallien bis nach Iberien vorgedrängt haben. Hat es mehr als Einen solchen Zug gegeben, so können die Stämme, welche nachher in Iberien erscheinen, in Gal-

*) Eine Ausnahme machen die Excerpte aus Diodor's 25. Buch (Ecl. 2.) wo Istolatios, der gegen den Hamilcar focht, *στρατηγὸς τῶν Κελτῶν* genannt wird, und wo doch nur von Celtischen Stämmen in Spanien die Rede seyn kann. Der Name steht hier ebenso, wie bei Herodot, und man mufs die oben bemerkte genauere Unterscheidung als der späteren Zeit, wo das Land mehr bekannt war, angehörend ansehen. Eratosthenes setzte an einer Stelle seines Werks sogar Galater (Gallier) bis Gades hin, erwähnte derselben aber hernach bei seiner Beschreibung Iberiens gar nicht. Polybius rügt (XXXIV. 7. aus Strabo II. p. 107.) diesen Widerspruch. In einem Treffen des Cn. Scipio gegen Mago und Hasdrubal kommen bei Livius (XXIV. 42.) Gallica spolia, und duo reguli Gallorum, Moenicaptus et Civismarus vor. Dies ist aber nicht von Celtikern, oder Celtiberern, sondern von Hülfstruppen aus Gallien zu verstehen. Der Ausdruck Galli wird nie von Spanischen Celten gebraucht, und die Endung des Namens Civismarus findet sich mehreremale in Gallien, nie aber in Spanien. Indefs wüfste ich nicht, dafs sonst irgendwo Gallische Hülfstruppen im Carthagischen Heer in Spanien genannt würden. Die Worte derselben Stelle: sed gens nata instaurandis reparandisque bellis, die man, des Folgenden wegen, auf Gallien beziehen könnte, gehen aber auf Spanien, wie die Vergleichung von XXIII. 49. und XXVIII. 12. zeigt.

lien, als ältere Bewohner, neuen Einwanderungen Platz gemacht haben. Es wäre sogar nicht unmöglich, dafs sie mit den Iberern autochthonisch in der Halbinsel selbst gesessen hätten, und erst mehr zusammengedrängt worden wären, als die Südküste von Fremdlingen besetzt wurde. Denn, dafs Celten einen Theil von Gallien, den östlichen, soweit unsre Geschichte reicht, bewohnten, leidet keinen Zweifel, und es ist durchaus ungewifs, wie weit sich diese Wohnsitze erstreckt haben, und ob sie nicht so weit gegangen sind, als es die der Iberer und Ligurer erlaubten. Auf die Nachricht bei Diodor von Sicilien und Appian (VI. 2.) von ihrem Eindringen, dem Kriege gegen die Iberer, und ihrer Versöhnung mit ihnen, ist nicht wie auf etwas historisch Ausgemachtes zu fufsen, obgleich auch Strabo allerdings (III. 4. p. 158.) die Sache so ansah. Das einzige, wahrhaft historische Factum war das Zusammenwohnen der beiden Nationen, und um dies zu erklären, bildete man, ohne Zweifel, jene Sage aus. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs sich durch unabhängige Ueberlieferung eine solche aus so frühen Zeiten, und so wenig bekannten Gegenden her sollte erhalten haben. Indefs gestehe ich, dafs ich mich immer für die Meinung der Einwanderung erklären würde. Hätten Iberer und Celten vor allem Menschengedenken zugleich und nicht so, dafs die einen in die Ansiedelungen der andren zogen, Spanien besetzt gehalten, so fänden wir sie höchst wahrscheinlich auch in geschiedenen Wohnplätzen. Die Vermengung, wie sie, nach dem Zeugnifs der Schriftsteller und der Ortnamen, vorhanden war, ist bei dieser Hypothese nicht zu erklären. Dafs übrigens in dem Theile von Iberien, welcher schon wirkliche, einheimische Bildung besafs, die noch rauheren Celten auch mehr von dieser Bildung annahmen, ist natürlich, und wird von den Celtikern am Anas von Strabo, nach Polybius Zeugnifs (III. 2. p. 151.)

ausdrücklich gesagt. Man sieht aus derselben Stelle, dafs auch da, wo nicht die innigere Vermischung Statt gefunden hatte, welche den vereinten Namen hervorbrachte, doch Iberer und Celten Heirathen unter einander schlossen. Denn die aus solchen Verbindungen entspringende Gemeinschaft der Abkunft hatte wohl Strabo im Sinn, wenn er in der angeführten Stelle sagt, dafs die Celtiker durch die Nachbarschaft und Verwandtschaft (*συγγένειαν*) mit den Turdetanern mildere Sitten und politische Einrichtungen erhielten. An eine wahre Bluts- und Stammverwandtschaft, wie Strabo dieselbe, indem er sich desselben Wortes bedient, (III. 3. p. 153.) zwischen den Celtikern am Anas und an der Nordwestküste annimmt, kann hier nicht gedacht werden, da einer solchen zwischen Iberern und Celten sonst nirgend erwähnt wird, und diese Stelle auch offenbar nur die Folgen des Zusammenwohnens dieser Celtiker mit den Turdetanern zu schildern bestimmt ist *).

*) Indem ich hier annehme, dafs sich die Celten auch über die Nordküste Spaniens verbreiteten, und dafs sie nicht nothwendig von den Galliern, wie wir diese kennen, abzustammen brauchen, kann ich nicht unerwähnt lassen, dafs Risco (Espana sagrada. T. 32. p. 1—33.) diese Behauptungen gleichfalls aufstellt. Allein er thut dies in Gefolge eines ganz andren, und meines Erachtens, durchaus unrichtigen Systems. Nach ihm ist Spanien und Portugal die eigentliche Heimath, und der ursprüngliche Sitz der Celten: sie sind es, die von dort die Iberer und Ligurer vertreiben, über die Pyrenaeen ziehen, und Gallien erst mit Celten bevölkern. Die Mischung mit Iberern findet nur in kleinen Massen, und auf diesem Zuge Statt: Lusitanien ist ihr anfänglicher und hauptsächlichster Wohnsitz, von da aber verbreiten sie sich über die ganze Nord- und Westseite, so dafs die Cantabrer, Vasconen und die Bewohner Aquitaniens reine Celten sind. Diese Meinung gründet er auf die bekannten, von ihm offenbar falsch gedeuteten Stellen Herodots, auf das Zeugnifs des Plinius von den Sitzen der Celten in Lusitanien, die Aussage Strabo's von der Gleichheit der Sitten aller Bewohner der Nordküste, und die weiter oben gedachte, auch mifsverstandene Stelle des Avienus von der Vertreibung der Ligurer durch die Celten. Die Widerlegung dieser Ansicht liegt von selbst in

Dafs Celten und Iberer durchaus verschiedene Völkerstämme sind, jeder mit eigenthümlicher Sprache, bezeugen die Alten deutlich und bestimmt. (Strabo IV. 1. p. 176. c. 2, 1. p. 189.) Auch die bewährtesten neueren Schriftsteller kommen darin überein *). Nur diejenigen suchen es in Zweifel zu ziehen, welche, wie Bullet, Vallançay und andere, das ganze westliche Europa ausschliefslich den Celten zutheilen möchten. Die Iberer waren im Ganzen mehr ein friedliches, und ruhiges Volk. Statt dafs sie selbst auswärtige Züge versucht haben sollten, wurden sie nach und nach mehr von der Rhone nach Westen weggedrängt. Es möge nun dies in ihrem Character gelegen haben, oder darin, dafs sie, wie Strabo (III. 4. p. 158.) sagt, aus trotzigem Selbstvertrauen, Verbindungen mit andren scheuten, und daher, ohne zu grofsen Unternehmungen **) zu kommen, nur zu kleinen Räubereien aufgelegt waren, so bleibt die Erscheinung immer dieselbe, und unterscheidet sie bestimmt von den Galliern. In den Kriegen gegen die Römer waren sie hartnäckig und ausdauernd, aber auch vor-

---

der ganzen gegenwärtigen Untersuchung. Risco begeht den wesentlichen Fehler, gar keinen bestimmten Begriff der verschiedenen Völkernamen zum Grunde zu legen, und um das Einzige, woran sich die Stämme unterscheiden lassen, die Sprachen, ganz unbekümmert zu bleiben. Seinem System nach, müfsten Gallien und Iberien dieselben Sprachen gehabt haben, oder wenigstens, wenn auch mit Nuancen, blofs Celtische. Den Völkerstamm der Iberer übersieht er fast ganz, und nirgends ist aus seiner Abhandlung zu erkennen, welche Meinung er eigentlich über die Turdetaner, und die übrige Südküste hegt. Er begünstigt daher auch durchaus die von mir, als unwahrscheinlich vorgestellte Hypothese, dafs die Celten Spanien autochthonisch inne hätten. Indefs geht immer deutlich hervor, dafs er gefühlt hat, dafs man die Celtischen Stämme in Iberien nicht auf einen zu kleinen Raum beschränken darf, und dafs zwischen ihnen und den nachher bekannten Galliern bestimmte Unterschiede obwalteten.

*) Niebuhr Röm. Gesch. I. 113.

**) Florus. II. 17, 3.

züglich nur die mit Celten vermischten. Auch darf man nicht vergessen, dafs sie meistentheils erst von den Römern aufgereizt wurden, dafs viele Kriege durch die Raubsucht der Praetoren, mehrere ohne, einige gegen den Willen des Römischen Volkes entstanden. Einmal gereizt, war ihre Vaterlandsliebe, ihre Anhänglichkeit an ihre Freiheit, und ihre Freunde, ihre Todesverachtung, und ihre aus diesem Allem entspringende Wildheit ohne Gränzen. Räubereien nahmen vorzüglich die Bergbewohner und Lusitaner allerdings regelmäfsig vor. Aber sie wurden durch die Noth, und durch die immer wachsende Volksmenge dazu gedrängt. Die ordentlich verfassungsmäfsig gewordene Gewohnheit des jährlichen Ausziehens eines Theils der waffenfähigen Mannschaft erklärt dies zur Gnüge. Der Kriegszustand, welcher durch die Römer in Spanien fast bleibend wurde, mufste auch die Verwilderung, und dadurch das Uebel selbst vermehren, das er vertilgen sollte. Hierin konnte erst die völlige Unterjochung eine Aenderung bewirken. Diese aber gelang nur allmählich, und wie Mannert sehr scharfsinnig gezeigt hat, erst seitdem Sertorius die verschiedenen Völkerschaften vereinigt, und Römischen Sitten und Einrichtungen näher gebracht hatte. Wenn man erwägt, dafs die Iberer früher den gröfsten Theil der Gallischen Südküste inne hatten, und sich, wie wir weiterhin sehen werden, auf allen gröfseren Inseln des Mittelländischen Meeres fanden, so scheint es, dafs wir sie nur in der Zeit kennen lernten, wo ihre Verbreitung und Gröfse im Abnehmen waren, und dafs sie gegen die uns bekannt gewordenen Bewohner Galliens, da solche Bestimmungen immer nur relativ seyn können, zu einem früheren Völkergeschlechte gehörten. Darauf deutet auch der Bau ihrer Sprache, verglichen mit dem der alt-britischen hin. Nun aber scheint es mir nicht blofs ein dichterischer Wahn, dafs

diese früheren Menschengeschlechter ihre Wohnsitze friedlicher inne hatten und wechselten. Nimmt man allmähliche Bevölkerung des Erdbodens an, so kann das Drängen und Streiten um die ernährende Spanne des Raums nur einer späteren Epoche angehören. Wir besitzen kaum Bruchstücke über die Verfassung der einzelnen Völker. Aber das von der jährlichen Ackervertheilung, und der Gemeinschaft der geernteten Früchte bei den Vaccaeern Erzählte (Diodorus Sic. V. 34) erinnert an einen durchaus ursprünglichen Zustand der Gesellschaft. Die Iberer flößten auch, seit ihrer Vereinigung mit Celten, nie ihren Nachbarn außerhalb Spanien Besorgnisse feindlicher Heereszüge ein. Schon hierin liegt ein bedeutender Unterschied gegen Gallien. Entscheidender aber und wichtiger ist es, daß einige, den Galliern eigenthümliche Einrichtungen und Charakterzüge den Iberischen Celten gänzlich fremd gewesen zu sein scheinen. Von den ersteren fehlte ihnen das Druiden- und Bardeninstitut und das Priesterregiment. Denn gewiß würden die alten Schriftsteller nicht davon geschwiegen haben, wenn auch die Hispanichen Celten diese Einrichtungen gekannt hätten. Es ist merkwürdig, daß die Druiden, nach Caesar (de bello Gall. VI. 13.), aus Britannien nach Gallien gekommen waren. Sollte diese Sage auch unrichtig seyn, oder anders erklärt werden müssen, so beweist sie wenigstens, daß man das Druideninstitut nicht als allen Celtischen Stämmen ursprünglich eigen ansah. Es muß auch den Iberern unbekannt gewesen seyn, da nirgends desselben Erwähnung geschieht, und da dasselbe, wenn es im alten Spanien, wie in Gallien, geherrscht hätte, eine Vereinigung der einzelnen Völkerschaften bewirkt haben würde, die man dort schlechterdings nicht antrifft. Denn alle Druiden, unter deren Einfluß die einzelnen Nationen standen, hat-

ten bekanntlich Ein Oberhaupt, und gemeinschaftliche Versammlungen.

Vielleicht hängt es hiermit zusammen, dafs, wie oben (5.) bemerkt worden, der Vaskischen Sprache der regelmäfsige Uebergang der Buchstaben in einander, nach den Stellungen, die sie in der Rede annehmen, und die gleich feste Zurückführung der Wörter auf Wurzellaute nicht wie z. B. der von Wales eigen ist. Denn es dürfte wohl keine ganz unrichtige Voraussetzung sein, dafs eine so künstliche Ausbildung des grammatischen Sprachbaues vorzüglich der Sorgfalt der Priester- und Sängerinstitute zuzuschreiben ist, die sich allein im Besitz aller gelehrten Kenntnisse befanden.

In den Sitten und dem Charakter der Celten diesseits und jenseits der Pyrenaeen findet sich auch manche Verschiedenheit. Die Gallier werden, sei es mit Recht oder Unrecht, eines grofsen Hanges zur Knabenliebe beschuldigt. (Athenaeus XIII. 79. Diodorus Sic. V. 32.) Von den Celtiberern wird nichts erwähnt, was auf diese unnatürliche Gewohnheit schliefsen liefse. Sie scheinen in diesem Punkt den Iberern ähnlich gewesen zu sein, die lieber ihr Leben, als ihre Keuschheit aufopferten. (Strabo III. 4. p. 164.) Auch von der lärmenden Wildheit, der leeren Prahlsucht, und den Uebertreibungen, welche den Galliern (Diodorus Sic. V. 31.) vorgeworfen werden, scheinen ihre Stammverwandten in Iberien frei geblieben zu sein.

Werden aber auch einige der hauptsächlichsten Züge Gallischer Sitten und Einrichtungen bei den Iberischen Celten nicht gefunden, so unterscheiden sie sich darum doch immer von den unvermengten Iberern. Plinius Zeugnifs läfst hierüber keinen Zweifel übrig. Dafs die Celtiker, sagt er, von den Celtiberern aus Lusitanien gekommen sind, ist sichtbar an ihrem Gottesdienst, ihrer Sprache und

ihren Ortnamen. Hiernach war also bei den Celtiberern Sprache und Gottesdienst rein Celtisch geblieben, und hatte sich nicht mit Iberischer Weise vermischt, wenn man nicht etwas von dem Schneidenden in dieser Behauptung auf die Eigenthümlichkeit dieses Schriftstellers schieben darf, der gern seinem Stil grelle und auffallende Farben giebt. Bei keinem andren alten Schriftsteller ist wenigstens der Contrast so stark gezeichnet, und es ist auf jeden Fall zu bedauern, dafs dem im Ganzen so scharf angedeuteten Gemälde die Auszeichnung der einzelnen Züge fehlt. Strabo hat bei seiner Sittenschilderung Iberiens offenbar einen andren, als den ethnographischen Zweck. Er will zeigen, wie die Verschiedenheit der Sitten Folge des Klimas, des Bodens, und der gesellschaftlichen Lage ist. Er beschreibt zuerst die zu einem hohen Grade der Bildung schon durch sich selbst gelangten Turdetaner (III. 1. p. 139.) dann die Lusitaner, oder genauer genommen die Bewohner des Striches zwischen dem Tagus und den Celtikern in Nordwesten (3. p. 154.), und nach ihnen die Bergbewohner *) (p. 155.) zu welchen er alle Völker der Nordküste von den Callaikern bis zu den Vasconen und zu den Pyrenaeen zählt, endlich fügt er (4. p. 163—165.) einige allgemeine Züge über alle Iberer hinzu. Der Celtiberer erwähnt er nur, insoweit ihn jene Schilderungen gelegentlich darauf

*) Die neueste Pariser Uebersetzung (I. 447.) bezieht diese ganze Stelle der Bergbewohner noch auf die Lusitaner. Sie übersetzt daher: *Ἀπαντες δὲ οἱ ὄρειοι* tous ces montagnards, und *Τραγοφαγοῦσι κ. τ. λ.* Les Lusitans préfèrent cet. Dies scheint nicht richtig. Nur insofern die Lusitaner Bergbewohner sind, pafst auch auf sie das Gesagte. Das Land zwischen dem Tagus und der obern Küste hatte aber auch Ebenen, und der Zusammenhang zeigt offenbar, dafs Strabo bis zu den Worten: *ἃ δ. οἱ ὅ.* ausschliefsend von den Lusitanern reden wollte, von da an aber nicht mehr von einem Volksstamm, sondern von Bewohnern einer gleichen Gegend.

führen: absichtlich und abgesondert beschreibt er sie nicht, und noch weniger so, dafs er ihre Verschiedenheit von den Iberern angäbe. Nicht einmal, dafs sie ihre eigne Sprache reden, kommt vor, was um so mehr beweifst, dafs er dies schon an einer anderen Stelle angedeutet zu haben glaubte. Diodor von Sicilien aber schildert in der oft angeführten Stelle die Celtiberer besonders, und vergleicht sie auch mit den Lusitanern. Der Hauptunterschied liegt nun hier in der Art Krieg zu führen, und den Charakterseiten, die diese bestimmen, und durch sie entwickelt werden. Mannert (I. 393.) hat ihn sehr treffend gezeichnet. Die Lusitaner kämpften mehr mit List, Schnelligkeit und Gewandtheit, da diese die angestammten Charakterzüge der Iberer waren (Strabo III. 4. p. 158. 163.) den Celtiberern fehlte es eben so wenig an Gewandtheit und Schnelligkeit, aber sie waren gewaltiger und muthiger im offnen Angriff und stehenden Kampfe, als jene. Auch in den Waffen war Unterschied, doch der bedeutendste nur in der Gröfse der Schilde. Die Celtiberer hatten den langen Gallischen *) beibehalten, indefs der Lusitaner, seiner Art zu kämpfen nach, einen kleinen vorzog, den er leicht nach allen Seiten dem Stofs entgegenwandte. Der freie Angriff der Celtiberer forderte überhaupt besser schützende Waffen, sie sahen daher auch mehr auf Sicherung durch Helm und

*) Wenn die Iberischen und Gallischen Schilde als gleich, oder wenigstens ähnlich (Polybius III. 114. Livius XXII. 46.) beschrieben werden, so kann dies nur von den Celtiberischen, wenigstens nicht von den Lusitanischen, gelten. Dafs zwar auch der Gallische Schild den Körper nicht vollkommen deckte, geht aus Polybius (II. 30, 3.) und Livius (XXXVIII. 21.) hervor. Es war aber nicht, weil es ihm an Länge, sondern an Breite und Wölbung fehlte. Wesseling (ad Diod. V. 30.) hat dies zur Genüge aufgeklärt, und mit den Beweisstellen belegt. Es ist daher unrichtig, wenn es in den Schweighäuserschen Noten zu Polybius (Vol. V. p. 699.) von den Gallischen Schilden heifst: scilicet brevia erant.

Panzer. Die Lusitanische Schildbewafnung wurde als die eigenthümliche des ganzen jenseitigen Spaniens, die Celtiberische als die des diesseitigen angesehen (scutatae citerioris provinciae, et cetratae ulterioris Hispaniae cohortes. Caes. de bello civ. I. 39.) Da aber zur vollständigen Kriegführung beide, die leichte und schwere, verbunden werden mufsten, so kommen auch kleine Schilde und milites cetrati bei den Celtiberern (Diodorus Sic. V. 33.) den Carpetanern (Livius XXIII. 26.) und überhaupt im diesseitigen Spanien (cetrati citerioris Hispaniae. Caesar de bello civ. I. 48.) vor. Nur dafs die Lusitaner sich je zu den langen und schweren Schilden bequemt hätten, findet man nirgends *). In den Reutertreffen scheint kein Unterschied gewesen zu seyn. Das abwechselnde Fechten zu Fufs und zu Pferde war beiden gemein. Dagegen war die gewöhnliche Lebensweise nicht dieselbe. Die Iberer waren mäfsiger, auch die Wohlhabenden afsen nur sparsam und zwar, wie sie beschuldigt werden, aus Geiz. (Athen. II. 21.) Die Bergbewohner nährten sich zwei Drittheile des Jahres hindurch von Brod, das sie aus zerriebenen Eicheln **) ver-

*) Eine nach den Münzen gemachte ausführliche Beschreibung der Spanischen Bewafnung findet sich in Florez. (Medallas. I. 111. u. f.) Nach Diodor von Sicilien wanden die Celtiberer aus Haaren gemachte Bedeckungen um die Beine, *καὶ περὶ τὰς κνήμας τριχίνας εἱλοῦσι κνημῖδας*. Dies ist noch heutiges Tages Sitte im eigentlichen Vizcaya, nur dafs die Bedeckung, welche Chapinua heifst, nicht aus Haaren und Filz, sondern aus Wolle besteht. Statt der Strümpfe werden nemlich Streifen von wollenem Zeuge von der Fufsspitze aus um das Bein gewunden und mit Bindfaden fest umwickelt und gebunden, der an der Abarca, einer Sohle, die sich nur ein wenig um den Fufs in die Höhe krempt, befestigt ist. Der Landmann verfertigt sich diese Sohlen aus Rindsleder selbst. So hat sich also eine Celtiberische Sitte bei den heutigen Vasken erhalten. Die Beschuhung, an welcher Seneca noch in seiner Zeit (Consolatio ad Helviam 8.) die Abkömmlinge der Cantabrer erkannte, war vermuthlich die nemliche.

**) Artea ist eine Eichenart. Wenn auch diejenige diesen Na-

fertigten. Die Celtiberer dagegen lebten reichlicher, aſsen viel Fleisch allerlei Art, und die Gastfreiheit war bei ihnen Tugend und Ehrenpunkt. Der Butter wird nur bei den Bergbewohnern des Nordens, nicht bei den Celtiberern insbesondere erwähnt *). Auch in den Getränken beider Nationen findet sich ein Unterschied. Die Iberer der Gebirge tranken, aufser dem Wasser, Zythus, einen aus Gerste bereiteten Trank, die Celtiberer eine Art Meth, da es in ihren Waldgebirgen viel Bienen gab. Doch kommt auch bei ihnen jener, unter dem einheimischen Namen Celia vor **), (Florus II. 18, 12.) so wie sie, ebensowohl, als die Iberer, Ackerbau trieben ***). Man mufs sich überhaupt

---

men trägt, welche die efsbare Eichel giebt, und die auch im nördlichen Spanien wächst, so kommt das Vaskische artoa, Brod, vermuthlich davon, und von der Gewohnheit des alten Eichelbrodes, dessen auch in Juvenals (VI. 10.) glandem ructante marito gedacht wird. Diese Ableitung ist wenigstens näher, als die von aratu, ackern, und wahrscheinlicher, als die vom Griechischen ἄρτος.

*) Man vergleiche, was über den Ursprung der Butterbereitung, die von den Barbaren zu den Griechen kam, und eine auszeichnende Sitte der Nordischen und Germanischen Völker blieb, sehr treffend und scharfsinnig in Ritters Vorhalle Europäischer Völkergeschichten (p. 357.) bemerkt ist. Dafs sie auch den Iberern eigen war, deutet auf den Ursprung des Volkes hin.

**) Orosius beschreibt (V. 7. ed. Havercampi p. 302.) die Bereitung, und leitet das Wort a calefaciendo ab. Da er wohl nicht celia von calidus ableiten konnte, und ein geborner Spanier war, so deutete er vermuthlich bei dieser Etymologie auf ein Spanisches Wort hin, das diesen Begriff ausdrückte. Im heutigen Vaskischen kenne ich nur quea, Rauch (auch guea und im Labort. Dial. kea) und quedarra, Rufs (im Labort. Dial. kelderra) die allenfalls Veranlassung zu solcher Ableitung geben könnten. Obgleich aber das Spanische quemar von ihnen herkommt, so finde ich doch kein Vaskisches abgeleitetes Wort dieser Stammsilben, welches brennen, kochen oder dörren hiefse.

***) Mannert (I. 394.) spricht ihnen denselben ab. Allein mehrere Stellen der Alten beweisen das Gegentheil. Ich führe nur aus Appian an, dafs der aus dem Müssiggiegen ihrer Aecker entstehende Mangel

hüten, die Völker, welche die alten Barbaren nennen, mit den Wilden, wie wir sie heut zu Tage in Amerika und der Südsee finden, zu verwechseln. Sie standen durchaus auf einer andren Bildungsstufe, und es ist überhaupt sehr die Frage, ob jener Zustand der Wildheit, der aber auch in Amerika vielerlei Modificationen erleidet, der einer werdenden, oder vielmehr der einer durch grofse Umwälzungen und Unglücksfälle zerschlagenen, aus einander gerissenen, und untergehenden Gesellschaft ist. Ich halte das letztere bei weitem für wahrscheinlicher. Aufser den hier genannten finde ich kaum andre irgend bedeutende Verschiedenheiten zwischen den Iberern und Iberischen Celten bemerkt. Dagegen hatten beide Mehreres mit einander gemein. Zum grofsen Theil läfst sich zwar hieraus keine Folgerung ziehen. Viele Züge in den Schilderungen der Berg-Iberer, ihr Wassertrinken, ihr Liegen auf dem Boden *), die Einfachheit ihrer Lebensweise, die Sorglosigkeit um jede Verbesserung derselben, die Verachtung aller häuslichen Geschäfte, die gänzlich den Weibern anheim fielen, die Stärke **) und Abhärtung dieser letzteren, der Muth, und die fast gleichgültige Todesverachtung, sind allgemeiner Natur, und verrathen nicht einen bestimmten Nationalcharakter, sondern den gesellschaftlichen Zustand überhaupt;

---

die Numantiner (VI. 79, 29.) zu Friedensvorschlägen bewog, dafs Scipio bei Numantia das Getreide grün abmähen liefs (VI. 87, 16.) dafs Gracchus den Dürftigen unter den Einwohnern von Complega (einer Celtiberischen Stadt) Ländereien anwies u. s. f. (VI. 34, 83.)

*) Hom. Ilias. XVI. 233—235.

**) Die Abhärtung des weiblichen Geschlechts hat sich in Biscaya und den angränzenden nördlichen Provinzen Spaniens erhalten; nirgends verrichten die Weiber beschwerlichere Arbeiten, und tragen so grofse Lasten. Dafs dies wirklich noch Stammeigenthümlichkeit ist, läfst sich daraus schliefsen, dafs dieselbe nur dort, in den Provinzen, wo sich die Nachkommen der Urbewohner unvermischter erhalten haben, nicht im übrigen Spanien, angetroffen wird.

und die Bildungsstufe des Volks. Doch zeichnet sich Einiges auch hierin wieder besonders aus. So war die Todesverachtung bei den Iberern durchaus nur auf edle Beweggründe gebaut, und man findet kein Beispiel, dafs sie, wie von den Galliern (Athen. IV. 40.) erzählt wird, ihr Leben für Geld, oder für eine Anzahl Becher Wein feilboten, ein Wahnsinn, der an das Unglaubliche gränzt. Einige Gewohnheiten und Charakterseiten, die weniger allgemeiner Natur sind, hatten die Iberer mit den Galliern gemein. Hierhin gehört vor allem die Sitte, sich und ihr Leben einem geachteten Manne zu weihen. Sertorius hatte, nach Plutarchs (c. 14.) vielleicht vergrösernder Erzählung, Myriaden solcher Krieger um sich. Diese überlebten niemals im Kampfe denjenigen, welchem sie sich weihten, und kam er entfernt von ihnen um, so hingen sie seinem Namen auch nach seinem Tode an, wie die Calaguritaner *) durch ein furchtbares Beispiel, und die gräfslichste Aufopferung aller ihrer Weiber und Kinder (Val. Max. VII. 6. Ext. 3.) bewiesen. Ob es aber auch bei ihnen als Pflicht galt, zu sterben, wenn er das Leben durch Krankheit, oder einen Zufall verlor, wie bei den Galliern (Athen, VI. 54.) wird nicht gesagt, und scheint mir zweifelhaft. Bei Sertorius Tode würde es erwähnt worden seyn. Diese Uebertreibung einer natürlich edlen Gesinnung mochte von dem Aberglauben, oder der Ruhmsucht herstammen, deren die Römischen und Griechischen Schriftsteller die Gallier beschuldigen. Dafs diese Weihungen

*) Die Inschrift, welche Swinburne aus den Catalonischen Annalen genommen hat (Pariser Uebers. des Strabo I. 487.) und die von der Weihung vieler Schaaren an die Manen des Sertorius handelt, kann wohl nicht als ächt angesehen werden. Schon die Erwähnung der terrae mortalium omnium parentis macht sie, dünkt mich, verdächtig.

auch den Celtiberern eigen waren, sagt Valerius Maximus (II. 6, 11.) ausdrücklich. Iberer und Celten nahmen ferner ihr Mahl sitzend ein, nicht liegend, wie Griechen und Römer; jedoch die Gallier auf der Erde, die Iberer auf Sitzen, die an den Wänden des Hauses angebracht waren. Beide beobachteten auch einen Rangunterschied in den Plätzen, und dem Vertheilen der herumgetragenen Speisen. (Athen. IV. 36.) Den Cantabren und Celten war die Gewohnheit gemein, dafs Männer und Weiber sich mit Urin wuschen, und die Zähne damit rieben, eine Sitte die aus Gesundheitsgründen auch von den sonst ausdrücklich als reinlich beschriebenen Celtiberern beibehalten wurde. Dafs sie auch in andren Theilen Iberiens üblich war, wird nicht gesagt. In der Farbe der Kleidung unterschieden sich die Iberer von den Galliern bestimmt, und hierin hatten die Celtiberer die vaterländische Sitte mit der fremden vertauscht. Die Männer trugen alle schwarze Kleider von grober haarähnlicher Wolle, und die Weiber wenigstens zum Theil solche Schleier; die Gallier schmückten sich farbig und bunt. Die schwarze Farbe galt wohl aber nur von der häuslichen Bekleidung der Spanier im Frieden. In der Schlacht bei Cannae (Polybius III. 114. Livius XXII. 46.) zeichneten sich gerade die Spanier durch die glänzende Weifse ihrer linnenen, mit Purpurstreifen geschmückten Gewänder aus. Auf diese Weise wechseln die Nuancen der Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen den Iberern und Iberischen Celten dergestalt ab, dafs auch die sorgfältigste Vergleichung bei weitem nicht soviel Aufschlüsse über ihre gegenseitige Eigenthümlichkeit liefert, als nöthig wäre, um den Grad der Verschmelzung beider Nationen mit einiger Sicherheit beurtheilen zu können.

Da Plinius ausdrücklich, als Beweis der verschiedenen Abkunft der Celtiker, ihren Gottesdienst anführt, so ist sehr

zu beklagen, dafs die Geographen und Geschichtschreiber der Alten uns hierüber so dürftige Nachrichten hinterlassen haben. Aus der Erwähnung der Opfer aller Art, des Schlachtens eines Bocks zu Ehren des Mars, des Opferns gefangener Menschen und Pferde, des Wahrsagens nach den, im Leibe des Opfers bleibenden Eingeweiden, und nach dem Fall und dem Todeskampf der Gefangenen läfst sich, obgleich auch hier kleine Verschiedenheiten vorkommen, wenig folgern, da diese Gewohnheiten mehreren Völkern, und namentlich auch den Galliern mehr oder weniger angehörten. Dafs aber die Religion der Iberer und Celtiberer von demjenigen abwich, was Griechen und Römer bei sich, und vermuthlich auch in Gallien zu sehen gewohnt waren, geht aus kurzen, sich bei ihnen findenden Andeutungen hervor. Einige, heifst es (III. 4. p. 164.) bei Strabo, sprechen den Callaikern allen Glauben an die Götter ab, und sagen, dafs die Celtiberer und ihre nördlichen Nachbarn in den Vollmondnächten vor den Thüren mit ihren ganzen Familien einem namenlosen Gott zu Ehren die Nacht in Tänzen und Feier zubringen *). Beider Ausdrücke, des Abläugnens aller Religion, und des namenlosen Gottes, bedienen sich die Alten (Strabo XVII. 2, 3. p. 822.) auch bei andren Nationen, und es läfst sich wohl einzig daraus schliefsen, dafs sie der wahren Gottesverehrung dieser Völker unkundig waren, zugleich aber doch auch, dafs bei denselben gar nicht, oder nicht auffallend

*) In der neuesten Pariser Uebersetzung wird zu dieser Stelle θύειν (I. 481. nt. 3.) hinzugesetzt, und Corai hat in seiner Ausgabe des Strabo dies Wort, jedoch zwischen Klammern, in den Text aufgenommen. Obgleich die Construction durch diesen Zusatz allerdings leichter und fliefsender wird, so ist er doch keineswegs nothwendig, und da hier von einem ganz eignen Dienst eines namenlosen Gottes die Rede ist, so ist es noch sehr zweifelhaft, ob bei diesen Nachtfeiern wirklich geopfert wurde.

Vielgötterei Statt fand. Auf diese Mondfeiern bezieht Erro (Alfab. 129—144.) einen halbmondförmigen Kreis, oft mit einem Punkt, oder Häkchen in der Mitte, welcher sehr häufig auf alt-spanischen Münzen vorkommt, und es spricht für diese Auslegung, dafs dies Zeichen auch nicht selten von einem Sterne begleitet ist. Ein Vollmond aber findet sich niemals, so viel ich weifs. In Bellermann's Bemerkungen über die Phönicischen und Punischen Münzen (St. 3. p. 25.) wird diese Linie für ein Jod, die Zahl 10 bedeutend, und das Werthzeichen der Münze angebend, erklärt. Wenn man aber bei Florez (Medallas. I. 154. und Taf. 3. nr. 10. 13. und in andren Beispielen) die Münzen mit deutlicher Abbildung des Mondviertels, und eines, oder mehrerer Sterne sieht, so kann man nicht zweifelhaft bleiben, dafs die Spanischen Münzen Gestirne in ihr Gepräge aufnahmen. In einer, wie es scheint, sehr alten Münze von Asido ist der Stern blofs durch ein Kreuz (l. c. Taf. 4. nr. 5.) angedeutet. Wichtig ist Florez Bemerkung, dafs auf den älteren Münzen Baetica's der Stier immer von einem Halbmonde begleitet ist, den er auf den Münzen andrer Provinzen nicht führt. Florez hält ihn auf diesen für ein blofses Symbol des Ackerbaues, allein auf jenen, in Verbindung mit dem Monde, für eine religiöse, aus dem Orient kommende Vorstellung. (I. 164.) Welche Beschaffenheit es aber auch hiermit, und mit der Religion der Celtiberer überhaupt habe, so ist aus der obigen Stelle klar, dafs sie ihnen nicht ausschliefslich angehörte, sondern auch einem Theile der an sie stofsenden Nordküste. Dafs auch die gottesdienstlichen Gebräuche einander so ähnlich waren, zeigt, dafs entweder die Celtiberer sich, wie es die Ortnamen angeben, über die ihnen namentlich zugeschriebenen Wohnsitze hinaus verbreiteten, oder dafs beide Nationen sich in Sitten und Gewohnheiten dergestalt genähert hat-

ten, dafs diese auch in den unvermengten Stämmen mit einander übereinkamen. Von Tempeln findet sich in den Theilen der Halbinsel, die nicht mit südlichen Pflanzvölkern in Verbindung standen, keine Erwähnung, obgleich wohl, wie es scheint, Spur in Celtischen Ortnamen, wie Nemetobriga (30.). In der sehr dunkeln Stelle Strabo's (III. 1. p. 138.) wo er Artemidorus und Ephorus Meinungen über den angeblichen Tempel des Hercules auf dem Vorgebirge Cuneus einander entgegenstellt, ist von gewissen Steinen die Rede, von denen an mehreren Stellen immer drei oder vier zusammen lagen, und welche mit gottesdienstlichen Gebräuchen in Verbindung zu stehen schienen. (Pariser Uebersetzung. I. 385. nt. 4. 5.) Man sieht aber nicht, ob sich auch in dem übrigen Spanien *) solche Steinhaufen fanden, und in dieser Stelle ist aufserdem von fremden Ankömmlingen die Rede, obgleich die Steine wohl der Landessitte und nur die hinzugefügten Mährchen Fremdlingen angehören könnten **). Einer eignen Sitte der Ibe-

*) Ich erinnere mich, in einem der Englischen Reisebeschreiber Spaniens gelesen zu haben, dafs man an der Gränze von Galicien grofse Steinhaufen antrifft, die davon herrühren, dafs jeder Galizier, welcher auswandert, um, nach der dort herrschenden Gewohnheit, im übrigen Spanien Arbeit zu suchen, entweder beim Weggehen, oder beim Wiederkommen, einen Stein auf diese Haufen wirft. Sollte hierin vielleicht ein Ueberrest einer ehemaligen, itzt nur anders gedeuteten und angewendeten Sitte verborgen seyn?

**) Diese allerdings sehr schwierige Stelle scheint mir durch die Veränderungen und Zusätze der Ausleger noch nicht auf eine befriedigende Weise hergestellt. Der hauptsächlichste Fehler liegt in dem Wort ψευδοπαιησαμένων. Corai's σπονδοποιησαμένων empfiehlt sich, wenn man blofs auf den Zusammenhang der Construction sieht, als eine glückliche Verbesserung. Allein es scheint mir doch sehr bedenklich, in einer Stelle, die gerade von heiligen Gebräuchen handelt, einen neuen durch blofse Muthmafsung hinzuzufügen. Denn die Andeutung der Libationen, welche Corai in dem nachfolgenden θύειν findet, dürfte doch wohl zu schwach seyn. Da schon das Bewegen und Forttragen der Steine eine gottesdienstliche Sitte scheint, so findet das

rer erwähnt Aristoteles (Polit. VII. 2, 6.) dafs sie nemlich soviel Spiefse (ὀβελίσκους) um das Grabmal eines Kriegers steckten, als er Feinde umgebracht hatte. (Zoëga de obeliscis. p. 349.) Kein Schriftsteller gedenkt bei den Iberern der Gallischen Sitte, den Göttern kostbare Geschenke, vorzüglich ungemünztes Gold, zu weihen, es entweder in heilige Teiche zu versenken, oder auch in Tempel, oder auf offne geweihte Plätze zu legen, wo es gegen den Raub nur durch die Scheu vor den Göttern geschützt war *). (Strabo IV. 1, 13. p. 188. Diodorus Sic. V. 27.) Nur Justin hat uns eine Sitte aufbewahrt, die damit in Beziehung stehen könnte, und zugleich die Callaiker gegen den, ihnen

---

Opfern hieran einen hinlänglichen Gegensatz. Soll noch ein andrer gesucht werden, so bleibt die Wahl immer willkührlich, wie denn andre Ausleger auch auf Gebete (εὐχὰς) gekommen sind. In einer Anmerkung Xylanders findet sich die Lesart ψευδοκοιτεῖσθαι, welche er verwirft, indem er sagt, dafs er nicht begreife, was sie bedeuten solle. Würde aber die Construction nicht ungemein hart durch die Stellung dieses Infinitivs, unmittelbar nach μεταφέρεσθαι, so gäbe diese Lesart den einfachsten und natürlichsten Sinn. Die Stelle hiefse alsdann blofs: es lägen dort Steine, von welchen gefabelt werde, dafs sie von Ankömmlingen nach einer vaterländischen Sitte umgedreht, und von einem Orte zum andern getragen würden. Zu opfern sey nicht gestattet, noch u. s. w. στρέφεσθαι und μεταφέρεσθαι stehen in natürlicher Beziehung auf die vorhergehenden Worte κατὰ πολλοὺς τόπους. Was vom Bekränzen der Steine, von ihren eignen Ortbewegungen, von Gebeten, im Gegensatz der Opfer, bei den Auslegern vorkommt, scheint mir willkührlich in die Stelle hineingetragen. Ephorus hatte von einem Tempel des Hercules erzählt. Er oder andre hatten das von dem Umwenden der Steine hinzugesetzt. Artemidorus läugnet beides. — Erro (Alfab. 132.) deutet diese Stelle ganz unrichtig, wenn er darin finden will, dafs es überhaupt in Baetica keine Tempel und Opfer gab; Strabo redet blofs von einer einzelnen Gegend. Erro legt auch, indem er doch den Strabo citirt, dem Ephorus gerade die entgegengesetzte Meinung von der bei, welche Strabo von ihm erzählt.

*) Im Tempel des Hercules in Gades gab es jedoch Weihgeschenke, die Caesar, nach der Besiegung der Söhne des Pompejus, nicht unangegriffen liefs. (Dio Cassius. 43, 39.) Der Gottesdienst in diesem Tempel war aber noch zu Appians Zeit (VI. 2, 35.) Phönicisch.

gemachten Vorwurf der Götterverachtung rechtfertigt. Das Land, sagt er, (XLIV. 3.) ist so goldreich, dafs sie oft mit dem Pflug Goldschollen herausreifsen. Innerhalb der Gränzen desselben ist ein heiliger Berg, den es frevelhaft gehalten wird, mit dem Eisen zu verletzen. Wird aber einmal die Erde vom Blitze getroffen, was in diesen Gegenden häufig geschieht, so ist es erlaubt, das aufgedeckte Gold, wie ein Geschenk der Gottheit, zu sammeln. Es bleibt zweifelhaft, ob die Heiligung des Berges hier in irgend einem Bezuge auf das Gold, als ein Lieblingseigenthum der Gottheit geschehen war. Bestand sie in bloßer Weihung der Erde, so haben wir hier ein Beispiel eines Weiheplatzes, wie sie in Gallien vorhanden waren. Heiligkeit der Bäume, wie bei den Germanen, scheint hier gar nicht gemeint zu seyn. Das in der Stelle erwähnte Eisen ist offenbar nur das des Pfluges.

44.

Ueber den Aufenthalt Iberischer Völkerschaften aufserhalb Iberien; in den von Celten bewohnten Ländern.

Ich habe bis hierher zu zeigen versucht, welche Sprache redend, mit welchen Völkern, in welchen Gränzen, und auf welche Weise vermischt, die Iberer die Spanische Halbinsel bewohnten, es bleibt jetzt noch übrig, zu sehen, ob und wo sie aufserhalb derselben gefunden werden? Ueber Gallien ist in dieser Beziehung schon im Vorigen geredet worden. Sie hatten einen Theil der Südküste und Aquitaniens inne, und diese Gegenden gehörten eben so wohl, als Spanien selbst, zu ihren ursprünglichen, d. h. zu den Wohnsitzen, worin die Geschichte sie zuerst kennt. In den übrigen Theilen Galliens aber kann ich keine irgend sichre

Spur ihres Daseyns finden, und daher auf keine Weise annehmen, dafs sie auch in diesen ehemals gewohnt hätten, und nur in jene nach und nach zurückgedrängt worden wären.

Das Gleiche gilt, meines Erachtens, von Britannien. Indefs ist doch die Meinung von nach Irland und England übergegangenen Iberern seit den Zeiten der Römer vielfältig gehegt worden, und Tacitus (Agricola 11.) findet sie durch die braunere Gesichtsfarbe der Silurer, ihr gekräuseltes Haar, und die Lage ihres Landes bestätigt. Man sieht indefs, wie schwach diese Gründe sind. In den mit Städten besetzten, von den Römern oft durchzogenen Theilen der Britischen Inseln findet sich keine Spur Vaskischer Abkunft, dagegen die deutlichsten der Uebereinstimmung mit dem gegenüberliegenden Gallien. Blofs über die, den Alten nur durch einzelne Kriegszüge, und selbst dadurch nur wenig bekannten Caledonier im Norden von Schottland kann man zweifelhaft bleiben. Mannert (Th. 2. H. 2. S. 93.) hält es für sehr wahrscheinlich, dafs sie mit den Iberern zu einerlei Stamm gehörten. Für Celten glaubt er sie auf keinen Fall, schon wegen ihrer Feindseligkeiten gegen diese, erklären zu können. Da sie aber dies nicht waren, so sieht er sie für die, seiner Annahme nach, vor der Einwanderung der Celten in West-Europa vorhandene Nation an, die nun entweder wirklich die von den Celten zugleich nach Spanien und Nord-Schottland zurückgedrängte Iberische war, oder eine andre, von allen Völkern Europens abgesondert da stehende. Er erwartet die Entscheidung hierüber von einer genauen Vergleichung der Vaskischen mit der Galischen *) Sprache. Es ist gewifs

*) Ich schreibe Galische nicht Gaelische Sprache nach Stewarts Vorgang. Ausgesprochen mufs das Wort aber immer nach der Englischen Aussprache werden, die sich allerdings der Deutschen von

sehr richtig gesehen, dafs diese Streitfrage nur aus den Sprachüberbleibseln, nicht aber aus den geographischen und geschichtlichen Nachrichten bei den Alten entschieden werden kann. Diese wufsten offenbar zu wenig von diesen Gegenden, und nicht einmal Ortnamen bieten einen Anhalt dar, da keine Orte mit Namen, die der Römer gekannt hätte, darin vorhanden waren. Wenn aber Mannerts Behauptung mehr, als blofse Muthmafsung seyn soll, so müfste nicht nur eine nahe Verwandtschaft zwischen dem Vaskischen und Galischen, sondern auch eine Verschiedenheit beider von den alten Sprachen Galliens erwiesen werden. Denn sonst würde das Vaskische und Galische blofs zu Celtischem gemacht. Nun aber widersetzt sich, meines Erachtens, gerade das Studium aller dieser Sprachen, so wie sie noch heute vorhanden sind, durchaus einer solchen Annahme, da auf der einen Seite das Vaskische sich sehr bestimmt vom Galischen absondert, und auf der andren die nahe Verwandtschaft, und sogar die Identität alt-gallischer Mundarten mit dem Galischen höchst wahrscheinlich ist. Eine genaue und ausführliche Vergleichung der vier hier in Rede stehenden Sprachen (der Vaskischen, Galischen, Irländischen und Nieder-Bretagnischen) ist zwar noch nicht vorgenommen worden, und es ist auch, bei der Ungleichheit der Hülfsmittel, sehr schwierig, gleich gründliche Kenntnifs aller zu besitzen. Aber dafs die drei letzten zu Einem und demselben Stamme gehören, ist von bewährten Sprachforschern anerkannt *). Von der Vaskischen

---

Gaelisch nähert. Sieht man jedoch Gaelic, als die richtige Orthographie in der Sprache selbst an, so bemerkt Stewart in seiner Grammatik p. 5. nt. 8. dafs zwischen Gaelic und Gailic erst nach der, noch nicht vollkommen ausgemachten Etymologie des Worts entschieden werden könne.

*) Dafs diese drei Sprachen wirklich verschiedene Sprachen, und nicht blofs verschiedene Mundarten Einer Sprache sind, ist gewifs.

hat man bis jetzt nur Gleichheit einzelner Wörter, und auch diese zum Theil sehr unsicher nachgewiesen. Von diesem Verhältnifs dieser Sprachen zu einander kann sich auch jeder überzeugen, der nur ihre Grammatik mit einiger Sorgfalt durchgeht. Bei dem Vaskischen befindet man sich durchaus auf einem andren Gebiet, und schon der erste Anblick lehrt, dafs, wenn überhaupt zwischen der Vaskischen und den Britischen Sprachen eine andre, als ganz allgemeine Aehnlichkeit und Verwandtschaft vorhanden seyn sollte, es in viel entfernteren Graden der Fall ist. Dafs die Uebereinstimmung zwischen der Vaskischen und den Britischen Sprachen nicht so grofs ist, als zwischen diesen letzteren selbst, ist offenbar, und leidet keinen Zweifel. Die Frage, welche ich noch nicht mit Sicherheit zu beantworten wagen möchte, kann blofs die seyn: ob sich zwischen der Vaskischen und den Britischen Sprachen überhaupt gar keine Verwandtschaft findet? oder ob die etwa vorhandene wenigstens nur eine solche ist, wie man auch zwischen dem Vaskischen und dem Lateinischen, Griechischen und Deutschen antrift? Was dagegen die Sprachen des alten Galliens betrift, so beschränkt sich die Gleichheit der Sprache von Gallien und Britannien, so weit sie sich durch das Zeugnifs der Schriftsteller und die Gemeinschaft der Sängerinstitute beweisen läfst, zwar nur auf die den Römern genau bekannten Gegenden, nemlich Eng-

---

Auch leidet es keinen Zweifel, dafs die Galische und Irländische viel näher unter einander, als mit der von Nieder-Bretagne und Wales, verwandt sind. Nur die Grade dieser Verwandtschaft bedürfen einer genaueren Bestimmung. Es wäre daher doppelt wünschenswerth, dafs Ahlwardt, der diese Sprachen genauer kennt, als dies je der Fall bei einem Ausländer gewesen ist, und sie vorurtheilfreier, und aus allgemeineren Gesichtspunkten betrachtet, als Eingeborne es zu thun pflegen, Veranlassung fände, die Resultate seiner Untersuchungen hierüber bekannt zu machen.

land und einen Theil von Irland. Allein die alt-gallischen Sprachen können unmöglich von dem Galischen und der Sprache von Wales verschieden gewesen seyn. Dies beweisen die Namen der Personen und Orte, die sich grofsentheils aus beiden Sprachen ableiten lassen, mehrere noch übrige Wörter, und der Umstand, dafs auch nicht die mindeste Spur die Annahme einer dritten gänzlich untergegangenen Sprache unterstützt. Wäre indefs auch die von Nieder Bretagne allein die herrschende gewesen, so wäre ebendamit doch zugleich bewiesen, dafs auch die ihr verwandte Galische zu den Celtischen gehörte. Nimmt man nun noch hinzu, dafs die letztere, so lange wir geschichtliche Nachrichten besitzen, die Landessprache Schottlands war, so scheint mir dem Beweise der Celtischen Abkunft der Caledonier nichts weiter zu mangeln. Mit dieser Voraussetzung stimmt es auch überein, dafs Tacitus (Agricola 11.) den Caledoniern röthliches Haar zuschreibt, weshalb er ihnen einen Germanischen Ursprung anweist. Ihre Feindseligkeiten gegen die Celten können hiergegen keinen Beweis abgeben. Nationalfeindschaft ist oft zufälliger und politischer Natur, und gerade am heftigsten unter verwandten Stämmen, wenn einmal Eifersucht unter ihnen Wurzel fafst.

Wie nun diese beiden Hauptzweige der Britischen Sprachen (die von Wales, und die Galische nebst der Irländischen) neben einander in Gallien bestanden, wo doch, nach Strabo's Urtheil, die Mundarten nicht so weit von einander abwichen, oder ob sie wirklich beide dort zugleich und dauernd vorhanden waren, ob sie ehemals schon an sich mehr übereinstimmten, oder doch durch den gemeinschaftlichen Wohnsitz in Gallien sich einander mehr näherten, ob gerade die Absonderung der Caledonier dazu beitrug, ihre Verschiedenheit zu bilden, und zu erhalten? alles dies sind Fragen, die nicht in den Kreis der gegenwärtigen

Untersuchung gehören. Mir genügt es zu zeigen, dafs Iberer an der Bevölkerung Nord- und Mittel-Galliens und Britanniens keinen Antheil hatten, soviel wenigstens die Geschichte, auch nur nach dem Zeugnifs der Ortnamen, davon urtheilen kann.

45.

Iberer auf den drei grofsen Inseln des Mittelländischen Meeres.

Da wir die Iberer aufserhalb Spanien nicht im Norden verbreitet finden, so müssen wir uns gegen Süden wenden. Dafs sie nun hier die drei grofsen Inseln des Mittelmeeres, Corsica, Sardinien und Sicilien, zum Theil inne hatten, ist in hohem Grade wahrscheinlich. Die Alten behaupten es, und es giebt, wie es mir scheint, keinen Grund, es zu bezweifeln. Die Iberer mochten nach Spanien und Gallien eingewandert, oder dort autochthonisch im Besitz des Landes gewesen seyn, so war ihre Verbreitung auf so wenig entfernte Inseln leicht und natürlich. Einige wenige, aber zuverlässig scheinende Sprachspuren in den Ortnamen (32.) bestätigen die Vermuthung.

Ueber Corsica ist die Hauptstelle die bekannte des Seneca (Consolatio ad Helviam. 8.). Indem er über den häufigen Wechsel der Einwohner der Länder Betrachtungen anstellt, geht er die verschiedenen, nach Corsica gekommenen Colonieen durch; erst Phocaeer, dann Ligurer, und auch Spanier. Die letzten erkennt er an der Aehnlichkeit der Gebräuche; gleiche Kopfbedeckung, gleiche Beschuhung mit den Cantabrern, auch einige Wörter. Denn die ganze Sprache war in dem Umgang mit den Griechen und Ligurern von der vaterländischen abgewichen. Gegen

dies Zeugnifs Seneca's, der selbst ein Spanier war, scheint sich nichts einwenden zu lassen. Da er aber Spanier und Cantabrer, die auch schon mit Celten vermischt waren, erwähnt, so geht nicht klar hervor, dafs die Ansiedler gerade Iberer waren, und noch weniger, ob sie einen bedeutenden Theil der Insel einnahmen. Niebuhr (Röm. Gesch. I. 110.) nennt, indem er sich auf diese Stelle bezieht, die Iberer ältere Bewohner, als die Ligurer. Dies scheint aber nicht in Seneca's Worten zu liegen. Es giengen, sagt er, darauf Ligurer über, auch Spanier. Die Gewohnheit der Muttersprache konnten sie durch den Umgang mit den Völkern verloren haben, die sie vorfanden, und an die sie sich anschliefsen mufsten. Wenn Diodor von Sicilien (V. 14.) den Bewohnern von Corsica eine verdrehte und schwer zu verstehende Mundart beilegt, so meint er damit nicht eine eigenthümliche Landessprache, welche Fremde gar nicht verstanden hätten, sondern nur verdorbenes und ausgeartetes Griechisch.

Pausanias Erzählung von der Gründung der ersten Sardischen Stadt durch Iberer habe ich schon oben (32.) angeführt. Es ist sonderbar, dafs weder in Niebuhr's Römischer Geschichte, noch in der Beurtheilung derselben in den Heidelberger Jahrbüchern (Jahrg. 9. S. 862.) wo die Bevölkerung Sardiniens durch Iberer bestritten wird, dieser Stelle Erwähnung geschieht. Ganz zu verachten scheint doch die Sage nicht zu seyn. Dafs sich aber noch Vaskische Wörter im heutigen Sardischen Dialect finden sollten, ist auch mir sehr unwahrscheinlich. Wenigstens sind mir in den Büchern, die ich von diesem Dialect besitze, keine solche aufgefallen.

Soviel auch über Sicilien, und die Abkunft der Sicaner gestritten worden ist, so bleibt es doch immer gewifs, dafs diese Insel in den frühesten Zeiten, dem Zeugnifs der

alten Schriftsteller nach, Iberische Bewohner hatte *). Die Sicaner mögen aus Spanien gekommen seyn, oder man mag die Gallische Südküste, von der sie eigentlich herstammten, mit dem, ausschliefslich Iberien genannten Lande verwechselt haben, so steht jene Thatsache immer fest. Es kommt hierbei nicht einmal darauf an, ob die Sicaner Iberer gewesen sind, denn auch aufser den Sicanern werden Iberer auf der Insel genannt. Für die gegenwärtige Untersuchung, welche diese Fragen nur aus dem beschränkteren Gesichtspunkt der in den Ortnamen noch übrigen Sprachspuren in ihren Kreis zieht, genügt es, an das oben (32.) über die Morgeten und Murgantia Gesagte zu erinnern, und den Zeugnissen der Alten diese Bestätigung hinzuzufügen.

Auf allen diesen Inseln werden jedoch andre ursprüngliche Bewohner, als die Iberer, angegeben, ja auf Corsica und Sardinien diese gänzlich und einzig als Einwanderer angesehen. In Sicilien dagegen sind die Meinungen getheilt, und einige Schriftsteller zählen die Iberer ebensowohl, als die Cyclopen und Laestrygonen, den Urbewohnern bei. Sicilien also, oder wenigstens ein Theil dieser Insel wird ebenso geschildert, als Iberien und die Gallische Südküste, wo vor den Iberern die Geschichte auch kein andres Volk kennt, wenigstens, wenn sie auch die Kyneten nennt, keines, als von den Iberern oder Celten verschieden mit Bestimmtheit bezeichnet.

46.

Iberer in Italien.

Ehe es aber möglich ist, eine Vermuthung über die Art zu wagen, wie die Iberer diese Inseln inne gehabt ha-

*) Man vergleiche Niebuhr's Römische Geschichte I. 110. Heidelb. Jahrbücher Jahrg. 9. S. 862. Mannert. I. 447. 448. und aufser den dort angeführten Stellen, Strabo IV. 2, 4. p. 270.

ben mögen, ist es nothwendig, einen Blick auf Italien, als das ihnen zunächst gelegene Land, zu werfen. Die Prüfung der Ortnamen (32.) führt zu dem Resultat, dafs sich nicht hinlängliche Spuren des Vaskischen in ihnen finden, um das Daseyn von Iberern in Italien danach allein mit irgend einem Grade der Gewifsheit, ja selbst nur mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Indefs sind doch einige solche Spuren unläugbar vorhanden, und mehr, als in den Ländern, die wir, aufser Hispanien selbst, von Celten besetzt kennen. Eine aus andren Gründen entspringende Muthmafsung kann sich daher auch dieses Anhaltpunktes bedienen. Es wird also immer auf anderweitige Untersuchungen über die früheste Bevölkerung Italiens ankommen. Dafs diese durch Lanzi's Bemühungen, so verdienstvoll dieselben an sich sind, bereits abgeschlossen und vollendet wären, hat mir nie einleuchten wollen. Bei wiederholtem und aufmerksamem Lesen seines Buchs hat es mir immer geschienen, als überzeugte es nicht, risse aber allerdings den Leser von Schritt zu Schritt in einem Systeme fort, wo man sich am Ende die gewaltsamsten Erklärungen gefallen läfst, weil man stufenweise von Gewaltsamkeit zu Gewaltsamkeit geführt worden ist *). Da diese Forschungen jetzt von einem Manne angestellt worden sind, der ausschliefslich durch die Kenntnifs der alten Sprachen, und der aus ihnen hervorgegangenen neueren gebildet war, so müfsten sie, wenn man klar sehen wollte, nunmehr von einem andren wiederholt werden, der sich zugleich vorzugsweise im Besitz der Ursprachen des westlichen Europa befände. Ich gestehe indefs, dafs ich zweifle, dafs auch

*) Auch Niebuhr (Römische Geschichte. I. 65.) hat, und wie es mir scheint, mit vollem Rechte, Zweifel gegen die Art erhoben, wie die Italienischen Gelehrten die Sprachen der Urvölker Italiens behandeln.

ein solches Unternehmen eine belohnende Ausbeute liefern würde. Ich wenigstens habe durchaus nicht hinlängliche Spuren Vaskischer Wurzelwörter in den von Lanzi erklärten Inschriften gefunden, um irgend ein bedeutendes Resultat daraus zu ziehen. Es hat mir immer geschienen, dafs diese Inschriften überhaupt nicht gemacht sind, um einer Untersuchung über die Bewohner Italiens vor aller Einwanderung Griechischer Stämme, zum Grunde gelegt zu werden. Alle, die wir kennen, sind aus einer Zeit, in welcher, wie sie selbst offenbar beweisen, schon eine grofse Vermischung der Ursprache Statt fand, wenn auch, wie ich gewifs glaube, eine solche in ihnen zugleich verborgen ist. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dafs die Fragen über die frühesten Bewohner Italiens in der That zu den nicht mehr aufzulösenden gehören. Können aber noch Aufklärungen darüber erhalten werden, so scheint es mir nur durch die Untersuchung, nicht der inschriftlichen Denkmale zunächst, obgleich sie hernach zu Hülfe genommen werden müssen, sondern durch die der Sprachen selbst möglich. Die Vaskische, die Britischen und Germanischen Sprachen müssen zugleich genau und behutsam, und vorzüglich, mit Absonderung einer regellos Alles verbindenden, und jede Aehnlichkeit aufhaschenden Etymologie, an der leitenden Hand strenger und gesetzmäfsiger Analogie, mit den Sprachen des Alterthums und untereinander verglichen werden. Auf diesem Wege wird es sich ergeben, ob eine dieser Sprachen, und welche vorzugsweise, der Lateinischen in ihrer, sie von der Griechischen unterscheidenden Eigenthümlichkeit verwandt ist, und hieraus werden sich alsdann weitere Folgerungen ziehen lassen *). Wenn ich dasjenige,

*) In einer 1816 erschienenen kleinen Schrift: de latinae linguae accentibus libellum primum in publico proposuit Fridericus Lindemann verspricht der Verfasser ein ausführliches Werk über die alten Spra-

was mir bis jetzt hierüber bekannt ist, mit den hier angestellten Untersuchungen zusammennehme, so würde ich die Muthmafsung wagen, dafs die Iberer in der frühesten Zeit auch über Italien und die Inseln des Mittelmeeres, als Autochthonen verbreitet gewesen sind, oder dafs, wenn man einmal alle Völker von Osten nach Westen wandern läfst, die Iberer sich von der grofsen Völkerstrafse Thraciens südwärts, die Celten nordwärts geschlagen haben. Iberische Colonien mögen wohl auch von der Nordküste des Mittelmeeres nach den Inseln einzeln gegangen seyn, allein wenn die Besetzung dieser durch Iberer, als Urvölker, bedeutend war, so konnte sie nicht auf diesem Wege geschehen. Alsdann waren jene Nordküsten natürlicher die späteren Wohnsitze. Denn bedeutende Länderbesetzungen können nur durch grofse und entschiedene Völkerwanderungen gedacht werden, und diese konnten, dem Charakter der Iberer und der Lage Spaniens nach, nur nach diesem Lande hin-, nicht von ihm ausgehen.

47.

Ueber die Verwandtschaft der Iberer mit den Celten.

Wenn ich im Laufe dieser Untersuchung bisweilen von Autochthonen rede, so ist es nicht meine Absicht, dadurch etwas objectives zu entscheiden, sondern nur die zufällige

---

chen der Italischen Völkerschaften. Es ist mir aber nicht bekannt, dafs bis itzt etwas davon erschienen sey. Die eben genannte Schrift enthält schon die Herleitung einer beträchtlichen Anzahl lateinischer Wörter, die nicht Griechischen Ursprungs sind. Es wäre aber zu wünschen, dafs sich der Verfasser bestimmter über dasjenige erklärte, was er unter Celtischen Sprachen versteht. Nach mehreren Beispielen zu urtheilen, scheint er dieselben nicht so scharf von den Germanischen abzusondern, als es von den besten Sprachforschern neuerer Zeit, und meinem Urtheile nach, mit Recht, geschehen ist.

Gränze unserer Kenntnifs zu bezeichnen. Ureinwohner sind mir nur diejenigen, welche uns die Geschichte weder nöthigt, noch veranlafst, als eingewandert anzusehen. Nur in diesem Verstande habe ich auch die Iberer in Spanien, Gallien und den Inseln des Mittelmeeres mit diesem Namen belegen, nicht die Frage, woher nun diese Iberer gekommen seyn mögen? abschneiden wollen. Hier indefs, wo es nicht der Ort ist, die zur Entscheidung derselben nöthigen Sprachuntersuchungen anzustellen, berühre ich sie nur, um einem möglichen Misverständnisse vorzubeugen. Ich habe weiter oben (43.) die Iberer als in Stamm, Sprache und Charakter von den Celten verschieden dargestellt; und halte dies auch für die richtige ethnographische Ansicht. Ich habe indefs dadurch nicht ausschliefsen wollen, dafs nicht vielleicht doch früher beide Nationen zu Einem Völkergeschlecht hätten gehören, ja die Iberer sogar ein Zweig des grofsen Celtischen seyn können. Was Mannert *) von den Ligurern scharfsinnig geäufsert hat, dafs sie zwar nicht von denjenigen Celten abstammen, die man in Gallien kennen lernte, aber doch wohl mit ihnen gemeinschaftliche Zweige eines älteren östlichen Stammes gewesen seyn mögen, kann auch von den Iberern gelten. Allein so lange tiefere Sprachuntersuchungen nicht darüber ein helleres Licht verbreiten, bleiben alle Meinungen dieser Art allein im Felde der Muthmafsungen.

48.

Ueber die Meinung der nahen Verwandtschaft des Vaskischen mit Americanischen Sprachen.

Um nunmehr zu der Vaskischen Sprache zurückzukehren, deren Anwendung auf die geschichtlichen Denk-

*) Th. 2. B. 1. S. 17. Ritter's Vorhalle. S. 373.

male und Zeugnisse von den frühesten Bewohnern Spaniens den Zweck dieser Untersuchung ausmacht, so gehet, dünkt mich, aus allem Bisherigen deutlich hervor, dafs dieselbe eine rein Europäische, und zwar eine der ältesten, und wenn man sich des Ausdrucks bedienen darf, der ursprünglichen unsers Welttheils ist. Sie gehört keinem vereinzelten, vielleicht aus fernen Welttheilen verschlagnen Völkerhaufen, sondern einem alten, weit verbreiteten, in die frühesten Schicksale West-Europas eng verwebten Völkerstamme an. Man hat, und mit Recht, auf die Sonderbarkeit ihres grammatischen Baues, namentlich ihrer Conjugation, aufmerksam gemacht, und ihre Aehnlichkeit hierin mit den Amerikanischen Sprachen bemerkt. Zuerst, und auf eine in den allgemeinen Bau der Sprachen eindringende Weise, hat dies Vater gethan (Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung S. 210.) dem die Sprachkunde in der Vollendung des Adelungischen Mithridates, welcher in seiner Bearbeitung eine durchaus andre und ungleich befriedigendere Gestalt erhalten hat, eine Grundlage verdankt, ohne die es keinem Einzelnen leicht werden würde, in ihr neue Fortschritte zu machen. Diese Vergleichung ist in sich treffend, und im höchsten Grade merkwürdig. Sie kann auch weiter ausgedehnt werden, als auf die Conjugation, und trift sogar in mehr zufällig scheinenden Dingen zu. So mangelt z. B. der f-Laut den meisten Americanischen Sprachen, wie der Vaskischen, und so herrscht in jenen, wie in dieser, eine Abneigung gegen alle unmittelbare Verbindung stummer und flüssiger Consonanten, bei welcher die flüssigen in der nemlichen Silbe folgen sollen. Dagegen gehen die letzteren in den Americanischen Sprachen eher voran. In der Othomi Sprache z. B. giebt es Verbindungen von n mit fast allen andren, denselben unmittelbar folgenden Consonanten. Allein keine dieser gram-

matischen Aehnlichkeiten kann dazu berechtigen, unmittelbare Abstammung, oder Verwandtschaft anzunehmen. Ob die Wurzelwörter gleichfalls Aehnlichkeit bewähren, läfst sich noch nicht hinlänglich entscheiden, da es hierin noch an der gehörigen Bearbeitung der Americanischen Sprachen fehlt. Das bis jetzt davon Angemerkte ist, soviel ich es kenne, sehr unbedeutend. Besteht man daher doch darauf, Verwandtschaft zu finden, so kann es nur die entfernte, sich in die äufserste Dunkelheit der Vorwelt, wo die Forschung aller Geschichte und Ueberlieferung entrathen mufs, zurückziehende seyn, wo entweder die Völker noch auf einem kleinen Raum beisammen lebten, von dem aus sie sich erst später verbreiteten, oder wo Meer und Land noch anders vertheilt, verbunden und geschieden war *), und wo der Einbildungskraft freier Spielraum bleibt. Meines Erachtens aber mufs über diese Aehnlichkeiten ein ganz andres Urtheil gefällt werden. Zuerst ist zu bemerken, dafs sie, bei genauer Untersuchung, theils nicht so grofs, theils nicht so sonderbar erscheinen. Die Vaskische Conjugation bietet in ihrem Zusammenhange eine Form

*) Eine solche Hypothese ist in einer in America herausgekommenen, in Europa vielleicht noch wenig bekannten Schrift aufgestellt. Researches on America being an attempt to settle some points relative to the Aborigines of America, by James H. Mac Culloch, jun. M. D. Baltimore, by Jos. Robinson. 1817. 8. Der Verfasser führt darin aus (p. 35.) dafs es keine zu gewagte, oder voreilige Behauptung sey, dafs es ehemals Continente von grofsem Umfange in dem Stillen, Indischen und Atlantischen Meere gab, ohne Zweifel seit der Sündflut schon sehr zerrissen und zerstückt, doch noch nicht in dem Grade, um Menschen und Thiere zu verhindern, in ihren weiten Gegenden hin und her zu streifen: dafs während dieser Wanderungen dies Land untergieng, allein die davon übrigen Trümmer eine Anzahl von Thieren und Menschen erhielten, welche nun abgesondert und vereinzelt blieben, bis die Schiffahrt sie wieder mit einander vereinigte. Diese Zerstörung soll sich 2323 Jahre vor Christi Geburt zugetragen haben, 846 Jahre nach der Sündflut, und 15 nach der Babylonischen Sprachverwirrung. (p. 84.)

dar, die ich in keiner Americanischen Sprache auf diese Weise angetroffen habe. Ein höchst wichtiger Unterschied liegt schon darin, dafs die regelmäfsige Conjugation immer mit einem Hülfsverbum zusammengesetzt ist, in den Americanischen Sprachen dagegen die Conjugation mit einem Hülfsverbum, meiner Erfahrung nach, sogar selten angetroffen wird. Dagegen finden sich Spuren von der Eigenthümlichkeit der Vaskischen Conjugation, namentlich von der Andeutung des Objects in der Flexion der Conjugation, auch in andren Europäischen Sprachen. Die grammatischen Eigenthümlichkeiten dieser Art haben mir aber immer mehr Zeichen der Bildungsstufen, als der Verwandtschaft der Sprachen geschienen, und viel genauere Untersuchungen, als man bisher angestellt hat, müssen erst ausweisen, ob sich mit einiger Zuverlässigkeit bestimmen läfst, was darin nur hierauf, und was wirklich auf gleiche Abstammung zu schliefsen berechtigt. Die meisten Eigenthümlichkeiten der Sprachen noch ganz uncultivirter Nationen in dem Declinations- und Conjugationssystem lassen sich daraus erklären, dafs der Wilde, um grammatische Formen zu bilden, bedeutsame und, dem Sinn nach, zusammengehörende Silben, so eng als möglich, verbindet. Dies leidet besonders auf die Verbindung des Objects mit dem Verbum Anwendung. Die vielfachen dadurch entstehenden Formen können alle aus jenem Verfahren abgeleitet werden, ohne dafs es nöthig wäre, anzunehmen, dafs die Nationen besondre Vorliebe dafür besäfsen, oder besondren Scharfsinn gerade auf diesen Theil der Grammatik gewandt hätten. Die Sache liegt sogar oft weit mehr in der Abtheilung des Ganzen der Rede in Worte, als in einer Verschiedenheit der logischen Ansicht. Man geräth in der That bei diesen Sprachen sehr oft in grofse Verlegenheit, ob man Silben und Wörter als zu Einem Wort

verbunden ansehen soll, oder nicht? Denn, genau genommen, wird die Einheit des Worts nur durch den Accent bestimmt, dieser aber ist meistentheils unbekannt *). Es kommt dabei ferner die Zurückziehung des Tons von enclitischen Silben und die Frage in Betrachtung, ob es Zusammenziehung in Ein Wort anzeigt, wenn der Anfangsbuchstabe des einen der auf einander folgenden durch den Endbuchstaben des andren Veränderungen erleidet. Daher wird die Entscheidung manchmal sehr schwierig. Ein Beispiel giebt die Mixteca Sprache, bei der man ungewifs bleibt, ob sie das regierte Substantivum dem Verbum, wie die Mexicanische, einverleibt, oder demselben nur, wie unsre Sprachen, folgen läfst. Die feste Wortabtheilung, aus welcher nachher die Abschleifung mancher Wort-Elemente und verschiedener Laut entsteht, gehört erst den Fortschritten der Bildung an, und daher steht auch die eben erwähnte Conjugationsart, insofern sie auf der Wortabtheilung beruht, mit jenen Fortschritten in Verbindung. Wenn sich aber der eigenthümliche Bau der Vaskischen Sprache wirklich so ansehen läfst, dafs er die Bildungsstufe, und das Alter derselben bezeichnet, so möchte ich, so schwer es auch ist, in diesem Gebiet Behauptungen von solcher Allgemeinheit zu wagen, sie ohne Ausnahme für diejenige unter den Europäischen Sprachen halten, welche sich am wenigsten verändert hat, und demjenigen Baue, welcher für den ursprünglichen gelten kann, am nächsten geblieben ist. Dafs hierin eine neue Bestätigung der, auch aus andren Gründen, wahrscheinlichen Vermuthung liegt, dafs die

*) Es ist merkwürdig, dafs auch aus der späteren und jetzigen wissenschaftlichen Bearbeitung des Sanskrit's die Accentlehre gänzlich ausgeschlossen scheint, da doch die Handschriften der Vedas die Zeichen drei verschiedener, den Griechischen ganz ähnlichen, Accente enthalten sollen.

Iberer zu den frühesten und ältesten uns bekannt gewordenen Europäischen Völkern gehören, ist schon oben (43.) bemerkt worden. Sie reichen sichtlich über diejenigen, deren Sprachen uns bekannt geworden sind, namentlich über die Römer und Griechen hinaus, und können, wenn man einen Vergleichungspunkt sucht, nur mit den vorhellenischen Pelasgern in Eine Linie gestellt werden.

49.

Resultate der bisherigen Untersuchungen.

1. Die Vergleichung der alten Ortnamen der Iberischen Halbinsel mit der Vaskischen Sprache beweist, dafs die letztere die Sprache der Iberer war, und da dies Volk nur Eine Sprache gehabt zu haben scheint, so sind Iberische Völker und Vaskisch redende gleichbedeutende Ausdrücke.

2. Die Vaskischen Ortnamen finden sich, ohne Ausnahme, auf der ganzen Halbinsel, und die Iberer waren daher auf derselben in allen ihren Theilen verbreitet.

3. Es giebt aber unter den Ortnamen der Halbinsel andre, von welchen die Vergleichung mit den Ortnamen der von Celten bewohnten Länder zeigt, dafs sie Celtischen Ursprungs sind, und an diesen lassen sich die Wohnsitze der mit den Iberern vermischten Celten auch da auffinden, wo uns die geschichtlichen Zeugnisse verlassen.

4. Hiernach wohnten nun die mit Celten unvermengten Iberer nur um die Pyrenaeen herum, und an der Südküste. Die Vermischung beider Nationen nahm die Mittelländer, Lusitanien, und den gröfsten Theil der Nordküste ein.

5. Die Iberischen Celten waren zwar den Celten, von welchen die Gallischen und Britischen alten Ortnamen, nebst den noch in Grofsbritannien und Frankreich lebenden einheimischen Sprachen herstammen, in der Sprache gleich; allein sie waren vermuthlich keine bloßen Pflanzvölker Gal-

lischer Stämme (aus einem zurückbleibenden Stamm einzeln auswandernde Mannschaft) wie die Verschiedenheit des Charakters und der Einrichtungen zeigt. Sie mochten in Gallien vor Menschen-Gedenken sitzende, oder früher eingewanderte Volkshaufen seyn. Auf jeden Fall war in ihrer Vermischung mit den Iberern nicht der uns von den Römern her bekannte Gallische Charakter, sondern der Iberische vorwaltend.

6. Aufserhalb Spaniens gegen Norden findet sich, wenn man das Iberische Aquitanien, und einen Theil der Küste des Mittelmeers ausnimmt, keine Spur von Iberern. Namentlich gehörten die Caledonier nicht zu dem Iberischen, sondern zu dem Celtischen Stamm.

7. Gegen Süden aber safsen die Iberer auf den drei grofsen Inseln des Mittelmeeres, wie geschichtliche Zeugnisse und Vaskische Ortnamen zugleich beweisen. Doch waren sie vermuthlich, wenigstens nicht alle, aus Iberien, oder Gallien dort eingewandert, sondern hielten diese Wohnsitze vor Menschen-Gedenken inne, oder kamen aus dem Osten her.

8. Ob sie auch zu den Urvölkern des festen Landes von Italien gehörten ist zweifelhaft. Doch finden sich mehrere Vaskische Ortnamen daselbst, die eine solche Vermuthung begründen können.

9. Die Iberer sind von den Celten, wie wir diese durch Griechen und Römer, und in den Ueberresten ihrer Sprachen kennen, in Charakter und Sprache verschieden. Es giebt indefs keinen Grund, alle Verwandtschaft zwischen beiden Nationen abzuleugnen: die Iberer können vielmehr sehr wohl selbst ein zu den Celten gehöriger, nur früher von ihnen abgezweigter Stamm seyn.

Alle diese Sätze hat die gegenwärtige Untersuchung aber nur in so weit feststellen können, als dies durch die

Vergleichung der Ortnamen, als einer Reihe durch sich selbst sprechender Geschichtsdenkmale, mit dem Vaskischen möglich war. Es war ihr Zweck, sich hierauf zu beschränken, und auf diese Weise die bisherigen Untersuchungen, welche gröfstentheils die einheimische Sprache Iberiens aus ihrem Kreise ausgeschlossen hatten, zu prüfen, zu bestätigen, und zu erweitern. Um aber die Untersuchungen über die Urbewohner der Halbinsel vollkommen abzuschliefsen, müfste man noch, unabhängig von geschichtlichen Zeugnissen und Ortverhältnissen, das Vaskische, als Sprache, mit den übrigen Westeuropäischen Sprachen vergleichen, wodurch namentlich der letzte der hier aufgestellten Punkte allein gehörig aufgehellt werden kann. Dies aber ist ein viel schwierigeres, ganz andre Vorarbeiten forderndes Unternehmen.

50.

Iberische Denkmale mit einheimischer Schrift.

Es wird vielleicht befremdend scheinen, dafs ich mich in dieser Abhandlung nicht zugleich über die Inschriften auf Steinen, Metallplatten, irdenen Gefäfsen und Münzen erklärt habe, die man in schwer zu entzifferender Schrift in Spanien gefunden hat. Es läfst sich, wenn man auch noch keine der bisherigen Entzifferungen für befriedigend annehmen will, mit Grunde voraussetzen, dafs ein grofser Theil dieser Inschriften in der Landessprache abgefafst ist, und sie gehören daher allerdings in eine Arbeit, die bestimmt ist, jede Aufklärung zu benutzen, welche die Vaskische Sprache über die Urgeschichte Spaniens zu liefern vermag. Ich habe auch schon seit Jahren nicht vernachlässigt, mich mit diesen Gegenständen zu beschäftigen. Ich habe mich aber überzeugt, dafs dies ganze Studium sich noch selbst in solcher Dunkelheit und Verwirrung befindet, dafs man vergebens hoffen würde, andere Fragen durch dasselbe auf-

zuhellen. Es ist bis itzt nur von Personen behandelt worden, welche entweder des Vaskischen unkundig, oder partheiisch für dasselbe eingenommen waren. Beide sind meistentheils nur ihren Einfällen gefolgt, und selbst die erste und wesentlichste Vorarbeit, die Aufsuchung der Zeichen und ihrer Bedeutung, ist noch von keinem nach einem regelmäfsigen Plane angelegt, und vollständig ausgeführt worden. Soll dies Studium je zu sichren Resultaten führen, so mufs man anfangen, von neuem die Denkmale, meistentheils Münzen, in den Sammlungen aufzusuchen, da man sich auf die Abbildungen bei Velasquez, Lastanosa Florez u. a. m. wohl schwerlich überall verlassen kann, die, Inschriften dann nach den Orten, zu denen sie gehören, ordnen, und nun ein genaues und vollständiges Verzeichnifs der auf ihnen vorkommenden Buchstaben und Zeichen anlegen. Nach diesem allein kann ein vollständiges Alphabet festgestellt werden, und erst, wenn dies geschehen, läfst sich an eine Erklärung denken. Bei dem einen und dem andern darf man aber nicht vergessen, dafs man höchst wahrscheinlich Inschriften ganz verschiedner Sprachen, Vaskische, Punische und Celtische vor sich hat. Den jetzigen Erklärungen fehlt es noch durchaus an einer solchen sichren Grundlage, und ebenso ist auch schon in Spanien selbst geurtheilt worden. D. Antonio Valcarcel versprach in einer kleinen, 1773 in Valencia erschienenen Abhandlung *) durch hundert bisher nicht herausgegebene Münzen zu zeigen, wie weit man noch entfernt sey, die wahre Art der Lesung dieser unbekannten Schrift zu verstehen, und es ist nicht zu glauben, dafs die seit seiner Zeit gemachten Versuche ihn bewegen würden, diese Behauptung zurückzunehmen. Denn auch seitdem sind diese Inschriften von

*) Medallas de las Colonias, municipios y pueblos antiguos de España por D. Antonio Valcarcel Pio de Saboya i Spinola p. 21.

jedem, der sich damit beschäftigt hat, verschieden, und immer auf eine zu einseitige Weise behandelt worden. Sestini nimmt in seiner Erklärung der Spanischen Münzen des Hedervarischen Cabinets das Griechische Alphabet zur Grundlage der Entzifferung an. Erro hat sich zwar selbst ein Alphabet zusammengestellt; er bezeichnet aber bald denselben Buchstaben mit drei, vier und fünf verschiedenen Zeichen, bald verschiedene mit demselben; er liest bald vorwärts, bald rückwärts, nimmt Auslassungen von Vocalen, Zusammenziehungen von Buchstaben und Abkürzungen von Wörtern an; und man sieht nicht, dafs diese Annahmen sich auf eine hinlängliche Menge von Beispielen gründen, um die Besorgnifs aufzuheben, dafs sie nur gebraucht werden, irgend eine Erklärung herauszubringen. Bei dieser Verschiedenheit der Meinungen und dieser Unvollständigkeit des Verfahrens habe ich bedenken getragen, mehrere bisher ganz unbekannte Ortnamen anzuführen, welche Erro und Sestini auf Münzen mit einheimischer Schrift entdeckt haben wollen. Den, besonders bei den Römischen Schriftstellern, vorkommenden doppelten einheimischen und Lateinischen Ortnamen entsprechend ist es, dafs eine grofse Menge von Münzen Inschriften in zwei Sprachen, der Lateinischen und einer andren, enthalten, und dafs diese Inschriften (soviel sie itzt erklärt sind) zwar manchmal, bei weitem aber nicht immer Uebersetzungen von einander ausmachen. Dasselbe haben wir auch bei den Namen gefunden.

Unter diesen Umständen schien es mir nicht rathsam, durch die Einmischung dieser, noch gar nicht gehörig erklärten Inschriften noch mehr Ungewifsheit in eine Untersuchung zu bringen, die schon an sich mit grofser Behutsamkeit und Vorsicht geführt werden mufs.

Register.

(Die Zahlen zeigen die Seitenzahl an.)

I.

Namenregister.

A.

Abarum. 57.
Abilyx. 82.
Abobrica. 91.
Abra. 95.
Abula. 57. 137.
Abulobrica. 98.
Acatucci. 39.
Acci. 29. 69.
Acinippo. 72.
Adeba. 69.
Adobrica. 91.
Aebura. 110.
Agiria. 125.
Aglaminor. 26.
Agurium. 125.
Alaba. 41. 69. 72. 137.
Alavona. 43. 72. 136.
Alba. 42. 136.
Albocella. 42. 137.
Albonica. 42. 76. 137.
Albucella. 42.
Alce. 82.
Alco. 82.
Aletes. 82.
Allobon. 43.
Allobriges. 103.
Allobroges. 156.
Allotriges. 8.
Allucius. 82.
Almantica. 79.
Alone. 43. 72.
Alontigiceli. 44. 72.
Alorcus. 82.
Alostigi. 44. 72.
Amallobrica. 93.
Amba. 82.
Ambarri. 82.
Ambiani. 82.
Ambiorix. 81.
Ambivareti. 82.
Ambo. 82.
Amusitus. 82.
Anas. 18.
Andobales. 82.
Anistorgis. 71.
Anitorgis. 71.
Antebrogius. 156.
Arabriga. 43. 72. 92.
Aracillum. 43. 136.
Arandis. 43. 69.
Aranditani. 69. 135.
Aratispi. 43. 72.
Arauricus. 83.
Aravi. 43. 72. 136.
Arcilacis. 72.
Arcobriga. 18. 72. 92.

Ardyes. 104.
Areva. 72.
Arevaci. 72. 115.
Arganthonius. 83.
Argiria. 125.
Arialbinum. 104.
Arialdunum. 72. 106.
Ariorum montes. 73.
Aritium. 44. 73.
Arocelitani. 73.
Arotrebes. 9.
Arriaca. 44. 73. 137.
Arsa. 44. 73. 135.
Arsia. 127.
Artabri. 9. 96.
Artigi. 44. 73. 135.
Artobriga. 106.
Arucci. 73.
Aruci. 73.
Arunci. 43. 73.
Arunda. 43. 73.
Arverni. 104.
Arvii. 104.
Ascerris. 29. 73. 137.
Ascua. 29. 51.
Asido. 73. 175.
Asindum. 73.
Aspaluca. 45.
Aspavia, 45. 73.
Aspis. 45. 73.
Asseconia. 73.
Asso. 73.
Asta. 27. 28. 73. 125. 135.
Astapa. 28. 69. 73. 135.
Astigi. 25. 69. 73. 135.
Astura. 28. 114. 118. 125.
Astures. 28. 35. 73. 126. 154.
Asturica. 28. 35. 126.
Attacum. 45.
Attanes. 83.
Attegua. 45.
Attiaca. 44.
Attubi. 45.
Aturis. 39. 102.
Audax. 83.
Augustobriga. 92.
Augustonemetum. 113.
Aulerci Eburovices. 110. 112. 113.
Aurunci. 127.
Auscii. 62. 101.
Ausetani. 70. 137. 154.
Ausones. 126.
Autrigones. 96. 137.
Avarus. 83.

B.

Baebro. 74. 95.
Baecor. 74.
Baecula. 57. 74.
Baedyi. 74.
Baelo. 74.
Baenis. 74.
Baesippo. 72. 74.
Baetica. 175.
Baetis. 9. 73.
Baetulo. 57. 74.
Baeturia. 41. 74.
Bailo. 74.
Balarus. 83.
Balda. 46. 135.
Balsa. 46. 135.
Balsio. 46. 136.
Barbesula. 57. 74.
Barcino. 47. 74.
Bardo. 47. 74.
Bardyali. 9.
Bardyetae. 8. 9. 74.
Barea. 46. 74.
Bargiacis. 74.
Bargusii. 74.
Barnacis. 46. 74.
Barria. 47.
Barum. 46.
Basabocates. 101.
Bascontum. 61. 137.
Basi. 61. 137.
Basilippo. 72.
Basitania. 61.
Basta. 127.
Basterbini. 127.
Bastetani. 61. 70.
Basti. 60. 137.
Bastitani. 60. 137.
Bastuli. 57.
Baudobrica. 106.
Bebryces. 103.
Bebulo. 74.
Bedunesii. 47. 136.
Belia. 69.
Belippo. 72. 74.
Belli. 115.

Bellovaci. 115.
Bercorcates 101.
Bergidum. 75.
Bergistani. 70.
Bergium. 75. 119.
Bergula. 57. 75.
Bernama. 75.
Berunenses. 107.
Berurium. 75.
Besaro. 74.
Besasis. 83.
Biatia. 75.
Bibali. 75.
Bigerra. 75. 101.
Bigerriones. 101.
Bigorra. 101.
Bilbilis. 47. 69. 137.
Bilistages. 83.
Biscargis. 66. 137.
Biscaya. 66.
Biturgia. 127.
Bituriges. 93.
Bituris. 37. 75. 118. 136.
Blanda. 26.
Blendium. 26.
Bletisa. 26.
Bodensee. 122.
Bodincomagum. 122.
Bodincus. 122.
Bojodurum. 107.
Bontobrice. 106.
Bora. 111.
Bortinae. 47.
Bracarii. 96.
Brana. 95.
Brauon. 96.
Brea. 131.
Bregetium. 105.
Breones. 116.
Bretolaeum. 95.
Brevae. 96.
Briantica. 131.
Briga. 157.
Brigaecium. 96.
Brigantium. 96. 105.
Briges. 103. 131.
Brigobanne. 105.
Briones. 116.
Brivates. 105.
Brutobria. 95. 96. 97.
Budar. 83.
Burdua. 48.
Burrus. 82. 83.
Buruesca. 48.
Burum. 48.

C.

Cadurci. 104.
Caecilionicum. 76.
Caesaras. 83.
Caesarobriga. 92.
Caetobrix. 91.
Caladunum. 107. 108.
Calagorris. 101.
Calaguris. 31. 136. 172.
Calduba. 58. 75.
Cale. 75.
Caledonii. 179. 195.
Calenda. 75.
Callaici. 75. 174. 177.
Callet. 75.
Calpe. 75.
Calucula. 57.
Campania. 127.
Campus. 127.
Cantabri. 154. 169. 173.
Cantabria. 96. 134.
Carabis. 48. 76.
Caracates. 104.
Caracca. 44. 76.
Caranicum. 76.
Carasa. 104.
Caraunius. 83.
Carbula. 57. 76.
Carca. 76.
Carcaso. 104.
Carcubium. 76.
Cares. 76.
Carietes. 136.
Carissa. 76. 136.
Caristii. 76.
Carmona. 76.
Carnutes. 104.
Carocotinum. 104.
Caronium. 76.
Carpentoracte. 104.
Carpesii. 76. 137.
Carpetani. 70. 76. 137. 153. 169.
Carpis. 107.
Carsici. 104.
Cartama. 43.

Carteja. 76.
Carus. 83.
Castobrix. 92.
Castulo. 57.
Catraleucus. 95.
Caturiges. 102.
Cauca. 83.
Caucaenus. 83.
Caviclum. 26. 48.
Cavidum. 26. 48.
Celtae. 150. 159. 189. 194.
Celti. 150.
Celtiberi. 142. 143. 147. 150. 153. 166. 167. 190.
Celtiberia. 151. 152.
Celtici. 150. 159.
Celtische Spr. 11.
Celtoligyes. 151.
Celtoscythae. 151.
Centobriga. 92.
Cerdubellus. 83.
Cerretani. 19. 70. 137. 147.
Certima. 9.
Certis. 9. 73.
Cetobriga. 91.
Characitani. 70.
Chretina. 95.
Cilini. 75.
Cingetorix. 81.
Civismarus. 81. 159.
Climberrum. 63.
Clunia. 26.
Coeliobriga. 93.
Coere. 49.
Colichas. 84.
Collippo. 72.
Complega. 171.
Conetodunus. 81.
Conii. 8. 49. 71.
Conimbrica. 50. 71. 92.
Conistorgis. 71.
Connobas. 84.
Consabrum. 96.
Contestani. 70.
Contrebia. 96.
Contributa. 152.
Corbilo. 104.
Corbio. 76.
Corbis. 84.
Corduba. 58. 76.
Corense litus. 48. 101. 136.
Corribilo. 84.
Coru. 76.
Cosetania. 19. 70.
Cottaeobriga. 92.
Cúmbaria. 50. 71.
Cuneus. 49. 176.
Cunii. 8. 49.
Cunistorgis. 50.
Curenses. 128.
Curgia. 49. 136.
Curgonii. 136.
Curianum. 101.
Curnonium. 49.
Cynesii. 9.

D.

Dea Vocontiorum. 93. 103.
Deba. 118.
Deobriga. 33. 93.
Deobrigula. 33. 93. 130.
Dessobrica. 93.
Diluron. 37.
Ditalcon. 84.
Divodurum. 107.
Duriae. 122.
Durius. 107. 108.
Durobrivae. 106. 158.
Durocasis. 107.
Durocobrivae. 106. 158.
Durolipons. 158.
Durostorum. 107.
Durovernum. 107.

E.

Ebora. 110.
Eboracum. 110.
Ebura. 154.
Eburini. 111.
Eburobrica. 106. 110.
Eburobritium. 95. 110.
Eburodunum. 110.
Eburones. 110.
Eburum. 110.
Edeco. 84.
Edetani. 18. 70.
Edulius mons. 50. 136.
Egabrum. 95.
Ego. 50.
Egosa. 50. 137.

Egovarri. 50.
Egurri. 50.
Εἴρια. 123.
Elibyrge. 34. 157.
Elimberrum. 63. 101.
Eliocroca. 96.
Emanici. 152.
Episibrium. 95. 98.
Eporedirix. 110.
Erbita. 127.
Ercobriga. 92.
Erga. 109.
Ergavica. 109.
Escadia. 51.
Escua. 50. 136.
Esuris. 33. 50. 135.
Etosca. 34. 62.
Etrusci. 126.
Exitani. 70.

F.

Flavia Lambris. 52. 96. 129.
Flaviobriga. 93.
Flavionavia. 136.
Florius. 24.
Fraxinus. 24. 53.

G.

Galatae. 159.
Galba. 84.
Galbus. 84.
Galische Spr. 179. 180.
Gallaica. 131.
Galli. 159.
Gargoris. 84.
Garites. 101.
Garoceli. 42. 101.
Gelduba. 104.
Gili. 75.
Glagus. 26. 84.
Glaudomerum. 26.
Graccuris. 30. 136.
Grajoceli. 42. 101.
Gravii. 96.
Grovii. 96.
Gurgonii. 49.
Gurulis. 128.

H.

Habis. 84.
Hedeta. 70. 137.
Helice. 132.
Hilermus. 85.
Hippo. 72.
Hispalis. 67.
Hispania. 67.
Hispellum. 129.
Honosca. 62.
Hyrium. 125.

I. J.

Jaccetani. 70.
Iberi. 141. 143. 149. 153. 165. 188. 189. 194.
Iberia. 67.
Iberus. 68.
Ibia. 68.
Ibis. 68.
Ibylla. 68.
Idubeda. 77. 127.
Jerabrica. 92.
Ilarcuris. 31. 127.
Ilas. 117.
Ildum. 51. 137.
Ilduri. 51.
Ileosca. 34. 62. 137.
Ilerdes. 85.
Ilergaones. 37.
Ilia. 30.
Iliberi. 33. 135.
Ilienses. 124.
Iliga. 131.
Iligor. 9.
Ilipa. 69. 135.
Ilipula. 33. 135.
Iliturgis. 41. 135.
Illiberis. 103.
Illunum. 51.
Illurcis. 30.
Illurco. 37. 135.
Illurgavonenses. 37. 137.
Ilorcum. 37.
Ilucia. 82.
Ilurbida. 37. 137.
Ilurci. 35.
Ilurgis. 37. 40. 135.
Iluro. 37. 101. 138.
Imilce. 85.
Indibilis. 85.
Indigetes. 137.
Indo. 85.
Indortes. 78. 85.

Induciomarus. 81.
Industria. 122.
Interfluentes. 29.
Intibili. 85.
Ipagrum. 95.
Ipasturgi. 67.
Iria. 123. 129.
Iria Flavia. 29. 136.
Irippo. 30. 72.
Irländische Spr. 180.
Isca. 117.
Istolatius. 85. 159.
Istonium. 51.
Isubrigantum. 105.
Isurium. 117.
Italia. 186.
Itucci. 39.
Iturisa. 39.
Iturissa. 136.
Julia. 152.
Juliobriga. 93.
Juliobrigenses. 93.

L.

Laberris. 52. 136.
Lacetani. 32. 70.
Lacibi. 32.
Lacipea. 32.
Lacippo. 32. 72.
Lacobrica. 93.
Lacobriga. 31. 92.
Laconimurgi. 31. 136.
Laconimurgum. 31. 136.
Lacuris. 31. 137.
Lacetani. 70.
Laletani. 70.
Lambriaca. 52. 96. 129. 136.
Lambrus. 129.
Lamus. 85.
Lancobrica. 136.
Lancobriga. 32. 91.
Landobris. 95.
Langobrica. 32. 94.
Langobriga. 136.
Langobrites. 32. 136.
Lanucris. 95.
Lapatia. 52. 136.
Larna. 52. 137.
Larnenses. 52.
Larnum. 52. 138.
Larus. 85.
Lastigi. 52.
Latobriges. 106. 156.
Latobroges. 156.
Lavara. 52.
Leonica. 52. 76. 137.
Leuco. 86.
Ligures. 143. 162. 190.
Ligyes. 144.
Lissa. 53.
Litabrum. 84. 96.
Litavicus. 81.
Litenno. 86.
Lobetani. 137.
Lobetum. 53.
Londobris. 95.
Lubia. 53.
Lucenses. 53.
Lucentum. 53. 137.
Lucronium. 96.
Lugdunum. 102.
Luscinus. 86.
Lusitania. 139. 162.
Lusitani. 70. 142. 153.
Luxia. 29.

M.

Magetobria. 106.
Magrada. 96.
Malaca. 53. 136.
Malceca. 53.
Malia. 53. 137.
Maliaca. 53. 136.
Mandonius. 86.
Mandubii. 86.
Mandubratius. 86.
Mariorum montes. 73.
Mearus. 54. 136.
Mediolanum. 112. 113. 122.
Mediolum. 69. 112.
Medobriga. 91.
Medubriga. 91.
Medulli. 113.
Medullius mons. 113.
Megara. 86.
Mellaria. 76.
Mendiculea. 76. 136.
Menlaria. 76.
Menlascus. 76. 137.
Menoba. 69. 76. 136.

Menosca. 62. 76. 136.
Mentesa. 76.
Mentisa. 76.
Mercallum. 26.
Mergablum. 26.
Meribriga. 91.
Mericus. 86.
Merobrica. 91.
Merobriga. 91. 93.
Merucra. 95.
Mesambria. 131.
Mesembria. 131.
Metarus. 54.
Mexicanische Spr. 193.
Miacum. 54.
Minius. 54.
Minurus. 86.
Mirabriga. 92.
Mixteca Spr. 193.
Moenicaptus. 159.
Monda. 55.
Morgantina. 130.
Morgetes. 130.
Moron. 54. 136.
Morosgi. 54. 136.
Munda. 55. 136.
Mundobriga. 55. 92. 136.
Murbogi. 56. 136.
Murgantia. 129.
Murgis. 56. 129. 136.
Murus. 56.
Muscaria. 30.

N.

Nabius. 56.
Navarra. 19.
Navilubio. 56. 136.
Nebrissa. 95. 97.
Nema. 41.
Nemanturista. 40. 79.
Nemetacum. 113.
Nemetes. 113.
Nemetobriga. 93. 113. 176.
Nemetocenna. 113.
Nerii. 77.
Nerium. 77.
Nertobriga. 77. 90. 92.
Nerva. 77.
Nescania. 43.
Nieder-Bretagnische Spr. 180.
Nitiobriges. 106.
Noliba. 69.
Nora. 125.
Norax. 86. 125.
Norba 69.
Numantia. 79. 171.

O.

Obila. 77.
Obucula. 56.
Obulcula. 33.
Obulcum. 33.
Ocelloduri. 42. 107.
Ocellum. 42.
Ocelum. 42. 118.
Ocilis. 42.
Octaviolca. 56. 136.
Octodurum. 107.
Oeaso. 77. 137.
Oescus Triballorum. 132.
Olcades. 137.
Olonicus. 86.
Onuba. 58. 136.
Opici. 126.
Opsci. 126.
Orcelis. 77.
Oretani. 70. 77. 137. 153.
Orgenomesci. 77.
Orniaci. 77.
Orgo. 125.
Oria. 77. 137.
Oringis. 71. 77.
Orippo. 72. 77.
Orisson. 77. 86.
Orospeda. 77. 137.
Orson. 35.
Orsua. 86.
Ortospeda. 77.
Osca. 62. 63. 64. 126. 136. 137.
Osci. 65. 126.
Osquidates. 63.
Ostippo. 72.
Ostur. 38.
Othomi Spr. 190.
Otzerri. 52.
Oxthracae. 95.

P.

Padus. 122.
Pelasgi. 194.

Perces. 9.
Φορναχίς. 24.
Pinetus. 58.
Pintia. 57.
Planesia. 26.
Pleutauri. 8. 26.
Poltyobria. 131.
Porbriga. 93.
Praesamarcae. 96.
Pria. 96.

R.

Rarapia. 25.
Rauda. 25.
Rethogenes. 25. 86.
Rhegina. 25.
Rhoda. 25.
Rhyndacus. 25. 86.
Rigusa. 25.
Ripepora. 25. 111.
Rubricatus. 25. 96.
Rusticana. 25.
Ruzonia. 25.

S.

Sabora. 43.
Saduce. 18.
Saetabicula. 33.
Saetabis. 33.
Saguntum. 19.
Sala. 79.
Salacia. 79.
Salamana. 79.
Salaniana. 79.
Salaria. 79.
Salduba. 58. 69. 79. 80. 136. 137.
Saleni. 79.
Salia. 79.
Salica. 79.
Salionca. 79.
Salluvii. 151.
Salmana. 79.
Salmantica. 79.
Salo. 80.
Salondicus. 78.
Salsus. 80.
Saltiga. 80.
Salyes. 151.
Samarobriva. 106. 158.
Sambroca. 96.
Sanda. 58. 156.
Sanskrit Spr. 14. 193.
Sarabris. 59. 96.
Sarapia. 25.
Sars. 59.
Saunium. 58.
Savia. 58.
Sebendunum. 80. 107.
Secerrae. 80.
Sedetani. 70.
Segeda. 80.
Segedunum. 112.
Segesta Tiguliorum. 122.
Segestica. 80. 112.
Segida. 80.
Segisa. 80.
Segisama. 80.
Segisamum. 80. 93.
Segisampuclo. 80.
Segobriga. 80. 92. 111.
Segobrigii. 106. 111.
Segodunum. 104. 111.
Segontia. 81. 112.
Segovia. 80.
Segubia. 80.
Seguntia. 81.
Selambina. 59. 80. 136.
Selensis. 81.
Selia. 81.
Selymbria. 131.
Sepelaci. 81.
Sepontia. 81.
Septimanca. 79.
Seria. 59. 81.
Serippo. 59. 72. 81.
Serpa. 59. 69.
Setabis. 81.
Setelsis. 81.
Setia. 81.
Setida. 81.
Setisacum. 81.
Setortialacta. 81.
Sibaria. 71.
Sicani. 144.
Sicor. 116.
Sicoris. 116.
Silbis. 59.
Silicense fl. 59.
Silpia. 59.
Silures. 179.

Singulis. 57.
Sobobrica. 93.
Solorius mons. 38.
Solurius mons. 118. 137.
Soricaria. 19.
Sorilaria. 19.
Soritia. 19.
Spanus. 67.
Staber. 25.
Strongyle. 96. 97.
Stura. 125.
Subis. 59.
Subur. 59.
Sucrana. 95.
Sucro. 96.
Suessa. 130.
Suessetani. 70. 115.
Suessiones. 115.
Suessula. 130.

T.

Tader. 25.
Talabriga. 60. 92. 115. 136.
Talamina. 60. 115. 136.
Talori. 60. 136.
Tanginus. 87.
Tantalus. 87.
Tarraco. 81.
Tarraga. 81. 44. 137.
Tartessus. 9. 81.
Tautamos. 87.
Telobis. 48.
Tenebrium. 96. 98.
Tenobrica. 94.
Terebrica. 94.
Tereps. 25.
Termantia. 79. 81.
Termessus. 81.
Tiariulia. 30.
Tingentera. 60.
Tonobrica. 93.
Traete. 96.
Tribola. 56.
Tribula. 95.
Trigaecini. 96.
Trigundum. 96.
Trite. 95.
Tritium Tuboricum. 96.
Tritium Metallum. 96.
Trogilium. 96.
Tucci. 39.
Tucris. 96.
Tuntobriga. 93.
Turas. 39.
Turba. 33.
Turbula. 18. 33. 57.
Turdetani. 40. 57. 70. 138. 139. 148. 162.
Turduli. 40. 57. 139.
Turiaso. 39. 137.
Turiga. 40. 136. 152.
Turissa. 39.
Turmodigi. 40.
Turobrica. 40.
Turoca. 39.
Turodi. 39.
Turones. 104.
Turrige. 39.
Turrus. 87.
Tusci. 126.

U.

Ucubis. 36. 135.
Ucultuniacum. 40. 152.
Uduba. 37. 137.
Udura. 107.
Ulia. 30. 135.
Ulla. 35. 136.
Ulysippo. 72.
Urba Salovia. 125.
Urbate. 118.
Urbiaca. 36. 137.
Urbicua. 36.
Urbinum. 125.
Urbona. 36. 135.
Urce. 35. 137.
Urcesa. 35. 137.
Urcinium. 125.
Urgao. 35. 135.
Urgia. 35. 135.
Urgis. 35.
Urgo. 125.
Uria. 125.
Urium. 29.
Urpanus fl. 118.
Ursaon. 35.
Ursentini. 125.
Urso. 35. 135.
Uxama Argellae. 72.

V.

Vaccaei. 142. 153. 165.
Varduli. 57. 74. 153.
Vasates. 101.
Vascones. 61. 134. 138.
Vasio. 103.
Vaskische Spr. 179. 180. u. a. v. St. m.
Vendelia. 115.
Ventippo. 72.
Vergentum. 75.
Vergilia. 75.
Vergium. 119.
Verurium. 37. 136.
Vescelia. 62.
Vesci. 62. 136.
Vescitania. 62. 137.
Vindeleja. 115.
Vindelici. 116.
Vindius mons. 115.
Vindobona. 116.
Vindomina. 116.
Viriathus. 87.
Virovesca. 48. 93.
Volobria. 96.
Volsci. 126.

Z.

Zaltiberia. 152.

II.

Wortregister.

A.

A. 12. 20.
Aarra. 17.
Abarca. 169.
Abea. 57.
Aberea. 24.
Abia. 48. 57.
Abies. 57.
Acha. 27.
Aeren. 129.
Afaldu. 23.
Aga. 36. 98.
Ahal. 82.
Aitza. 27. 38.
Al. 82.
Ala. 43.
Alaidea. 82.
Alalecua. 43.
Alboa. 42.
Aldea. 61.
Alere. 43.
Alhagoa. 43.
Alhor. 43.
All. 156.
Alla. 156.
Ambacti. 82.
An. 12.
Anderia. 24.
Andia. 43.
Aoa. 64.
Apaldu. 23.
Ara. 42. 43. 61. 129.
Araldetu. 61.
Arare. 128.
Aratu. 129. 170.
Araua. 61.
Arauz. 61.
Arcu. 18.
Arduna. 107.
Aria. 42. 44.
Ἀρόω. 129.
Ἄρω. 129.
Arra. 19. 107.
Arria. 43. 44.
Artea. 44. 170.
Artoa. 170.
Ἄρτος. 170.
Arua. 57.
As. 45.
Asi. 20.
Aspi. 45.
Aspicua. 45.
Aspija. 45.
Asta. 27. 38.
Ἄστυ. 126.
Astuna. 27.
Ἀστυρον. 126.
Atarbea. 46.
Atea. 46.
Atz. 38.
Atzea. 140.
Atzean. 38. 140.
Atzera. 38.
Atzeratu. 38.
Atzitic. 38.
Auhena. 64.
Autsa. 70.
Axe. 12.
Az. 45.
Azpian. 45.
Azquena. 50.

B.

Ba. 69.
Balsa. 46.
Balsatu. 46.
Baratu. 74.
Barna. 46. 74.
Barnacoya. 46.

Barrena. 46. 74.
Barria. 47. 74.
Barruan. 46. 128.
Barrumbea. 46.
Barruquea. 46.
Barrutia. 74.
Basa. 38.
Basaurdea. 38.
Baseta. 60.
Basoa. 38. 60. 101.
Basocoa. 61.
Be. 45.
Beecua. 56.
Belaüa. 75.
Belz. 18.
Ber. 37. 75. 87. 114.
Bercea. 75.
Bereun. 37.
Beroguei. 37.
Berones. 114.
Berri. 33. 75.
Beruna. 91. 118.
Bescona. 83.
Besoa. 83.
Bi. 36. 38.
Bidea. 37.
Biderbia. 38.
Bidertatu. 38.
Bil. 47.
Bildu. 46. 47.
Bin. 114.
Bir. 87. 114.
Biri. 47.
Biribillatu. 47.
Biruncatu. 87.
Bitan ambat. 38.
Bitsa. 67.
Bizcarra. 66.
Boden. 122.
Bola. 18.
Borda. 47.
Brawd. 158.
Brawdwr. 158.
Breath. 158.
Breugeou. 158.
Breujou. 158.
Breut. 158.
Breuta. 158.
Bria. 131. 156.
Briga. 98. 105. 121. 122 131. 139. 156. 157.
Britium. 157.
Briva. 158.
Bro. 156.
Brogae. 156.
Brücke. 158.
Burdina. 48.
Burg. 156.
Burruca. 82.
Burtina. 47.
Burua. 48.
Βυθός. 122.

C.

Ca. 51.
Cabia. 48.
Calamua. 31.
Caltea. 75.
Campoan. 128.
Campus. 127.
Capio. 48.
Caraza. 51.
Cav. 114.
Cavus. 114.
Caya. 66. 67.
Celaya. 59. 80.
Celia. 170.
Cerra. 59.
Cerro. 59.
Chapinua. 169.
Chirripac. 55.
Cia. 18. 30.
Ciloa. 59.
Co. 51.
Coa. 36.
Cortea. 51.
Cur. 49.
Cura. 128.
Curia. 128.
Curvus. 48. 128.

D.

Di. 51.
Divona. 93.
Dour. 108.
Dun. 107.
Duna. 61.
Dunum. 106. 122.
Dur. 108.
Durum. 106. 107

E.

Eab. 111.
Eban. 111.
Echanderia. 24
Echea. 51.
Edastea. 23.
Edea. 18.
Edurra. 50.
Egoitza. 50.
Egon. 50.
Egui. 44.
Egurra. 50.
Eiagora. 63.
Elurra. 50.
Eman. 152.
Emea. 17.
Era. 61. 129.
Erastea. 23.
Erbestatu. 127.
Erdaldunac. 65.
Erdara. 61. 66.
Ernatea. 85.
Eroa. 68.
Erregue. 23.
Ἔρω. 129.
Erria. 28. 66. 127.
Erstura. 107.
Ersturaduna. 107.
Erurra. 49
Esc. 61.
Escaratza. 51.
Escortea. 51.
Escuara. 61.
Escuatzean. 38.
Escuostean. 38.
Esi. 33.
Esia. 51.
Esitu. 51.
Eta. 69.
Eurra. 49.
Eusc. 61.
Euscaldunac. 61. 64. 107.
Euscalerria. 61.
Euscara. 61. 64. 107.
Eusi. 63.
Eusia. 63.
Eusquera. 61.
Eusquererria. 61.
Ezpaña. 67.

F.

F. 23. 24.
Fear go breith. 158.

G.

Ga. 71.
Gaba. 114.
Gabe. 114.
Gabenda. 114.
Γαία. 128.
Galba. 84.
Galdu. 76.
Gara. 48.
Garia. 84.
Gave. 114.
Γάω. 128.
Giri. 119.
Goia. 77.
Gora. 77. 119.
Gòra. 119.
Gortea. 51.
Gubia. 80.
Guea. 170.
Guena. 49.
Gui. 71.
Gun. 49.
Gunea. 47. 75.
Gur. 49. 129.

H.

Habea. 67.
Habia. 48.
Halbe. 42.
Happen. 51.
Heguia. 44.
Hildoa. 51.
Hiltcea. 77.
Hitza. 61.
Hizcuntza. 61.
Hohl. 114.

I. J.

I. 12.
Jatza. 70.
Ibarra. 68.
Ibaya. 68.
Ibeni. 68.
Ibilli. 68.
Ica. 31.
Ichea. 51.
Ichi. 51.
Iduna. 77.
Ilarra. 31.
Ilia. 29.
Illuna. 51.
Im. 18.
Indarra. 78.
Inguruan. 49.
Iria. 28. 129. 157.
Istilia. 51. 85.
Istoa. 85.
Iturria. 38. 39.
Itz. 12.

K.

Καμάρ. 128.
Κύπτω. 48.
Kea. 170.
Kelderra. 170.
Κοῖλος. 114.
Krumm. 128.
Κυρτός. 48. 128.

L.

Labea. 52.
Lamboa. 52.
Lambroa. 52.
Langotua. 32.
Lapa. 52.
Larazquena. 52.
Larrea. 52.
Larritu. 52.
Lasta. 52.
Lastoa. 52.
Lastola. 52.
Latza. 70.
Lauba. 52.
Laubaro. 52.
Le. 12.
Lecua. 43. 45.
Leizarra. 53.
Leorpea. 53.
Leorra. 53.
Leuna. 53.
Lizarra. 53.
Lobioa. 53.
Locus. 43.
Lubeta. 53. 56.
Lucea. 53. 70.
Lurra. 53.

M.

Macurra. 49.
Magus. 109. 121. 122.
Mal. 55.
Malcarra. 53.
Malcorra. 53.
Malda. 53.
Malla. 53.
Manatu. 86.
Mandiota. 86.
Mandoa. 86.
Mea. 54.
Meatzca. 54.
Mehea. 54.
Men. 54.
Mendia. 62. 76.
Mihia. 54.
Miña. 54. 115.
Mintza. 54.
Mintzoa. 61.
Mon. 55.
Monhoa. 55.
Mons. 55.
Montoa. 55.
Mortua. 55.
Mortuco. 55.
Morutu. 54.
Mul. 55.
Mun. 55.
Munoa. 55.
Murua. 32. 54. 55. 56. 130.
Murus. 55. 130.

N.

N. 79.
Na. 18.
Nabarra. 20. 23.
Naomhtha. 113.
Nava. 20.
Nemet. 113.
Ño. 54.

O.

O. 69. 77.
Ojua. 63.
Ola. 50.
Ona. 36.
Oña. 58. 77.
Ὄρος. 129.
Orrenarauz. 61.
Ort. 129.
Osoa. 39.
Ost. 38.
Ostean. 38.
Ostera. 38.
Osteratu. 38.
Ostitic. 38.
Ostoa. 38.
Otsa. 63. 64.
Otza. 77.

P.

Pa. 69.
Pean. 45.
Pi. 45.
Pian. 45.
Pil. 47.
Pilla. 47.
Pillatu. 47.
Pinua. 57.
Pulua. 33.
Πύργος. 157.
Πυθμήν. 122.

Q.

Quea. 170.
Quedarra. 170.
Quemar. 170.

R.

R. 23. 24. 129.
Rebalsar. 46.
Reihe. 129.

S.

Sa. 39.
Saldoa. 58. 79.
Saldu. 79.
Sar. 59.
Saroya. 59.
Savia. 58.
Sedge. 112.
Seg. 112.
Segge. 112.
Sehne. 58.
Sieg. 112.
Soloa. 38.
Σῶς. 39.
St. 23.
Stur. 114.
Suna. 39.

T.

Ta. 12.
Tala. 60.
Tàu. 12.
Teguia. 44. 52. 70.
Tinca. 60.
Troquiua. 24.
Tz. 12.
Tza. 52.

U.

U. 12.
Ubera. 37. 58.
Ula. 57.
Ule. 12.
Uli. 57.
Ulia. 30.
Ulo. 57.
Umantia. 79.
Unea, unia. 47. 83.
Ura. 12. 28. 35. 38.
Urbs. 49. 128.
Urdea. 38.
Uria. 29. 128. 157.
Urvare. 128.
Urvum. 128.
Urvus. 128.
Uy. 108.

V.

Vergobretus. 157.
Vertere. 87.
Veru. 87.
Vices. 122.
Vici. 109.
Vinde. 116.
Viriae. 87.

W.

Wr. 108.

X.

Xe. 12.

Z.

Za. 35.
Zain. 58.
Zaina. 58.
Zaldia. 58. 71.
Zamaria. 71.
Zan. 18.
Zana. 58.
Zubia. 60.

Inhaltsanzeige.

1. Bisherige Versuche, die Vaskische Sprache bei den Untersuchungen über die Urbewohner Spaniens zu benutzen. . . . . S. 4.
2. Anwendung der Sprache auf die Ortnamen. . . - 6.
3. Die Ortnamen sind mangelhaft und entstellt auf uns gekommen. . . . . - 7.
4. Grundsätze, nach welchen die Vaskische Sprache etymologisch behandelt worden ist. . . . . - 10.
5. Beurtheilung dieser Grundsätze. . . . . - 13.
6. Uebertragung dieser Grundsätze auf die Ableitung der Ortnamen. . . . . - 18.
7. Aufstellung der in der gegenwärtigen Untersuchung zu befolgenden Grundsätze. . . . . - 20.
8. Lautsystem der Vaskischen Sprache. . . . - 23.
9. Ortnamen, worin ein f vorkommt; . . . - 24.
10. die mit r anfangen; . . . . . - 25.
11. oder mit st; oder in welchen ein liquider Buchstabe auf einen stummen folgt. . . . . - 25.
12. Allgemeiner Eindruck der Iberischen Ortnamen. . - 26.
13. Ortnamen, die von asta abstammen; . . . - 27.
14. von iria; . . . . . - 29.
15. von ura; . . . . . - 34.
16. von iturria. . . . . - 39.
17. Ableitung mehrerer Ortnamen von verschiedenen Wurzelwörtern. . . . . - 41.

18. Etymologie der Namen: Vasken, Biscaya, Hispanien, Iberien. . . . . S. 60.
19. Endungen der alt-iberischen Ortnamen. . . - 68.
20. Classen der alt-iberischen Ortnamen nach ihren Anfangssilben. . . . . - 72.
21. Namen von Individuen. . . . . - 81.
22. Uebereinstimmung der Iberischen Ortnamen mit der Vaskischen Sprache im Allgemeinen. . . . . - 88.
23. Ortnamen mit der Endung briga. . . . - 90.
24. Ortnamen, in welchen r mit vorhergehendem stummen Consonanten vorkommt. . . . . - 95.
25. Versuche, die Endung briga aus dem Vaskischen abzuleiten. . . . . - 98.
26. Ortnamen Aquitaniens; . . . . . - 100.
27. der Südküste Galliens; . . . . . - 103.
28. des übrigen Gallien. . . . . - 103.
29. Ortnamen der von Celten bewohnten Länder. Endungen derselben. . . . . - 105.
30. Aufsuchung einzelner Celtischer Namen unter den Ortnamen Iberiens; . . . . . - 109.
31. einzelner Vaskischer unter den Ortnamen der Celtischen Länder; . . . . . - 117.
32. Italiens; . . . . . - 122.
33. Thraciens. . . . . - 130.
34. Rückblick auf den Gang der Untersuchung; Aufstellung der zu beantwortenden Fragen. . . . - 132.
35. Unbestreitbare Sitze Vaskisch redender Iberer. . - 133.
36. Zusammenstellung der Vaskischen Ortnamen Iberiens nach den Völkerschaften der Halbinsel. . . . - 135.
37. Verbreitung der Vaskischen Sprache über die ganze Halbinsel. . . . . - 138.
38. Die Iberer machten Ein grofses Volk aus. . . - 141.
39. Sie hatten nur eine Sprache. . . . . - 144.
40. Vermischung der Iberischen Völkerschaften mit Celtischen Stämmen. . . . . - 149.
41. Ausdehnung und Gränzen dieser Vermischung. . - 152.
42. Etymologie der Endung briga. . . . . - 156.
43. Verhältnifs der Iberischen Celten zu den Iberern und Galliern. Sitten, Charakter und gottesdienstliche Ge-

bräuche dieser Stämme. . . . . - 158.
44. Ueber den Aufenthalt Iberischer Völkerschaften aufserhalb Iberien; in den von Celten bewohnten Ländern; - 178.
45. auf den drei grofsen Inseln des Mittelländischen Meers; - 183.
46. in Italien. . . . . - 185.
47. Ueber die Verwandtschaft der Iberer mit den Celten. - 188.
48. Ueber die Meinung der nahen Verwandtschaft des Vaskischen mit Amerikanischen Sprachen. . . - 189.
49. Resultate der bisherigen Untersuchungen. . . - 194.
50. Iberische Denkmale mit einheimischer Schrift. . - 196.

Ueber

Goethe's zweiten Römischen Aufenthalt

von Juni 1787 bis April 1788.

(Goethe's Werke. Vollständige Ausg. letzter Hand. Band 29. Stuttgart u. Tübingen. 1829. 12.)

Goethe beschreibt in dem neu erschienenen Bändchen seiner Italiänischen Reise seinen zweiten längeren Aufenthalt in Rom. Er reiste im Herbst des Jahres 1786 schnell, um bald den Punkt zu erreichen, auf den alle seine Erwartungen gespannt waren, hielt sich dann vier Monate in Rom auf, gieng nach Neapel, besuchte Sicilien, und kehrte gegen den Anfang des Sommers des Jahres 1787 nach Rom zurück, um daselbst bis zum folgenden Frühling zu verweilen. Erst in dieser Periode konnte er mit vollkommener Ruhe die grofse Umgebung genieſsen, und ungestört die ernsten Studien verfolgen, die ihn in wahrhaft leidenschaftlichem Drange über die Alpen geführt hatten. Kein Ort verträgt sich so wenig, als Rom, mit dem an sich lobenswerthen Eifer des Reisenden, der rastlos alles Einzelne zu sehen, die daraus geschöpfte Belehrung mit hinwegzunehmen strebt, und fertig zu seyn glaubt, wenn er die Reihe des Sehenswürdigen auf diese Weise durchgemacht hat. Rom verlangt Ruhe, und dafs man die Erinnerung der Nothwendigkeit der Rückreise, wie fest sie bevorstehe, mög-

lichst fern halte. Man muſs sich erst selbst leben, ehe man ihm leben kann, sich dem Eindruck still und ungestört überlassen. In keiner anderen Umgebung geht aus der reinen und wahren Empfänglichkeit so unmittelbar auch die geeignete Thätigkeit hervor, es möge sich nun Neues durch neues Studium entwickeln, oder man möge forttreiben, was man zu treiben gewohnt war, den Gedanken, Gefühlen, Bildern nachhängen, welche zu Hause die Seele am lebendigsten bewegten. Auch so wird man sich, auf gewisse Weise umgestaltet und wiedergeboren, wie in einem neuen und anregenderen Elemente befinden; vor der reinen Natur, in die man versetzt wird, der gediegnen Bestimmtheit, vor die man tritt, schwindet dann von selbst das Dunkle, Ungewisse, Form- und Wesenlose dahin. Wie durch eine besondere Gunst des Geschickes, der wir uns dankbar erfreuen können, steht Rom für uns da zugleich als ein Vollendetes und Unendliches der Einbildungskraft und der Idee, das sich aber in lebendigem Daseyn erhalten hat, mit leiblichen Augen geschaut werden kann. Goethe nennt dies (S. 180) sehr ausdrucksvoll „die Gegenwart des classischen Bodens, die sich dem Gefühl, dem Begriff, der Anschauung offenbart." Wie der Künstler sich eines Modelles bedient, um sich von der festen Grundlage der Wirklichkeit zur Idee zu erheben, so ist umgekehrt in dieser Stadt und ihren Umgebungen die Idee des höchsten Kunstschönen, der Begriff des welthistorischen Ganges der Menschheit, das Gefühl des nothwendigen Sinkens alles Bestehenden in der Zeit, wie in einem ungeheuren Bilde auf alle Zeiten verkörpert hingestellt. Die Wirkung Roms beruht nicht auf dem Reichthum, den es in sich faſst, es gilt durch sich selbst. Es gewährt „die sinnlich geistige Ueberzeugung, daſs dort das Groſse war, ist und seyn wird." (S. 180.) Seine Gröſse liegt, neben so unendlich vielem Einzelnen,

in etwas, das unentreifsbar an das Ganze, an das Gemisch antiker und moderner Pracht, die Trümmer, welche das Auge meilenweit verfolgt, die umgebende Ebene, die sie begränzenden Gebirge, die lange Reihenfolge historischer Erinnerungen und dunkler Ueberlieferungen geheftet ist. Dies zeigte sich deutlich in der Zeit, wo es seiner besten Kunstschätze, der merkwürdigsten Ueberreste des Alterthums, auf unwürdige und schmachvolle Weise beraubt war. Es bleibt ein ewiger Unterschied zwischen den Ländern und Städten, welche selbst der Schauplatz des classischen Alterthums waren, und denen, welche jener die Menschheit früh erwärmende Hauch nie berührte. Hier gleichen die antiken Kunstwerke, und dies geht zum Theil auch auf die ihnen so nahe verwandten modernen über, nur aus der Fremde zusammengetragenem Geräth. Dort ist gleichsam der Boden selbst mit ihrem Sinne geschwängert, und scheint sie unerschöpflich, wie Bäume und Früchte, zu tragen. Rom hat, was in diesem Verstande von keiner anderen Stadt gesagt werden kann, das Eigenthümliche, dafs es in seinem wahren Gehalt nur mit vollkommen gesammeltem Gemüth, wie ein grofses Kunstwerk, nur indem man das Beste in seinem Innern in Bewegung setzt, empfunden und gefafst werden kann. Es weckt aber auch die Stimmung, die es fordert, und die besten und edelsten Kräfte gehen dort in reger und freudiger Thätigkeit auf. „Der Strom," wie Goethe einen seiner Briefe beschliefst, „trägt fort, sobald man nur das Schifflein bestiegen hat" (S. 217.). Die Römer, so stolz sie auf ihren Namen und ihre Stadt sind, erkennen beide mehr aus dem Wiederscheine des Eindrucks, den sie auf die Fremden machen. Ihnen ist Rom die Wirklichkeit, in der sie sich täglich bewegen, nicht, wie uns, ein Land der Einbildungskraft und der Sehnsucht. Mit den eigentlichen Reisenden fühlt man

sich, wenn man selbst länger in Rom war, selten recht in Uebereinstimmung. Auch Goethe äufsert dies in einigen Stellen. Wahrhaft empfunden wird daher Rom nur von denen, welche auf längere oder kürzere Zeit wirklich ihr inneres Leben, wie in eine neue, geistige Heimath, dahin versetzen, Studien beginnen, oder an längst begonnene anknüpfen, oder sich frei dem reinen Genusse der sich so lieblich allen Sinnen erschliefsenden und doch eine so unergründliche Tiefe darbietenden Erscheinung überlassen. Zu dieser Classe der Fremden sind, durch ihr Leben und ihre Beschäftigung selbst, die ausländischen Künstler hingewiesen. Zu dieser gesellte sich natürlich, und auf wahrhaft einzige Weise, auch Goethe vom ersten Augenblick seiner Ankunft an, allein da die auf das Unbekannte gerichtete Neugier und das freudige Staunen bei dem zum erstenmale Erblickten immer störend einwirken, noch voller und eigner während der Zeit seines zweiten Aufenthalts.

Er ergiebt sich aus dem Vorigen, dafs die Schilderung eines solchen Aufenthalts, eines inneren Lebens in Rom, eine wirkliche Selbstschilderung ist, und diese hat der Verf. hier mit einer Offenheit und Wärme, einem so scharf und richtig eindringenden Blick, einer so liebenswürdigen, durch den Moment der glücklichsten Gegenwart inspirirten Heiterkeit gegeben, dafs man zweifelhaft bleibt, ob man darin mehr die Tiefe oder die Anmuth bewundern soll. Der grofsen, gediegnen, das gesammte Gebiet der Kunst und das Wesen und die Formen der Natur, als die Grundlage des Dichtens, das selbst ein begeistertes Entziffern der Natur ist, aufsuchenden Sinnesart des Mannes steht überall das reiche, ungeheure Rom mit Allem, was es in sich fafst, und woran es erinnert, gegenüber. Goethe fühlte sich durch ein unwiderstehliches Bedürfnifs nach Rom, wie nach einem Mittelpunkt, hingezogen, die heimathlichen Umgebun-

gen erschienen ihm als ungenügend, darin sein höchstes und eigenstes Streben zu verfolgen. So war die Zeit seines Entschlusses zur Italiänischen Reise sichtlich eine merkwürdige Epoche in seinem Leben, so wie der Aufenthalt in Rom unläugbar eine entscheidende für die Folge desselben geworden ist. Diese Sehnsucht nun, welche der erste aus Rom geschriebene Brief als eine Art von Krankheit schildert, und die durch sie eingetretene Stockung lösen sich auf die befriedigendste, heiterste, lichtvollste Weise in Rom durch den Anblick und die Gegenwart der gröfsten und würdigsten Gegenstände, welche sich in Natur und Kunst der sinnlichen Anschauung darbieten können. Von seinem Eintritt in Italien an, ist Goethe unablässig beschäftigt, sieht, studirt Gemälde, Bildwerke, Alterthümer, zeichnet, malt, modellirt, stellt musikalische Versuche an, sucht das Italiänische Theater in seinen Kreis zu ziehen, verfolgt seine Naturstudien, und — was deutschen Lesern diesen Aufenthalt vorzüglich werth macht, dichtet. Die Göschensche Ausgabe seiner Schriften war bei seiner Abreise eben im Druck begriffen, und er verlor sie die ganze Reise hindurch nicht aus den Augen. Erwin und Elmire, Claudine von Villabella, und Egmont werden umgearbeitet und vollendet; der Plan zum Tasso wurde, da das Stück, nach dem Urtheile des Dichters, wie es damals war, weder geendigt, — noch weggeworfen werden konnte, umgeändert; von dem funfzehn Jahre früher angefangenen Faust wurde nicht blofs der Plan zu Ende gebracht, sondern auch eine Scene ausgeführt; aufserdem entstanden in dieser Zeit mehrere der kleinen Gedichte, von denen ich hier nur das wunderliebliche: *Amor als Landschaftsmaler* erwähne. Der Elegieen und Epigramme wird in diesen Briefen nicht gedacht. Die Ideen über die Metamorphose der Pflanzen gediehen vorzüglich in Sicilien zur Reife; und traten da ein-

mal störend der Nausikaa in den Weg, von welcher die neue Ausgabe ein Fragment mittheilt, über deren Idee und Plan sich aber dieser Briefwechsel näher erklärt. Auf die Theorie über die Farbenentstehung deutet nur eine einzige Stelle hin. Die meisten dieser Beschäftigungen wurden in fördernder und erheiternder Gesellschaft vorgenommen, und verbinden sich mit einem schauenden und genieſsenden Leben, aus dem auch kleine gesellschaftliche Ereignisse und Abentheuer eingewebt sind. Namen, die man auch sonst mit Rom, seinen Kunstschätzen und Alterthümern zusammenzudenken gewohnt ist: Angelica Kaufmann, Rezzonico, Reifenstein, Hirt, Heinrich Meyer, Tischbein, Hackert, Moritz, der Musiker Kaiser, kehren in dem Briefwechsel oft wieder, und vergegenwärtigen dem mit Römischem Aufenthalt nicht ganz Unvertrauten noch lebendiger die Epoche, von welcher die Rede ist. Die bedeutendsten Punkte in Rom, dessen reizendsten Umgebungen, Tivoli, Frascati, Albano, werden erwähnt und gelegentlich geschildert, ebenso einzelne Kunstwerke, Gemälde und Statuen, von treffenden und geistreichen Bemerkungen begleitet. An solchen Bemerkungen auch über viele andere Gegenstände, über Raphael und Michelangelo und die Vergleichung beider mit einander, Tasso und Ariost, die ältere und neue Italiänische Literatur, einige merkwürdige Italiänische Charaktere, wie Filippo Neri, die Eigenheiten des Volks, seine Belustigungen, das Theater u. s. f. sind diese Briefe überhaupt sehr reich. So enthalten und berühren dieselben eine unglaubliche Menge von Einzelnheiten, und der Reiz der Schilderungen und Raisonnements wird dadurch erhöht, dafs diese an keinem anderen Faden hinlaufen, als an dem des zufälligen täglichen Lebens. Die Reise ist übrigens alles eher, als eine beschreibende. Zwar enthält sie einzelne Schilderungen, die nur Goethen so gelingen konnten, und alle,

auch die kürzesten, tragen den Stempel seiner Art, immer das Bezeichnende herauszuheben, auf das hinzuzeigen, woran der Gegenstand begriffen werden muſs, und ihn, wie er klar gesehen worden, wieder klar vor das Auge zu stellen. Ich erinnere hier unter Vielem nur an die Stellen über die *Aqua Paola* (S. 175) und den Anblick von Frascati bei Mondschein (S. 101). Indeſs spricht doch Goethe im Ganzen von den Gegenständen, wie man zu Leuten redet, welche dieselben schon soweit kennen, daſs ihnen nur der lebendige Anblick fehlt. Die Schilderung der groſsen *Gegenwart* ist eigentlich das Thema des Buchs. Durch Beschreibung und bildliche Anschauung war Goethen und denen, an die er sich wendet, Rom längst bekannt. Sehr schön vergleicht er im ersten aus Rom geschriebenen Briefe diesen lebendigen Eindruck mit der Belebung der Statue Pygmalions. „Als sie endlich auf den Künstler zukam und sagte: ich bin's! wie anders war die Lebendige, als der gebildete Stein" (S. 203). Dennoch giebt es, und wird es schwerlich eine treffendere und anschaulichere Schilderung Roms geben, als diese Briefe enthalten. Denn Rom in allen seinen mannigfaltigen Beziehungen schildert sich gleichsam durch die That in dem Eindruck auf einen Mann, der es nicht besucht um bloſs zu genieſsen, oder enthusiastisch erregt zu werden, sondern erfüllt von dem wahren, gediegenen, groſsen Begriffe der Kunst in ihrer Verbindung mit der Natur und der Menschheit, ernsthafte Studien an dem einzigen kolossalen Gegenstande vorzunehmen, welcher diesen Begriff noch in der gröſsesten Treue und Reinheit an sich trägt. Zugleich aber gestaltet sich das Bild der inneren Bestrebungen Goethe's in ihrer bewunderungswürdigen Ausbreitung und Einheit auf die befriedigendste Weise vor uns, und wir sehen, vorzüglich durch die Schilderung des zweiten Römischen Aufenthaltes,

wie die befriedigte Sehnsucht, die nach allen Seiten hin gemachten Fortschritte, die Früchte eines angestrengten, aber noch weit mehr eines begeisterten Studiums für die ganze Folgezeit hin fortwirken konnten, deren wir uns nun schon über vierzig Jahre erfreuen und hoffentlich noch lange erfreuen werden. Die Art des Einflusses des Römischen Aufenthalts wird dadurch noch deutlicher, dafs in diesem 29. Theil nach jedem monatlichen Abschnitt der Correspondenz Berichte eingewebt sind, welche theils längere Ausführungen einzelner Gegenstände enthalten, theils den Briefwechsel, wo er dessen bedarf, erklären oder ergänzen. Man wird dadurch oft in den Stand gesetzt, den augenblicklichen Eindruck der Gegenwart mit einem späteren Urtheil zu vergleichen.

Eine der angelegentlichsten Beschäftigungen Goethe's in Rom, ja man kann sagen, die hauptsächlichste, war das Zeichnen und eigne Ausüben der bildenden Kunst. Von den ersten Wochen nach der Ankunft an, wurde es vorgenommen und bis in die letzten fortgesetzt, und richtete sich sowohl auf Landschaften, als Figuren. Es war sichtbar ein selbständiger, leidenschaftlicher Drang, unabhängig von dem poetischen, der ihn zur bildenden Kunst hintrieb. Auch verfolgte er die dazu nöthigen Studien, als sollten sie keinen anderen Zweck haben, als der in ihnen selbst lag. Das Dichten und Arbeiten an seinen Werken nahm nur daneben, seinen Fortgang, und erscheint bisweilen so untergeordnet, wie es wohl ein Geschäft einer Lieblingsneigung ist. Indem er sich aber so zwischen beiden theilte, Zeichner und Dichter zugleich war, konnte es ihm nicht entgehen, wie beides doch nur aus derselben Quelle in ihm flofs, aus seiner grofsartigen, naturgemäfsen Art dichterischer Darstellung, *wie* diese es ihm zum Bedürfnifs machte, die Natur zu sehen, und wie *dies* Sehen von selbst den

Trieb mit sich führte, das Gesehene in allen Formen darzustellen, deren die Kunst fähig ist. Er drückt sich hierüber selbst sehr treffend in zwei, gegen das Ende seines Römischen Aufenthalts geschriebenen Stellen aus. „Dafs ich zeichne und die Kunst studire, sagt er, hilft dem Dichtungsvermögen auf, statt es zu hindern, denn schreiben mufs man nur wenig, zeichnen viel." (S. 163.) Zwei Monate später heifst es: „Ich bin fleifsig und vergnügt, und erwarte so die Zukunft. Täglich wird mir's deutlicher, dafs ich eigentlich zur Dichtkunst geboren bin, und dafs ich die nächsten zehn Jahre, die ich höchstens noch arbeiten darf, dieses Talent excoliren, und noch etwas Gutes machen sollte, da mir das Feuer der Jugend manches ohne grofses Studiren gelingen liefs. Von meinem längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vortheil haben, dafs ich auf das Ausüben der bildenden Kunst Verzicht thue." (S. 281.) Diese Stelle ist in mehreren Rücksichten ungemein merkwürdig. So bestimmt also war der Drang zur bildenden Kunst, so entschieden die Anlage dazu, dafs Goethe dadurch gewissermafsen über seine Bestimmung irre und ungewifs werden konnte, und jetzt erst, wo man schon entschieden Grofses von ihm besafs, und wo er an den bedeutendsten seiner Dichtungen, welche der Römische Aufenthalt und die nächstfolgenden Jahre zur Reife brachten, schon wesentlich vorgearbeitet hatte, zur Ueberzeugung gelangte, dafs er eigentlich zum Dichter geboren sey. Zugleich kann man nicht ohne die innigste Rührung lesen, welch' eine kurze Spanne der Dichtungszeit er sich noch zumifst, und wie bescheiden und anspruchlos er sich über das Geleistete und noch zu Leistende ausspricht. Nie kann Deutschland dem Schicksal dankbar genug für die Gunst seyn, die es ihm in der rüstigen Lebensdauer dieses Mannes verlieh. Als er jene Stelle schrieb, hatte er noch

nicht die Hälfte seines bis jetzt durchwanderten Lebens zurückgelegt, und noch bewundern wir in seinen, sich immer folgenden Productionen immer neue Entwickelung jener dichterischen Kraft, immer neue Mannigfaltigkeit der Erfindung, und die Reife der Kunstform, die nur da möglich ist, wo das Genie es nicht verschmäht, sich mit immer fortgesetztem Studium zu verbinden.

Das bisher Gesagte zeigt den Punkt, auf welchen dieser sich über eine Masse von Gegenständen einzeln, abgerissen und zufällig verbreitende Briefwechsel den Leser, als das sich im Ganzen aus ihm Ergebende führt. Wir finden Goethe in einer Zeit, wo eine grofse Zahl seiner bedeutendsten Werke theils noch gar nicht vorhanden, theils nur unvollendet, oder in noch unvollkommener Gestalt blofs einem engen Kreise vertrauter Freunde, oder auch diesen nicht einmal bekannt war. Wir werden seinem inneren Schalten und Weben nahe geführt, in die Mitte seiner Studien in der regsamsten Periode derselben versetzt. Wir thun also hier, was gewifs jeder längst aus Goethe's Schriften versuchte, auf einem anderen Wege, gleichsam in der Werkstatt seiner Hervorbringung, mit neuer Bewunderung erfüllte Blicke in ein Leben, an welches sich in den Meisten von uns grofsentheils das Beste und Höchste des Gedachten und Empfundenen anschliefst. Indem wir aber so auf den Mann gerichtet sind, zeigt sich uns zugleich, wie er in Römischer Gröfse neuen Schwung, in Römischer Helle und Klarheit neuen inneren Einklang gewinnt, und wie das — was es immer auch sey, denn die leblosen Mauern und der todte Stein sind es nicht — was dem Menschen, und man kann es mit Stolz, wie mit Wahrheit sagen, vor Allen dem Deutschen von Geist und Gemüth in dieser wundervollen Stadt entgegentritt, Goethen zu einem Elemente wurde, in welchem seine Thätigkeit neues Leben, sein Blick in Natur und Kunst neue Ansichten gewann.

Diesen zugleich begeisternden und bildenden Einfluſs drückt er, was überhaupt die in diesen Briefen zerstreuten Aussprüche vorzugsweise bezeichnet, sehr kurz und passend in den Worten aus: „Wenn ich bei meiner Ankunft in Italien wie neu geboren war, so fange ich jetzt an, wie neu erzogen zu seyn." (S. 163.) Es ist vielleicht dem Leser nicht unerwünscht, hier über beide, den Dichter und den Ort, gerade in ihrer hier erwähnten gegenseitigen Stellung auf einander noch einige Betrachtungen zu finden.

Man wird sehr leicht veranlaſst, Goethen bald mit den Alten, bald mit einigen groſsen neueren Dichtern zu vergleichen. Zu dem Ersteren führt so Vieles in der ganzen Manier, Stellen von Homerischer Einfachheit gleich im Werther, ganze Compositionen: Iphigenia, Hermann und Dorothea; mehrere Elegieen und Epigramme; zu dem Letzteren vorzüglich einige dramatische Stücke, Götz, Egmont, einzelne Lieder. Allein wie vieles tritt in der Iphigenia still und groſs aus den Schranken des Alterthums heraus; welch' ein anderer Geist weht in Egmont, als in irgend einem anderen neueren Dichter. Nimmt man nun gar einige ganz Goethische Producte, Tasso, Faust, mehrere der Balladen, so viele der lyrischen Gedichte, so scheint es mir, findet man keine Vergleichung recht fruchtbar, und bleibt ruhig dabei stehen, daſs Goethe nur mit sich selbst vergleichbar ist. Was einen Dichter gerade als den bezeichnet, der er ist, läſst sich immer schwer auch nur ungefähr mit Worten angeben. Es kommt aber hier auch nicht auf eine Schilderung, und noch weniger auf eine Würdigung Goethe's, als Dichter, an. Die Absicht ist hier bloſs, auf das hinzuweisen, was sich über sein Dichten und Studiren aus seinen eignen hier gemachten Mittheilungen ergiebt, und da wird man vorzüglich auf Folgendes geführt. Goethe's Dich-

tungstrieb, verschlungen, wie so eben angeführt worden ist, in seinen Hang und seine Anlage zur bildenden Kunst, und sein Drang, von der Gestalt und dem äufseren Objekt aus dem inneren Wesen der Naturgegenstände und den Gesetzen ihrer Bildung nachzuforschen, sind in ihrem Princip Eins und ebendasselbe, und nur verschieden in ihrem Wirken. Denn so rein und entschieden sich auch Goethe, wenn man nicht gerade auf diesen Zusammenhang achtet, als Dichter und Naturforscher, zu diesen getrennten Richtungen hinwendet, so scheint es gewifs, dafs, ohne jene Naturansicht, sein Dichten ein verschiedenes seyn würde und so entsteht gar sehr die Frage, ob, hätte ihn nicht das Dichten so mächtig gedrängt, das Wort in Anschauung zu verwandeln, und gerade in der sinnlichen Erscheinung eine reinere und tiefere Wahrheit zu suchen, er zu dieser eigenthümlichen, sich nur in eignen Entdeckungen bewegenden Erforschungsweise der Natur gekommen wäre? Goethe selbst spricht diesen Zusammenhang nicht, wie den der Poesie mit der bildenden Kunst aus, er beklagt sich vielmehr scherzhaft, und beinahe im halben Ernst „über die vielerlei Geister, von welchen der Mensch verfolgt und versucht wird" und fragt, „warum die Neuern doch so zerstreut, so gereizt zu Forderungen sind, die sie nicht erreichen, noch erfüllen können?" (S. 44.) Allein die Sache kann schwerlich zweifelhaft bleiben. Die Dichtung ist in jedem wahren Dichter immer zugleich eine Weltansicht, sie entspringt aus der Art, wie sich seine Individualität den Erscheinungen gegenüber stellt, und bestimmt dieselbe hinwiederum, beides in so innig durchdrungener Wechselwirkung, dafs das den ersten Impuls Gebende nicht zu erkennen ist. Auch kleinere Gedichte machen die gleiche Anforderung; die von dem Dichter zu lösende Aufgabe, den Gegenstand in seiner lebendigen Erscheinung, seinen noth-

wendigen Verknüpfungen aufzufassen und darzustellen, kehrt ebensowohl bei einem Einzelnen, als bei einem Ganzen der Erscheinungen zurück. Genau betrachtet, steht die bildende Kunst in ganz gleicher Beziehung auf den ganzen organischen Bau der Natur, und nimmt ebenso die Gesammtheit der Kräfte des Künstlers in Anspruch. Allein ihre, von der poetischen verschiedene Wirkungsweise bringt dennoch eine Verschiedenheit auch hierin hervor. Der Dichter kann nicht unmittelbar sinnlich den Sinnen darstellen, er kann nur die Phantasie des Zuhörers anregen, das Bild aus sich selbst, aber in der von ihm bestimmten Form hervorzubringen. Dazu aber bedarf er seiner ganzen Persönlichkeit, da das Wort, wenn es lebendige Kraft besitzen soll, seine Wurzeln in alle Tiefen des Gemüths schlagen muſs. Die Poesie kann daher nie, gleich einem abgesonderten Talent, in der Seele daliegen, sie umspannt immer die ganze Persönlichkeit, wenn gleich es allerdings viele Fälle geben kann, wo der Mensch dem poetisch Ergriffenen und Dargestellten im prosaischen Bewuſstseyn nicht nahe zu kommen vermag. Aus der hier angegebenen Verschiedenheit stammt es auch, daſs sich die Poesie nicht auf gleiche Weise, als die bildende Kunst, üben läſst. Denn das Erfinden läſst sich in ihr nicht gleich rein vom Nachahmen trennen, Rhythmus und Sprache lassen sich nicht, wie das Auge und wie die Hand beim Zeichnen gewöhnen, ohne den Gedanken und die Empfindung in einer Unterordnung zu halten, die ihm nicht gebührt. Das nur aus innerer Freiheit hervortretende Dichten, kann auch nicht ohne Schaden zu sehr äuſserlich und mechanisch angeregt werden. Darum sagt Göthe in der vorhin angeführten Stelle so wahr: „schreiben muſs man wenig und zeichnen viel." Er deutet damit an, daſs der Dichter die Uebung, den Gegenstand aus der Wirklichkeit in die künstlerische

Darstellung überzutragen, in der schwesterlich verwandten Kunst zu erlangen suchen soll, um den hierin geübten Sinn analog auf die seinige anzuwenden. Allein das bis zu diesem Grade lebendige Gefühl der Verwandtschaft dieser Künste und beider mit der Naturforschung mufs vorzugsweise in der Individualität des grofsen Künstlers gesucht werden, und so führt uns dies zur genaueren Betrachtung dieser zurück.

Der Weg, den die sinnliche Anschauung im Zeichnen nimmt, um wieder dem Auge darstellbar zu werden, ist an sich sehr verschieden von dem, auf welchem der Dichter sie durch ein ganz anderes Medium gleichsam vor das Auge des Geistes führt. Das Ziehen der Contoure ist da verschieden, das Malen gleicht da ein wenig dem des Amor im Goethischen Gedicht; der in Glut getauchte Finger bewegt sich nur in flüchtigem Auftupfen, und die Gegenstände stehen hingezaubert da, regen sich, glänzen und rauschen. Der Punkt der Aehnlichkeit und das Charakteristische in der Goethischen Dichtungsweise, da die Dichtung in jedem grofsen Geiste einen individuellen Gang nimmt, liegt in der Art der Auffassung. Bei organischen oder unorganischen Dingen die Gestalt in der Gestalt aufsuchen, die wahre in der erscheinenden, ist, oft ihm selbst unbewufst, das Geschäft des bildenden Künstlers. Mit anderen Worten heifst dies versuchen, die Gestalt aus ihrem Mittelpunkt, ihren nothwendigen Bedingungen zu begreifen. Darum studirt der Zeichner Anatomie — zerstört die Erscheinung, um sie wieder aufzubauen — Pflanzen, die Form der Berge, charakterisirt durch die sie bildenden Gebirgsarten. Auf dieser breiten Basis ruht auch in Goethe's Dichtungen alles, was in der dichterischen Wirkung davon abhängig seyn kann. Ueberall ist ein festgegliederter Bau, jede Gestalt bewegt sich, wie aus ihrem Wesen hervor, ist erst wahr,

ehe sie Anspruch darauf macht, schön zu seyn. Darum ist aber auch für Goethe und für jeden, der mit ihm zu empfinden vermag, die künstlerisch nachahmbare Gestalt der Dinge etwas unendlich Hohes. Um dies darzuthun, zu zeigen, welch einen Abgrund, ein Labyrinth (das sind seine eignen Ausdrücke S. 38, 214.) er in ihr und vor Allem in der menschlichen fand, brauche ich nur einige seiner zerstreuten Aeufserungen hier zusammenzustellen. „Das Studium des menschlichen Körpers hat mich nun ganz. Alles andere verschwindet dagegen. Es ist mir damit durch mein ganzes Leben, auch jetzt wieder sonderbar gegangen. Darüber ist nicht zu reden." (S. 212.) „Das Interesse an der menschlichen Gestalt hebt nun alles andere auf. Ich fühlte es wohl und wendete mich immer davon weg, wie man sich von der blendenden Sonne wegwendet, auch ist alles vergebens, was man aufser Rom darüber studiren will. Ohne einen Faden, den man nur hier spinnen lernt, kann man sich aus diesem Labyrinthe nicht herausfinden. Leider wird mein Faden nicht lang genug, indessen hilft er mir doch durch die ersten Gänge." (S. 213.) „Meine titanischen Ideen waren nur Luftgestalten, die einer ernsteren Epoche vorspukten. Ich bin nun recht im Studio der Menschengestalt, welche das ***non plus ultra*** alles menschlichen Wissens und Thuns ist. Meine fleifsige Vorbereitung im Studio der ganzen Natur, besonders die Osteologie, hilft mir starke Schritte machen. Jetzt seh' ich, jetzt geniefs' ich erst das Höchste, was uns vom Alterthum übrig blieb, die Statuen. Ja, ich sehe wohl ein, dafs man ein ganzes Leben studiren kann, und am Ende doch noch ausrufen möchte: ***jetzt*** seh ich, ***jetzt*** geniefs' ich erst." (S. 216.) „Wie könnt' ich ausdrücken, was ich hier (in der Gypssammlung der Französischen Akademie) wie zum Abschied empfand? In solcher Gegenwart wird man mehr, als man ist; man

fühlt, das Würdigste, womit man sich beschäftigen sollte, sey die menschliche Gestalt, die man hier in aller mannigfaltigen Herrlichkeit gewahr wird. Doch wer fühlt bei einem solchen Anblick nicht allsobald, wie unzulänglich er sey; selbst vorbereitet steht man wie vernichtet. Hatte ich doch Proportion, Anatomie, Regelmäfsigkeit der Bewegung mir einigermafsen zu verdeutlichen gesucht, hier aber fiel mir nur zu sehr auf, dafs die Form zuletzt alles einschliefse, der Glieder Zweckmäfsigkeit, Verhältnifs, Charakter und Schönheit." (S. 322.) Aus diesen Stellen, denen man andere ähnliche zugesellen könnte, zeigt sich, welches Sehen der Gegenstände hier gemeint ist, und wie die Erscheinung den ergreift und festhält, der ihr so zu begegnen weifs. Zum Grunde liegt, was Goethe an einer andren Stelle von sich erwähnt, der ihm von Jugend an inwohnende Trieb, nicht zu ruhen, bis ihm nichts mehr Wort, Name, Ueberlieferung, Alles lebendiger Begriff, anschauende Kenntnifs ist, (S. 7. 29.) „die Uebung, alle Dinge, wie sie sind, zu sehen und abzulesen, die Treue, das Auge Licht seyn zu lassen" (Italiän. Reise 1ster Theil, S. 217.) also eine vollkommene Abwesenheit aller Täuschung durch Phantasie oder Ueberwürdigung. Dies ist besonders in dieser Italiänischen Reise merkwürdig. Von den ersten Tagen in Rom an, nach dem leidenschaftlichen Drange, dahin zu gelangen, ist es nur, als wäre die Zunge der vorher schwankenden Wagschale nun in ihr Gleichgewicht eingetreten. Alles ist Klarheit und Ruhe, und ein gelafsnes Empfangen der Eindrücke, eine der ersten Selbstwahrnehmungen: die Dinge nie richtiger geschätzt zu haben, als da. Eine solche Anschauung geht auf den Begriff der Gestalt; das Gesetz ihrer innern Verknüpfung, die Reihe ihrer Entfaltungen wird zum Studium, und man besorgt nicht, dadurch den Zauber der Erscheinung zu zerstören. Allein Begriff und Studium

können nur Vorbereitungen, Hülfsmittel seyn, Maafs angeben, Schranken setzen; die Gestalt ist immer Eins und ein Ganzes, immer mehr und ein Andres. Da tritt nun das Unbegreifliche, durch kein Studium Erreichbare ein, das was nur gefühlt und geschaffen, nicht gemacht werden kann. So geht das Kunstwerk wieder in ein Naturwerk über. Dies ist unnachahmlich in einer Stelle gesagt, die auch beweist, dafs, was Goethe hierin über die bildende Kunst ausspricht, ihm in gehöriger Anwendung auch durchaus für die Poesie gilt. „Soviel ist gewifs, die alten Künstler haben ebenso grofse Kenntnifs der Natur und einen ebenso sicheren Begriff von dem, was sich vorstellen läfst und wie es vorgestellt werden mufs, gehabt, als Homer. Leider ist die Anzahl der Kunstwerke der ersten Classe gar zu klein. Wenn man aber auch diese sieht, so hat man nichts zu wünschen, als sie recht zu kennen, und in Frieden hinzufahren. Diese hohen Kunstwerke sind zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen hervorgebracht worden. Alles Willkührliche, Eingebildete fällt zusammen, da ist die Nothwendigkeit, Gott." (S. 80.) Die Entwicklungslehre der organischen Bildungen schliefst sich hier an, geht aber weiter. Es werden die Gesetze ganzer Reihen von Gestalten aufgesucht, ihre Entfaltung nicht blofs im Raum, sondern auch in der Zeit, was dem Inneren des Menschen näher tritt, die mannigfaltigste Anwendung auf den Gedanken und die Empfindung verstattet. So schliefsen sich in Goethe Natur, Kunst und Poesie in dem auf jede von ihnen unabhängig gerichteten Anschauungsvermögen zusammen, und die Dichtung ruht auf der Basis einer Wahrnehmung, die gerade dadurch, dafs sie sich recht an das Endliche, einzeln Erscheinende hält, zeigt, wie unendlich die Welt des zu Schauenden und Darzustellenden, wie unergründlich ge-

rade das Einzelne ist. Die festen Verhältnisse der Dinge, die Entwickelungsgesetze ihrer Verwandlungen, die reinen Maafse der Schönheit, alles in dieser Dichterindividualität geschöpft, erkannt, geahndet an der sinnlichen Anschauung selbst durch das künstlerische und naturbeobachtende Auge, und der Phantasie überliefert, macht die Form aus, in welcher nun erst das individuell und einzeln Interessirende würdig und poetisch auftreten kann. Dadurch dafs ihm sein Genius die Bürgschaft verleiht, dafs Alles, was er poetisch empfindet, sich von selbst in diese Form gieſst, trägt Goethe's Dichtung das Gepräge an sich, das unsere mit Recht immer gesteigerte Bewunderung erweckt.

Wenn man irgend ein, gröfseres oder kleineres, Goethisches Gedicht liest, und ein solches auswählt, wo der Gegenstand die hier erwähnte Behandlungsweise hervortreten läfst, so fühlt man mehr, dafs der Dichter sich nach lebendiger, ihm in der Realität sinnlich zuströmender Klarheit und Fülle sehnen mufste, als dafs man sich überzeugen kann, dafs er dieser äufseren Zugabe wirklich bedurft hätte. Die Fülle und Klarheit, von der man umgeben ist, die Wahrheit und der Glanz, die einander erhöhen, statt sich zu schaden, strömen so unmittelbar aus dem Charakter dieser Dichtung hervor, dafs der Geist, der sie schuf, sie nicht einem fremden Einflufs verdanken konnte. Goethe, das fühlt jeder, wäre immer derselbe Dichter gewesen, wäre auch seine Sehnsucht nach Italien nie befriedigt worden. Aber man begreift diese Sehnsucht besser und mehr, je reiner man sich dem Eindrucke dieser Individualität in allen ihren Erscheinungen überläfst. Ein südliches Land, eine in vielem Betracht neue Naturumgebung, das Meer, das Goethe vorher nicht gesehen zu haben scheint, und dessen erstes Erblicken immer bei jedem, der Natur nicht Verschlossenen Epoche macht, das Anschauen alter und neuer

Kunst, die in Rom wie in einander verschlungen stehen, und endlich das Unaussprechliche, wodurch diese Stadt auf uns wirkt, mufste die Sehnsucht eines Gemüthes erregen, das im Sehen, Fühlen und Bilden sich gerade allen diesen Einflüssen zuneigte. Goethe schreibt über die ihm nach Rom nachgeschickten vier ersten Bände seiner Schriften: „ich kann wohl sagen: es ist kein Buchstab darin, der nicht gelebt, empfunden, genossen, gelitten, gedacht wäre, und sie sprechen mich nun desto lebhafter an." (S. 86.) In ein so reiches, so aus seinen innersten Tiefen schaffendes Daseyn mufste sich Römische und Italiänische Gegenwart mächtig und innig verweben.

Man fühlt indefs bald, dafs diese Wahrnehmung und Darstellung voll ewiger Naturwahrheit und aufser aller Wirklichkeit liegender Reinheit und Gröfse, doch nur gleichsam eine Hälfte der Eigenthümlichkeit Goethischer Dichtung ausmacht, und auf etwas anderes hinweist, das ihr scheinbar entgegensteht, dem aber unser Gemüth versucht ist, einen noch mächtigeren Antheil an der Totalwirkung zuzuschreiben. Ich meine hier den inneren leidenschaftlichen Drang der Seele, die Mächte des Busens, die der Aufsenwelt nicht zu bedürfen scheinen, die Welt der Gedanken und Empfindungen. Ich brauche keine der Stellen und Gedichte namhaft zu machen, in welchen dies vorzugsweise lebendig ist. Sie haben alle in unserem Innern oft wiedergeklungen. Was wäre das Leben, ohne die Begleitung der Dichter, deren edles Vorrecht es ist, ihren Aussprüchen ein solches Gepräge zu ertheilen, dafs sie bei allen Vorfällen des Tages in uns zurückkehren, unbedeutenderen einen sinnvollen Gehalt geben, bei den bedeutendsten aber der Wirklichkeit entrücken, bald in tiefe Wehmuth versenken, bald auf einen Gipfel tröstender Beruhigung erheben? Wer verdankt nicht auch in dieser

Art Goethen und Schillern, die beide, wie verschieden in sich, gleiche Macht auf das Gemüth ausüben, unendlich viel? wer gesellt nicht, nach Maſsgabe eignen Gefühls und eigner Dankbarkeit, diesen Namen andere bei? Wenn man sich nun näher vergegenwärtigt, was in dem hier berührten Gedanken- und Empfindungsgange wiederum Goethen eigenthümlich bezeichnet, wie — um nur Einiges anzuführen — die höchste Fülle und Kraft hervorzubrechen scheint aus einem Heiligthume, in dem sie lange verschlossen kochte und webte, wie die schrankenloseste Freiheit doch immer innerlich gehalten wird durch die Scheu vor höher, wenn gleich dunkel waltenden Mächten, wie das fertige Werk einem Symbole gleicht, das weniger sich selbst enthüllt, als zum Enträthseln des tiefen Sinnes begeistert, wie es, von den verwickeltsten, unklarsten Empfindungszuständen an bis zum zartesten Hauche sich selbst unbewuſster Unschuld keine Falte des Busens giebt, die der Dichter nicht unverändert darzulegen verstände, so fühlt man doppelt die Macht der Verknüpfung dieser nach den beiden Endpunkten unsres Daseyns ziehenden Elemente, der eben geschilderten Individualität der Empfindung mit jenem Drange nach Leben und sinnlicher Klarheit, jener die Gestalt in den ewigen Gesetzen ihrer Bildung suchenden Naturauffassung.

Das bewegteste und bewegendste Gemüth tritt poetisch in die Form der sinnvollsten, sich sonnenklar darlegenden Anschauung. Das künstlerische und poetische Wirken ist ein unendlicher Trieb nach auſsen, der, wie durch einen Zauberschlag, durch das plötzlich überraschende Gefühl, daſs dieser Trieb doch nur im Innern Befriedigung finden kann, zurückgedrängt wird, und nun in sich zu Fülle und Ruhe anschwillt. Dies ist gewiſs jedem Leser Goethe's bei dem schönen Sonett: *ein Strom entrauscht um-*

wölktem Felsensaale u. s. f. wieder klar geworden, obgleich das Bild dort in allgemeinerem Sinne steht. Auf keinen anderen Dichter aber paſst es so, wie auf Goethe. In Allem ist Besonnenheit ein charakteristischer Zug in ihm, aber die Besonnenheit, die ganz aus der Stärke und Reinheit des Triebes zu bilden und zu schaffen hervorsteigt. Ich habe jedoch auf diese Dinge nur hindeuten wollen. Ueber einen Dichter reden oder schreiben, ist nie mehr als ein Herumgehen um das Unaussprechliche.

Was sich aus diesen Römischen Briefen noch vorzüglich ergiebt, und darin hauptsächlich Beachtung verdient, ist die Sorgfalt des künstlerischen und auch des poetischen Studiums, das Vergleichen des genommenen mit dem einzuschlagenden Wege, das Nachdenken über die Hervorbringung dessen, was, wenn es hervorgebracht ist, bloſs eine unfreiwillige Gabe des Genies scheint. Goethe bemerkt irgendwo, daſs sich in der Malerei über das eigentliche *Machen* der Meister viel mehr auffinden lasse, als man gemeinhin denke, und es ist in der Poesie gewiſs nicht viel anders. Der neuere Dichter ist fast nothwendig auf den Punkt gestellt, sich Rechenschaft von seinem Schaffen geben zu müssen. Alles fordert ihn dazu auf; der Hang des Zeitalters, auch in dem, was sich unter kein Gesetz zu beugen scheint, doch allgemeine Gesetze aufzusuchen, dann die Vielfachheit der vor ihm betretenen Bahnen; Vergleichungen und Rückblicke auf sein eigenes Thun drängen sich ihm auf. Am wenigsten darf diese Betrachtung bei Goethe und Schiller aus den Augen gelassen werden, sie gehört nothwendig zu ihrer Charakterisirung und Beurtheilung. Beide haben sich auch darüber mit so ungemeiner Klarheit ausgesprochen, gegeneinander in ihrem ewig denkwürdigen Briefwechsel, jeder besonders, Schiller in den Briefen an Körner und mich, Goethe in so vielen

Stellen seiner Schriften, aber ganz vorzüglich in dieser Reise. In beiden aber entsprang diese Wachsamkeit auf das eigene Schaffen aus viel höheren Gründen, als den oben berührten. In beiden lebte ein Ideal der Poesie und Kunst, das ihnen in ihrer an Produktionen so reichen Laufbahn immer klarer zur Anschauung kam; für dieses arbeiteten sie. Der Künstler ist nur dadurch Künstler. Es mischt sich aber wohl Rücksicht der Persönlichkeit, Beziehung auf Zeit und Publicum bei. In ihnen ist die würdevollste Stellung derer, welchen der Dichter sein Werk zunächst bestimmt, die richtigste Bewahrung der Unabhängigkeit von fremdem Urtheil und eine totale Entäufserung von aller Prätension und Persönlichkeit der Kunst gegenüber. Der Sinn für das Ganze der Kunstform, auch im Poetischen, mufste in dem Römischen Element vorzüglich reiche Nahrung finden.

Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte auf dem Lande beginnt der erste, wieder aus Rom geschriebene Brief: „Ich bin in diesem Zauberkreise wieder angelangt, und finde mich gleich wieder wie bezaubert, zufrieden, stille hinarbeitend, vergessend alles, was aufser mir ist, und die Gestalten meiner Freunde besuchen mich friedlich und freundlich." (S. 119.) Wem es das Schicksal vergönnt hat, an einen längeren Aufenthalt in Rom zurückdenken zu können, dem mufs diese einfache Schilderung der Rückkehr dahin wie aus der Seele geschrieben seyn. Schon das Wiedereinfahren in eines dieser Thore giebt das Gefühl, das man nicht mit dem der ersten Ankunft verwechseln mufs. Frau von Staël hat sehr treffend, und in dem Sinn, in dem sich ihren Worten immer die Seele beimischte, gesagt, dafs einem nur da wohl ist, wo man schon war; und von Rom gilt das mehr, als von jedem anderen Ort. Wie tief Goethe Rom fühlte, zeigt sich in diesen Briefen bis-

weilen an ganz kleinen Zügen. „Nach der Villa Patrizzi, um die Sonne untergehen zu sehen, der frischen Luft zu genieſsen, meinen Geist recht mit dem Bilde der groſsen Stadt anzufüllen, durch die langen Linien meinen Gesichtskreis auszuweiten und zu vereinfachen u. s. w." (S. 37.) Diese langen Linien, die sich wahrhaft und wirklich in den sich weit hindehnenden Mauern der Stadt, den Gräbern der Appischen Straſse, und den die Ebne durchschneidenden Aquaeducten vor dem Auge überall zeichnen, wo man Rom von irgend einem hohen Punkte übersieht, sind wirklich unendlich bedeutsam in dem groſsen und einfachen Bilde; noch in der Erinnerung scheint sich die immer lebende Sehnsucht an ihnen hinzuziehen. Sie passen so ganz in den Charakter, welchen die römische Gegend überhaupt an sich trägt; eine weite nirgends beschränkte, nur vom Meer und Gebirgen fern begränzte Ebne, und in dieser, die so Zahlreiches in sich schlieſst, Fülle ohne Ueppigkeit, Gröſse mit unendlicher Stille, Anmuth, die sich unmittelbar schwesterlich mit Wehmuth paart, Umrisse der Berge von einem Zauber, den man sonst nirgends anzutreffen glaubt. Selbst wenn die Phantasie diesen Eindrücken hinzufügte, ist es doch die Wirklichkeit dieser Localität, die sie dazu anregt.

Man enthält sich billig gern der oft wiederholten Ausdrücke des ewigen, einzigen Roms. Wenn man aber wieder in den vorliegenden Briefen den groſsen und dauernden Einfluſs sieht, den Rom erst in der Sehnsucht dahin, dann in der Gegenwart auch auf Goethe hervorbrachte, so kehrt doch die längst gehegte Ueberzeugung mit doppelter Stärke zurück, daſs an diesen Mauern etwas das Höchste und Tiefste im Menschen Berührende haftet, das sonst kein Ort, kein Denkmal des classischen Alterthums bewahrt. Findet auch vor allen andren das Studium der bildenden Kunst dort Nahrung, so bleibt es doch unverkennbar, daſs die

Wirkung nicht darauf beschränkt, sondern ganz allgemeiner Natur ist. Was in uns menschlich erklingt, durch welche Gattung der Thätigkeit, an welchem Faden des Menschen- und Weltschicksals es in uns wach werden möge, tönt in dieser Umgebung reiner und stärker wieder. Der Geist des Alterthums hat in Rom eine Macht gefunden, die, indem sie ihn durch Jahrhunderte hindurch trug, statt ihn durch irdisches Gewicht zu erdrücken, selbst vorzugsweise als geistige Gröfse strahlte, und in ihren zahlreichen und gewaltigen Umwandlungen die Bilder des Untergangs und des Wiederauflebens gleichsam in einander mischt. So läfst sich vielleicht kurz und doch nicht unvollständig der Grund der wundervollen Erscheinung angeben. Unsere heutige Bildung ruht in ihren wesentlichsten Punkten auf der Grundlage des Alterthums, Kunst und Wissenschaft auf Griechenland, Gesetze und Einrichtungen auf Rom, so viele Dinge, die uns im täglichen Leben umgeben, auf beiden. Kein uns bekanntes Zeitalter hat so, wie das unsrige, den bildenden Gegensatz eines früheren erfahren, das vollkommen geschichtlich ist, aber weil wir so viele Verknüpfungspunkte der Wirklichkeit theils nicht kennen, theils absichtlich übersehen, vor uns mehr als ein Werk der Einbildungskraft dasteht. Denn wir sehen offenbar das Alterthum idealischer an, als es war, und wir sollen es, da wir ja durch seine Form und Stellung zu uns getrieben werden, darin Ideen und eine Wirkung zu suchen, die über das, auch uns umgebende Leben hinausgeht. Von diesem idealisch angeschauten Alterthum ist uns Rom als das sinnlich lebendige Bild stehen geblieben. Dadurch unterscheidet es sich für uns von allen anderen Städten, auch des classischen Bodens. Die Erklärung, wie jene, um sie kurz zu benennen, idealische Eigenthümlichkeit des Alterthums sich aus der historischen Wirklichkeit entwickelte (da jene Wirkung doch

auf keiner Täuschung beruht) ist die Geschichte schuldig, allein bis jetzt von keiner Geschichte Griechenlands irgend vollständig geleistet worden. Nur da aber ist sie zu erwarten. Denn was aus dem Alterthum herüber auf uns am innerlichsten und geistigsten wirkt, gehört dem Griechischen Geist an, der, indem er, gleich einer natürlichen Blüthe, aus dem Lande und Volke emporwuchs, wie vom Weltschicksal gestempelt erscheint, die Bildung künftiger Jahrtausende in sich zu tragen. Gerade in seiner Form liegt auch diese seine Eigenschaft, und wie weit auch noch Forschung und Gelehrsamkeit führen mögen, wird man den Kreis des *classischen* Alterthums schwerlich jemals erweitern dürfen. Aber die Griechische Bildung erhielt nicht nur in der Römischen eine bewunderungswürdige Zugabe, sondern hätte auch schwerlich, ohne die Römische Macht, Dauer und Verbreitung gewonnen. Auch davon lassen sich die Gründe historisch nachweisen. Es erscheint gerade hier in der Weltgeschichte eine der gröfsesten Verkettungen geistiger Zwecke und nach Irdischem strebender Kräfte. Vor allem aber darf man in Rom nicht Italien vergessen. An dem Geiste des Alterthums mufste sich die neuere Bildung emporschlingen, um sich zu etwas allseitiger Vollendetem zusammenzuwölben, und in dieser entscheidenden, von allen Punkten ihres Erscheinens aus anziehenden Umgestaltung spielt dies wundervolle, in Himmel, Lage, Erzeugnissen, Schönheit und Anlagen der Menschennatur so begünstigte Land die erste und bedeutendste Rolle. In den meisten künstlerischen, wissenschaftlichen, philosophischen, bürgerlichen, politischen, dann in den grofsen, durch Handlungs- und Forschungsgeist geleiteten länderverbindenden Entwickelungen menschlicher Thätigkeit schritt Italien dem übrigen Abendlande in jenen denkwürdigen Jahrhunderten, in welchen das Moderne sich zuerst

in geistiger Würdigkeit dem Antiken gegenüberzustellen anfing, voran. Auch kann sich kein Land in der Zahl hervorstechend leuchtender Männer, die es hervorgebracht, mit Italien messen, und merkwürdig ist es, dafs gerade in der oben erwähnten Verbindung Kunst und Naturstudium, beide in allen ihren Zweigen, vorzugsweise in dieser Nation blühten. Gerade die bedeutendsten Entdeckungen in Physik, Anatomie u. s. f. nahmen dort ihren Ursprung. Aber auch die Sprache bezeichnet durch ihren Ton, ihre gediegene Kraft, ihren reichen, anmuthig poetischen Schwung, am sichtbarsten unter allen Töchtersprachen des Lateinischen, das in der Culturgeschichte in dieser Art fast beispiellose Entstehen dieses Sprachzweiges. Wörter und Formen mischen und vertauschen sich im Gedränge wandernder Horden und Nationen. Aber eine neue Sprache entsteht nur, wo ein neuer Geist in den Völkern aufflammt. Die Sprache ist ein Organismus, der eines Einheit schaffenden Princips, einer Urform zu neuer Krystallisation, bedarf. Nur durch ein solches neues Princip, das sich immer an einem neuen Charakter offenbart, entstanden aus älterem, jetzt deutlich erkanntem Stoff, die Griechische und Lateinische Sprache. Allein die Umgestaltung der aus der letzteren entsprungenen ist, zwar dunkel und geheimnifsvoll, wie Alles, wo der menschliche Geist wie Natur wirkt, aber doch zu einer Zeit vorgegangen, die uns vollkommen historisch bekannt ist. In keiner dieser Sprachen nun, als in der Italiänischen, hat dieser neue Geist, in vollständiger Unabhängigkeit und in eigenthümlicherem Charakter treuere Anhänglichkeit an das Antike bewahrt. Indem man in Rom noch heute fast altrömischen Klang zu vernehmen meint, schliefst sich in ihm eine eigne, anders gestaltete Welt auf. An diesem neueren Ruhme Italiens haben zwar, wenn man gerecht seyn will, andere Städte gröfseren Antheil, als ge-

rade Rom. Allein alles floſs doch in Italien zu diesem Mittelpunkte zurück, und die Glorie legt sich gleichsam freiwillig um das Haupt, das schon so viele Kronen zieren. So ist Rom für uns Eins geworden mit den zwei gröſsten Zuständen, auf welche sich unser geistiges Daseyn gründet, dem classischen Alterthum, und dem Emporwachsen moderner Gröſse an der antiken, und zwar beruht dies nicht auf trocknen, eingeredeten Verstandesbegriffen. Rom spricht uns in Allem damit an, in ungeheuren Ueberresten, in seelenvollen Kunstwerken, und wohin man den Fuſs setzt, in nicht abzuwehrenden Erinnerungen. Es ist wohl zugleich ein Hauch der Einbildungskraft, ein dichterischer Schimmer, der diese Stadt umschwebt, ein Schein, der vor einer nüchternen Betrachtung gewisser Art, wie Morgenduft, verrinnt, aber ein Schein, welcher, wie der künstlerische und poetische, die Wahrheit reiner und gediegener in sich hält, als die gewöhnlich so genannte Wirklichkeit. Mit diesen Betrachtungen sey es erlaubt, diese Goethische Schrift zu verlassen, die desto lebendiger zu ihnen hinführt, je weniger sie dieselben geradezu ausspricht.

Wie weit darf sich die Sorgfalt des Staats um das Wohl seiner Bürger erstrecken?

Der wahre Zweck des Menschen, nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt — ist die höchste und proportionirlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste, und unerlaſsliche Bedingung. Allein auſser der Freiheit, erfordert die Entwickelung der menschlichen Kräfte noch etwas anders, obgleich mit der Freiheit eng verbundenes, — Mannigfaltigkeit der Situationen. Auch der freieste, und unabhängigste Mensch in einförmige Lagen versetzt, bildet sich minder aus. Zwar ist nun einestheils diese Mannigfaltigkeit allemal Folge der Freiheit, und anderntheils giebt es auch eine Art der Unterdrückung, die, statt den Menschen einzuschränken, den Dingen um ihn her eine beliebige Gestalt giebt, so daſs beide gewissermaſsen Eins und dasselbe sind. Indeſs ist es der Klarheit der Ideen dennoch angemessener, beide noch von einander zu trennen. Jeder Mensch vermag auf Einmal nur mit Einer Kraft zu wirken, oder vielmehr sein ganzes Wesen wird auf Einmal nur zu Einer Thätigkeit gestimmt. Daher scheint der Mensch zur Ein-

seitigkeit bestimmt, indem er seine Energie schwächt, sobald er sich auf mehrere Gegenstände verbreitet. Allein dieser Einseitigkeit entgeht er, wenn er die einzelnen, oft einzeln geübten Kräfte zu vereinen, den beinah schon verloschnen wie den erst künftig hell aufflammenden Funken in jeder Periode seines Lebens zugleich mitwirken zu lassen, und statt der Gegenstände, auf die er wirkt, die Kräfte, womit er wirkt, durch Verbindung zu vervielfältigen strebt. Was hier gleichsam die Verknüpfung der Vergangenheit und der Zukunft mit der Gegenwart wirkt, das wirkt in der Gesellschaft die Verbindung mit andern. Denn auch durch alle Perioden des Lebens erreicht jeder Mensch dennoch nur Eine der Vollkommenheiten, welche gleichsam den Charakter des ganzen Menschengeschlechts bilden. Durch Verbindungen also, die aus dem Innern der Wesen entspringen, mufs einer den Reichthum des andern sich eigen machen. Eine solche charakterbildende Verbindung ist, nach der Erfahrung aller auch sogar der rohesten Nationen, z. B. die Verbindung der beiden Geschlechter. Allein wenn hier der Ausdruck, sowohl der Verschiedenheit, als der Sehnsucht nach der Vereinigung gewissermafsen stärker ist: so ist beides darum nicht minder stark, nur schwerer bemerkbar, obgleich eben darum auch mächtiger wirkend, auch ohne alle Rücksicht auf jene Verschiedenheit, und unter Personen desselben Geschlechts. Diese Ideen weiter verfolgt und genauer entwickelt, dürften vielleicht auf eine richtigere Erklärung des Phänomens der Verbindungen führen, welche bei den Alten, vorzüglich den Griechen, selbst die Gesetzgeber benutzten, und die man oft zu unedel mit dem Namen der gewöhnlichen Liebe, und immer unrichtig mit dem Namen der blofsen Freundschaft belegt hat. Der bildende Nutzen solcher Verbindungen beruht immer auf dem Grade, in welchem sich die

Selbstständigkeit der Verbundenen zugleich mit der Innigkeit der Verbindung erhält. Denn wenn ohne diese Innigkeit der eine den andern nicht genug aufzufassen vermag, so ist die Selbstständigkeit nothwendig, um das Aufgefaſste gleichsam in das eigne Wesen zu verwandeln. Beides aber erfordert Kraft der Individuen, und eine Verschiedenheit, die, nicht zu groſs, damit einer den andern aufzufassen vermöge, auch nicht zu klein ist, um einige Bewundrung dessen, was der andre besitzt, und den Wunsch rege zu machen, es auch in sich überzutragen. Diese Kraft nun und diese mannigfaltige Verschiedenheit vereinen sich in der Originalität, und das also, worauf die ganze Gröſse des Menschen zuletzt beruht, wonach der einzelne Mensch ewig ringen muſs, und was der, welcher auf Menschen wirken will, nie aus den Augen verlieren darf, ist Eigenthümlichkeit der Kraft und der Bildung. Wie diese Eigenthümlichkeit durch Freiheit des Handelns und Mannigfaltigkeit des Handelnden gewirkt wird; so bringt sie beides wiederum hervor. Selbst die leblose Natur, welche nach ewig unveränderlichen Gesetzen einen immer gleichmäſsigen Schritt hält, erscheint dem eigengebildeten Menschen eigenthümlicher. Er trägt gleichsam sich selbst in sie hinüber, und so ist es im höchsten Verstande wahr, daſs jeder immer in eben dem Grade Fülle und Schönheit auſser sich wahrnimmt, in welchem er beide im eignen Busen bewahrt. Wieviel ähnlicher aber noch muſs die Wirkung der Ursache da seyn, wo der Mensch nicht bloſs empfindet und äuſsere Eindrücke auffaſst, sondern selbst thätig wird?

Versucht man es, diese Ideen, durch nähere Anwendungen auf den einzelnen Menschen, noch genauer zu prüfen; so reducirt sich in diesem alles auf Form und Materie. Die reinste Form mit der leichtesten Hülle nennen

wir Idee, die am wenigsten mit Gestalt begabte Materie, sinnliche Empfindung. Aus der Verbindung der Materie geht die Form hervor. Je gröfser die Fülle und Mannigfaltigkeit der Materie, je erhabener die Form. Ein Götterkind ist nur die Frucht unsterblicher Eltern. Die Form wird wiederum gleichsam Materie einer noch schöneren Form. So wird die Blüthe zur Frucht, und aus dem Saamenkorn der Frucht entspringt der neue, von neuem blüthenreiche Stamm. Je mehr die Mannigfaltigkeit zugleich mit der Feinheit der Materie zunimmt, desto höher die Kraft. Denn desto inniger der Zusammenhang. Die Form scheint gleichsam in die Materie, in die Materie die Form verschmolzen; oder, um ohne Bild zu reden, je ideenreicher die Gefühle des Menschen, und je gefühlvoller seine Ideen, desto unerreichbarer seine Erhabenheit. Denn auf diesem ewigen Begatten der Form und der Materie, oder des Mannigfaltigen mit der Einheit beruht die Verschmelzung der beiden im Menschen vereinten Naturen, und auf dieser seine Gröfse. Aber die Stärke der Begattung hängt von der Stärke der Begattenden ab. Der höchste Moment des Menschen ist dieser Moment der Blüthe *). Die minder reizende, einfache Gestalt der Frucht weist gleichsam selbst auf die Schönheit der Blüthe hin, die sich durch sie entfalten soll. Auch eilt nur alles der Blüthe zu. Was zuerst dem Saamenkorn entsprieſst, ist noch fern von ihrem Reiz. Der volle dicke Stengel, die breiten, aus einander fallenden Blätter bedürfen noch einer mehr vollendeten Bildung. Stufenweise steigt diese, wie sich das Auge am Stamme erhebt; zärtere Blätter sehnen sich gleichsam, sich zu vereinigen, und schlieſsen sich enger und enger,

*) Blüthe, Reife. Neues deutsches Museum, 1791. Junius, 22, 3.

bis der Kelch das Verlangen zu stillen scheint *). Indefs ist das Geschlecht der Pflanzen nicht von dem Schicksal gesegnet. Die Blüthe fällt ab, und die Frucht bringt wieder den gleich rohen, und gleich sich verfeinernden Stamm hervor. Wenn im Menschen die Blüthe welkt, so macht sie nur jener schöneren Platz, und den Zauber der schönsten birgt unserm Auge erst die ewig unerforschbare Unendlichkeit. Was nun der Mensch von aufsen empfängt, ist nur Saamenkorn. Seine energische Thätigkeit mufs es, seys auch das schönste, erst auch zum seegenvollsten für ihn machen. Aber wohlthätiger ist es ihm immer in dem Grade, in welchem es kraftvoll, und eigen in sich ist. Das höchste Ideal des Zusammenexistirens menschlicher Wesen wäre mir dasjenige, in dem jedes nur aus sich selbst, und um seiner selbst willen sich entwickelte. Physische und moralische Natur würden diese Menschen schon noch an einander führen, und wie die Kämpfe des Kriegs ehrenvoller sind, als die der Arena, wie die Kämpfe erbitterter Bürger höheren Ruhm gewähren, als die getriebener Miethsoldaten; so würde auch das Ringen der Kräfte dieser Menschen die höchste Energie zugleich beweisen und erzeugen.

Ist es nicht eben das, was uns an die Zeitalter Griechenlands und Roms, und jedes Zeitalter allgemein an ein entfernteres, hingeschwundenes so namenlos fesselt? Ist es nicht vorzüglich, dafs diese Menschen härtere Kämpfe mit dem Schicksal, härtere mit Menschen zu bestehen hatten? Dafs die gröfsere ursprüngliche Kraft und Eigenthümlichkeit einander begegnete, und neue wunderbare Gestalten schuf. Jedes folgende Zeitalter — und in wieviel schnelleren Graden mufs diefs Verhältnifs von jetzt an stei-

*) Göthe, über die Metamorphose der Pflanzen.

gen? — mufs den vorigen an Mannigfaltigkeit nachstehen, an Mannigfaltigkeit der Natur — die ungeheuren Wälder sind ausgehauen, die Moräste getrocknet u. s. f. — an Mannigfaltigkeit der Menschen, durch die immer gröfsere Mittheilung und Vereinigung der menschlichen Werke, durch die beiden vorigen Gründe *). Dies ist eine der vorzüglichsten Ursachen, welche die Idee des Neuen, Ungewöhnlichen, Wunderbaren so viel seltner, das Staunen, Erschrecken beinahe zur Schande, und die Erfindung neuer, noch unbekannter Hülfsmittel, selbst nur plötzliche, unvorbereitete und dringende Entschlüsse bey weitem seltner nothwendig macht. Denn theils ist das Andringen der äufseren Umstände gegen den Menschen, welcher mit mehr Werkzeugen, ihnen zu begegnen, versehen ist, minder grofs; theils ist es nicht mehr gleich möglich, ihnen allein durch diejenigen Kräfte Widerstand zu leisten, welche die Natur jedem giebt, und die er nur zu benutzen braucht; theils endlich macht das ausgearbeitetere Wissen das Erfinden weniger nothwendig, und das Lernen stumpft selbst die Kraft dazu ab. Dagegen ist es unläugbar, dafs, wenn die physische Mannigfaltigkeit geringer wurde, eine bei weitem reichere und befriedigendere intellectuelle und moralische an ihre Stelle trat, und dafs Gradationen und Verschiedenheiten von unserm mehr verfeinten Geiste wahrgenommen, und unserm, wenn gleich nicht eben so stark gebildeten, doch reizbaren kultivirten Charakter ins praktische Leben übergetragen werden, die auch vielleicht den Weisen des Alterthums, oder doch wenigstens nur ihnen nicht unbemerkt geblieben wären. Es ist im ganzen Menschengeschlecht, wie im einzelnen Menschen gegangen. Das Gröbere ist abgefallen, das Feinere ist geblieben. Und so

*) Eben dies bemerkt einmal Rousseau im Emil.

wäre es ohne allen Zweifel seegenvoll, wenn das Menschengeschlecht Ein Mensch wäre, oder die Kraft eines Zeitalters ebenso als seine Bücher, oder Erfindungen auf das folgende übergienge. Allein dies ist bei weitem der Fall nicht. Freilich besitzt nun auch unsere Verfeinerung eine Kraft, und die vielleicht jene gerade um den Grad ihrer Feinheit an Stärke übertrift; aber es fragt sich, ob nicht die frühere Bildung durch das Gröbere immer vorangehen mufs? Ueberall ist doch die Sinnlichkeit der erste Keim, wie der lebendigste Ausdruck alles Geistigen. Und wenn es auch nicht hier der Ort ist, selbst nur den Versuch dieser Erörterung zu wagen; so folgt doch gewifs soviel aus dem Vorigen, dafs man wenigstens diejenige Eigenthümlichkeit und Kraft, nebst allen Nahrungsmitteln derselben, welche wir noch besitzen, sorgfältigst bewachen müsse.

Bewiesen halte ich demnach durch das vorige, dafs die wahre Vernunft dem Menschen keinen andern Zustand als einen solchen wünschen kann, in welchem nicht nur jeder Einzelne der ungebundensten Freiheit geniefst, sich aus sich selbst, in seiner Eigenthümlichkeit zu entwickeln, sondern in welchem auch die physische Natur keine andre Gestalt von Menschenhänden empfängt, als ihn jeder Einzelne, nach dem Maafse seines Bedürfnisses und seiner Neigung, nur beschränkt durch die Gränzen seiner Kraft und seines Rechts, selbst und willkührlich giebt. Von diesem Grundsatz darf, meines Erachtens, die Vernunft nie mehr nachgeben, als zu seiner eignen Erhaltung selbst nothwendig ist. Er mufste daher auch jeder Politik, und besonders der Beantwortung der Frage, von der hier die Rede ist, immer zum Grunde liegen.

In einer völlig allgemeinen Formel ausgedrückt, könnte man den wahren Umfang der Wirksamkeit des Staats alles dasjenige nennen, was er zum Wohl der Gesellschaft zu thun vermöchte, ohne jenen oben ausgeführten Grundsatz zu verletzen; und es würde sich unmittelbar hieraus auch die nähere Bestimmung ergeben, dafs jedes Bemühen des Staats verwerflich sey, sich in die Privatangelegenheiten der Bürger überall da einzumischen, wo dieselbe nicht unmittelbaren Bezug auf die Kränkung der Rechte des einen durch den andern haben. Indefs ist es doch, um die vorgelegte Frage ganz zu erschöpfen, nothwendig, die einzelnen Theile der gewöhnlichen oder möglichen Wirksamkeit der Staaten genau durchzugehen.

Der Zweck des Staats kann nemlich ein doppelter seyn; er kann Glück befördern, oder nur Uebel verhindern wollen, und im letzteren Fall Uebel der Natur oder Uebel der Menschen. Schränkt er sich auf das letztere ein, so sucht er nur Sicherheit, und diese Sicherheit sey es mir erlaubt, einmal allen übrigen möglichen Zwecken, unter dem Namen des positiven Wohlstandes vereint entgegen zu setzen. Auch die Verschiedenheit der vom Staat angewendeten Mittel giebt seiner Wirksamkeit eine verschiedene Ausdehnung. Er sucht nemlich seinen Zweck entweder unmittelbar zu erreichen, sey's durch Zwang — befehlende und verbietende Gesetze, Strafen — oder durch Ermunterung und Beispiel; oder mit allen, indem er entweder der Lage der Bürger eine demselben günstige Gestalt giebt, und sie gleichsam anders zu handeln hindert, oder endlich, indem er sogar ihre Neigung mit demselben übereinstimmend zu machen, auf ihren Kopf oder ihr Herz zu wirken strebt. Im ersten Falle bestimmt er zunächst nur einzelne Handlungen; im zweyten schon mehr die ganze Handlungsweise; und im dritten endlich, Charakter und

Denkungsart. Auch ist die Wirkung der Einschränkung im ersten Falle am kleinsten, im zweyten gröfser, im dritten am gröfsesten, theils weil auf Quellen gewirkt wird, aus welchen mehrere Handlungen entspringen, theils weil die Möglichkeit der Wirkung selbst mehrere Veranstaltungen erfordert. So verschieden indefs hier gleichsam die Zweige der Wirksamkeit des Staats scheinen, so giebt es schwerlich eine Staatseinrichtung, welche nicht zu mehreren zugleich gehörte, da z. B. Sicherheit und Wohlstand so sehr von einander abhängen, und was auch nur einzelne Handlungen bestimmt, wenn es durch öftere Wiederkehr Gewohnheit hervorbringt, auf den Charakter wirkt. Es ist daher sehr schwierig, hier eine, dem Gange der Untersuchung angemessene Eintheilung des Ganzen zu finden. Am besten wird es indefs seyn, zuvörderst zu prüfen, ob der Staat auch den positiven Wohlstand der Nation oder blofs ihre Sicherheit abzwecken soll, bei allen Einrichtungen nur auf das zu sehen, was sie hauptsächlich zum Gegenstande, oder zur Folge haben, und bei jedem beider Zwecke zugleich die Mittel zu prüfen, deren der Staat sich bedienen darf.

Ich rede daher hier von dem ganzen Bemühen des Staats, den positiven Wohlstand der Nation zu erhöhen, von aller Sorgfalt für die Bevölkerung des Landes, den Unterhalt der Einwohner, theils geradezu durch Armenanstalten, theils mittelbar durch Beförderung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, von allen Finanz- und Münzoperationen, Ein- und Ausfuhr-Verboten u. s. f. (in so fern sie diesen Zweck haben) endlich allen Veranstaltungen zur Verhütung oder Herstellung von Beschädigungen durch die Natur, kurz von jeder Einrichtung des Staats, welche das physische Wohl der Nation zu erhalten, oder zu befördern die Absicht hat. Denn da das Moralische

nicht leicht um seiner selbst willen, sondern mehr zum Behuf der Sicherheit befördert wird, so komme ich zu diesem erst in der Folge.

Alle diese Einrichtungen nun, behaupte ich, haben nachtheilige Folgen, und sind einer wahren, von den höchsten, aber immer menschlichen Gesichtspunkten ausgehenden Politik unangemessen.

1. Der Geist der Regierung herrscht in einer jeden solchen Einrichtung, und wie weise und heilsam auch dieser Geist sey, so bringt er Einförmigkeit und eine fremde Handlungsweise in der Nation hervor. Statt dafs die Menschen in Gesellschaft traten, um ihre Kräfte zu schärfen, sollten sie auch dadurch an ausschliefsendem Besitz und Genufs verlieren; so erlangen sie Güter auf Kosten ihrer Kräfte. Gerade die aus der Vereinigung Mehrerer entstehende Mannigfaltigkeit ist das höchste Gut, welches die Gesellschaft giebt, und diese Mannigfaltigkeit geht gewifs immer in dem Grade der Einmischung des Staats verloren. Es sind nicht mehr eigentlich die Mitglieder einer Nation, die mit sich in Gemeinschaft leben, sondern einzelne Unterthanen, welche mit dem Staat, d. h. dem Geiste, welcher in seiner Regierung herrscht, in Verhältnifs kommen, und zwar in ein Verhältnifs, in welchem schon die überlegene Macht des Staats das freye Spiel der Kräfte hemmt. Gleichförmige Ursachen haben gleichförmige Wirkungen. Je mehr also der Staat mitwirkt, desto ähnlicher ist nicht blofs alles Wirkende, sondern auch alles Gewirkte. Auch ist dieſs gerade die Absicht der Staaten. Sie wollen Wohlstand und Ruhe. Beide aber erhält man immer in eben dem Grade leicht, in welchem das Einzelne weniger mit einander streitet. Allein was der Mensch beabsichtet und beabsichten mufs, ist ganz etwas anders, es ist Mannigfaltigkeit und Thätigkeit. Nur dieſs giebt vielseitige und

kraftvolle Charaktere, und gewiſs ist noch kein Mensch tief genug gesunken, um für sich selbst Wohlstand und Glück der Gröſse vorzuziehen. Wer aber für andre so raisonniret, den hat man, und nicht mit Unrecht, in Verdacht, daſs er die Menschheit miskennt, und aus Menschen Maschinen machen will.

2. Das wäre also die zweite schädliche Folge, daſs diese Einrichtungen des Staats die Kraft der Nation schwächen. So wie durch die Form, welche aus der selbstthätigen Materie hervorgeht, die Materie selbst mehr Fülle und Schönheit erhält — denn was ist sie anders, als die Verbindung dessen, was erst stritt? eine Verbindung, zu welcher allemal die Auffindung neuer Vereinigungspunkte, folglich gleichsam eine Menge neuer Entdeckungen nothwendig ist, die immer in Verhältniſs mit der gröſseren, vorherigen Verschiedenheit steigt — eben so wird die Materie vernichtet durch diejenige, die man ihr von aufsen giebt. Denn das Nichts unterdrückt da das Etwas. Alles im Menschen ist Organisation. Was in ihm gedeihen soll, muſs in ihm gesäet werden. Alle Kraft setzt Enthusiasmus voraus, und nur wenige Dinge nähren diesen so sehr, als den Gegenstand desselben als ein gegenwärtiges, oder künftiges Eigenthum anzusehen. Nun aber hält der Mensch das nie so sehr für sein, was er besitzt, als was er thut, und der Arbeiter, welcher einen Garten bestellt, ist vielleicht in einem wahreren Sinne Eigenthümer, als der müſsige Schwelger, der ihn genieſst. Vielleicht scheint dieſs zu allgemeine Raisonnement keine Anwendung auf die Wirklichkeit zu verstatten. Vielleicht scheint es sogar, als diente vielmehr die Erweiterung vieler Wissenschaften, welche wir diesen und ähnlichen Einrichtungen des Staats, welcher allein Versuche im Groſsen anzustellen vermag, vorzüglich danken, zur Erhöhung der intellectuellen Kräfte

und dadurch der Kultur und des Charakters überhaupt. Allein nicht jede Bereicherung durch Kenntnisse ist unmittelbar auch eine Veredlung, selbst nur der intellectuellen Kraft, und wenn eine solche wirklich dadurch veranlafst wird, so ist dieſs nicht sowohl bei der ganzen Nation, als nur vorzüglich bei dem Theile, welcher mit zur Regierung gehört. Ueberhaupt wird der Verstand des Menschen doch, wie jede andere seiner Kräfte, nur durch eigne Thätigkeit, eigne Erfindsamkeit, oder eigne Benutzung fremder Erfindungen gebildet. Anordnungen des Staats aber führen immer, mehr oder minder, Zwang mit sich, und selbst, wenn dieſs der Fall nicht ist, so gewöhnen sie den Menschen zu sehr, mehr fremde Belehrung, fremde Leitung, fremde Hülfe zu erwarten, als selbst auf Auswege zu denken. Die einzige Art beinah, auf welche der Staat die Bürger belehren kann, besteht darin, dafs er das, was er für das Beste erklärt, gleichsam das Resultat seiner Untersuchungen, aufstellt, und entweder direkt durch ein Gesetz, oder indirekt durch irgend eine, die Bürger bindende Einrichtung anbefiehlt, oder durch sein Ansehn und ausgesetzte Belohnungen, oder andre Ermunterungsmittel dazu anreizt, oder endlich es bloſs durch Gründe empfiehlt; aber welche Methode er von allen diesen befolgen mag, so entfernt er sich immer sehr weit von dem besten Wege des Lehrens. Denn dieser besteht unstreitig darin, gleichsam alle mögliche Auflösungen des Problems vorzulegen, um den Menschen nur vorzubereiten, die schicklichste selbst zu wählen, oder noch besser, diese Auflösung selbst nur aus der gehörigen Darstellung aller Hindernisse zu erfinden. Diese Lehrmethode kann der Staat bei erwachsenen Bürgern nur auf eine negative Weise, durch Freiheit, die zugleich Hindernisse entstehen läfst, und zu ihrer Hinwegräumung Stärke und Geschicklichkeit giebt; auf eine positive Weise aber

nur bei den erst sich bildenden durch eine wirkliche Nationalerziehung befolgen. Eben so wird in der Folge der Einwurf weitläuftiger geprüft werden, der hier leicht entstehen kann, dafs es nämlich bei Besorgung der Geschäfte, von welchen hier die Rede ist, mehr darauf ankomme, dafs die Sache geschehe, als wie der, welcher sie verrichtet, darüber unterrichtet sey, mehr, dafs der Acker wohl gebaut werde, als dafs der Ackerbauer gerade der geschickteste Landwirth sey.

Noch mehr aber leidet durch eine zu ausgedehnte Sorgfalt des Staats die Energie des Handlens überhaupt, und der moralische Charakter. Dies bedarf kaum einer weiteren Ausführung. Wer oft und viel geleitet wird, kommt leicht dahin, den Ueberrest seiner Selbstthätigkeit gleichsam freiwillig zu opfern. Er glaubt sich der Sorge überhoben, die er in fremden Händen sieht, und genug zu thun, wenn er ihre Leitung erwartet und ihr folgt. Damit verrücken sich seine Vorstellungen von Verdienst und Schuld. Die Idee des ersteren feuert ihn nicht an, das quälende Gefühl der letzteren ergreift ihn seltener und minder wirksam, da er dieselbe bei weitem leichter auf seine Lage, und auf den schiebt, der dieser die Form gab. Kommt nun noch dazu, dafs er die Absichten des Staats nicht für völlig rein hält, dafs er nicht seinen Vortheil allein, sondern wenigstens zugleich einen fremdartigen Nebenzweck beabsichtet glaubt, so leidet nicht allein die Kraft, sondern auch die Güte des moralischen Willens. Er glaubt sich nun nicht blofs von jeder Pflicht frei, welche der Staat nicht ausdrücklich auflegt, sondern sogar jeder Verbesserung seines eignen Zustandes überhoben, die er manchmal sogar, als eine neue Gelegenheit, welche der Staat benutzen möchte, fürchten kann. Und den Gesetzen des Staats selbst sucht er, soviel er vermag, zu entgehen, und hält jedes

Entwischen für Gewinn. Wenn man bedenkt, dafs bei einem nicht kleinen Theil der Nation die Gesetze und Einrichtungen des Staats gleichsam den Umfang der Moralität abzeichnen; so ist es ein niederschlagender Anblick, oft die heiligsten Pflichten und die willkührlichsten Anordnungen von demselben Munde ausgesprochen, ihre Verletzung nicht selten mit gleicher Strafe belegt zu sehen. Nicht minder sichtbar ist jener nachtheilige Einfluſs in dem Betragen der Bürger gegen einander. Wie jeder sich selbst auf die sorgende Hülfe des Staats verläſst, so und noch weit mehr übergiebt er ihr das Schicksal seines Mitbürgers. Dieſs aber schwächt die Theilnahme, und macht zu gegenseitiger Hülfsleistung träger. Wenigstens muſs die gemeinschaftliche Hülfe da am thätigsten seyn, wo das Gefühl am lebendigsten ist, dafs auf ihm allein alles beruhe, und die Erfahrung zeigt auch, dafs gedrückte, gleichsam von der Regierung verlassene Theile eines Volks immer doppelt fest unter einander verbunden sind. Wo aber der Bürger kälter ist gegen den Bürger, da ist es auch der Gatte gegen den Gatten, der Hausvater gegen die Familie.

Sich selbst in allem Thun und Treiben überlassen, von jeder fremden Hülfe entblöſst, die sie nicht selbst sich verschaften, würden die Menschen auch oft, mit und ohne ihre Schuld, in Verlegenheit und Unglück gerathen. Aber das Glück, zu welchem der Mensch bestimmt ist, ist auch kein andres, als welches seine Kraft ihm verschaft; und diese Lagen gerade sind es, welche den Verstand schärfen, und den Charakter bilden. Wo der Staat die Selbstthätigkeit durch zu specielles Einwirken verhindert, da — entstehen etwa solche Uebel nicht? Sie entstehen auch da, und überlassen den einmal auf fremde Kraft sich zu lehnen gewohnten Menschen nun einem weit trostloseren Schicksal. Denn so wie Ringen und thätige Arbeit das Unglück

erleichtern, so und in zehnfach höherem Grade erschwert es hoffnungslose, vielleicht getäuschte Erwartung. Selbst den besten Fall angenommen, gleichen die Staaten, von denen ich hier rede, nur zu oft den Aerzten, welche die Krankheit nähren, und den Tod entfernen. Ehe es Aerzte gab, kannte man nur Gesundheit oder Tod.

3. Alles, womit sich der Mensch beschäftigt, wenn es gleich nur bestimmt ist, physische Bedürfnisse mittelbar oder unmittelbar zu befriedigen, oder überhaupt äufsere Zwecke zu erreichen, ist auf das genaueste mit innern Empfindungen verknüpft. Manchmal ist auch, neben dem äufseren Endzweck, noch ein innerer, und manchmal ist sogar dieser der eigentlich beabsichtete, jener nur, nothwendig oder zufällig, damit verbunden. Je mehr Einheit der Mensch besitzt, desto freier entspringt das äufsere Geschäft, das er wählt, aus seinem innern Sein; und desto häufiger und fester knüpft sich dieses an jenes da an, wo dasselbe nicht frei gewählt wurde. Daher ist der interessante Mensch in allen Lagen und allen Geschäften interessant; daher blüht er zu einer entzückenden Schönheit auf in einer Lebensweise, die mit seinem Charakter übereinstimmt.

So liefsen sich vielleicht aus allen Bauern und Handwerkern Künstler bilden, d. h. Menschen, die ihr Gewerbe um ihres Gewerbes willen liebten, durch eigen gelenkte Kraft und eigne Erfindsamkeit verbesserten, und dadurch ihre intellectuellen Kräfte kultivirten, ihren Charakter veredelten, ihre Genüsse erhöhten. So würde die Menschheit durch eben die Dinge geadelt, die jetzt, wie schön sie auch an sich sind, so oft dazu dienen, sie zu entehren. Je mehr der Mensch in Ideen und Empfindungen zu leben gewohnt ist, je stärker und feiner seine intellectuelle und moralische Kraft ist; desto mehr sucht er allein solche äufsre Lagen zu wählen, welche zugleich dem

innern Menschen mehr Stoff geben, oder denjenigen, in welche ihn das Schicksal wirft, wenigstens solche Seiten abzugewinnen. Der Gewinn, welchen der Mensch an Gröfse und Schönheit einerntet, wenn er unaufhörlich dahin strebt, dafs sein inneres Daseyn immer den ersten Platz behaupte, dafs es immer der erste Quell, und das letzte Ziel alles Wirkens, und alles Körperliche und Aeufsere nur Hülle und Werkzeug desselben sei, ist unabsehlich.

Wie sehr zeichnet sich nicht, um ein Beispiel zu wählen, in der Geschichte der Charakter aus, welchen der ungestörte Landbau in einem Volke bildet. Die Arbeit, welche es dem Boden widmet, und die Ernte, womit derselbe es wieder belohnt, fesseln es süfs an seinen Acker und seinen Heerd; Theilnahme der segenvollen Mühe und gemeinschaftlicher Genufs des Gewonnenen schlingen ein liebevolles Band um jede Familie, von dem selbst der mitarbeitende Stier nicht ganz ausgeschlossen wird. Die Frucht, die gesäet und geerntet werden mufs, aber alljährlich wiederkehrt, und nur selten die Hoffnung täuscht, macht geduldig, vertrauend und sparsam; das unmittelbare Empfangen aus der Hand der Natur, das immer sich aufdringende Gefühl: dafs, wenn gleich die Hand des Menschen den Saamen ausstreuen mufs, doch nicht sie es ist, von welcher Wachsthum und Gedeihen kommt; die ewige Abhängigkeit von günstiger und ungünstiger Witterung, flöfst den Gemüthern bald schauderhafte, bald frohe Ahndungen höherer Wesen, wechselweis Furcht und Hoffnung ein, und führt zu Gebet und Dank; das lebendige Bild der einfachsten Erhabenheit, der ungestörtesten Ordnung, und der mildesten Güte bildet die Seelen einfach grofs, sanft, und der Sitte und dem Gesetz froh unterworfen. Immer gewohnt hervorzubringen, nie zu zerstören, ist der Ackerbau friedlich, und von Beleidigung und Rache fern, aber erfüllt von

dem Gefühl der Ungerechtigkeit eines ungereizten Angriffs und gegen jeden Störer seines Friedens mit unerschrockenem Muth beseelt.

Allein freilich ist Freiheit die nothwendige Bedingung, ohne welche selbst das seelenvollste Geschäft keine heilsamen Wirkungen dieser Art hervor zu bringen vermag. Was nicht von dem Menschen selbst gewählt, worin er auch nur eingeschränkt und geleitet wird, das geht nicht in sein Wesen über, das bleibt ihm ewig fremd, das verrichtet er nicht eigentlich mit menschlicher Kraft, sondern mit mechanischer Fertigkeit. Die Alten, vorzüglich die Griechen, hielten jede Beschäftigung, welche zunächst die körperliche Kraft angeht, oder Erwerbung äuſserer Güter, nicht innere Bildung, zur Absicht hat, für schädlich und entehrend. Ihre menschenfreundlichsten Philosophen billigten daher die Sklaverei, gleichsam um durch ein ungerechtes und barbarisches Mittel einem Theile der Menschheit durch Aufopferung eines andern die höchste Kraft und Schönheit zu sichern. Allein den Irrthum, welcher diesem ganzen Raisonnement zum Grunde liegt, zeigen Vernunft und Erfahrung leicht. Jede Beschäftigung vermag den Menschen zu adeln, ihm eine bestimmte, seiner würdige Gestalt zu geben. Nur auf die Art, wie sie betrieben wird, kommt es an; und hier läſst sich wohl als allgemeine Regel annehmen, daſs sie heilsame Wirkungen äuſsert, so lange sie selbst, und die darauf verwandte Energie vorzüglich die Seele füllt, minder wohlthätige, oft nachtheilige hingegen, wenn man mehr auf das Resultat sieht, zu dem sie führt, und sie selbst nur als Mittel betrachtet. Denn alles, was in sich selbst reizend ist, erweckt Achtung und Liebe, was nur als Mittel Nutzen verspricht, blos Interesse; und nun wird der Mensch durch Achtung und Liebe eben so sehr geadelt, als er durch Interesse in Gefahr ist, ent-

ehrt zu werden. Wenn nun der Staat eine solche positive Sorgfalt übt, als die, von der ich hier rede, so kann er seinen Gesichtspunkt nur auf die Resultate richten, und nun die Regeln feststellen, deren Befolgung der Vervollkommnung dieser am zuträglichsten ist.

Dieser beschränkte Gesichtspunkt richtet nirgends gröfseren Schaden an, als wo der wahre Zweck des Menschen völlig moralisch, oder intellectuell ist, oder doch die Sache selbst, nicht ihre Folgen beabsichtet, und diese Folgen nur nothwendig oder zufällig damit zusammenhängen. So ist es bei wissenschaftlichen Untersuchungen, und religiösen Meinungen, so mit allen Verbindungen der Menschen unter einander, und mit der natürlichsten, die für den einzelnen Menschen, wie für den Staat, die wichtigste ist, mit der Ehe.

Eine Verbindung von Personen beiderlei Geschlechts, welche sich gerade auf die Geschlechtsverschiedenheit gründet, wie vielleicht die Ehe am richtigsten definirt werden könnte, läfst sich auf eben so mannigfaltige Weise denken, als mannigfaltige Gestalten die Ansicht jener Verschiedenheit, und die, aus derselben entspringenden Neigungen des Herzens und Zwecke der Vernunft anzunehmen vermögen; und bei jedem Menschen wird sein ganzer moralischer Charakter, vorzüglich die Stärke, und die Art seiner Empfindungskraft darin sichtbar sein. Ob der Mensch mehr äufsere Zwecke verfolgt, oder lieber sein innres Wesen beschäftigt? ob sein Verstand thätiger ist oder sein Gefühl? ob er lebhaft umfafst und schnell verläfst; oder langsam eindringt und treu bewahrt? ob er losere Bande knüpft, oder sich enger anschliefst? ob er bei der innigsten Verbindung mehr oder minder Selbstständigkeit behält? und eine unendliche Menge andrer Bestimmungen modifiziren anders und anders sein Verhältnifs im ehelichen Leben.

Wie dasselbe aber auch immer bestimmt seyn mag; so ist die Wirkung davon auf sein Wesen und seine Glückseligkeit unverkennbar, und ob der Versuch die Wirklichkeit nach seiner innern Stimmung zu finden oder zu bilden, glücke oder mifslinge? davon hängt gröfstentheils die höhere Vervollkommnung, oder die Erschlaffung seines Wesens ab. Vorzüglich stark ist dieser Einfluſs bei den interessantesten Menschen, welche am zartesten und leichtesten auffassen, und am tiefsten bewahren. Zu diesen kann man mit Recht im Ganzen mehr das weibliche, als das männliche Geschlecht rechnen, und daher hängt der Charakter des ersteren am meisten von der Art der Familienverhältnisse in einer Nation ab. Von sehr vielen äuſseren Beschäftigungen gänzlich frei; fast nur mit solchen umgeben, welche das innere Wesen beinah ungestört sich selbst überlassen; stärker durch das, was sie zu seyn, als was sie zu thun vermögen; ausdrucksvoller durch die stille, als die geäuſserte Empfindung; mit aller Fähigkeit des unmittelbarsten, zeichenlosesten Ausdrucks, bei dem zarteren Körperbau, dem beweglicheren Auge, der mehr ergreifenden Stimme, reicher versehen; im Verhältnifs gegen andre mehr bestimmt, zu erwarten und aufzunehmen, als entgegen zu kommen; schwächer für sich, und doch nicht darum, sondern aus Bewunderung der fremden Gröfse und Stärke inniger anschliefsend; in der Verbindung unaufhörlich strebend, mit dem vereinten Wesen zu empfangen, das Empfangene in sich zu bilden, und gebildet zurück zu geben; zugleich höher von dem Muthe beseelt, welchen Sorgfalt der Liebe, und Gefühl der Stärke einflöfst, die nicht dem Widerstande, aber dem Erliegen im Dulden trotzt — sind die Weiber eigentlich dem Ideale der Menschheit *näher*, als der Mann; und wenn es nicht unwahr ist, dafs sie es *seltner* erreichen, als er; so ist es vielleicht nur, weil es

überall schwerer ist, den unmittelbaren steilen Pfad, als den Umweg zu gehen. Wie sehr aber nun ein Wesen, das so reizbar, so in sich Eins ist, bei dem folglich nichts ohne Wirkung bleibt, und jede Wirkung nicht einen Theil sondern das Ganze ergreift, durch äufsre Mifsverhältnisse gestört wird, bedarf nicht ferner erinnert zu werden. Dennoch hängt von der Ausbildung des weiblichen Charakters in der Gesellschaft so unendlich viel ab. Wenn es keine unrichtige Vorstellung ist, dafs jede Gattung der Trefflichkeit sich — wenn ich so sagen darf — in einer Art der Wesen darstellt; so bewahrt der weibliche Charakter den ganzen Schatz der Sittlichkeit.

Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte,

und wenn, nach diesem tief und wahr empfundenen Ausspruch des Dichters, der Mann sich bemüht, die äufseren Schranken zu entfernen, welche dem Wachsthum hinderlich sind; so zieht die sorgsame Hand der Frauen die wohlthätige innere, in welcher allein die Fülle der Kraft sich zur Blüthe zu läutern vermag, und zieht sie um so feiner, als die Frauen das innre Dasein des Menschen tiefer empfinden, seine mannigfaltigen Verhältnisse feiner durchschauen, als ihnen jeder Sinn am willigsten zu Gebote steht, und sie des Vernünftelns überhebt, das so oft die Wahrheit verdunkelt.

Sollte es noch nothwendig scheinen, so würde auch die Geschichte diesem Raisonnement Bestätigung leihen, und die Sittlichkeit der Nationen mit der Achtung des weiblichen Geschlechts überall in enger Verbindung zeigen. Es erhellt demnach aus dem Vorigen, dafs die Wirkungen der Ehe eben so mannigfaltig sind, als der Charakter der Individuen; und dafs es also die nachtheiligsten Folgen haben mufs, wenn der Staat eine, mit der jedesmaligen Beschaffenheit der Individuen so eng verschwisterte

Verbindung, durch Gesetze zu bestimmen, oder durch seine Einrichtungen, von andern Dingen, als von der bloſsen Neigung, abhängig zu machen versucht. Dieſs muſs um so mehr der Fall seyn, als er bei diesen Bestimmungen beinah nur auf die Folgen, auf Bevölkerung, Erziehung der Kinder u. s. f. sehen kann. Zwar läſst sich gewiſs darthun, daſs eben diese Dinge auf dieselben Resultate mit der höchsten Sorgfalt für das schönste innere Daseyn führen. Denn bei sorgfältig angestellten Versuchen, hat man die ungetrennte, dauernde Verbindung Eines Mannes mit Einer Frau der Bevölkerung am zuträglichsten gefunden, und unläugbar entspringt gleichfalls keine andre aus der wahren, natürlichen, unverstimmten Liebe. Eben so wenig führt diese ferner auf andre, als eben die Verhältnisse, welche die Sitte und das Gesetz bei uns mit sich bringen; Kindererzeugung, eigne Erziehung, Gemeinschaft des Lebens, zum Theil der Güter, Anordnung der äuſsern Geschäfte durch den Mann, Verwaltung des Hauswesens durch die Frau. Allein, der Fehler scheint mir darin zu liegen, daſs das Gesetz befiehlt, da doch ein solches Verhältniſs nur aus Neigung, nicht aus äuſsern Anordnungen entstehn kann, und wo Zwang oder Leitung der Neigung widersprechen, diese noch weniger zum rechten Wege zurückkehrt. Daher, dünkt mich, sollte der Staat nicht nur die Bande freier und weiter machen, sondern — wenn es mir erlaubt ist, hier, wo ich nicht von der Ehe überhaupt, sondern einem einzelnen, bei ihr sehr in die Augen fallenden Nachtheil einschränkender Staatseinrichtungen rede, allein nach den im Vorigen gewagten Behauptungen zu entscheiden — überhaupt von der Ehe seine ganze Wirksamkeit entfernen, und dieselbe vielmehr der freien Willkühr der Individuen, und der von ihnen errichteten mannigfaltigen Verträge, sowohl überhaupt, als in ihren Modifikationen, gänz-

lich überlassen. Die Besorgniſs, dadurch alle Familienverhältnisse zu stören, oder vielleicht gar ihre Entstehung überhaupt zu verhindern — so gegründet dieselbe auch, bei diesen oder jenen Lokalumständen, seyn möchte — würde mich, in so fern ich allein auf die Natur der Menschen und Staaten im Allgemeinen achte, nicht abschrecken. Denn nicht selten zeigt die Erfahrung, daſs gerade, was das Gesetz löst, die Sitte bindet; die Idee des äuſsern Zwangs ist einem, allein auf Neigung und innrer Pflicht beruhenden Verhältniſs, wie die Ehe, völlig fremdartig; und die Folgen zwingender Einrichtungen entsprechen der Absicht schlechterdings nicht.

Pindars erste Olympische Ode.

An Hieron, aus Syrakus, den Sieger zu Pferde.

1. Strophe.

Das edelste ist das Wasser; gleich dem
Leuchten der lodernden Flamme
zur Zeit der Nacht, strahlt das Gold vor allem
männererhebenden Reichthum.
Willst du Kämpfe besingen,
liebe Seele, so schau nach keinem
mehr erwärmenden
heller leuchtenden Tagsgestirne,
in der Wüste des
Aethers, als nach der Sonne;
so laſst uns keinen edlern Kampf,
als den Olympischen, preisen,
(von wo sich um der Dichter Begeistrung der schallende Hymnus,
zu der Feier Kronions,
windet) wenn Hierons reicher,
seeliger Heerd uns versammelt,

1. Antistrophe.

der in der triftengesegneten Sikelien Fluren der Herrschaft
gerechtes Scepter führt, brechend jeder
Tugend holdselige Blüthe.

Auch die Weihe der Musen
schmückt ihn, wie wir im trauten
an dem Mahle der
Freunde oft ihn umspielen. Aber
nimm die Dorische
Leier jezt von der Säule,
wenn deine Seele Pisas Glanz,
wenn Pherenikos sie in der
Begeistrung süfse Sorge senkt,
wie an Alpheos Gestade,
frei vom Stachel, er hinflog,
strekkend im Laufe den Leib, und
seinen Gebieter zum Siege

1. Epode.

trug, den Syrakusischen, rosser-
freueten König. Es glänzt sein
Ruhm bei des Lydischen Pelops
grofsgesinntem Pflanzvolk, für den der
übermächtige Erdumgürter Poseidon
liebend entglomm, als ihn Klotho aus
leuchtendem Kessel emporhob, die
Schulter strahlend von Elfenbeine gebildet.
Wundergeschichten und Sagen,
mit der Erdichtung Gewebe
vielfach geschmückt, fesseln dem Pfade
schlichterer Wahrheit entführend
oftmals der Sterblichen Sinne.

2. Strophe.

Der Dichtung Zauberreiz, welcher jede
süfsere Anmuth den Menschen
gewähret, macht oft, der Wahrheit über-
redendes Ansehn ihm leihend,
auch Unglaubliches glaublich.

Doch der sicherste Zeuge ist die
Zukunft. Gutes zu
reden ziemt es von Göttern Menschen,
und geringer ist
dann des Irrthums Vergehen.
Sohn Tantalos, entgegen der
Sage besing' ich Dich, singe,
dafs, als Dein Vater einst, die Bewirthung erwiedernd, die Götter
zum gesezlichen Mahl, zur
reizenden Sipylos lud, der
Dreizakgeschmückte Dich raubte,

2. Antistrophe.

und dafs, von sehnender Lust das Herz durchglüht, er mit goldenen Rossen
empor zu des allverehrten Zeus erhabenem Size Dich führte,
wohin früher auch Ganymedes kam, einst von Zeus zum Liebling
ersehn. Als aber
Du auf einmal verschwandest, und Dich
nicht der Mutter die
ängstlich Suchenden brachten;
da flüstert' im Verborgnen gleich
einer der neidischen Nachbarn,
sie hätten Deine Glieder am
Feuer im siedenden Wasser
mit dem Erze zerschnitten,
hätten die Stücke dann um die
Tafel vertheilt und gegessen.

2. Epode.

Aber ich mag wütenden Hungers
keinen der Seeligen zeihen.

Schaudervoll beb' ich zurück. Un-
segen erntet oft der Verläumder.
Und wenn je des Olympos Wächter der Menschen
Einen geehrt, so war Tantalos
dieser, allein er vermochte das
hohe Glück nicht zu tragen. Sättigung stürzte
ihn in die schreckliche Quaal, die
über ihn hängte der Vater — —
jenen gewaltgen Fels. Ewig sein Haupt mit
schmetterndem Sturze bedrohend,
raubt er ihm jegliche Freude.

3. Strophe.

Mit dreien der vierte, duldet er diefs
jammerbeladene Leben,
die ewig mühende Arbeit, weil er,
raubend den Himmlischen, Nektar
und Ambrosia, womit sie
unvergänglich ihn machten, seiner
Trinkgelage Ge-
nossen gab. Wer, Verborgnes sinnend
den Unsterblichen
zu entrinnen hofft, irrt. Dar-
um sendeten die Götter ihm
wieder den Sohn vom Olymp zum
kurzdauernden Geschlechte der
Menschen herab. Als nun in der
Jugend Reife der Bart das
Kinn ihm umschattete, strebt er
nach der bereiten Vermählung,

3. Antistrophe.

von Pisas Herrscher die hochberühmte
Hippodameia im Kampf zu
erringen. Nahend dem grauen Meere

einsam um Mitternacht, rief er
dem lauttosenden Erder-
schütterer; und es erschien alsbald ihm
nahe stehend der
Gott. Da sprach er zu ihm: „wenn irgend
„Dich noch Kypriens
„holde Gaben erfreuen,
„so hemme, Poseidaon, Oi-
„nomaos eherne Lanze,
„führe mich auf beflügeltem
„Wagen in Elis Gefilde,
„und verleih mir den Sieg. Denn
„dreizehn der liebenden Männer
„mordend, verschiebt er der Tochter

3. Epode.

„Heirath. Zweifelvolle Gefahr sinkt
„nicht auf des Schwächlings Haupt. Weis des
„Todes Nothwendigkeit harret,
„was verzehrte — schleichend im Dunkel
„der vergebens ein ruhmentbehrendes Alter,
„jegliches Schmukkes beraubt? Ich will
„jetzt diese Arbeit bestehen; doch
„du verleihe des Strebens süfses Gelingen."
Sprachs, und es krönte die Bitte
holde Gewährung. Ihn ehrend
gab ihm der Gott den goldenen Wagen,
gab ihm der Rosse Gespann mit
nimmer ermüdendem Flügel.

4. Strophe.

Und er besiegte Oinomaos Macht,
nahm zu des Bettes Genossin
die Jungfrau, und erzeugte mit ihr sechs
Führer der Völker, von jeder

Tugend sorgsam gepflegt. Jezt,
an Alpheos Gestade ruhend,
ehrt ihn glänzende
Todtenfeier auf hocherhöhtem
Grabmahl, nahe am
fremdlingwimmelnden Altar.
Weit leuchtet des Olympischen
Kampfes Ruhm, da wo in Pelops
Rennbahn der Füfse Schnelligkeit
wetteifernd kämpft, und die Reife
arbeitseliger Stärke.
Aber dem Sieger umkränzt mit
heiterer Wonne die Palme

4. Antistrophe.

der Tage Ueberrest. Dieser nimmer
weichende Schmuck ist das Höchste,
was irgend einen Sterblichen krönt. Mir
aber geziemet es, Jenem
in Aeolischer Weise
rossepreisende Siegeshymnen
schön zum Kranze zu
flechten. Nimmer besing' ich wieder
mit des schallenden
Hymnos Fall einen Gastfreund —
so viel jezt leben — jegliches
Schönen so kundig, so mächtig
herrschend, als er. Ein schüzender
Gott bewacht, Hieron, — diefs ist
seine Sorgfalt — Dein Streben.
Wendet er plötzlich sich nicht, so
hoffe ich bald noch den süfsern

4. Epode.

Sieg im schnellen Wagen zu feiern,
leitende Pfade des Liedes

bahnend, zu Kronions hohem,
sonnenreichem Gipfel zu gehen. Mir
nährt die Muse der Pfeile stärksten mit Kraft. In
Andrem sind andre grofs. Doch das
Höchste erhebt sich den Königen.
Weiter schweife der Blick nicht. Dir sei in dieser
schwindelnden Höhe zu wandern
lang noch vergönnet, und mir, mich
unter die Siegerringer zu mischen,
glänzend vor allen Hellenen
durch der Begeisterung Weisheit.

Pindars dritte Olympische Ode.

An Theron aus Akragas.

1. Strophe.

Den Tyndariden und der schönlokkigen
Helena zu gefallen
streb' ich und weihe, preisend die herrliche
Akragas, Therons Sieg den
Hymnos, den blühenden Schmuck der
Rosse mit unermüdeten Füfsen.
Dazu hilft mir in neuer, niebewunderter
Weise freundlich die Muse mit dem Dorischen
Rhythmos die festeschmückende Stimme

1. Antistrophe.

zu gatten. Der Kranz, welcher des Reigens Haar
wehend umflattert, heischt von
mir diese Schuld, die wechselnd ertönende,
göttliche Leier, und der
Flöten lautschallende Stimme
in des Gesangs harmonische Fügung
schön für Aenesidamos Sohn zu flechten. Es
fordert Pisa mich auf, woher die Sterblichen
göttergesandte Hymnen besuchen;

1. Epode.

wenn, vollbringend Herakles alte Befehle,
wahrheitliebenden Sinnes,
der Aetolische Mann, der Richter des Kampfes,

Haar und Stirn mit des wilden
Oelbaums grünlichem Schmuck umwindet.
Diesen brachte zu des Olympischen Sieges
nimmer verwelkendem Denkmal
einst der Amphitryonide
von des Isters düsterumschatteten Quellen.

2. Strophe.

Vom Diener Phoibos, Hyperboreens Volk,
fordert' er, seiner Spiele
treu eingedenk, Zeus wirthlicher Stätte den
schattigen Baum, der Menschen
Ehre, die Krone der Tugend.
Denn auf des Vaters heiliggeweihten
Altar hatte schon, in des Monats Hälfte, von
goldnem Wagen Selene, mit dem stralenden
Auge des Abends, voll ihm geschimmert;

2. Antistrophe.

und an Alpheus lieblichem Felsenhang
hatte er schon der hohen
fünfjähr'gen Spiele heilig Gericht bestellt.
Aber noch grünten nicht in
Kronions Tiefen, geschmückt mit
luftigen Bäumen, Pelops Gefilde,
und er sahe die nackte Flur dem stechenden,
scharfen Strahle der Sonne dienstbar. Fern zu der
Istrier Gränzen trieb ihn sein Muth zu

2. Epode.

wandern; da, wo, als er Arkadiens Nacken,
und das vielfachgewundne
Thal verlassen, ihn Lato's Tochter empfing, die
rosserfreuete Göttin.
Denn Zeus eherner Wille zwang ihn,
Eurystheus gehorchend, die Hindin mit goldnen

Hörnern im Lauf zu ereilen,
sie die Taygeta einst zum
heil'gen Eigenthume Orthosien weihte.

3. Strophe.

Diese verfolgend, sah er auch jenes Land,
hinter des Nordens kaltem
Hauch. Dort erblikt' er staunend den Schattenhain,
und es ergriff ihn süfse
Lust um der Rennbahn der Rosse
zwölfmalumlenktes Ziel ihn zu pflanzen.
Aber jezo besucht er gnädig schauend diefs
Fest, begleitet vom göttergleichen Zwillings-
Paare der hochgegürteten Leda.

3. Antistrophe.

Denn ihm vertraut' er, gehend zum Himmel, der
herrlichen Spiele Pflege,
des Kampfes um der Tugend der Männer Preis,
und der Gespanne leicht dem
Ziele zurollendes Eilen.
Mich aber treibt zu singen mein Herz, wie
Therons Haupt und der Emmeniden Tyndaros
Heldensöhne umkränzt, die sie mit wirthlicher
Tafel vor allen Sterblichen ehren,

3. Epode.

frommen Sinnes der Sel'gen Opfer bewahrend.
Wenn das Edelste Wasser
ist, und mehr als ein andres Kleinod das Gold strahlt;
so erreicht, zu der Menschheit
Gränze jezt sich durch Tugend schwingend,
Theron nun vom Heerde der Väter Herakles
Säulen. Darüber ists beiden,
Weisen und Thoren, unwegsam.
Ich versuch es nimmer. Es wäre vergebens.

Pindars vierte Olympische Ode.

An Psaumis, aus Camarina, den Sieger im vierspännigen Wagen.

Strophe.

Höchster Schleudrer des Blitzes
mit unermüdetem Fittig, Zeus! Denn
Deine kreisenden Horen
sendeten mich mit der liederreichen
Harfe Gesang zum
Zeugen der ersten der Kämpfe.
Bei dem Glücke der Freunde
schwellt mit Wonne der Edlen
Busen die liebliche Botschaft.
Aber o! Kronos
Sohn, der Du den Aetna bewohnest,
Typhons, des rüstigen Hundertköpfigen,
sturmumbrauste Bürde, empfahe
ob des Olympischen Sieges Glanz diesen
festlichen Hymnos,

Antistrophe.

der weitwaltenden Tugend
nimmerverlöschendes Licht! Auf Psaumis
Wagen kommt er frohlockend,
der in des Pisischen Oelzweigs Schmuck mit
Ruhm Kamarina
schön zu bekränzen eilt. Günstig
sei die Gottheit auch seiner
Wünsche Ueberrest. Denn ich

preis' ihn, Gespanne zum Sieg zu nähren bereit, an gästereicher Tafel sich freuend, und zu beglückender Bürgereintracht mit reinem Sinn gekehrt. Nie entweih' ich lügend die Rede. Der Ausgang richtet der Sterblichen Worte.

Epode.

Er, der auch Klymenos Sohn von der Lemnischen Weiber Schmähungen rettete, als er, in eherner Rüstung laufend, den Sieg errang. Freudig den Kranz aus Hypsipyleiens Händen empfangend, sprach er zu ihr: „dieſs „bin ich; der Füſse Schnelligkeit gleicht das „Herz, gleicht der Hände rüstige Stärke. „Doch auch der Jugend Haupt „umglänzen oft, eh' die Jahre „es heischen, silberne Locken."

Pindars fünfte Olympische Ode.

An Psaumis, aus Camarina, den Sieger im vierspännigen Wagen.

Strophe.

Hoher erhabener Tugenden
und der Kränze süfse Blume
der in Olympia,
empfang, Okeanos Tochter,
lächelnden Herzens,
des rastlos enteilenden Mäulergespannes
und Psaumis Geschenk;
der verherrlichend deine
völkernährende Stadt, Kamarina, sechs
Zwillingsaltäre nun
mit Götterfesten geschmücket,
unter dem Flammen
der Stieropfer und wetteifernder Spiele
fünftägigem Kampf,
mit dem Viergespann, den Mäulern, und
Einzelrofs. Dich aber
kränzt' er singend mit schmeichlendem Ruhme und den
als Vater er ausrief, Akron, und den neu
gegründeten Sitz.

Antistrophe.

Von Oenomaos lieblichen
Fluren kehrend und Pelops, o Pallas, Du
Städtebeschützerin,
besingt erhebend er Deinen
heiligen Hain jezt,
und Oanos schäumende Wogen, und

den heimischen See,
und die rieselnden Pfade, mit
welchen Hipparis heiliger Strom die Stadt
netzt, und zusammen schnell
der festen Wohnungen hochauf-
strebenden Wald fügt,
zum Licht plötzlich dunkler Verlegenheit Nacht
entrufend das Volk.
Um der Tugend weitleuchtenden
Preis kämpft Müh' und Aufwand
zu Gefahren-umhülletem Werke stets.
Doch wem es gelingt, der wird weis' auch in dem Mund
der Bürger genannt.

Epode.

Wolkenthronender Zeus, Du, o
Retter, der Du den Kronischen Hügel umwohnst,
ehrest Alpheios breit
ergossnen Strom, und des Idas
heilige Grotte,
zu Dir schallt jezt, Lydischen Flöten enttönend
mein Flehegesang,
bittend Dich, dafs mit ruhmvollen
Edelthaten Du schmückest die Stadt; Dich aber
Sieger Olympias,
defs edle Brust an Poseidons
schäumenden Rossen
sich freut, still das Alter geleit' an des Lebens
sanftlächelndes Ziel,
in der Söhn', o Psaumis, lieblicher
Nähe. Wer harmloses
Glück nährt, und zu genügender Schätze Mafs
gesellet des Ruhms Preis, der strebe zum Gott auf
vermessen nicht mehr!

Pindars sechste Olympische Ode.

Vers 1 — 47.

An Agesias, aus Syrakus, Sieger im vierspännigen Wagen.

---

1. Strophe.

Auf goldener Säulen Gesims
stützend des Saals sicher gegründete
Halle, der Zinne des hohen Pallasts gleich,
prange mein Bau! dem beginnenden Werk ziemt
hellleuchtendes Antlitz; und
wenn Sieger Olympias jener
Mann ist, und Zeus Seheraltars Schafner
in Pisa, und Mitgründer der herrlichen
Syrakusa; welches Gesangs Preis
mangelte dann ihm, zu neidloser Bürger
süfstönendem Hymnos gesellet?

Antistrophe.

Denn dieses Ruhms Stufe betritt,
hör' es erstaunt, glücklich dein Fufs dir jetzt,
Sostratos Sprölsling! Gefahrlose Tugend
wird nicht im Männergetümmel, im hohlen
Schiff nicht geehrt. Ruhmvolle
That aber preist Vieler Gedächtnifs.
Agesias, Dir, o! gebührt jezo
das Wort, das wahrhaft einstmals Adrastos Zung'
zum Oikleiden Amphiaraos
sprach, als der gähnende Abgrund ihn fafste,
ihn selbst, und die herrlichen Rosse.

Epode.

Denn als die Scheiterhaufen vollbracht der sieben
Leichname nun waren, begann
vor dem Thebervolk des Talaionide dies Wort:
ich vermisse des Heers
weit waltendes Aug', zweifach erprüft,
Zukunft zu erspähen,
und kühn im Lanzenstreit. So auch
glänzet mir des Festgesangs
Herrscher, jezt, der Syrakusische Mann.
Nimmer zu hadern bereit,
bin ich, noch des Streites ein Freund,
aber mit kräftigem Eidschwur
will ich ihm laut dies bezeugen, und der honigsüfsen Musen Gunst wird gnädig es gewähren.

2. Strophe.

Doch jezo, beflügelnd das Werk,
spanne die Kraft, Phintis, der Mäuler mir
an, dafs auf ebenem Pfad wir den Wagen
lenken, und fern auch der Männer Geschlecht
ich schaue, denn vor allen
kundreich den Weg dorthin zu führen
sind jene, da noch in Olympias Kampf
des Sieges Kranz sie schmückte. Weit öfne vor ihnen
nun der Hymnen schallendes Thor sich!
Denn an Eurotas Gewässer, zu Pitanen ziemt
uns heute noch eilend zu kommen!

Pindars zwölfte Olympische Ode.

An Ergoteles, aus Himera, den Sieger im langen Lauf.

---

1. Strophe.

Ich flehe zu Dir, Zeus des Befreiers
Tochter, Erhalterinn Tyche, für Himera,
die weitherrschende Stadt. Denn Dir gehor-
chen im Meere die schnellen
Schiffe, Dir auf der Veste die plötzlicherregten Kriege,
und die Versammlung des Raths. Oft in die Höhe,
oft auch herab zur Tiefe,
— windige Lüge verheifsend —
wälzt sich der Sterblichen Hoffnung.

Antistrophe.

Ein sicheres Zeichen, werdendes Schicksal
von den Unsterblichen truglos zu spähen, fand
noch der Irrdischen keiner.
Blind der Zukunft ist jegliche Klugheit,
Oftmals täuscht der Erfolg die Erwartung der Menschen, ihre
Freuden vereitelnd; und wen Stürme des Unglücks
düster umwehen, verwechselt
wieder in plötzlichem Tausch mit
tieferer Wonne die Trauer.

Epode.

Sohn Philanors, so wäre auch Deiner Füfse
Ruhm — gleich dem daheim kämpfenden Hahn —
bei dem Heerde der Väter,
unbesungen dahingewelkt;
hätte Dich nicht der männerentzweiende
Aufruhr des Knossischen Vaterlandes beraubt.
Aber jezt gekrönt in Olympia,
und zweimal im Isthmos und Python,
verherrlichst Du, Ergoteles, der Nymphen
warme Quellen, die eigengewordenen Gefilde bewohnend.

Pindars vierzehnte Olympische Ode.

An Asopichos, aus Orchomenos, der als Kind im Laufe gesiegt hatte.

---

1. Strophe.

Die Ihr Kephisos Gewässer umwohnt — denn dieses
rosseprangende Land ward Euch zum Sitz verliehn —
vielgepriesene Königinnen des glänzenden
Orchomenos, Charitinnen, Beschützerinnen
des alten Minyerstamms,
hört, ich flehe zu Euch.
Denn durch Euch wird den Sterblichen
alles Süfse und Liebliche,
wenn weise ein Mann, wenn er schön, wenn er glänzend ist.
Auch die Götter begehen,
ohne die erhabenen Charitinnen,
nimmer weder den Reigen,
noch das Mahl. Aller Dinge
Schafnerinnen im Himmel,
stellen neben den bogenbewafneten
Pythischen Phoebos sie ihre Throne,
und feiern des Olympischen Vaters
nimmerversiegenden Preis.

2. Strophe.

Hehre Aglaia und gesangliebende
Euphrosyne Du, Töchter des mächtigsten
unter den Göttern, höret mich jezt, und Du
Freundin des Lieds, Thalia,
sehend diesen festlichen Chor
leicht dahin ob dem heiter lächelnden Glücke schreiten.

Denn in Lydischer Weis', im lang geübten Gesange
den Asopichos feiernd, komm' ich, da in Olympia
Siegerin ist die Minyer-Stadt durch Dich.
Zu dem schwarzummauerten Hause
der Persephone gehe mir, Echo,
bringend dem Vater die herrliche Botschaft,
dafs Kleodamos Du sehend den Sohn ihm verkündest,
wie in der hochberühmten
Pisa busigten Thälern
er mit des ruhmvollen Sieges Fittig
kränzte sein jugendlich Haar.

Pindars erste Pythische Ode.

An Hieron aus Syrakus, der im vierspännigen Wagen gesiegt hatte.

1. Strophe.

Goldne Leier, Phoebos und der
Musen mit wallenden Locken
ewig süfs begleitender Schmuck.
Du gebietst dem Tanz, dem Beginner des Freudenfests,
Deinem Wink gehorcht der Sänger, wenn
Du des reigenführenden Liedes Erstlings-
Töne Deinen bebenden Saiten entlockst.
Dann erlischt des Blitzes ewig rastlose,
drohende Flamme, und es
schlummert, eingewiegt auf dem Scepter, Kronions
Adler, und senkt zu beiden Seiten nieder den
schnellen Fittig,

1. Antistrophe.

des Geflügels Herrscher. Eine
nächtliche Wolke — der Augen
süfse Fessel — giefsest Du um
sein gebognes Haupt, und ergriffen vom Wechselfall
Deiner Töne wiegt er schlafend den
wogenden Rücken. Denn auch der starke Ares,
fern verlassend starrender Lanzen Gewühl,
labt sein Herz an des Gesanges festlicher
Fröhlichkeit; also durchdringt
Deines Zaubers Pfeil auch der Himmlischen Busen
durch des Latoiden und der hochgegürteten
Musen Weisheit.

1. Epode.

Aber so viele nicht Zeus liebt
fliehn bestürzt, der Pieriden
schallende Stimme vernehmend,
auf der Erde, wie im unendlichen Meer.
Auch der tief im grausenvollen
Tartaros liegt, der Götter
Feind, der hundertköpfige Typhos,
welchen einst Kilikien in viel
besungner Höhle nährte. Aber
jezo lastet schwer ihm die zottige Brust über
Kyme, die meerumzingelte Küste,
und Sikelien; bändigt ihn die
Säule des Himmels, vom Sturm
umbraust, Aetna, schneidenden Schnees
Nährer, so lang das kreisende Jahr rollt.

2. Strophe.

Tief aus seinen Schlünden brechen
grausenerregenden Feuers
reine Quellen tosend hervor.
Dicken Dampfes glühende Wogen rollt Tags der Strom
zu den Wolken. Aber nächtlich wälzt
sich im Dunkel, donnernde Felsen schleudernd
in des Meeres Tiefe, die lodernde Glut.
Diese wilden Ströme Hephästos speit das
kriechende Unthier empor.
Starrer Schauder fafst, wer mit Augen es anschaut;
selbst noch ein Wunder, fern nur von des Wallers Mund
zu vernehmen,

2. Antistrophe.

wie gefesselt zwischen Aetnas
dunkelumschattetem Gipfel
und dem Fufs er liegt; es durchfurcht
ihm den gegenstemmenden Rücken das Felsenbett! —

Dir, o Zeus, ach! Dir sey's zu gefallen!
der Du diesen Gipfel, des reichen Eilands
Stirn umwaltest. Mit seinem Namen erhebt
jezt die nachbarliche Stadt der herrliche
Gründer im Pythischen Kampf.
Denn dort nannte preisend des rufenden Herolds
Stimme sie, laut verkündend ihres Hierons
Sieg im schnellen

2. Epode.

Wagen. Des flutengetragenen
Schiffers erste Freude ist es,
wenn im Beginnen der Meersfahrt
günstig ihm die Segel der Wind schwellt. Denn gleich
ist dann — so vertraut er — auch am
Ende die Rückkehr. Also
giebt auch dieses Glückes Gewährung
später Zukunft sichren Besitz:
noch oft verherrlichen Siegeskränze,
Rosse oft und schallende Feste die junge Stadt.
Der Du in Lykien herrschest und Delos,
Phoebos, und Kastaliens Fluten
liebst, des Parnassischen Quells,
trag' in nie vergessendem Sinn
diefs und das Land, die Wiege der Männer!

3. Strophe.

Denn nur von den Göttern stammt der
Tugend der Sterblichen jede
Kraft, wer weise, kundig des Kampfs,
oder Meister siegender Rede ward. Jenen Mann
streb' ich heut' zu preisen, und es irrt,
ich ahnd' es, geschleudert von nervigtem Arm,
nicht mein ehernwangigt Geschofs von der Bahn;
mächtig überfliegt es weit der Gegner Schwarm.

Möchte doch so auch der Zeit
späte Dauer Seegen verleihen, und süfser
Gaben Geschenk und die Erinnrung jeglicher
Mühe tilgen!

3. Antistrophe.

Dann gedenk er wieder, welche
drohende Schlachten des Krieges
er mit ruhig duldendem Muth
focht, da durch der Götter Hand Ehre sie fanden, wie
der Hellenen Keiner noch pflückte,
ihres Reichthums stralende Krone. Warlich
Philoktetes Schicksal erfahrend, stritt er
jezo, welchem freundlich schmeichelnd, auch wer Stolz
in der unbiegsamen Brust
trug, sich nahte. Denn als an folternder Wund' er
litt — so erzählt man — kamen, ihn zu suchen, zu
Lemnos Eiland

3. Epode.

einst die unsterblichen Helden —
Poeas bogenrüstigen Sohn, der
Priamos Veste zerstörte,
und ein Ziel der Arbeit der Danaer gab.
Kraftlos wankte zwar sein Tritt; doch
heischt' es des Schicksals Ausspruch.
Werde nun auch Hieron also
in der Zeiten Folge der Gott
ein Retter, jeden Wunsch ihm gewährend.
Lafs', o Muse, auch bei Dinomenes jezt den Siegs-
ruhm jenes Viergespannes ertönen.
Denn nicht fremd ist ob des Vaters
Siegen die Wonne dem Sohn.
Auf! auch Aetnas Herrscher ersinne
nun einen freundlich tönenden Hymnos!

4. Strophe.

Ihm, dem mächtig jene Stadt mit
götterumwalteter Freiheit,
im Gesetz des Hyllischen Rechts,
Hierons Hand gründete; denn von Aegimios
alter Satzung wollen Pamphylos
und der Herakliden Geschlechte nimmer
weichen, weichen nimmer der Dorische Stamm
um Taygetos Höhn. Fern vom Pindos her
stürmend, eroberten sie,
nah bei Tyndars Söhnen mit schimmernden Rossen,
ehrebekrönt Amyklae, wo nun ewig ihr
Lanzenruhm strahlt.

4. Antistrophe.

Zeus, bei Amenas Gewässern
sichre den Herrschern und Bürgern
ewig dieses Heiles Besitz,
stets des Rechtes Pfad mit geradem Blick zu erspähn.
Mit Dir führe sanft der greisende
König zu harmonischer Ruhe den Sohn,
dem der Herrschaft Macht er verlieh, und das Volk!
Gieb, ich flehe, gieb, Kronion, huldreich, dafs
friedlich in heimischer Stadt
der Phöniker weil' und der wilden Tyrsener
Schlachtengeschrei, sehend ihrer Flotte seufzende
Schmach vor Kyme,

4. Epode.

und was sie von Syrakusas
Herrschern litten, einst besiegt von
seinen schnellwandelnden Schiffen;
welcher ihre Jugend ins stürmende Meer
warf, und schwerer Knechtschaft Fesseln
Hellas entrifs. Ich wähle
Salamis zum Preis der Athener

mir; in Sparta tönet der Kampf
am Waldgebirge Kithaerons mein Lied,
wo der bogenrüstige Meder Verderben litt.
Aber am quellenreichen Gestade
Himeras erschalle mir der
Kinder Dinomenes Ruhm,
den ihr Heldenmuth sich errang,
triefend vom Blut der feindlichen Männer.

5 Strophe.

Sprichst nur, was die Stunde heischt, Du
weislich, und zichst Du von vielem
nur die Summe drängend in Eins,
folget mindrer Tadel Dir nach. Denn es lähmt des Geists
schnellen Flug der Fülle Ueberdrufs.
Fremder Ruhm drückt heimlich des Bürgers Brust; doch
schwerer noch bei ihm unerreichbarem Glück.
Dennoch aber — Neid ist besser denn Mitleid —
klimme zum Gipfel des Ruhms.
Lenke mit dem Steuer des Rechtes Dein Volk, und
schmiede der Zunge Richterspruch auf trugloser
Wahrheit Amboſs.

5. Antistrophe.

Denn entsprühet Kleines ihr auch,
achtet von dir man es dennoch
hoch: von Vielem Schaffner bist Du;
Deiner Thaten jede beachten der Zeugen viel.
Schwellt des Ruhmes Blüthe sehnsuchtsvoll
Dir die Brust, soll ewig des süfsen Preises
Wonne Dir seyn; schone der Schätze nicht karg.
Gieb, des Schiffes weisem Führer ähnlich, die
busigten Seegel dem Wind.
Gleisnerischen Vortheils Gewinnst lass', o Freund, Dich
nimmer verblenden. Nur des überlebenden
Ruhmes Stimme

5. Epode.

dringt — wenn vom Leben wir scheiden —
unsres Wandels Zeug', ins Ohr dem
Thatenverkünder und Sänger.
Nie stirbt Kroesos menschenbeglückende Huld.
Aber Phalaris, den wilden
Mörder in ehrnem Stier, weiht
überall dem Abscheu der Nachruf.
Nie gesellt bei häuslichem Mahl
die frohertönende Leyer ihn der
Jugend der lieblichlispelnden Wonnegemeinschaft zu!
Glücksgenufs ist der erste der Preise,
edlen Rufs Besitz das zweite
Loos, und wo irgend ein Mann
beide Gaben fand und errang,
der hat der Kränze schönsten gebrochen.

Pindars zweite Pythische Ode.

1. Strophe.

Weitummauerte Syrakusa,
Du, des kämpfeschnaubenden
Ares Heiligthum, der waffenfrohen
Männer und Rosse
göttliche Nährerin,
Dir von der glänzenden Thebe Fluren
tragend komm' ich dies Lied, des erderschütternden
Viergespanns heilbringende Botschaft;
auf welchem, ein Sieger im Prachtgeschirr,
Hiero mit weitstralender Kränze Schmuck
Ortygia umwand,
der Flüssebeschützerin Artemis Sitz.
Denn sonder diese nicht bezwang er mit
ruhigen Händen
die buntgezügelten Füllen.

1. Antistrophe.

Denn der bogenerfreuten Jungfrau,
und des wettkampfslenkenden
Hermes Zwillingshand legt ehrend selbst den
stralenden Schmuck auf,
wann er der Rosse Kraft
jetzt an die zügelgehorchenden Räder
und den leuchtenden Wagen spannt, laut rufend zum
hehren Dreizackschwinger Poseidon.
Für andre der Herrscher ertönte einst
andrer Sänger weithallender Preisgesang,

erhebend rauscht oft noch der Kyprier Lied,
unsterblicher Tugend Lohn,
um Kinyras, ihn, den wohlwollend
einst der Latoide,
der lockenstrahlende, liebte,

1. Epode.

Aphroditens heimischen Priester.
Für empfangener Wohlthat Reiz
führt des Herzens ehrender
Dank zum Preis. Dich, o Sohn des Deinomenes, singt
rühmend die Jungfrau, die Zephyrische
Lokrerin vor dem Hause,
aus unseligen Schlachtengewühles Drangsal
sicher entronnen durch deine rettende Macht.
Auf der Götter Geheifs
verkündet, sagt man, Ixion
den Sterblichen, im geflügelten Rade
ewig herumgewälzt:
dem Wohlthäter, entgegnend wieder
süfse Vergeltung, zu lohnen.

2. Strophe.

Klar hat er es erprüft. Ein süfses
Leben pflückend hoch in der
mildgesinnten Götter Rath, ertrug er
nicht das erhabne
Glück, als in Liebeslust,
rasenden Sinns, er für Here brannte, Zeus
wonnumstraletem Lager hochvermählete.
Doch in grundlos gähnend Verderben
stürzt da ihn des Stolzes Vermessenheit,
und gerechtes bald leidend, erseufzet er
in auserwählter Pein
unselger Müh. Zwiefacher Frevel verhängt

ihm Büfsung, dafs verwandtes Blut zuerst, nicht ohne
tückische Kunst, er
den Erdgebohrnen verspritzte;

2. Antistrophe.

und Zeus Gattin versuchte in des
hohen weitgeöfneten
Brautgemachs unendlichen Räumen. Klüglich
schaue ein jeder
immer das eigne Maafs.
Frevelnde Liebesgemeinschaft stürzt' oft
auch gelingend ins Elend. Denn nach schmeichelnder
Täuschung Trugbild haschend umarmte
ein nichtiges Wolkengebild der Thor.
Aehnlich an Gestalt glich sie der himmlischen
erhabnen Tochter Kronos,
allein zum Trug hatte mit künstlicher Hand
Zeus sie — ein stralend Unglück — ihm gesetzt.
Selber bereitet'
er die vierspeichige Fessel

2. Epode.

sich nun, sein Verderben; von deren
unentrinnbarer Schling' umfafst
laut den allverbreiteten
Spruch er ruft. Von den Chariten fern da gebahr
einsam den einsam übermüthigen
Sohn sie ihm, — in der Menschen
Kreis ein Fremdling und fremd in der Götter Sitzen.
Aber sie nährt ihn und nennt Kentauros ihn, und
er vermischet sich wild
an Pelion's waldigter Ferse
mit Stuten Magnesiens, da entsteht — ein
Wunder zu schaun — ein Volk
der Abkunft gleich, von unten der Mutter,
aber dem Vater von oben.

3. Strophe.

Gott führt jegliches Hoffen leicht zum
Ziel, dem schnellvollendenden.
Gott, der hoch des Adlers Schwing' ereilet,
und den Delfin, den
flutendurchschneidenden
schnell überflügelt, in Staub oft beugte,
wer der Sterblichen hochgesinnt war, anderen
aber niemals alternden Ruhm gab.
Verläumdung das mächtige Ungeheuer
flieh' ich. Denn von fern sah' ich Archilochus,
des bittren Tadels Freund,
so oft, an schmähsüchtiger Feindschaft sein Herz
er weidete, von Noth umdränget. Reich
seyn mit der Weisheit
bescheidnem Theil, ist das beste.

3. Antistrophe.

Dir, o Waltender, ward dieſs herrlich
in der Freiheit athmenden
Seele zu verleihn, Du König vieler
mächtig umkränzten
Straſsen und Volks. Denn wenn
einer der frühergebohrnen einen
mehr als Dich in der Ehren Glanz und Reichthum in
Hellas groſs nennt, ringet umsonst er
in eitel von Prahlsucht geblähtem Sinn.
Deine Tugend laut schallend verkündend werd'
ich festlich den blumen-
geschmückten Schiffszug Dir besteigen. Es hilft
der wilden Schlachten Muth der Jugend. Darum
sag' ich, erwarbst Du
des Ruhms unsterblichen Preis Dir

3. Epode.

bald den rossetummelnden Männern
Dich gesellend im Kampf, bald des
Fufsvolks Reihen. Aber des
Alters weiserer Rathschlufs zeigt überall
frei und gefahrlos stets des preisenden
Liedes Pfade mir. Heil dir!
Gleich Phoenikischer Waare wird auf des Meeres
graulichen Fluten dir dieser Hymnos gesandt.
Mit gefälligem Blick
empfange dann das Kastorische Lied,
Aeoliens Saiten begegnend, der sieben-
tönigen Leier Geschenk.
Sei stets wie du gelernt zu seyn. Immer
heifset bei Kindern der Affe

4. Strophe.

schön. Allein Rhadamanthys theilt der
Seelgen Loos, weil tief er des
Sinnes tadellose Frucht brach, nie von
thörichtem Truge
eitel das Herz geschwellt;
wie er verläumderisch stets der Schmeichler
Zung' enttrieft. Ein Verderben, nie zu besiegen sind
der Verläumdung Priester für beide,
der Füchse betrüglicher Art verwandt.
Aber Frommen? Was frommte ihnen nun
der Ränke Hinterlist?
Wann tief im Grund mühsam der Wogen Gedräng
das Netz durchkämpft, schwimm' ich uneingetaucht,
ähnlich dem Korke,
hoch auf der Fläche der Salzflut.

4. Antistrophe.

Nie kann frei in der Edlen Kreis' ein
starkes Wort des trügrischen

Bürgers Brust entströmen. Gleich stets jeden
kosend umschmeichelnd
wirret er all' in Eins.
Fern sey sein Frevel von mir. Den Freund zu
loben wähl' ich mir; doch dem Feinde kämpf' ich nach
Wolfes Art feindselig entgegen,
betretend bald hier den gekrümmten Pfad, bald dort.
Stets gewinnt ein gradzüngiger Mann den Preis
in jeder Satzung Recht;
bei Herrschermacht, da wo das stürmende Volk
regiert und wo der Weisen Rath die Stadt
schützte. Doch mit Gott
mufs nie vermessen man streiten,

4. Epode.

welcher bald erhebt die einen,
bald mit stralendem Ruhm wechselnd
andre hoch umkränzt. Allein
dies auch gnüget erfreuend der Neidischen Herz
nicht, und an ungleich schwankender Wage
Schaalen ziehen sie, heftend
tiefend die schmerzende Wunde der eignen Brust ein,
eh' was im Busen sie heimlich brüten gelingt.
Mit zufriedenem Sinn
des Nackens schicksalbeschiednes
Joch tragen, ist besser. Gegen den Stachel
lecken ist schlüpfriger
Pfad. Mir sey es vergönnt mich prüfend
unter die Guten zu mischen.

Pindars vierte Pythische Ode.

An Arkesilaos, König von Kyrene, nach einem Wagensiege in den Pythischen Spielen.

Die vierte Pythische Ode zeichnet sich durch ihre Länge, durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Bilder, welche sie der Phantasie darbietet, und durch ihren zum Theil völlig epischen Gang unter allen, uns von Pindar übrig gebliebenen Gedichten aus. Man hat ihr sogar diese Eigenthümlichkeiten zum Vorwurf gemacht, und die unverhältnifsmäfsige Länge der episodisch eingewebten Schilderung des Argonautenzugs getadelt. Ich lasse es dahingestellt seyn, inwiefern eine solche Digression mit der Einheit der lyrischen Composition verträglich seyn mag, oder nicht. Aber gewifs, und auch sonst schon bemerkt ist es, dafs die Beurtheilung der poetischen Einheit bei den alten Dichtern andre Regeln, als bei den neuern voraussetzt, und dafs man nie vergessen darf, dafs die erstern insgesammt, nur mehr oder weniger, öffentliche Personen waren, bei bestimmten Gelegenheiten und vor bestimmten Versammlungen, nicht wie die letzteren, vor einem allgemeinen, unbestimmt gedachten Publikum, oder vielmehr blofs vor dem Richterstuhl des Geschmacks in ihnen selbst auftraten. Wenn diese Eigenthümlichkeit, die, ihrer Natur nach, sowohl Vorzüge als Mängel erzeugen mufs, schon auf die Epopee, die Tragödie, vorzüglich auf die Komödie, endlich, da sie innigst in die griechische Vorstellungsart verwebt war, auf alle Productionen des griechischen Gei-

stes einen nicht geringen Einfluſs ausübte; so ist sie in einem weit vorzüglicheren und nicht selten Nachsicht erheischenden Grade in den Siegeshymnen sichtbar, welche von Pindar allein auf uns gekommen sind, und die schwerlich, wie vortrefflich sie auch selbst sind, den besten und interessantesten Theil seiner so mannigfaltigen Werke ausmachen mochten. Sollte man aber auch diese Bemerkung gleich in der gegenwärtigen Ode noch so sehr bestätigt finden, so zeigt doch keine andre Pindars Genie in einer solchen Erweiterung, da er in ihr zugleich bewundernswürdige Talente des epischen Dichters entwickelt, und seine meisterhafte Kunst in der Charakterschilderung nirgends so sehr, als hier, erscheint. Je sorgfältiger man die Stelle, wo Jason zuerst nach Hause zurückkehrend, plötzlich unter seinen Bürgern auf dem Markt erscheint, untersucht, je genauer man die Gegeneinanderstellung des geraden und muthigen Jünglings mit der furchtsamen Verschlagenheit des alten Pelias vergleicht, desto mehr wird man finden, daſs jeder kleinste Zug das Gepräge des Charakteristischen an sich trägt. Selbst bei der Aufzählung der einzelnen Helden, die sich dem Jason zugesellten, macht fast ein jeder ein individuelles, in scharfen Umrissen gezeichnetes Bild aus. Da aber Pindar auch bei der Erzählung des Argonautenzuges sich fast bloſs an die Schilderung der Charaktere hält, und nur sehr wenig in die eigentliche fortlaufende Beschreibung der Handlung eingeht, so beweiset er dadurch zugleich, wie künstlich und vorsichtig er seinen Gegenstand selbst da noch lyrisch behandelt, wo er in der That schon episch zu werden anfängt.

Immer bleibt es der Einbildungskraft schwer, das Ganze dieser Ode in Ein Bild zusammenzufassen, und diese Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daſs der Dichter auf mehrere historische Umstände anspielt, welche, da sie ei-

nen nicht gerade sehr wichtigen Theil der alten Geschichte betreffen, uur den wenigsten Lesern sogleich gegenwärtig seyn können. Um die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, dürfte es daher nicht überflüssig seyn, den Gang der Ode in wenigen Zügen vorzuzeichnen, und zugleich die nöthigsten historischen Notizen hier in einer zusammenhängenden Erzählung vorauszuschicken, damit die Aufmerksamkeit bei der Lesung des Gedichts selbst nicht zu oft durch einzelne Anmerkungen unterbrochen werde.

Pindar besingt in diesem Hymnus den Wagensieg, welchen der Kyrenäische König Arkesilaos in den Pythischen Spielen davongetragen hatte. Allein aufser der Feier dieses Sieges hat er, wie das Ende dieser Ode deutlich beweiset, noch die Absicht einen gewissen Damophilos, einen Kyrenäer, der, wie es scheint, bei ausgebrochenen innerlichen Unruhen vom Arkesilaos aus seinem Vaterlande vertrieben, und nach Theben geflüchtet war, wieder mit seinem Könige auszusöhnen. Nur aus diesem letztern Standpunkte angesehn, wird die sonst sonderbare Anlage des Ganzen verständlich. — Arkesilaos hatte in den Pythischen Spielen, also bei Delphi gesiegt, das delphische Orakel hatte auch zuerst die Anlegung der Kyrenäischen Kolonie veranlafst, und daher nimmt der Dichter Gelegenheit, unmittelbar von der Erwähnung des Sieges auf die Gründung der Stadt überzugehen, welche der Sieger beherrschte, und diese zum Hauptthema seines Gedichts zu wählen, dadurch wird er erst auf die Geschichte der Insel Thera, und hernach auf den Argonautenzug geführt.

Arkesilaos Vorfahren stammten nemlich ursprünglich von den Argonauten ab. Denn als diese auf ihrem Zuge grade zu der Zeit in Lemnos landeten, als die Lemnierinnen ihre Männer getödtet hatten, so vermählten sie sich mit denselben, und die Abkömmlinge der von ihnen dort

erzeugten Kinder kamen, von den Pelasgern aus Lemnos vertrieben, nach Lacedaemon; wo man sie, vorzüglich in Rücksicht auf die Tyndariden, die dem Zuge beigewohnt hatten, aufnahm. Weil sie aber Unruhen zu stiften anfingen, wurden sie ins Gefängnifs geworfen, und als sie von da mit List entkamen, berathschlagte man sich, wie man sie greifen und hinrichten wolle. Zu eben dieser Zeit war Theras, welcher als Vormund für seine Schwestersöhne die Regierung in Sparta geführt hatte, und nach ihrer Grofsjährigkeit nicht wieder von ihnen beherrscht seyn wollte, im Begriff eine Kolonie nach Kallista, die nachher Thera hiefs, (einer kleinen Insel im Aegäischen Meere) zu führen, um sich dort mit seinen Verwandten zu vereinigen. Denn Kallista wurde damals von Abkömmlingen des Kadmos bewohnt, von welchem auch Theras sein Geschlecht durch Polynikes und Oedipus ableitete. Dieser schiffte die verurtheilten Abkömmlinge der Argonauten mit sich ein, und führte einen Theil von ihnen nach Thera. Unter den Nachkommen derselben war ein gewisser Battos, der in der siebzehnten Generation von Euphemos, einem der Argonauten, und einer Lemnierinn abstammte. Dieser, um mit Pindar der Sage der Kyrenäer zu folgen, (denn die der Theräer wich hiervon ab) hatte eine fehlerhafte, stotternde Sprache und fragte das Delphische Orakel, wie er von diesem Uebel befreit werden könne? Die Pythia aber antwortete hierauf nicht, sondern befahl ihm zu verschiedenen Malen eine Kolonie nach Libyen zu führen. Auf den wiederholten Befehl des Orakels entschlofs er sich endlich dazu, und baute, nach zweimal verändertem Wohnsitz, Kyrene, das auf diese Weise unmittelbar eine Pflanzstadt von Thera, mittelbar aber von Lacedämon war. Von Battos stammte Arkesilaos in der achten Generation ab.

Der erste Theil der Ode (v. 1—103) beschäftigt sich

allein mit der ersten Veranlassung zur Gründung von Kyrene. Auf der Nordküste von Afrika hatte eine Gottheit des Landes den zurückkehrenden Argonauten eine Erdscholle zum Gastgeschenk angeboten. Euphemos hatte sie angenommen, brachte sie aber nicht mit sich nach Hause zurück; sondern da sie aus Versehen aus dem Schiffe fiel, schwamm sie an das Ufer der Insel Thera. Den Sinn dieses Vorfalls und wie an diese Scholle das Recht auf die Bevölkerung und den Besitz von jener Küste geknüpft sey, erklärt Medea den Argonauten, indem sie ihnen zugleich den Zug ihrer Abkömmlinge nach Thera und die von dort nach Kyrene gesandte Kolonie weissagend vorherverkündigt.

Nachdem der Dichter hierauf die Erfüllung dieser Weissagung berührt, und sich an den Sieger gewendet hat, (v. 104 — 123) gehet er zum Argonautenzuge, als der ursprünglichen Veranlassung der Bevölkerung von Kyrene, über.

Dieser war seiner Absicht in doppelter Hinsicht angemessen, da er ihm Gelegenheit gab, den Ahnherrn seines Siegers, den Euphemos, in einer glänzenden Verbindung mit den ersten Helden Griechenlands zu zeigen, und zugleich in Iasons grofsmüthigem und gemäfsigtem Betragen gegen Pelias ein Muster der Versöhnlichkeit unter Verwandten und Bürgern aufzustellen. Er verweilt daher am längsten bei der Veranlassung des Zuges und der Abfahrt der Helden und fafst alles Uebrige nur in wenigen Strophen zusammen (v. 124 — 438). Ueber den Weg, welchen Pindar den Argonauten anweiset, ist viel von den Auslegern gemuthmafst worden. Um sich aber aus der Verwirrung zu retten, in welche diese Muthmafsungen führen, und sich den Zug auf eine einfache und zugleich sinnliche Weise darzustellen, darf man nur einen Blick auf die Homerische

Welttafel werfen, welche Vofs seiner Uebersetzung der Odyssee beigefügt hat — eine meisterhafte Arbeit und die allein hinreichend beweiset, dafs ihr Verfasser mit eben so tiefem Forschungsgeiste in die Vorstellungsweise des Alterthums eindringt, als er mit bewundernswürdigem Genie die dichterischen Produkte desselben in unsre Sprache überträgt. Auch Pindar bleibt im Ganzen genommen hier den ersten Begriffen der Erdkunde getreu, nur dafs er einige, jener frühern Zeit unbekannte Namen einmischt. Seiner Beschreibung und jenen Begriffen nach, kann man sich, dünkt mich, die Reise der Argonauten nicht anders, als folgendermafsen denken. Von Iolkos, Iasons Vaterstadt in Thessalien, schifften sie durch den Hellespont und Propontis (die Pindar jedoch nicht nennt) in den Pontus Euxinus, welcher aber damals noch nicht *Euxinus*, (der wirthliche, von den griechischen Pflanzstädten an seinen Küsten) sondern *Axinus* (der unwirthliche, wegen der ihn umwohnenden Barbaren) hiefs. Von dort gelangten sie durch den Phasis nach Kolchis, den Rückweg nahmen sie gerade in der entgegengesetzten Richtung. Durch den Phasis strömte nemlich, wie man sich vorstellte, der die ganze Erde umfliefsende Okeanos auf der Ostseite ein. In diesen kamen sie vom Phasis aus, und so weiter an die östliche und südliche Küste von Libyen (Afrika), wo Pindar das rothe Meer nennt. Um Afrika segeln sie nicht herum, sondern gehen von Süden nach Norden, indem sie die Argo auf den Schultern tragen, zu Fufs über das Land bis an den See Triton. Da, jenen Vorstellungen zufolge, Afrika überhaupt überaus schmal war, an dieser Stelle aber die Bucht bei der Syrte seine Breite noch vermindert, und man sich den Tritonischen See tief innerhalb des Landes und vermittelst eines schmalen Stromes ins Meer ausfliefsend dachte, so war dieser Landweg, den Pindar auf zwölf Tagereisen be-

stimmt, nicht übermäfsig grofs. Von dem Tritonischen See endlich steuerten sie durch das Aegäische Meer bei Thera vorbei nach Hause, kamen aber, vielleicht durch den Wind verschlagen, zuerst weiter nördlich nach Lemnos.

Mit einer Wendung, welche auch noch in andern Oden auf eine ähnliche Weise wiederholt ist, bricht der Dichter jetzt die lange Digression vom Argonautenzuge plötzlich ab, und wendet sich nunmehr allein zu seinem Hauptgegenstand, den Sieger, und Damophilos Bitte um seine Rückkehr nach Kyrene. Hier (v. 439) beginnt derjenige Theil des Gedichts, welcher leicht in den Augen der meisten Leser als der schönste und wichtigste erscheinen dürfte. In einer Reihe trefflicher Sentenzen, in welchen die Tiefe des Sinnes mit der Kürze und der Kühnheit der Diktion wetteifert, fodert Pindar den Arkesilaos zur Grofsmuth und Mäfsigung gegen seine Feinde auf, zeigt ihm (v. 467 — 479) zugleich in einer feinen und räthselhaften Einkleidung die nachtheiligen Folgen, mit welchen allzu grofse Strenge sich selbst zu bestrafen Gefahr läuft, und empfiehlt den verbannten Damophilos. Ob man nun gleich aus diesem Schlusse wohl sieht, dafs unter Arkesilaos Regierung bürgerliche Unruhen ausgebrochen seyn müssen, deren Theilnehmer Arkesilaos mit grofser Strenge verfolgte, so weifs man doch übrigens von dem genaueren Detail dieser Begebenheiten fast nichts, so wie überhaupt nur sehr wenig von der letzten Periode der Kyrenäischen Könige aus dem Geschlecht der Battiaden. Von Battos, dem ersten Erbauer von Kyrene, an, herrschten nemlich, wie auch das Orakel zu Delphi geweissagt hatte, acht Könige über Kyrene, welche wechselsweis den Namen Battos und Arkesilaos führten. Die Geschichte der ersten sechs derselben erzählt Herodot ausführlich. Aber von den beiden letzten finden sich nur wenige und zerstreute Nachrichten. Der

Sieger, an den diese Ode gerichtet ist, war der letzte von ihnen, Arkesilaos IV., mit dessen Ermordung die Herrschaft der Battiaden über Kyrene aufhörte, und eine Volksregierung an ihre Stelle trat. Seinen gegenwärtigen Sieg in den Pythischen Spielen trug er, wie der Scholiast des Pindar, übereinstimmend mit den übrigen Geschichtsumständen, bezeugt, in der 31. Pythiade (461 v. Chr. G., wenn man die erste Pythiade in das Jahr 581 v. Chr. G. setzt) davon, und die Verfertigung dieser Ode fällt daher in die letzten zehn Lebensjahre Pindars *).

Soviel wird zum Verständnifs der Ode im Ganzen hinreichend seyn.

Ueber die Uebersetzung füge ich hier, wo es nur vorzüglich darauf ankömmt, Leser, die des Griechischen unkundig sind, mit einem der vorzüglichern Stücke Pindars bekannt zu machen, nichts weiter hinzu. Nur bemerken mufs ich, dafs sie schon seit einigen Jahren fertig liegt und dafs ich sie jetzt, bei nochmaliger Durchsicht, an noch mehreren einzelnen Stellen umgeändert haben würde, wenn ich nicht gefürchtet hätte, der Einheit des Ganzen zu schaden, von welcher die Hauptwirkung abhängt.

Das Silbenmaafs kommt mit dem des Originals in der Wiederkehr ähnlicher rhythmischer Perioden, nicht aber in Absicht der einzelnen Verse überein, welches letztere ich erst späterhin versucht habe. Mich über die Nachbildung der lyrischen Silbenmaafse der Griechen im Deutschen genauer zu erklären, verspare ich, bis ich, wie ich bald hoffe, im Stande bin, über die Pindarischen Silbenmaafse selbst Rechenschaft abzulegen, — eine Arbeit, die um so nothwendiger ist, als gerade die neuesten und berühmtesten Her-

*) Hier ist die Berichtigung S. 328 dieses Bandes zu vergleichen.

ausgeber des Pindar sie zum nicht geringen Nachtheil der genaueren kritischen Behandlung des Dichters so gut als gänzlich vernachläfsigt haben.

---

1. Strophe.

Heute ziemt es Dir, Muse, dem theuren Mann zur
Seite zu stehen, der rossereichen Kyrene
Herrscher, heut', an Arkesilas Siegesfeste,
Pytho der schuldigen Hymnen Hauch und den Kindern
Leto's zu schwellen;
da, wo einst, in Kronions
goldener Adler Mitte —
Phöbos weilte nicht fern — die
Jungfrau dem Battos Libyens
fruchtbare Fluren
zu bebauen weissagend gebot,
dafs weichend vom heilgen Eiland, auf des
Landes silberschimmernder Höh',
die wagenrüstige Stadt er gründe.

1. Antistrophe.

Also sollt' er, nach sechzehn dahingeschwundnen
Menschengeschlechtern, das Wort Medeens vollbringen,
welches einst mit begeistertem Mund' in Thera
Kolchis Gebietrin, Aeetes muthige Tochter
ahndend verkündet.
Also sprach sie zu Jasons
götterentsprofsnen Schiffern.
„Hört mich, Söhne der tapfern
„Helden und Götter, denn ich
„sag' Euch, es pflanzt aus
„diesem wogenirrenden Land,
„sich Epaphos Tochter in Kronion-

„Ammons Sitzen einst einen Stamm
„von Städten, aller Irrdischen Sorgfalt.

1. Epode.

„Mit kurzbeschwingten Delphinen
„werden sie schnelle Rosse vertauschen,
„und an der Ruder Statt, Zügel
„lenken, und windschnell eilende Wagen.
„Jenes Zeichen wird Erfüllung
„krönen, Thera zur Mutter mächtiger
„Städte machen — jene Scholle
„Erde, welche zum Gastgeschenke, bei
„des Tritonischen Sees
„Mündung, springend herab vom Schiff, Euphemos
„aus des menschenähnlichen Gottes
„Hand empfing. Heilverheifsend sandte Vater
„Zeus ihm einen rollenden Donner.

2. Strophe.

„Lichtend hängten wir eben den erzbeschlagnen
„Anker, der eilenden Argo Zaum, an das Schiff; da
„kam er zu uns. Zwölf Tage lang hatten wir das
„wogendurchwandelnde Fahrzeng vom Ozeane
„über der Erde
„wüsten Rücken — denn also
„rieth ich es Euch — getragen.
„da begegnet' in eines
„ehrwürd'gen Helden hehres
„Antlitz gehüllet,
„uns der einsamwandernde Gott;
„und trauliche Worte sprach er — also
„ladet wohl der gastfreie Mann
„den kommenden Fremdling freundlich zum Mahl.

2. Antistrophe.

„Doch die süfsre Rückkehr verbot uns dort zu
„weilen. Da nannt' er Eurypylos seinen Namen,

„rühmte sich des nie alternden Erdumgürters
„Sohn, und erkannte die Eil der dringenden Heimfahrt.
„Schnell griff er Erde
„mit der Rechten vom Boden,
„uns zum Geschenk zu geben.
„Nicht die Gabe verschmähend,
„schwang sich Euphem ans Land, und
„freudig empfing er
„da die göttliche Scholle von ihm.
„Jetzt aber, vernehm' ich, ging sie plötzlich
„von des Meeres salziger Flut
„hinweggespült aus dem schnellen Schiffe,

2. Epode.

„hin mit des Ozeans Wogen.
„Oftmals befahl ich zwar sie zu hüten
„den mühentladenden Dienern,
„doch es entschwand dem Sinn der Vergefsnen.
„Und zu früh ist nun in diesem
„Eiland Libyens unvergänglicher
„Saame verstreut. Denn wenn in der
„heiligen Taenaron, an des Aïdes
„unterirrdischen Mündung,
„einst heimkehrend Euphemos, Poseidaons
„Sohn, des Rofsbezähmers, ihn legte —
„er, den Tityos Tochter einst, Europa,
„an Kephissos Ufern gebohren —

3. Strophe.

„dann errang ihm sein Blut in der späten Enkel
„viertem Geschlechte mit Hellas Söhnen die weite,
„unermefsliche Küste. Denn dann verlassen
„sie Lakedämons Flur, dann Mykene und Argos
„trauernden Busen.
„Doch nun zeugt er in fremder
„Weiber Umarmung einen

„auserlesenen Stamm, dem
„ehrend die Götter dieses
„Eiland verleihen.
„Und aus ihm entsprosset der Mann,
„der schwarzumwölkten Gefilde Herrscher,
„dem, vom goldumschimmerten Thron,
„wenn forschend zu Pythos Tempel er kommt,

3. Antistrophe.

„einst Apollon weissagend gebeut, dafs, Schiffe
„rüstend, er viele der Schaaren hin zu des Nilos,
„Kronos Sohns, fetten, heiligen Auen führe."
Also die Rede Medeens. Und unbeweglich
safsen verstummend,
ob der Weisheit der Deutung
staunend, die Göttersöhne.
Seelger Sohn Polymnestos,
Dich verherrlichte da der
Delphischen Jungfrau
unentlockt ertönender Spruch.
Denn dreimal mit freudigem Willkommen
Dich begrüfsend, nannte sie Dich
Kyrenens schicksalbestimmten König,

3. Epode.

als nach der stotternden Stimme
Lösung Du forschtest, welche die Götter
verhiefsen? Und jetzt auch grünet,
wie in des purpurblumigen Frühlings
Jugend, seiner hohen Enkel
achter Sprösling, Arkesilas, welchen
mit des Wagensieges Ruhm nun
durch der Amphiktyonen Richterspruch
Phoebos kränzet und Pytho.
Ihn soll heute mein Lied den Musen weihen,

und des Widders goldenes Vliefs. Denn
als nach diesem die Minyer schifften, pflanzten
hohe Würden ihnen die Götter.

4. Strophe.

Welchem Anfang entspann sich der Zug der Helden?
Welcher Gefahren Macht drängte sie mit des Erzes
Keil? Verheifsen war Pelias einst von Aeols
muthvollen Söhnen zu fallen, ihrer Hand, oder
siegendem Rathschlufs.
Denn von der heiligen Jungfrau
Mund auf der waldumkränzten
Erde Mitte geweissagt,
kam ihm ein schauervoller
Ausspruch und warnte
ihn vor dem einschuhigen Mann,
wenn von des Gebirges Heerden einst er
zu Jolkos sonniger Flur,
ein Fremdling, oder ein Bürger, käme.

4. Antistrophe.

Und er kam mit den kreisenden Monden. Zween
mächtige Speere schwang sein Arm, ein ungeheurer
Mann; ein doppeltumhüllend Gewand bedeckt ihn;
eins nach Magnesischem Brauch der herrlichen Glieder
Schönheit umfliefsend;
drüber wehrte des Pardels Haut
den stürmenden Wettern.
Glänzend umwallten ringelnd,
nimmer verletzt vom scharfen
Stahle, die Locken
seinen ganzen Rücken. So stand
er furchtlos schreitend, erprüfend seines
Busens unerschütterten Muth,
vom Volk umdrängt, in des Marktes Mitte.

4. Epode.

Sie kannten ihn nicht, und staunend
redete also einer zum andern:
„dieſs ist nicht Phoebos Apollon;
„nicht Aphroditens Liebling mit eh'rnem
„Wagen. Fern in Naxos Auen
„sanken Iphimedeens Kinder — so
„geht die Sage — Otos hin, und
„Du, vermessener Epialtes. Auch
„traf den Tityos mordend
„längst schon Artemis schneller Pfeil, der Göttin
„niebesiegtem Köcher entstürmend,
„daſs erreichbare Liebe nur der Menschen
„Busen zu erstreben sich wähle."

5. Strophe.

So der Staunenden Wechselgespräch. Da kam mit eilenden Mäulern im schöngeglätteten Wagen Pelias plötzlich herbei, und Entsetzen faſst' ihn, als er den kenntlichen Schuh allein an dem rechten Fuſse bemerkte.

Doch verschlagen den bangen
Kummer im Herzen bergend,
fragt er freundlich ihn: „welches
„Landes Entsproſsnen nennst Du
„rühmend Dich, Fremdling?
„Welches erdgeborene Weib
„trug Dich, als Mutter, im edlen Schooſs? nicht
„Deinen Mund mit schändlichem Trug
„entweihend, verkünd uns Deine Abkunft."

5. Antistrophe.

Unerschrocken erwiedert' er ihm mit sanften
Worten: „Ich rühme mich Chirons Lehre zu üben.
„Denn von seiner umschatteten Höle komm' ich,

„Philyra und Chariklo verlassend, wo sorgsam
„mich des Kentauren
„reine Töchter erzogen.
„Aber nie sie mit Worten,
„noch mit Werken erzürnend,
„kehr ich jetzo, nach zwanzig
„Jahren, nach Hause,
„um des Vaters, nun sonder Recht
„verwaltete, alte Würde, die dem
„Völkerführer Aeolos einst
„und seinem Stamm Zeus verlieh, zu nehmen.

5. Epode.

„Denn frevlerisch hat sich, hör' ich,
„seines Ehrgeizes Uebermuth folgend,
„gewaltsam Pelias meiner
„Eltern uralter Herrschaft bemächtigt,
„die, als ich zuerst den jungen
„Tag erblickte, den unversöhnlichen
„Herrscher fürchtend, schnell mit düstrer
„Trauer, als wär' ich todt, und jammerndes
„Weibes Klagegeheul das
„Haus erfüllten, und mich, in Purpurwindeln
„eingehüllt, und heimlich die Nacht mir
„zur Genossin des Weges wählend, sandten
„Chiron mich zur Pflege zu geben.

6. Strophe.

„Doch jezt wisset Ihr kurz meines Lebens Schicksal.
„Zeiget mir wahrhaft nun, edle Bürger, die Wohnung
„meiner Ahnherrn mit schimmernden Rossen. Denn ein
„Sprößling des Landes, und Aesons Sohn, komm ich, nicht ein
„Fremdling zu Fremden,
„Iason nannte mich Chiron,
„Kronos Erzeugter." Also
sprach er, und es erkannt' ihn,

wie es ihn sah, des Vaters
Auge; da beben
Thränen von der Wimper dem Greis,
es freut sich innig das Vaterherz, nun
wieder zu erblicken den Sohn,
den schönsten der erdgebornen Mütter.

6. Antistrophe.

Schnell besuchen ihn freudig die beiden Brüder,
hörend den schallenden Ruhm des Sohns, aus der Nähe
Pheres, den Hypereischen Quell verlassend,
und aus Messenien Amythaon; auch eilen,
dafs sie des Oheims
Sohn begrüfsen, Admetos
hin und Melampos. Alle
nimmt am fröhlichen Mahl mit
kosender Rede Iason
freundlich auf, spendet
süfse Freundschaftsgaben, und weckt
jeglicher Freude Reiz. Also pflücken
sie fünf Tag' und Nächte hindurch
des Vollgenusses heilige Blume.

6. Epode.

Am sechsten aber legt er von
Anfang die ganze männliche Rede
den Freunden prüfend vor. Alle
geben ihm Beifall, und er verläfst mit
ihnen schnell des Vaters Hütte.
Eilend stehen sie bald an Pelias
Schwelle. Sie vernehmend gehet
der schönlockigen Tyro hehrer Sohn
freundlich ihnen entgegen.
Da beginnt mit sanfter Stimme, mit des
Friedens süfs hinströmender Rede,
Iason weiser Gespräche Grund zu legen.
„Sohn des Erdumgürters Poseidon!

7. Strophe.

„Schneller eilet der Sterblichen Herz, des Truges
„schnöden Gewinnst, denn des Rechtes Pfade, zu wählen;
„schleicht es gleich so zu bittrer Reue Qualen.
„Uns aber ziemt es, der Brust Begierden besiegend,
„friedlich der Zukunft
„Heil zu weben. Von Einer
„Mutter — Du weifst es — stammte
„Kretheus ab, und Salmoneus
„frevelnde Kühnheit. Und von
„ihnen, die dritten
„Enkel, sprossend, sehen jetzt wir
„der Sonne goldene Kraft. Die Mören
„fliehen, wenn, verhüllend die Schaam,
„Zwist Eines Blutes Entsprofsne spaltet.

7. Antistrophe.

„Nicht mit schildezertrennenden Schwerdtern, nicht mit
„Lanzen gebührt es uns, der herrlichen Ahnherrn
„hohe Würde zu theilen. Ich lasse Dir die
„Heerden der Schaafe, die röthlichen Rinder, und alle
„Aecker, womit Du,
„meinen Eltern sie raubend,
„jetzt Deinen Reichthum nährst. Es
„kränkt mich nicht, dafs Dein Haus diefs
„glänzend erhebe. Doch den
„Scepter der Herrschaft
„und den Thron, von welchem herab
„einst der Kretheide des Rechtes Gränze
„seinem rossezähmenden Volk
„mit Weisheit schied, den gieb jetzt uns wieder,

7. Epode.

„dafs friedlich wir uns schlichten, und
„nicht Du ein neues Unheil erweckest."

So sprach er, und schwieg. Da sagte
freundlich erwiedernd Pelias ihm: „So
„will ich es. Doch schon umdämmert
„mich des sinkenden Alters Abend. Dir
„glüht der Jugend Blüthe noch. Du
„könntest jetzo der unterirrdischen
„Götter Rache mir wenden.
„Seinen Schatten zu rufen, mahnt mich Phrixos,
„ziehend zu Aeetes Pallästen,
„dort des wolligen Widders Vliefs zu holen,
„der ihn einst des Ozeans Wogen,

8. Strophe.

„und der Stiefmutter frevelndem Arm entrissen.
„Also verkündete mirs ein Wundergesicht im
„Traum. Da fragt' ich Kastaliens Seher, ob ich
„Wahrheit erspähte? und schnell befahl mir den Schiffszug
„Phöbos zu rüsten.
„Diese Arbeit vollbringe
„willig mir nun; dann, schwör' ich,
„geb' ich weichend den Scepter
„Dir und die Herrschaft. Unsrer
„beiden Geschlechte
„Vater, Zeus — ein mächtiger Schwur —
„sey Zeuge." Auf dieses Bündnifs schieden
beide, nun geschlichteten Sinns.
Und Iason entbot Herolde eilend,

8. Antistrophe.

überall den gerüsteten Zug mit lautem
Ruf zu verkünden. Da kamen, nimmermüdend
in des Kampfes Getümmel, drei Söhne Zeus, die
Kinder Alkmenens und der schwarzäugigen Leda.
Herrlich mit weh'ndem
Helmbusch eilten, Poseidons
Abkunft, zwei Helden, ehrend

ihre Stärke, herbei, von
Taenarons Höhe und Pylos.
Strahlend erhebt ihr
Ruhm sich, Periklymenos Kraft,
und Deine, Euphemos. Von Apollon
naht' Orpheus, der Vater des Lieds,
der vielgepriesene Harfensänger!

8. Epode.

Hermes mit goldenem Stabe
sandte zur harten Arbeit der Helden
das Zwillingspaar, Echion in
schäumender Jugend, und Erytos. Auch
die des luftigen Pangäos
Fufs umwohnten, gesellten sich zu der
Schaar. Denn frohen Muthes rüstet
schnell der König der Winde, Boreas,
seinen Kalais, willig
seinen Zetes zum Zuge. Beiden decken
leichte Purpurschwingen den Rücken.
So entzündete süfser Sehnsucht Zauber
zu der schnellen Argo im Busen

9. Strophe.

aller Götterentsprossenen Here, dafs im
Schoofse der Mutter gefahrlos keiner die Tage
fern verzehrte, den Freunden zur Seite lieber
auch mit dem Tod seiner Tugend ewige Dauer
jeder erränge.
Schnell erreichte der Schiffer
Blüthe Iolkos Fluren.
Rühmend musterte alle
Iason. Dann aus der Vögel
günstigem Fluge,
und des Looses heiligem Wurf
weissagend, vertraute Seher Mopsos

sichern Muths der Argo die Schaar,
und lichtend hängten sie hoch die Anker.

9. Antistrophe.

In den Händen die goldene Schaale, fleht am
Steuer der Führer des Zugs zum Vater der Götter
laut, dem blitzbewaffneten Zeus, der Wellen
eilendem Sturz, und der Winde, rufet des Meeres
Pfaden, den Nächten,
heiter lächelnden Tagen,
und der ersehnten Rückkehr.
Heilverkündend ertönt ihm
hoch da des Donners Stimme;
nieder vom Aether
zückt des Blitzes röthlicher Strahl.
Des Gottes Zeichen sich vertrauend,
stehen, neugewaffnet mit Muth,
die Göttersöhne, und treibend mahnet

9. Epode.

der Seher sie jetzt, furchtlose
Hoffnung verheifsend, muthig zu rudern.
Leicht eilte unter der Helden
Händen der Ruder rastloser Schlag. Von
Notos schnellem Hauch geleitet,
sahen sie des Axinos Mündung. Hier
weihten sie dem Meerbeherrscher
Poseidaon — denn eine Thrakische
Heerde röthlicher Rinder,
und ein steinerner gottgeformter Altar
war dort — eine heilige Stätte;
und nach tiefen Gefahren heifsverlangend
flehten sie zum Herrscher der Schiffe,

10. Strophe.

dafs der donnernden Eile der nie bezähmten,
wild sich begegnenden Felsen Argo entrönne.

Denn sie lebten die Zwillingsfelsen! schneller
wälzten sie sich, denn der furchtbartosenden Stürme
Heere zusammen.
Jener Zug aber brachte
ihnen den Tod. Im Phasis
landend, nahten den braunen
Kolchern sie ihre Kraft, und
König Aeetes.
Aber damals brachte zuerst
den Sterblichen vom Olymp, unlösbar
künstlich im vierspeichigen Rad
gefesselt, den bunten Iynx, jenen

10. Antistrophe.

lieberasenden Vogel, der schärfsten Pfeile
Herrscherin, Kypris, und lehrte schmeichelnder Bitte
Zauberkraft den verständigen Aesoniden,
dafs er im Busen Medeens tilgte der Eltern
ehrende Scheu, und
Hellas lieblicher Reiz die
Geifsel der Ueberredung
auf die glühende schwänge.
Und sie enthüllt des Vaters
Arbeit Vollbringung
ihm, und giebt ihm, mischend mit Oel,
der folternden Schmerzen Gegenmittel.
Dann geloben beide sie sich
der süfsen Vermählung Band zu knüpfen.

10. Epode.

Doch als Aeetes, von Iasons
Helden umringt, dem ehernen Pflug, und
den Stieren sich nahet, die aus
leuchtenden Rachen glühenden Feuers
Flammen sprühn, und mit dem Huf von
Erze wechselnd den Boden schlagen, da

führt er leicht allein sie zum Joch.
Grade Furchen hinstreckend, treibt er sie
dann, und spaltet der Erde
schollenthürmenden Rücken eine Klafter
tief. „Diese Werke vollbringe," beginnt er,
„nun der Herrscher des Schiffes mir, und nehme
„dann den unvergänglichen Teppich,

11. Strophe.

„jenes Vliefs hell von goldenen Quasten umschimmert."
Also der König, und Iason warf von der Schulter
schnell das Safrangewand, und dem Gott vertrauend
ging er ans Werk. Es bewegt die Flamme ihn nicht. Es
wehrt ihr der Jungfrau
zauberkundiger Rath. Drauf
zieht er den Pflug zu sich hin,
beugt den Nacken der Stiere
unter des Joches Zwang, und
treibt die gewaltge
Seite mit dem stachelnden Erz.
So endet der Held das aufgegebne
Maafs. Aeetes birgt in der Brust
den Schmerz, und jauchzt bewundernd ihm Beifall.

11. Antistrophe.

Freudig reicht dem gewaltigen Mann der Freunde
Haufe die Hände, umschmückt mit Kränzen von Gras ihm,
und begrüfst ihn mit schmeichelnder Rede. Aber
Helios strahlender Sohn entdeckt ihm des Widders
schimmerndes Vliefs, wo
ausgebreitet es Phrixos
Schwerdt angeheftet. Diese
Arbeit würde, so hofft' er,
nicht er bestehn. Denn tief im
Dickicht des Waldes
lag es, und mit gierigem Schlund

bewacht' es ein Drache, länger und stärker,
als das funzigrudrige Schiff,
das bildend des Stahles Schläge bauten.

11. Epode.

Lang ist es, kehr' ich auf ebnem
Wege zurück; es dränget die Stunde,
und einen kurzen Pfad kenn' ich,
vielen in dieser Weisheit ein Führer.
Er erlegt, Arkesilas, schlau
den blauäugigen, buntgesprenkelten
Drachen, und entführt Medeen
heimlich, Pelias kühne Mörderin.
So erreichen sie schiffend
bald des Ozeans Flut, das rothe Meer, und
Lemnos männertödtende Weiber.
Hier bewiesen sie kämpfend ihrer Glieder
Heldenkraft, enthüllt vom Gewande,

12. Strophe.

und umarmten die Weiber. Dort auf fremdem
Eiland empfing der verhängnifsschwangre Tag einst,
oder heilige Nächte Eures Glückes
werdende Strahlen. Denn dort gesäet blühet
ewige Tage
nun Euphemos Geschlecht. Nach
Spartas Gefilden wandernd,
wählten sie mit der Jahre
Laufe Kallista sich zum
Wohnsitz. Von da gab
Leto's Sohn Euch, dafs mit der Gunst
der Götter Ihr Libyens Fluren schmücktet,
und die goldenthronende Stadt
der göttlichen Kyrene beherrschtet,

12. Antistrophe.

weise strenger Gerechtigkeit Rath ersinnend.
Fasse nun Oedipus Weisheit! Wenn mit dem scharfen
Beil ein Mann der gewaltigen Eiche hohe
Zweige verstümmelt, und ihres herrlichen Wuchses
Bildung entstellet;
giebt sie doch, auch der Früchte
zeugende Kraft verlierend,
ihrer Stärke Beweise,
wenn sie des Winters Feuer
endlich verzehret,
oder sie im Hause des Herrn,
von schlanken Säulen gestützt, in fremder
Mauer unter drückender Last
erseufzt, der heimischen Flur entrissen.

12. Epode.

Du bist der beste der Aerzte,
Päan umstrahlet ehrend Dein Leben!
Sanft schonender Hand Berührung
fodert der Wunde reizbarer Schmerz. Denn
leicht ists, auch dem minder Starken,
schnell die Stadt zu erschüttern, aber auf
festen Grund sie wieder stützen,
ist schwer, wenn unvermuthet nicht sich ein
Gott den Herrschern als Führer
zugesellet. Doch Dir ward dieses Glückes
holder Reiz vom Schicksal gewoben.
Harre duldend nur aus, Kyrenens seelgen
Mauern jede Sorgfalt zu weihen!

13. Strophe.

Von Homeros erwäg' auch diesen Spruch im
Herzen und ehr' ihn. Ein weiser Bote verleihet,
sagt er, jedem Geschäfte die höchste Würde.

Auch die erhabenen Musen schmücket gerechte
Sendung. Kyrene
kennt und Battos erlauchter
Pallast Damophilos stets
reinen, schuldlosen Busen.
Denn in der Jugend Schaar ein
Jüngling, ist er im
Rath ein hundertjähriger Greis.
Er schweigt mit Weisheit des Lästrers kühner
Zunge laut entschallendes Wort;
lernte den Uebermüthigen hassen;

13. Antistrophe.

streitet nimmer den Edlen entgegen, verzögert
keines Beginnens Vollbringung. Denn schnell verblühet
der Gelegenheit flüchtiger Augenblick. Er
kennt sie, ein folgsamer Diener begleitet er sie, kein
flüchtiger Sklave.
Das ist, sagt man, des Unglücks
Gipfel, das Schöne kennen,
und gezwungen entbehren.
Gegen des Himmels Bürde
ringt jetzt, ein Atlas,
dieser, von der Heimath entfernt,
und seinen Schätzen. Doch die Titanen
löste selbst der ewige Zeus;
und schweigt der Sturm, so wechselt der Schiffer

13. Epode.

die Segel. Er sehnt sich endlich,
nach der durchkämpften schmerzenden Krankheit,
sein Haus zu sehn, an Apollons
heiligem Quell, bei fröhlichen Mahlen,
heitrer Jugendfreude wieder
seine Seele zu geben; oft auch in
weiser Bürger Mitte friedlich

der melodischen Leier Saiten zu
rühren, keinem Verderben
sinnend, wieder von keinem selbst es duldend.
Dann erzählt er auch, welchen neuen
Quell unsterblicher Lieder er für Arkesilas
fand, jüngst ein Thebischer Gastfreund.

Anmerkungen.

V. 6—9. Delphi heifst bei den Alten häufig der Nabel, oder die Mitte der Erde. Einer alten Sage zufolge, hatte Zeus, um die Mitte der Erde kennen zu lernen, zwei Adler, einen von Westen und den andern von Osten ausfliegen lassen, um die Mitte der Erde zu finden. Beide begegneten einander auf dem Parnafs bei Delphi. Zum Andenken dieser Begebenheit standen zwei goldene Adler zu beiden Seiten des Sitzes der Pythia, die aber im Phokischen Kriege aus dem Tempel geraubt wurden.

V. 12. Eiland) Thera.

V. 14. Stadt) Kyrene, die auf einem Hügel lag, und wegen ihrer Pferdezucht berühmt war.

V. 26—28. Epaphos Tochter ist die Nymphe Libya, nach welcher das Land den Namen führt. Ein Stamm von Städten heifst Kyrene, weil sie die Mutterstadt mehrerer Kolonien war.

V. 57. Eurypylos, dessen Gestalt der Gott hier annimmt, war ein Sohn Poseidons und ein Fürst jener Gegend.

V. 77. Taenaron, das bekannte Vorgebirge zwischen dem Lakonischen und Messenischen Meerbusen. Eine tiefe Höle in der Nähe hielt man für den Eingang in die Unterwelt.

V. 82. Kephissos) ein Flufs in Böotien.

V. 84—92. Medea erklärt den Unterschied, welcher gewesen seyn würde, wenn die Erdscholle, mit welcher das Schicksal der Gründung von Kyrene verbunden war, statt an Thera anzuschwimmen, mit in den Peloponnes gekommen wäre. In diesem letzten Fall hätte die vierte Generation von Euphemos an, unmittelbar vom Peloponnes aus, Kyrene erbaut; jetzt

in dem ersteren thut es die siebzehnte von Thera aus, wohin jene vierten Abkömmlinge vorher schiffen mufsten.

V. 93. Mann) Battos, Polymnestos Sohn.

V. 94. schwarzumwölkten Gefilde) wegen des vielen Regens in der Gegend von Kyrene. So sagten, nach Herodot (B. 4. K. 158.) die Libyer, welche die, vorher östlicher wohnende Kolonie des Battos in die Gegend von Kyrene führten, zu den Griechen: „Hellenische Männer, hier ist es Euch bequem zu wohnen; denn hier ist der Himmel durchbohrt."

V. 98. 99. Nilos — Auen) Der Dichter nennt hier Aegypten poetisch für Libyen. Der Nil heifst Kronos Sohn, so wie auch sonst der Aegyptische Jupiter, weil ihn die Aegyptier als ihre gröfseste Gottheit verehrten, und ihn manchmal mit dem Namen des Osiris belegten, obgleich sie ihn nicht mit diesem verwechselten, sondern ihn als einen Ausflufs des Osiris ansahen.

V. 107. Die Pythia antwortete manchmal nicht auf die vorgelegte Frage, sondern weissagte, oder befahl etwas anderes — welches man vielleicht für einen noch gewissern Orakelspruch hielt. So auch hier; denn als Battos sie fragte, wie er des Stotterns los werden könne? befahl sie ihm zu drei verschiedenen Malen die Kolonie nach Libyen.

V. 118. der Amphiktyonen) Die Amphiktyonen waren die Richter bei den Pythischen Spielen.

V. 122. Minyer) Die Argonauten, die auch Minyer genannt werden, weil mehrere von ihnen von dem Minyas abstammten.

V. 138. zween Lanzen) Die Helden des Alterthums haben immer zwei Lanzen im Kriege, eine, um den Gegner damit niederzuwerfen, oder seinen Schild zu spalten, die andre, ihn damit in der Nähe zu tödten.

V. 144. des Pardels Haut) Die Heroen trugen die Häute der wilden Thiere, die sie erlegt hatten.

V. 155. Aphroditens Liebling) Mars.

V. 158. 159. Otos — Epialtes) Otos und Ephialtes (dorisch: Epialtes) Söhne der Iphimedea und Poseidons, gewöhnlich von ihrem Stiefvater Aloeus die Aloiden genannt, waren die gröfsesten, und, nach Orion, schönsten Menschen. Schon im 9. Jahre maafs ihre Breite neun Ellen und ihre Länge neun Klafter. Sie banden den Mars und hielten ihn dreizehn Mo-

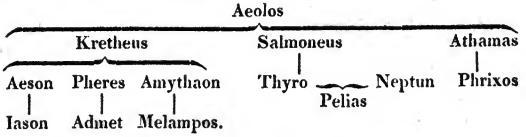
nate gefangen und versuchten auch den Olymp zu stürmen. Allein Apoll tödtete sie in Naxos. Vgl. Homers Ilias G. 5. v. 385—391. Odyssee G. 11. v. 304—319.

V. 160. Tityos) Ein Sohn der Erde. Er wurde von der Artemis getödtet, weil er die Leto, als sie nach Delphi gehen wollte, zu entehren versuchte.

V. 168. 169. Iason hatte den linken Schuh beim Durchwaten durch den Flufs Anauros verloren.

V. 182. Philyra — Chariklo) Philyra, Chirons Mutter; Chariklo, seine Gattin.

V. 191. Zum bessern Verständnifs der folgenden Strophen wird nachstehende Stammtafel dienen:



V. 222. Hypereischen Quell) in Thessalien.

V. 254. 255. Salmoneus) Er ahmte den Blitz und den Donner nach und wurde deswegen von Zeus mit dem Blitze getödtet.

V. 284. Phrixos) Athamas hatte von der Nephele zwei Kinder, Helle und Phrixos. Nach der Nephele Tode heirathete er die Ino. Diese suchte den Phrixos zu verführen, und als ihr diefs nicht gelang, trachtete sie ihm und seiner Schwester nach dem Leben. Zu diesem Ende überredete sie die Frauen des Landes, den zur Saat bestimmten Weizen vorher zu dörren. Diefs geschah und auf die darauf erfolgende Unfruchtbarkeit beschlofs Athamas, das Orakel in Delphi um Rath zu fragen. Nun bestach Ino die dahin Abgeordneten, und liefs sie berichten, Phoebos verlange Helles und Phrixos Tod. Als hierauf Athamas schon im Begriff war, sie zu opfern, erschien ihnen ihre rechte Mutter, und brachte ihnen einen Widder mit goldenem Fell, um darauf zu entfliehen. Dieser trug sie auch glücklich durch die Luft über das Meer. Aber Helle fiel herab, und gab durch ihren Tod dem Hellespont den Namen. Phrixos entkam nach Kolchis, heirathete daselbst die Tochter des Königs Aeetes, zeugte vier Kinder mit ihr und

starb dort. Den Widder schlachtete er dem Zeus, dem Flüchtlingserretter und breitete sein Vliefs als Weihgeschenk aus.

V. 284. Schon aus dem Homer ist bekannt, dafs man die, fern von der Heimath Gestorbenen noch mit einem dreimaligen Zuruf begrüfste, und hierauf könnte auch in der gegenwärtigen Stelle angespielt seyn. Indefs sagt der Scholiast zu diesem Verse, dafs es Sitte gewesen sey, wenn jemand fern von seinem Vaterlande gestorben, seinen Schatten durch gewisse Mysterien zum Vaterlande zurückzurufen, und diefs giebt hier freilich einen bei weitem angemefsnern Sinn.

V. 285. Aeetes) Sohn des Helios, und König in Kolchis.

V. 290. Kastaliens) Kastalia, ein Quell am Fufs des Parnafs, dicht am Delphischen Tempel.

V. 298. Sowohl Iason, als Pelias stammten durch Aeolos von Zeus ab.

V. 312. Periklymenos) Ein Sohn des Neleus und Bruder des Nestor.

V. 312—314. Orpheus) Gewöhnlich nannte man den Oeagros Orpheus Vater, und so, nach des Scholiasten Zeugnifs, auch Pindar. Alsdann wird Orpheus nur darum gerade von Apoll geschickt, weil er ein Sänger ist. Indefs war nach einem, in den Scholien angeführten Orakelspruch Orpheus wirklich Apollons Sohn, und andre gaben ihm sogar die Kalliope zur Mutter, und den Hymenäos und Jalemos zu Brüdern.

V. 320. Pangäos) Ein Berg in Thrakien.

V. 324. Zetes — Kalais) Boreas und der Orithyia Söhne.

V. 339. Looses Wurf) Das Loosen war eine bei den Alten übliche Art, die Zukunft zu erforschen. Es geschah auf den heiligen Opfertischen. Der Weissager dachte sich einen Wurf des Looses, und das Gelingen des Unternehmens hing dann von dem Eintreffen desselben ab.

V. 370—376. Die Symptegaden oder Kyaneischen Felsen sind zwei einzelne Felsen im Bosporos am Eingange des Pontos, der eine Europa, der andre Asien näher, und in einer Entfernung von 20 Stadien unter einander. In den ältesten Zeiten hielt man sie für beweglich, und glaubte, sie vereinigten sich und prallten dann wieder aus einander. Es war aber ein Orakelspruch vorhanden, dafs, sobald ein Schiff zwischen ihnen durchgefahren sey, sie fest seyn würden. Diefs erste

Schiff war nun die Argo. Die Veranlassung zu dieser Fabel gab wahrscheinlich, wie schon Plinius glaubte, ein optischer Betrug. Denn da nur ein kleiner Zwischenraum sie trennte, so sah man sie bei der Einfahrt erst beide in ihrer natürlichen Lage; darauf, wenn sich das Auge ein wenig wandte, bedeckten sie einander, und man glaubte nur Einen zu sehen.

V. 377. 378. Auch Herodot gedenkt der schwärzlichen Haut und des krausen Haars der Kolchier, woraus er ihre Aegyptische Abkunft schliefst.

V. 380—385. Der Iynx, die *torquilla* des Linnäus, bei uns der Dreh- oder Wendehals, ist ein kleiner bunter Vogel mit einem sehr langen Halse und einer langen wurmförmigen Zunge. Sein Charakteristisches besteht in dem Herausstecken der Zunge und dem ewigen Drehen des Halses. Die Alten schreiben diesem Vogel eine bezaubernde Kraft zu, jemanden zur Gegenliebe zu zwingen. Zauberinnen banden ihn auf ein vierspeichiges Rad, oben mit den Flügeln, unten mit den Füfsen festgemacht, und dies Rad drehten sie an einem Riemen schnell herum und murmelten Zauberformeln dabei. Der Iynx war bald ein wirklicher, bald ein nachgebildeter von Erde u. s. f. Der Grund der Idee mochte vielleicht darin liegen, dafs, da der Iynx in beständiger Bewegung war, und diese noch durch das Umdrehen im Rade vermehrt wurde, derjenige, den man bezaubern wollte, auf ähnliche Weise in Angst gesetzt werden sollte, bis er sich zur Gegenliebe entschlösse. Der Scholiast erzählt: Iynx, eine Tochter der Eclio, oder nach andern der Peitho (Suada) habe den Zeus zur Liebe zur Io bezaubert, und sey deshalb von der Here in diesen Vogel verwandelt worden.

V. 413. Safrangewand) Safranfarbig wurde bei den Alten für schön und geehrt gehalten, und ein Safrangewand ist also ein festliches Kleid.

V. 426. Eine sehr alte und wohl die älteste Art des ehrenvollen Bekränzens.

V. 437. funfzigrudrige Schiff). Die Argo, welcher ausdrücklich funfzig Ruder bei den alten Schriftstellern gegeben werden.

V. 446. Pelias Mörderin) Medea versprach den Töchtern des Pelias, ihren Vater zu verjüngen, und beredete sie, ihn zu diesem Endzweck zu tödten.

V. 449. Lemnos männertödtende Weiber) Die Lemnischen Weiber vernachläfsigten den Dienst Aphroditens. Die Göttin, um sich zu rächen, machte ihre Männer von ihnen abwendig; und als nun diese, nach einem Feldzug in Thrakien, die gefangenen Weiber zu Beischläferinnen nahmen, beschlossen die Lemnierinnen, sie sämmtlich zu ermorden, und hatten diesen Entschlufs gerade ausgeführt, als die Argonauten in Lemnos ankamen.

V. 467. Oedipus Weisheit) Oedipus rettete Theben durch die Auflösung des Räthsels der Sphinx. Darauf bezieht sich dieser Ausdruck. Das Gleichnifs selbst geht auf Arkesilaos Strenge gegen seine Gegner, vor deren gefährlichen Folgen er ihn warnte.

V. 481. Päan) Der Heilende, ein Beiname Apollons. Pindar vergleicht den Arkesilaos einem Arzt, weil er die Unruhen in Kyrene stillte. Indefs ist freilich diefs Lob mehr als Ermunterung und Aufforderung zu nehmen.

V. 493. Homeros) Homers Ilias. G. 15. v. 207 (Vossische Uebersetzung).

Warlich ein gutes Ding, wenn ein Bote weifs, was geziemet.

V. 515—518. Gegen — Schätzen) Atlas ist, der älteren Fabel zufolge, einer der Titanen, und mufs zur Strafe den Himmel tragen. So erzählt in Aeschylos gefesseltem Prometheus der Chor von ihm:

Nur Einen sah' ich noch
der Titanen, Atlas,
in nieermüdender Arbeit gefesselt.
Mit ewig neuer, überschwenglicher Stärke
trägt er seufzend
des Himmels Pol auf den Schultern.
Es klagt mit ihm des Meeres
nachbarliche Woge, die Tiefe stöhnt;
unter der Erd' ertönt Aïdes finstre Kluft,
und der schimmernden Ströme reine Quellen
beseufzen sein jammernswürdiges Schicksal.
V. 425—435.

Pindar vergleicht hier den Damophilos mit ihm.

V. 518. 519. Doch — Zeus) So gab es auch einen befreiten Prometheus des Aeschylos.

V. 523. 524. Apollons — Quell) Dieses Quells gedenkt auch Herodot. Vielleicht spielt Pindar hier auf ein Fest an, das aus Lakedaemon nach Thera, und von da nach Kyrene verpflanzt wurde, und Kannea hiefs.

Berichtigung zu S. 304.

In der Einleitung zu der Uebersetzung dieser Ode ist aus einem zu spät bemerkten Versehen bei der Reduction der Pythiaden auf Jahre vor Christi Geburt S. 181 ein Irrthum begangen worden. Diejenige Feier der Pythischen Spiele nämlich, von welcher an die Pythiaden gerechnet werden, fällt nicht, wie dort gesagt wird, (und wie Barthelemy in seinem, der Reise des jüngern Anacharsis angehängten chronologischen Tafeln, wahrscheinlich nach *Dodwell de cycliss.* 5. §. 1. und *Corsini diss. agonist. diss.* 2. §. 5. annimmt) in das 581ste, sondern in das 586ste Jahr vor Christo, und daher die 31ste Feier, in welcher Arkesilaos siegte, eben so wenig in das 461ste, sondern in das 466ste Jahr v. Chr. (man vergleiche hierüber Pausanias Buch 10. §. 7. und den Scholiasten des Pindar *ed. Oxon. p.* 163). Die Verfertigung der Ode trifft daher auch nicht nothwendig in die letzten zehn, sondern in die letzten funfzehn Lebensjahre Pindars, wenn nämlich sein Tod, wie gewöhnlich in *Ol.* 82, 1. gesetzt wird.

Pindars neunte Pythische Ode.

An Telesikrates, aus Kyrene, der im bewafneten Laufe gesiegt hatte.

Der Kyrenäer Telesikrates, dessen Sieg in dieser Ode gefeiert wird, ist sonst aus der Geschichte nicht bekannt. Nur dafs er noch einmal später in den Pythischen Spielen siegte, und dafs seine Bildsäule, mit einem Helme versehen, in Delphi aufgerichtet war, erzählt uns der Scholiast. Auch erwähnt der Dichter keines andern Umstandes seines Lebens, sondern beschäftigt sich blofs mit der Vaterstadt desselben, Kyrene, und einem seiner Vorfahren Alexidamos.

Die Nymphe Kyrene war die Tochter des Hypeseus, des Königs der Lapithen, und der Kreusa, der Tochter der Erde. Sie lebte in der Nachbarschaft des Chiron und liebte vorzüglich die Jagd. Ihrer Gefechte mit Löwen gedenken, aufser Pindar, noch mehrere Dichter. In einem solchen Kampfe sah sie Apollon, entbrannte vor Liebe zu ihr, und entführte sie nach Libyen (Afrika), wo sie der, später durch Pflanzvölker aus der Insel Thera erbaueten Stadt Kyrene den Namen gab. Der junge Apollon an der Seite des Chiron ist eine überaus schöne, und vielleicht in der ganzen Griechischen Dichterwelt einzige Gestalt. Seine alles durchdringende Schicksalskunde und seine Götterweisheit liegen gleichsam noch verhüllt in ihm, und sich ihrer selbst nicht bewufst, sucht er mit jugendlicher Schüchternheit Rath bei dem erfahrnen Kentauren. Dieser, von Ehrfurcht für seine höhere Natur durchdrungen, ertheilt dem

Jüngling seine Lehre und zügelt seine stürmische Leidenschaft; aber er fühlt, dafs der Gott dieser Lehre nicht bedarf. Nachdem der Dichter diese grofsen und reizenden Bilder verlassen hat, streut er (von 133 u. f.) ein Lob auf seine Vaterstadt Theben, und einige ihrer einheimischen Heroen, den Amphitryon, Herkules und Iolaos, ein, und kehrt dann zu einem der Vorfahren des Siegers, dem Alexidamos, zurück. Dieser hatte sich nämlich um die Tochter des Antäos beworben, und sie im Wettlauf, durch den ihr Vater, nach dem Beispiel des Danaos, die Wahl eines Eidams zu entscheiden beschlossen hatte, seinen Mitbewerbern abgewommen.

Die gegenwärtige Ode gehört nicht zwar gerade durch die Composition des Ganzen, aber durch ihre einzelnen Schilderungen zu den schönsten, von Pindar auf uns gekommenen Stücken. Pindar übt darin in bewundernswürdigem Grade die Kunst aus, deren er selbst v. 134 gedenkt, grofse Bilder durch wenige, aber mit Kühnheit und Bestimmtheit gezeichnete Züge vor das Auge des Lesers zu stellen. Ueberhaupt gehört sie ganz und gar zu den schildernden, nicht zu den spruchreichen Hymnen. Die Verbindungen ihrer einzelnen Theile sind fast noch mehr, als in irgend einer der übrigen lose, und mit einer gewissen Nachlässigkeit geknüpft. Der blofse Name der Stadt Kyrene reicht dem Dichter hin, auf die Nymphe gleiches Namens überzugehen; mit einer absichtlichen Wendung ruft er sich wie gewöhnlich von der Erzählung ihrer Schicksale zurück, geräth blofs, um ein Beispiel zu einer Sentenz anzuführen, auf den Iolaos und Theben, und kehrt von da, ohne allen künstlichen Uebergang, geradezu zu dem Sieger zurück. Es ist nicht seine Absicht, in dem Gemüthe des Hörers durch Ein durchgeführtes Thema ein bestimmtes Gefühl rege zu machen; es ist ihm genug, ihn durch mehr

rere einzelne grofse und glänzende Bilder, durch tiefe und gedankenreiche Sprüche zu den Empfindungen der Gröfse und Erhabenheit überhaupt zu stimmen, welche die Feier eines Siegs in den grofsen Spielen forderte, und die durch den Beifall der zujauchzenden Menge, durch das ehrwürdige Alter der Feier, endlich durch Musik und Tanz so mächtig unterstützt wurden. Eine solche musikalische Einheit aber ist in allen Pindarischen Hymnen, und offenbart sich sehr deutlich in den verschiedenen Stimmungen, welche jede einzelne hervorbringt. Bald schreitet ein abgemessener und volltönender Rhythmus langsam und feierlich einher, bald tanzt ein lachender und hüpfender gefälliger dahin, bald führt ein rauherer und mehr abgebrochner den Ernst des Schicksals und die Macht der Götter in gediegenen und warnenden Sprüchen vor das bewegte Gemüth, bald endlich reifst ein rascher und feuriger es in einem leichteren und minder gehemmten Schwunge mit sich fort. Diefs letztere ist in der folgenden Ode vorzüglich der Fall, und wird selbst durch die raschen und unvorbereiteten Uebergänge noch vermehrt. Der Wirkung des Ganzen nachtheilig ist es, dafs die schöne und charakteristische Schilderung des Apollon und der Kyrene im Anfang sich des Lesers zu sehr bemächtigt, als dafs der Ueberrest noch grofse Aufmerksamkeit erregen könnte. Doch läfst der Wettlauf des Alexidamos am Schlufs ein lebendiges und gefälliges Bild in der Phantasie zurück.

---

1. Strophe.

Den schildbewafneten Sieger im Pythischen Kampf,
Telesikrates, will ich singen,
verkünden mit der tiefgegürteten Charitinnen Gunst,

ihn, den dreimalbeglückten,
der rossetummelnden Kyrene Schmuck;
die aus des Pelios
winddurchbrausten Tiefen
einst der lockenumwallte Latoide
raubte, die Freundin der Jagd,
und, sie auf goldnem Wagen entführend,
zu des heerdenreichen,
fruchtbaren Landes
Herrscherin machte,
dafs sie glücklich des Erdkreises dritte,
liebliche Wurzel bewohne.

1. Antistrophe.

Da empfing den Delischen Fremdling
die silberfüfsige Aphrodite, und enthub
mit leichtberührenden Händen beide dem Götterwagen.
Ueber das süfse Lager
gofs sie ihnen erröthende Scheu,
und gesellte in heilger Vermählung
dem Gotte das Mädchen bei,
Hypseus, des weitwaltenden, Tochter.
Der übermüthigen Lapithen König,
herrschte damals der Held,
der zweite von Okeanos Abkunft.
Ihn gebahr einst in des Pindos
herrlichen Thälern,
sich der Pennos Umarmung erfreuend,
die Najade Kreusa,

1. Epode.

der Erde Tochter. Er aber erzeugte
die schönarmige Jungfrau Kyrene.
Nimmer liebte sie des Gewebes
ewig wiederkehrende Wege,

nicht, an der Gespielinnen Seite,
des häuslichen Mahles Ergötzung.
Aber mit ehernem Wurfspiefs
und mit dem Schwerdte kämpfend,
verscheuchte sie die Thiere des Waldes,
sichre, friedliche Ruhe
den väterlichen Heerden bereitend.
Wenig kostete sie des süfsen Schlafes,
des Lagergenossen, wenn er entgegen der dämmernden
Frühe die Augenwimpern ihr senkte.

2. Strophe.

Und es fand sie mit dem furchtbaren Leuen
einsam und unbewafnet ringen
einst — auf der Schulter den mächtigen Köcher –
der Fernhintreffer Apollon.
Plötzlich rief er den Chiron
aus dem Gemach, und sprach:
„Bewundre des Weibes Muth,
„und ihre mächtige Kraft,
„wie sie mit furchtlosschauendem Haupte
„den Kampf vollbringt. Warlich ein Herz,
„über die Arbeit erhaben,
„trägt die Jungfrau. Keine Furcht
„umstürmt ihren Busen.
„Wer der Menschen gebahr sie?
„Von welchem Stamm entsprossen,

2. Antistrophe.

„bewohnt sie des Waldgebirgs schattige Tiefen?
„Unendlicher Kraft geniefst sie.
„Erlaubt es die Sitte,
„die Götterhand ihr zu nahen,
„die honigsüfse Frucht
„ihrer Umarmung zu pflücken?"

Da erwiederte, sanft lächelnd
unter den milden Augenbraunen, ihm
nach seines Rathschlusses Tiefe, der ernste Kentaure:
„Heimliche Schlüssel giebt es
„weiser Ueberredung zur heiligen Liebe,
„o Phöbos, und unter der Menschen
„und der Götter Geschlechte zugleich
„verbeut die Schaam, ohne verhüllenden Schleier,
„zuerst das süfse Lager zu kosten.

2. Epode.

„Denn auch Dich, den die Lüge nimmer berühret,
„trieb die verführende Sehnsucht,
„diese Rede zu wagen.
„Aber der Jungfrau Abkunft,
„warum erkundest Du sie, o Herrscher,
„der Du aller Dinge schicksalbestimmtes Ende
„weifsest und jegliche Pfade;
„wie viele Blätter des Frühlings
„die Erde hervorsprofst,
„wie viel Körner des Sands im Meer und den Strömen
„der Wogen Sturz und der Winde wälzt,
„der Du, was zu werden bestimmt ist,
„und, wann es geschehen wird, kennst. —
„Aber ziemt es sich dennoch, sich mit dem Weisen zu messen,

3. Strophe.

„so will ich es sagen. Der Gatte dieser
„kamst Du in dieses Thal,
„sie jenseit des Meers,
„in Zeus auserwählten Garten zu führen.
„Dort wirst Du zur Königin von Städten sie machen,
„auf den ringsumschauenden Hügel
„versammelnd das Inselvolk.
„Im goldnen Gemache

„wird die triftenreiche, erhabene Libya
„die herrliche Braut Dir
„gütig empfangen, und alsbald,
„— dafs sie gesetzlich mit ihr ihn beherrsche —
„einen Theil des Landes ihr schenken,
„der nicht arm an früchtereichen Gewächsen,
„noch fremd den Thieren des Feldes sey.

3. Antistrophe.

„Dort wird einen Sohn sie gebähren,
„den der erhabene Hermes,
„von der geliebten Mutter ihn nehmend,
„den goldenthronenden Horen und der Erde bringt.
„Sie, den Knaben auf die Knie sich setzend,
„werden Nektar ihm in die Lippen
„und Ambrosia träufeln,
„und zum unsterblichen Zeus
„ihn erheben, und zum reinen Apollon,
„dafs er die Freude der Menschen,
„der treuste Begleiter der Heerden,
„der Jagd und der Triften Beschützer,
„aber Aristäos bei anderen heifse."
Also redend trieb er den Gott
der Vermählung liebliches Band zu knüpfen.

3. Epode.

Schnell ist der eilenden Götter
Vollbringung und kurz ihre Pfade.
Jenes entschied jener Tag.
In Libyens goldumschimmerten Brautgemach
umarmten sie sich,
da, wo sie die schönste der Städte,
die hochberühmte in Kämpfen, umwaltet.
Und auch nun in der göttlichen Pytho
gesellte Karneades Sohn

einem herrlich blühenden Glücke sie bei,
als er siegend Kyrene verkündete.
Wohlwollend empfängt sie ihn nun, wenn er
seinem reich mit schönen Weibern prangenden Vaterland
lieblichen Ruhm von Delphi entgegenführt.

4. Strophe.

Lang zu verkünden sind erhabene Tugenden.
Aber in Grofsem Weniges glänzend bezeichnen, ist Genufs
dem Weisen. Doch überall herrscht
der Gelegenheit schicklicher Augenblick.
Diesen nicht sorglos verachten
sahe den Iolaos
einst die siebenthorige Thebe,
den sie, als Eurystheus Haupt
nieder mit des Schwerdtes Schärfe gemäht,
in des wagentummelnden Amphitryons Grabmal
unter der Erde verbarg,
da wo des Vaters Vater ihm ruhte,
der Gastfreund der Drachengesäeten Männer,
der der rosseprangenden Kadmeer Strafsen
einst sich zum Wohnsitz gewählet.

4. Antistrophe.

Von seiner und Kronions Umarmung gebahr
in Einem Geburtsschmerz die kluge Alkmene
der Zwillingssöhne kampfausharrende Stärke.
Stumm wäre der Mann, der dem Herakles
nicht stets seine Stimme weihte,
nicht der Dirkeischen Gewässer
immer gedächte, die ihn
erzogen und Iphikles.
Reichliche Wohlthat von ihnen empfangend,
will ich, dem Gelübde folgsam, sie feiern.
Möge nur nie der weithinschallenden Charitinnen

reines Licht mich verlassen.
Denn in Aegina, sag' ich,
und auf dem Hügel des Nisos verherrlichte,
dreimal diese Stadt Telesikrates,

4. Epode.

sprachloser Verlegenheit durch Thaten entfliehend.
Darum, wenn einer der Bürger ihm Freund,
wenn einer ihm Gegner ist,
so müss' er doch nie,
des Meergreises Spruch verletzend,
ihm das herrlich Gelungne verhüllen.
Denn auch den Feind gebot jener
mit herzlichem Sinn, und nach dem Rechte,
wenn er etwas Schönes vollbracht, zu preisen.
Und ich sah Dich auch in der Pallas
jährlich wiederkehrenden Feier
mächtig siegen — dafs jegliche Jungfrau
heimlich sich Dich zum geliebten Gatten,
o Telesikrates, oder zum Sohn ersehnte —

5. Strophe.

und in Olympias und der tiefbusigten Erde
Kämpfen und in den einheimischen allen.
Aber mich, der ich den Durst
nach Gesängen heile,
fodert jetzt einer, dafs ich der Väter
alten Ruhm ihm erwecke,
wie um die Libysche Jungfrau
zur Stadt Irasa einst
die Freier kamen,
zu Antäos Lockenumwallten,
herrlichen Tochter.
Viele der ersten der Männer
warben um sie, viele verwandten Stamms,

viel auch der Fremden;
denn staunenswürdig war ihre Gestalt.

5. Antistrophe.

Es gelüstete sie der goldumkränzten Jugend
blühende Frucht zu pflücken.
Aber der Vater, eine herrlichere Vermählung
der Tochter bereitend,
hörte von dem Argivischen Danaos,
wie seinen acht und vierzig Töchtern,
eh' noch der Tag die Mitte
seines Laufes ereilte,
eine schnelle Hochzeit er fand.
Er stellte den ganzen Reigen
alsbald an das Ende der Rennbahn.
Dann gebot er, mit der Füfse
Wettstreit zu entscheiden,
welche jeder der Helden nähme,
so viel ihm der Eidame kamen.

5. Epode.

So auch gab der Libyer
einen Gatten der Tochter.
Geschmückt stellt er sie an das Ziel,
der letzte Lohn zu seyn.
Dann sprach er zu allen: „es führe sie hin,
„wer, vorüber den andern eilend
„zuerst ihr Gewand berührt."
Da ergriff Alexidamos,
hinfliegend im leichten Lauf,
der edlen Jungfrau Hand mit der seinen,
und führte sie durch den rossezähmenden Nomaden Haufen.
Dicht bewarfen sie ihn
mit Laub und mit Kränzen.
Viele Flügel des Siegs hatt' er schon vormals empfangen.

Anmerkungen.

V. 1. den schildbewafneten Sieger). Es war eine eigne Art des Wettlaufs, in welchem die Läufer mit Helm, Schild und Beinschienen bewafnet liefen, und in diesem hatte Telesikrates gesiegt.

V. 5. Kyrene — die u. s. f.). Die Städte und die Nymphen, die sie beschützten, und ihnen den Namen gegeben hatten, werden von Pindar oft verwechselt.

V. 8. Latoide) Apollon, Sohn der Leto (Latona).

V. 14. 15. dritte — Wurzel) Afrika. Die Welttheile, gleichsam die Wurzeln der Erde.

V. 33. 34. Des Gewebes ewig wiederkehrende Wege). Der Webstuhl der Alten war perpendikulär, nicht, wie bei uns, horizontal. Die Weberin stand davor, und wenn das Gewebe grofs war, mufste sie von einer Seite zur andern hin und wieder gehen.

V. 92. Zeus Garten). Die Gegend um Kyrene heifst Zeus Garten wegen der Nähe des Tempels des Jupiter Ammon.

V. 95. Inselvolk). Die Bewohner von Thera, einer kleinen Insel im Aegäischen Meer, von welcher aus die Kolonie in Kyrene gestiftet worden war.

V. 115. Aristäos) Aristäos wurde zu den frühesten Wohlthätern des menschlichen Geschlechts gezählt, der zuerst die Regeln der Viehzucht und der Jagd, das Auspressen des Oels, die Bienenzucht und den Gebrauch der Laserpflanze aus Kyrene (*silphium*) lehrte. Zur Dankbarkeit wurde er an mehrern Orten göttlich verehrt. Seine gewöhnlichsten Beinamen sind: Agreus, der Jagd- und Nomios, der Heerden-Beschützer. Man rief ihn aber auch unter dem Namen des Jupiter Aristäos und des Apollon Nomios an. Sein eigentlicher Name Aristäos deutet, der griechischen Etymologie nach, zugleich auf seinen wohlthätigen Charakter, und wird daher hier von Pindar mit einem gewissen Nachdruck gebraucht.

V. 127. Karneades Sohn). Der Sieger Telesikrates.

V. 138. Iolaos). Alkmene gebahr zugleich dem Jupiter den Hercules und dem Amphitryon den Iphikles. Dieser erzeugte den Jolaos, der seinen Oheim bei mehreren seiner Arbeiten

begleitete. Als nach seinem und des Herkules Tode Eurystheus die Herakliden verfolgte, und von den Athenern, zu denen sie sich geflüchtet hatten, ihre Auslieferung forderte, soll er von den Göttern erlangt haben, wieder ins Leben zurückzukehren, um dem Eurystheus Einhalt zu thun, und nach dessen Ermordung wieder gestorben seyn. Nach einer andern Erzählung aber, der Euripides in den Herakliden (v. 844 u. f.) folgt, lebte er damals noch, und bat die Götter nur wieder jung zu werden, um die Söhne seines Wohlthäters von ihrem Verfolger zu befreien. Auf diese Fabel spielt Pindar hier an. Auch noch in der Unterwelt versäumte Jolaos nicht den Moment, eine grofse und edle That zu vollführen.

V. 145. Gastfreund — erwählt). Amphytrion wurde, weil er seinen Schwiegervater Elektryon unvorsichtigerweise ermordet hatte, aus seinem Vaterlande Argos vertrieben, und zog nach Theben. Drachengesäete Männer heifsen die Thebaner nach der bekannten Fabel des Kadmos.

V. 153. der Dirkeischen Gewässer) der Quell Dirke in Theben.

V. 161. dem Hügel des Nisos) in Megara, wo Nisos ein durch die Verrätherei seiner Tochter bekannter König war.

V. 163. sprachloser Verlegenheit — entfliehend). Pindar schildert an mehreren Stellen seiner Gedichte, wie die in Kämpfen Besiegten stumm umhergingen, und den Anblick ihrer Mitbürger vermieden. Dieser Verlegenheit war Telesikrates durch seinen Sieg entgangen.

V. 167. des Meergreises). Nereus, dem die Gabe der Weissagung vorzüglich eigen war.

V. 184. Irasa). Eine Stadt in Afrika, in der Gegend von Kyrene.

V. 196. Danaos). Diefs geschah nämlich, als er sie zum zweitenmale, nachdem sie ihre ersten Männer, die Söhne des Aegyptos, getödtet hatten, verheirathete. Pindar nennt nur acht und vierzig, weil Hypermnestra des Lynkeus verschont hatte, und Amymone von Poseidon entführt worden war.

Pindars vierte Nemeische Ode.

1. Strophe.

Der beste Arzt durchkämpfter
erprüfter Arbeit ist die
Freude. Der Musen weise
Tochter, des Gesanges Stimme, mischt
mit ihr vereint, ihr süßer Zauber bei.
So umschmeichelt mit Labung nicht
die müden Glieder des
Bades laue Flut, als der Rede
Einklang, der Gefährte der Leyer.
Länger lebt, als Thaten, das Wort
zur späteren Nachwelt,
das mit der Charitinnen Gunst
die Zunge dem tiefen Sinn entnimmt.

Pindars sechste Nemeische Ode.

1. Strophe.

Eins ist der Menschen, eins der Götter Geschlecht,
und von Einer Mutter
athmen wir beide.
Aber mächtig geschieden trennt uns der Kräfte
Vermögen, dafs das Eine nichts ist.
Aber der eherne Himmel ein ewig
sicherer Sitz bleibt. Dennoch gleichen in etwas,
in des Geistes Adel, und der Natur,
wir den Unsterblichen;
wissen wir gleich nicht welchem Ziel,
weder bei Tage,
noch bei Nacht, das Schicksal
uns entgegen zu laufen gebeut.

Pindars zehnte Nemeische Ode.

An Theaios, den Sohn des Ulias, den Ringer.

1. Strophe.

Danaos Stadt und der funfzig
herrlichthronenden Jungfraun preiset,
o Charitinnen, Argos, Heres göttergeziemende
Wohnung. Zahlloser Tugenden
Glanz umstrahlt sie, gefahrvoller Thaten Lohn.
Lang ist Perseus muthiger Kampf
mit der Gorgo Medusa;
viel der Vesten haben an Aegyptos Gestaden
Epaphos Hände gegründet;
von dem Pfad des Rechts wich Hypermnestra nicht
als nur sie den Mordstahl in der Scheide barg.

1. Antistrophe.

Den Diomedes erhob zu den Unsterblichen
einst die blauäugigte, blonde Göttin.
In Thebe empfing die Erde, von Zeus
Donnergeschossen gespalten,
den Seher, den Oikleiden, die Wolke des Kriegs.
Auch mit schöngelockten Weibern,
prangt sie. Lang schon bewährte
Zeus, zu Alkmenen und Danaen
kommend, diesen Ausspruch.
Und dem Vater Adrasts und dem Lynkeus verlieh er
der Weisheit Frucht, gesellt zu gerader Gerechtigkeit.

1. Epode.

Er rüstete Amphitryons Speer
mit Kraft. Dann er selber, der Allselige,
mischt er seinem Geschlechte sich bei.
Denn als jener in ehernen Waffen
die Teleboer tödtete, kam,
ihm gleichend an Gestalt,
der König der Unsterblichen in seinen Pallast,
pflanzend den unbezwingbaren Saamen
Herakles, dessen Gattin jetzt,
Hebe, in dem Olympos
bei der vermählungknüpfenden Mutter
weilt, der Göttinnen schönste.

2. Strophe.

Schwach ist mein Mund, jegliches herzuzählen
wo vieles Guten Besitz der Argeier
heiliges Land faßt. Schwer auch ists
zu begegnen dem Ueberdrusse der Menschen.
Aber dennoch erwecke die wohlbesaitete
Leier, und ergreife die Sorgfalt
der Ringerspiele. Ein eherner Kampf
treibt das Volk zu dem Opfer der Here
und des Wettkampfs Entscheidung,
da wo Ulias Sohn, Theaios, zweimal siegend
der leicht gelungenen Arbeit Vergessenheit pflückte.

2. Antistrophe.

Auch in Pytho besiegt' er einst
der Hellenen Schaar. Begleitet vom Glück
nahm er in Nemea und im Isthmos den Kranz,
und gab ihn den Musen zu pflanzen;
dreimal ein Sieger in den Thoren des Meeres
dreimal auf dem heiligen Boden
in Adrastos Gebiet. —

Vater Zeus, wonach das Herz im Busen sich sehnet, davon
schweigt sein Mund. Aber in Dir ruht
jeglicher Thaten Ende. Nicht mit arbeitlosem Sinn,
kühnen Muth in der Brust, fleht er um Deine Gunst.

2. Epode.

Unverborgnes sing ich, dem Gotte
und jedem, der um den Gipfel
der ersten der Kämpfe ringt:
„Pisa besitzt das höchste der Spiele,
„von Herakles gegründet." — Aber schon zweimal
feierte ihn nacheinander
der Athener Stimme beim Feste;
und in feuergebrannter
Erde kam da des Oelbaums
Frucht zu Heres muthigem
Volke, in des Gefäfses
buntgeschmückter Umzäunung.

3. Strophe.

Strahlender Ruhm folgt oftmals,
o Theaios, Deiner mütterlichen Ahnherrn
vielbesungnem Geschlecht, durch der Charitinnen
Gunst und der Tyndariden.
Warlich, wär' ich Thrasyklos
verwandt und Antias, ich würdigte,
nicht zu verbergen in Argos der Augen
Licht. Mit wie vielen Siegeskämpfen
blüht Proitos rossenährende Burg;
in dem Winkel Korinths,
und viermal bei den Männern Kleones.

3. Antistrophe.

Und von Sikyon kehrten sie wieder
silberbeladen mit Bechern des Weins;

aber aus Pellene, den Rücken
mit weicher Wolle bekleidet.
Aber des Erzes unendlichen Haufen vermag ich
nicht zu schildern; dieses zu zählen
bedürfte längerer Muſse,
welches Kleitor und Tegea und der Achaier
hochthronende Städte, und Lykaion
legten an Zeus Altar, mit dem Laufe der Füſse
zu erstreiten, und mit der Hände Kraft.

3. Epode.

Da Kastor zu gastfreundlicher Bewirthung
zu Pamphaes kam und der Bruder
Polydeukes, kein Wunder da,
daſs angestammt ihnen ist,
trefliche Kämpfer zu seyn.
Denn die Schafner der weiten Sparta
verwalten mit Hermes
und mit Herakles
der Kämpfe blühendes Loos;
wachsame Sorgfalt führend
für die Gerechten unter den Sterblichen;
ein treues Geschlecht der Götter.

4. Strophe.

Wechselnd in wechselnder Folge wohnen
einen Tag sie bei dem geliebten
Vater Zeus; aber den andern
in den Tiefen der Erde, den Klüften Theraphnes,
einerlei Schicksal erfüllend. Denn
dieses Leben, lieber als ganz
ein Gott seyn, und den Himmel bewohnen,
wählte einst Polydeukes, da Kastor
gesunken war in der Schlacht.
Ihn hatte Idas, zürnend über die Rinder,
durchbohrt mit der Spitze der ehernen Lanze.

4. Antistrophe.

Vom Taygetos schauend, sah ihn
sitzen auf dem Stamme der Eiche
Lynkeus, denn ihm war
unter den Irrdischen allen das schärfste
Auge. Mit leichten Füfsen ereilten sie
bald ihn, und vollbrachten rasch da das grofse Werk.
Aber Furchtbares litten wieder
von Zeus Händen die Apharetiden.
Denn plötzlich kam, sie verfolgend
der Sohn der Leda. Sie aber standen
ihm entgegen nahe dem Grabmal des Vaters.

4. Epode.

Hier wegreifsend Aïdes
Schmuck, den geglätteten Stein,
warfen sie ihn auf die Brust
Polydeukes; doch sie zerschmetterten
nicht ihn, drängten ihn nicht zurück.
Losstürmend trieb mit dem schnellen Wurfspiefs
er in Lynkeus Seite das Erz.
Aber gegen Idas schleuderte Zeus
den feurigen, dampfenden Donnerkeil.
Einsam verbrannten sie da zugleich.
Schwer ist der Zwist den Sterblichen
mit dem Stärkeren zu beginnen.

5. Strophe.

Schnell nun kehrte der Tyndaride
zu der Kraft des Bruders zurück.
Noch nicht gestorben, aber röchelnd
in des Odems Beraubung fand er ihn.
Seufzend heifse Thränen vergiefsend,
rief er laut: „Vater Kronion,
„wo ist ein Ziel dieser Trauer?

„Gieb mir zugleich mit diesem den Tod, o Herrscher,
„denn es schwindet des Mannes Ruhm, wenn er
„der Freunde beraubt ist. Wenige nur
„der Sterblichen sind treu in der Gefahr,

5. Antistrophe.

„mitzutheilen die Arbeit."
Also sprach er; aber Zeus kam ihm entgegen,
und sagte die Worte: „Du bist
„mein Sohn. Diesen pflanzte nachher
„— einen sterblichen Saamen — der Held, Deiner Mutter
„als Gatte sich nahend. Dennoch, wohlan!
„geb' ich Dir hiervon die Wahl.
„Wenn Du, entfliehend dem Tode,
„und dem verhafsten Alter,
„willst den Olympos bewohnen, mit mir
„und Athenen, und dem schwarzgepanzerten Ares,

5. Epode.

„so ist dies Loos Dir beschieden.
„Aber willst Du für den Bruder
„streiten; gedenkst Du von allem
„mit ihm nur das Gleiche zu theilen,
„so magst Du die Hälfte leben, unter der Erde
„weilend, aber die andre
„in des Himmels goldenen Wohnungen."
„Als der Gott also gesprochen, da theilte
nicht mehr zwiefacher Rathschlufs Polydeukes Seele;
eilend löste er wieder
die Augen, dann die Stimme
des erzbehelmeten Kastors.

Pindars zweite Olympische Ode.

Metrisch übersetzt.

An Theron aus Agrigent der im Wagenrennen den Preis erhalten hatte.

---

1. Strophe.

Leierbeherschende Hymnen,
wen der Götter, wen der Heroen,
wen der sterblichen Menschen singt ihr?
Heilig dem Zeus ist Pisa,
und den Olympischen Wettkampf
hat von des Krieges Beute
Herakles' Macht gegründet.
Theron preiset, o Saiten,
und sein sieg-erringendes
Viergespann!
Ihn, den gerechten Gastfreund,
Akragas Stüze,
seiner hochverherrlichten Väter
Blume, ihn, den Städteerhalter!

1. Antistrophe.

Vieles erduldend im Herzen,
bauten sie die heilige Stadt am
Flusse, waren Sikeliens Auge.
Und es umkränzte sie mit
glücklichen Tagen das Schicksal,
Herrschaft und Wonne gattend
mit ächter Tugenden Glanz.
Rhea's Sohn, o Kronion,

über die Olympische
Veste, die
Blüthe der Spiele, und Al-
pheos' Gestade
waltend, gieb, erfreut vom Gesange,
huldreich noch die Herrschaft der Väter

1. Epode.

ihren künftigen Enkeln. Was einmal ge-
schehn ist, davon, sei es gerecht,
sei es nicht, vermag selbst
die Zeit, die Allerzeugerin,
nicht mehr den Ausgang zu wandeln.
Aber Vergessenheit führt glückliches Schiksal herbei,
und in der Fülle treflicher Freuden
stirbt besiegt dahin das zürnende Unglük,

2. Strophe.

wenn der Unsterblichen Wille
Segen sendet. Also bei Kadmos'
herrlichthronenden Töchtern. Viel zwar
duldeten sie, doch sank die
jammererregende Trauer
hin vor der schönren Freude.
Getödtet von des Blitzes
Donner, lebt in dem Kreis der
Götter die schönlokkige
Semele.
Ewig nun liebt sie Pallas,
ewig und herzlich
Vater Zeus, und inniger liebt sie
noch, der Sohn, der Epheuumkränzte!

2. Antistrophe.

Auch in des Meeres Tiefen —
geht die Sage — unter den Töchtern

Nereus', gaben die Götter nimmer
alternde Jugend Ino'n
ewige Dauer hindurch. So
siehet der Menschen keiner
des Todes Ende voraus;
weifs nicht, ob er nur Einen
heitern Tag — das freundliche
Sonnenkind —
sicher und harmlos ende.
Andre und andre
Ströme, Freude rollend und Mühe,
tragen ewig wechselnd die Menschen.

2. Epode.

Also auch das Geschik, das der Väter beglükte Tage lange geschüzt!
Denn es führte, neben
dem Gottverliehnen Heile, auch,
wieder gewandelten Sinns, ein
Unglük herbei, da des Sohns schiksalgeleitete Hand,
Laïos in der Ende des Pfades
tödtend, Pythons alten Ausspruch vollbrachte.

3. Strophe.

Aber es sah's der Erinne
Späherblik, und unter einander
tilgt sich wechselnd der Stamm der Krieger!
Nach Polyneikes' Sturze
blieb nur Thersander zurück, geehrt in der Jugend Kämpfen,
und in den Schlachten des Kriegs,
ein Adrastischer Sprölsling,
seines Hauses schüzender
Retter. Von
seinem Geschlechte stammet

Aenesidemos'
Sohn; ihn, ziemt es, mit des Gesanges
Preise, mit der Leier zu feiern!

3. Antistrophe.

Denn den Olympischen Preis em-
pfieng er; und in Python, im Isthmos
reichte ihm und dem gleicherhabnen
Bruder des Glükkes Schwester-
anmuth die Blume des Lohns der
zwölfmal umflognen Rennbahn.
Des Siegs Erreichung befreit,
wer, des Kampfes versuchend,
rang, von Sorgen. Reichthum, von
Tugend um-
kränzet, gewährt bei jedem
Wanken des Schiksals
sichre Hülfe; führet zu höhrer
ernsterfüllter Ansicht der Dinge;

3. Epode.

ist ein funkelnd Gestirn, ist der Sterblichen
Wahrheitsflamme. Wer ihn besizt,
kennt die Zukunft, weifs, dafs
der Abgeschiednen Frevelsinn
sicher die Büfsung erfährt. Denn
was in Kronions Gebiet frevelt das Menschengeschlecht,
richtet im Reich der Schatten unwandel-
bar Nothwendigkeit mit grausem Geseze.

4. Strophe.

Aber stets leuchtende Sonne
Tages, ewig leuchtende Nachts ge-
nieſsend, pflükken die Guten, fern von

Arbeit, ein leichtes Leben;
nimmer durchfurchend die Erde,
nimmer des Meeres Fluten —
getrieben vom Bedürfnifs —
mit der Stärke der Hände.
Thränenlos entfliehen die
Tage, wem
Frömmigkeit hold war, bei der
Götter Gepriesnen.
Marter, nie von Augen geschauet,
schöpft indefs der büfsende Frevler.

4. Antistrophe.

Wer nun mit Kühnheit gewagt, hier
dreimal, dreimal drunten verweilend,
frei von Unrecht, und rein das Herz zu
halten, volbringt Zeus' Weg zu
Kronos' erhabener Veste;
da, wo des Meeres Lüfte
der Sel'gen Insel umwehn;
da, wo goldene Blumen
leuchten; — hier entsprossen dem
Boden, dort
glänzenden Bäumen, dort er-
zeugt von des Wassers
Flut — in schöngewundner Geflechte
Kranz die Arme diesen umschlingend.

4. Epode.

So befiehlt's Rhadamanthens gerechte Ent-
scheidung, welcher ewig bereit
Vater Kronos beisizt,
dem Gatten Rhea's, deren Thron
höher, als alle, emporstralt.
Ihnen zur Seite wird hier Peleus und Kadmos geehrt;

und auch Achillen führte, Kronions
Herz mit Bitten lenkend, hieher die Mutter;

5. Strophe.

ihn, der den Hektor, einst Troia's
feste, nie erschütterte Säule,
stürzte, Kyknos dem Tode gab, und
Memnon, den Sohn der Eos.
Viele gefiederte Pfeile,
ruhend versteckt im Köcher,
trägt meine Schulter noch. Ver-
ständ'gen tönen sie. Denn beim
Volk bedarf ich Deutung. Dem
Weisen giebt
vielfache Kunde die Na-
tur; doch der Schüler
Haufe krächzt mit gierig geschwäz'ger
Zunge, gleich den Raben, Kronions

5. Antistrophe.

göttlichem Vogel entgegen.
Auf! Begeistrung, spanne den Bogen
jezt zum Ziele! Und wen trift, abge-
schnellet vom freundlich holden
Sinn, dein hochfliegend Geschofs? Zielst
nicht du auf Akragas hin?
Durchglüht von unentweihter
Wahrheit, sprech' ich es schwörend
aus: es hat nie eine der
Städte, Jahr-
hunderte durch, solch einen
Helden erzeugt, so
gegen Freunde edelgesinnten
Herzens, so freigebiger Hand, als

5. Epode.

Theron. Aber wahnsinniger Menschen Bethörung kämpft entgegen dem Preis;
Wider Recht erhebt sie
die Stimme, will mit Schande die
Feier der Edlen verhüllen.
Aber den Sand am Gestad' fliehet die messende Zahl;
Und wieviel Theron rund um sich her der
Freuden streute, wer vermag es zu sagen?

1.

Die Sonette.

Mich kümmert nicht, dafs oft dieselben Töne
In diesen flücht'gen Reimen wiederkehren,
Ich will die Schwierigkeit nicht streng vermehren,
Mir gnügt, dafs mit dem Laut der Sinn versöhne.

Ich suche nur das Wahre, Gute, Schöne,
Und den Gefühlen nicht der Brust will wehren,
Pedantisch nicht die Silbenweise lehren,
Dafs stolzes Ohr mit seinem Lob mich kröne.

Ich dichte nicht für fernhin künft'ge Zeiten,
In Lethe's Wellen sinkt am andren Morgen,
Was ich am Abend sorglos niederschreibe.

Ich nur allein doch kann enträthselnd deuten
Den Sinn, der oft liegt tief darin verborgen,
Und bin zufrieden, dafs mir der nur bleibe.

2.

Heimfahrt.

So sind die flücht'gen Jahre denn vergangen,
Wo meine Seele Kummer nie getrübet,
Wo, liebend, wieder inniglich geliebet,
Ich reines Glück aus güt'ger Hand empfangen?

Jetzt glüht nicht Freude mehr auf meinen Wangen,
Das Menschenschicksal hat sein Recht geübet,
Es nimmt zurück die Gaben, die es giebet,
Und löst die Arme, die sich treu umschlangen.

Des Schiffes Segel ist schon aufgezogen,
Das mich zur Küste gegenüber träget,
Vom Wind umspielt, sein Wimpel flatternd wehet.

Wenn auch die Fahrt durch mächt'ge Wellen gehet,
Wenn nur dieselbe Hand mein Loos dort wäget,
Die hier mir Seligkeiten zugewogen.

3.

Entfärbtes Leben.

Ich kann mich nicht an deinem Anblick weiden,
Mit Schmerz seh ich dich, Sonne, niedersinken
Und glühend heifs des Meeres Kühle trinken;
Mit Nebelflor umziehet mich dein Scheiden.

Die Nacht verdoppelt meiner Sehnsucht Leiden,
Die Sterne Wehmuth mir hernieder winken,
Und meinem Busen stille Zeugen dünken,
Dafs nie mir wieder blühn des Lebens Freuden.

Auf welchem Boden sollten sie mir sprieſsen,
Da, die kein Strahl des Erdenlichts durchdringet,
Woher kein Ton je süfser Antwort klinget,

Mein Glück die stillen Schatten in sich schlieſsen,
Und aus den lebenabgeschiednen Räumen
Sein Bild nur schwankend kehrt in dunklen Träumen?

4.

Der Jugend Genius.

Wer seiner Jugend treu bleibt durch das Leben,
Und hoch im Herzen achtet diese Treue,
Bewahret Einheit in des Geistes Streben,
Und kennt den Stachel niemals bittrer Reue.

Des Alters Brust noch die Gefühle heben,
Die heiligten der Jugend Blüthenweihe;
Der ersten Sehnsucht leises Wonneleben
Dem ganzen Daseyn glänzt, wie Himmelsbläue.

Denn von den duftgen Lebenskränzen allen
Am duftigsten der Kranz der Jugend schwillet;
Bis hin zum Grabe Balsam ihm entquillet.

Die andern auf Momente nur gefallen.
Die Hand der Zeit ein Herz läfst unberühret,
Das fromm und treu der Jugend Genius führet.

5.

Die Cypressen-Allee.

Verblühet hinter mir die Jugend lieget,
Wie ödes Feld, das keine Frucht getragen;
Viel Schmerz hat meine starke Brust besieget,
Doch andrer droht des späten Alters Tagen.

Schwer über mir sich euer Wipfel wieget,
Cypressen, die zum finstren Himmel ragen.
Allein auch Hartes oft das Schicksal füget,
Euch zu durchschreiten will ich kühn drum wagen.

Gießt eure Schatten furchtbar auf mich nieder!
Was eure Nacht mir auch für Schauder sende,
Ich gehe muthvoll in euch hin und wieder;

Wie Jahrsbeginn sich schließt an Jahresende,
So setz' ich stillgefaßt durch eure Mitte,
In Gram gehüllt, die alterschweren Schritte.

6.

Ergebung.

Auch mir kann der Verderbensstral erscheinen,
Der feurig sich vom Riesendach erhebet;
Doch meine felsenfeste Brust nicht bebet,
Und kindisch feige nicht die Augen weinen;

Was liegt verborgen in des Schicksals Schreinen,
Von unerforschtem Dunkel ist umschwebet;
Doch Alles, was auf Erden athmend lebet,
Muſs sich ihm beugen, es verschonet keinen.

Drum hebe, Flamme, dich in nächt'ger Stille!
In langer Reihe süſs verlebter Jahre
Genossen habe ich der Freuden Fülle;

Muſs jetzt ich schmecken des Geschickes Strenge,
Ich mit Gelassenheit darin gewahre
Der Dinge Wechsel in der Zeiten Länge.

7.

Wiedererkennen.

Wenn man ein fernes Land im Sinne träget,
Das man mit Augen niemals hat erblicket,
Ist, wie in wachem Traum, man oft entzücket,
Und tausend Wunderdinge bei ihm leget.

Doch wenn der Sehnsucht, die sich mächtig reget,
Befriedigung dann endlich mühvoll glücket,
Fühlt man sich in kein Feenland entrücket,
Und bald, wie in der Heimath, sich beweget.

So ist es auch vielleicht mit jenem Lande,
Des dunklen Todesstroms jenseitgem Strande,
Dem man sehnsüchtig oft entgegenringet.

Wie Heimath es vielleicht uns einst durchdringet,
Dafs, wenn wir von der Erde dort genesen,
Uns ist, als wären längst wir da gewesen.

8.

Freie Bewegung.

Schifft man denn immer nur um anzulanden?
Ists süfser nicht, nur schaukeln sich zu lassen,
Des offnen Meeres Anblick zu umfassen,
Den Wind zu sehn gelöst von allen Banden;

Wo niemals hochgethürmte Wogen branden
An schroffer Küste finstren Felsenmassen,
Die freien Fluten nicht den Segler hassen,
Ihr tanzend Bäumen lässet nicht ihn stranden?

Wohl dem, der auch im Leben kann beschiffen,
Nach Lust, des Denkens unbegränzte Fläche,
Fern von der Welt und ihren Tandgeschäften.

Fest an den Nordstern kann den Blick er hefteu,
Und wie sich stürmisch Well' an Welle breche,
Gesichert segeln hin vor allen Felsenriffen.

9.

Morgen des Glückes.

Im kleinen Raum von Erfurts reichen Auen
Bis wo aus Schwarzburgs engem Fichtenthale,
Sich lieblich windend, rauschend strömt die Saale,
Vermocht' ich wohl mein keimend Glück zu schauen.

Ich sah den Morgen dort des Lebens grauen,
Wenn Morgen heifset, wann zum erstenmale
Hernieder aus der Liebe goldner Schaale
Dem Geist des tiefen Sinnes Perlen thauen.

Denn die der Kranz des Dichterpreises schmückte,
Die beiden strahlverwandten Zwillingssterne,
Die spät noch glänzen in der Zukunft Ferne,

In Freundesnähe mir das Schicksal rückte,
Da Bande, von der Liebe süfs gewoben,
Empor mich, wie auf lichter Wolke, hoben.

10.

Blumen und Sterne.

Wenn man ein anmuthreiches Thal sich denket,
Mit tausend duft'gen Blumen angefüllet,
Von denen jede farb'gen Reiz enthüllet,
Mit Perlen von des Himmels Thau getränket;

Wenn man den Blick zum nächt'gen Himmel lenket,
Wo stralend Licht aus tausend Sternen quillet,
Und Licht und Nacht der Seele Sehnsucht stillet
Die gern sich in der Schatten Tiefe senket;

Kann man in beiden Bildern sie erkennen,
Die meine Lippen langvermissend nennen,
Von jedem weiblich holden Reiz umblühet,

In sanften Frohsinns seelenvollem Scherze,
Doch mehr noch heimisch da in Ernst und Schmerze,
Wohin das Göttlichste den Menschen ziehet.

11.

Die Geliebte.

Zur Zeit, die lang im Jahr den Abend dehnet,
Safs sie, auf einen Arm das Haupt gelehnet,
Betrachtend Werk von sinn'gen Künstlers Händen,
Man sah kein Auge sie vom Blatte wenden.

Ich stand; — nie hatt' ich reizend sie gewähnet,
Wie sie mir schien, aus tiefster Brust ersehnet,
Da reiner Schönheit Stralen zu entsenden;
Ich konnte nicht, sie anzublicken, enden.

Der Arm, der ist des Haupts anmuth'ge Säule,
Dacht' ich, wird treu mich halten fest umschlungen;
Der Blick, von Himmelsahndung tief durchdrungen,

Wird auf mir ruhn in himmlisch stiller Weile.
Kann solch ein Glück ein irdscher Busen fassen?
Es wurde mir, und wird mich nie verlassen.

12.

Der süfse Traum. I.

Ich sah sie heut im Traume mit den Zügen,
Die Leben malen, nicht es, täuschend, lügen;
So trat sie aus der Thüre mir entgegen,
So sah den Blick ich sie nach mir bewegen.

O kann ein Traum in Seligkeit so wiegen,
Und die Vertilgungskraft der Zeit besiegen,
Dafs der Vergangenheit verschwundner Segen
Sich um die wunde Brust kann schmeichelnd legen?

Ihr heil'gen Nächte, bleibet mir gewogen,
Und mich mit euren Geistertritten führet,
Wo lebenathmend mich ihr Bild umschwebet;

Mein Geist dann überselig Leben lebet,
Wie noch vom Hauch der Gegenwart berühret,
Und hier schon zu den Schatten hingezogen.

13.

Der süfse Traum. II.

Wenn Traum, der lange ausblieb, wiederkehret,
Ist er, wie altbewährter Freund, willkommen,
Der liebreich seinen Weg zu uns genommen,
Da lange seiner Nähe wir entbehret.

Doch wer so unsre nächt'gen Freuden mehret,
Und wecket Funken, der schien ausgeglommen?
Und wem kann unsrer Sehnsucht Täuschung frommen,
Dafs er geliebtem Bild zu nahen wehret?

Giebts eine Traumwelt in des Dunkels Reichen,
Aus der herumzuwandern still auf Erden,
Entlassen unsrer Freuden Schatten werden?

Dann können nicht wir mit dem Schicksal rechten.
Ach! läg' es in des Herzens eignen Mächten,
Nie würde sie aus meinen Träumen weichen.

14.

Hoffnungslose Sehnsucht.

Warum willst Sehnsucht Du, nie endend, nähren?
Die Trauer kann den Busen nie verlassen,
Man kann die Schmerzen leiden, doch nie hassen,
Nicht wünschen, ihren Becher je zu leeren.

Doch Sehnsucht ist ein eiteles Verzehren,
Worin nur Gegenwart kann, lebend, prassen;
Will sie mit Geisterarmen Tod erfassen,
Verlangt, was keine Gottheit kann gewähren.

Ich weifs es wohl, mich Hoffnungen nicht trügen,
Der Tropfen, der dahin flofs, niemals kehret,
Doch der Gewalt der Sehnsucht das nicht wehret;

Sie zieht in schmerzensreichem Wonnestreben
Aus der Unmöglichkeit ihr quillend Leben,
Und wächst, je ferner ihre Güter liegen.

15.

Die getrennten Gräber.

Der theuren Kindergräber stiller Friede
Umschwebt in Rom die ernste Pyramide,
Die Mutter ruht davon in weiter Ferne,
Doch beide ewig schaun die gleichen Sterne.

Ach! wenn der Himmel auch, zerreifsend, schiede,
Was sich auf Erden trennet, lebensmüde,
Wer, dafs er Tod im Tode dulden lerne,
Dann spönne ab den Lebensfaden gerne?

Doch, wie dieselbe Sonne freudig scheinet
Den sieben Hügeln und des Nordens Zone,
Wo man im dunklen Schattenhaus auch wohne,

Das ewge Licht des Jenseits auch vereinet,
Was sich gefasset hat hier, Herz im Herzen,
In Schicksalswonne und in Schicksalsschmerzen.

16.

Sieg des Willens.

Die Sonne scheint zu kommen und zu gehen,
Die Menschen zu betrüben und erfreuen;
Doch ihre Stralen ewig leuchtend stehen,
Und, frei von Wolken, immer Licht verleihen.

So auch im Menschen ist des Geistes Wehen,
Dess Schöpfungen sich zauberisch erneuen,
Wenn sich der Mensch will seinem Licht zu drehen,
Und der Gedanken leeren Tand zerstreuen.

Denn ihr verwirrend nichtiges Gewimmel,
Das nebelgleich entsteigt dem Weltgetümmel,
Wie schwarze Wolke, vor dem Sinne hänget,

Und schwer durch ihre wesenlosen Geister,
Wenn ernster Wille nicht wird ihrer Meister,
Ein Stral des wahren Lichts sich einzeln dränget.

17.

Omen accipio.

Wenn man ein Wort hält in der Brust gefangen,
Weil es Entweihung scheint, es auszusprechen,
Und es aus fremdem Mund hört plötzlich brechen,
Fühlt man befriedigt innerlich Verlangen.

Die Töne wirklich nun dem Ohre klangen,
Und ihre Weihe kann der Laut nicht schwächen,
Sie haben sich an keiner Schuld zu rächen,
Da Dasein sie vom Zufall nur empfangen.

Wie günstig Zeichen her vom Himmel blitzet,
Wie Adlersflug erscheint zur rechten Seite,
Geziemts, dafs man solch Worterschallen deute.

Denn mit dem Menschen in geheimem Bunde
Steht die Natur, und in geweihter Stunde
Verkündet ihm, dafs sie den Armen schützet.

18.

Die Lotospflanze.

Die Lotospflanze auf dem Wasser schwimmet,
Den nackten blätterlosen Stiel nichts schmücket,
Die Blüthe nur voraus der Feuchte blicket,
Sie nichts als Wasser aus der Schöpfung nimmet.

Zum Reinesten von der Natur bestimmet,
Ist sie der Erde Boden weit entrücket;
Sie Wurzeln nicht zum Grund des Wassers schicket,
Ihr Stiel sich nach der freien Welle krümmet.

So giebts auf Erden weiblich reine Wesen,
Die nur das Edelste stets an sich ziehen,
Und an dem Duft sich des Gedanken nähren.

Beglücket die, die ihnen zu gewähren
Das Element, in dem sie freudig blühen,
Sind von der Gunst des Schicksals auserlesen.

19.

Muth und Geduld.

Der Wille kann aus sich die That erzeugen,
Im Anstofs stark und fest im Widerstande,
Er kann zerreifsen enggeknüpfte Bande,
Und zwar das Schicksal brechen nicht, doch beugen.

Ich mir schon frühe machte ihn zu eigen,
Und stähl ihn fort bis zu des Grabes Rande,
Weil Unentschlossenheit dem Greis ist Schande;
Gereift mufs er die Frucht des Lebens zeigen.

Wenn Muth ihm und Geduld zur Seite stehen,
Kann er durch alle Lebensdunkel gehen;
Sich wapnen mufs er still und ernst mit beiden.

Denn Glück und Ruhe sind dahin geronnen,
Wenn nicht der Mensch vermag, gefafst besonnen,
Was ihm das Schicksal sendet, stark zu leiden.

20.

Weihe der Zeit.

Erhaben tönet erst des Donners Rollen,
Wenn fern vom fürchterlichen Schlag man stehet;
In Wolkenbild der Nebel übergehet
Erst, wenn man nicht von ihm ist mehr umquollen.

Wenn sich Gestalt und Ton entfalten sollen,
Mufs man durch leeren Raum sie fern erspähen;
Denn auch im Leben scheint verwirrtes Drehen
Der Menschen augenblicklich Thun und Wollen.

Nur in der Weltgeschichte ruh'ger Klarheit
Erschauet man der Vorzeit tiefe Wahrheit,
Wenn die Erscheinung längst entfloh den Sinnen;

Dann wann die Stille der Betrachtung sieget,
Und Zug vor Zug zum Bild zusammenfüget,
Kann sie Gestalt erst vor dem Blick gewinnen.

21.

Tagesschluſs.

Vor Helios Gespanne rüstig schreitet
Eos, und in der Hand die Fakel träget,
Mit Rosenglanz den Himmel überbreitet,
Und wie sie kommt, die frohe Welt sich reget.

Denn um zu spähn, was ihm der Tag bereitet,
Dem Tagsgestirn sich jeder zu beweget,
Und wie des Morgenrothes Schein er deutet,
Sich um die Brust ihm Furcht und Hoffnung leget.

Doch wenn auch Ruhm und Macht ihm fröhlich spriefset,
Wird doch er bald des Tagesglanzes müde,
Und nach dem stillen Dämmerlicht sich sehnet.

So sich der Lauf der Tageszeiten dehnet,
Bis ihn geweihter, mitternächt'ger Friede
Im Angesicht der Sterne sanft beschliefset.

22.

Gewählte Gesellschaft.

Nichts hin mich zu den Menschen jemals ziehet,
Und gern ich fern von ihren Pfaden bleibe;
Mufs ich sie sehn, ich mich nicht thörigt sträube,
Doch fühle etwas in mir, das sie fliehet.

Mein Glück mir still im tiefen Busen blühet,
Sorglos um leer verwirrtes Weltgetreibe,
Und wie des Mondes nachtbedeckte Scheibe,
Bin ich, dem Blick mich zu entziehn, bemühet.

Doch die der Brust Gefühle mit mir theilen,
Wenn sie auch nicht mehr auf der Erde weilen,
Derselbe Kreis der Einsamkeit umschlinget;

Denn ohne Liebesglut verwandter Herzen,
Die Süfsigkeit der Einsamkeit nur Schmerzen
Und unbefriedigte Verlangen bringet.

23.

Agamemnon.

Atride, Führer der Achaier Schaaren,
Dein Fuſs, Zertrümmerer von mächt'gen Städten,
Stand an, die Teppichpfade zu betreten,
Die purpurstralend dir bereitet waren.

Nach zehn vor Ilion durchkämpften Jahren,
Die, wie der Wiese Gras, die Völker mähten
Und viel Verwaisten langen Jammer säten,
Wolltest die Scheu der Götter du bewahren.

Denn Nemesis, die keinen mild verschonet,
Verfolgt, bewaffnet mit dem Racheschwerte,
Auch des gekrönten stolz Vermessnen Fährte.

Drum wohl dem Sterblichen, dem Demuth wohnet
Im Busen, wenn auch nach der Thaten Werthe
Der Götter Gunst mit üpp'gem Glück ihm lohnet.

24.

Orest und Pylades.

In Pylades sich immer gleicher Treue
Erfuhr Orest der ächten Freundschaft Weihe;
Sorgsam in tiefer Brust von ihm getragen,
Fühlt' er das eigne Herz im Freunde schlagen.

Gequälet von des Muttermordes Reue,
Angstvoll, ob Heilung ihm ein Gott verleihe,
In Freundes Brust ausgiefsend seine Klagen,
Empfand er wieder hart der Schmerzen Nagen.

Doch herrlicher die Freundschaft sich erhebet,
Wenn nur der Seele ungetrübter Spiegel
Giebt der Begeisterung des Freundes Flügel;

Wenn keiner hat dem anderen zu danken,
Nur die Gefühle sich so dicht umranken,
Dafs jeder in sich doppelt Leben lebet.

25.

Wolkenbilder.

Der Himmel oft von Farben glänzend scheinet,
Die, sanft verschmelzend, in einander gehen;
Gebirgen gleich gethürmt, Gewölke stehen,
Man Wolkenlandschaft zu gewahren meinet.

Doch nur der Menschenblick das Bild vereinet;
In sich nur Düfte wüst chaotisch wehen,
Und sich im Sonnenlichte wirbelnd drehen,
Bis sie erblassen, wenn die Nacht sich bräunet.

Doch was den Busen so gewaltig rühret,
Ist blindlings nicht aus blofsem Duft gewoben,
Nur Stoff und Farbe leihn die Luftgefilde.

So wie wir Schauer sind, so dichtend führet
Den Pinsel unsichtbar ein Geist dort oben,
Und schafft die mächtgen Phantasiegebilde:

26.

Die Beglückteren.

Wenn sich die Pappeln zu einander neigen,
Sie Liebliches sich wohl vertraulich sagen;
Vielleicht sie, flüsternd, freudig sich bezeigen,
Dafs schwesterlich sie darf der Boden tragen,

Dafs schöngeordnet sie, wie Jungfraunreigen,
Empor in freundlichem Vereine ragen,
Nicht, einsam trauernd, in die Lüfte steigen,
Dem öden Wind nicht ihre Sehnsucht klagen.

Wenn Bäume nah, geliebt und liebend, stehen,
Des Schicksals Loose günstger ihnen wehen,
Als uns, die rauhe Stürme hart oft trennen.

Sie, festgewurzelt, frei die Kronen regen,
Sich an einander, süfs geschwätzig, legen,
Und Scheidungsschmerz allein im Tode kennen.

27.

Höchste Gerechtigkeit.

Wenn Güte und Gerechtigkeit verbunden,
In Einer Brust, wie Zwillingsschwestern, wohnen,
Ist die, worin die Gottentsprofsnen thronen,
Von Ernst und Milde, streng und sanft, umwunden.

Sie theilen nicht sich in des Tages Stunden,
Nach Laun' und Zufall nicht verzeihn und lohnen,
Ihr strenges Ahnden und ihr mildes Schonen
Nach reifer Weisheit schlägt und heilet Wunden.

Wenn eine beider Himmelsschwestern fehlet,
Ist finstre Schattenseite im Gemüthe.
Doch giebt es auch Naturen, auserwählet,

Wo die Gerechtigkeit so Wurzel schläget,
Und Schuld und Unschuld so erhaben wäget,
Dafs sie vertritt die Stelle aller Güte.

28.

Zoroaster.

Wir dich des Perserlandes Weisen nennen,
Nicht weil wir wissen, dafs du hast gelebet,
Nur weil seit grauer Zeit dein Name schwebet
Um Lehre, die wir selbst nur dunkel kennen.

Du sahst die Gottheit in des Feuers Brennen,
Das sich empor mit spitz'ger Flamme hebet,
Den Stoff zu läutern durch Verzehrung strebet,
Und Ird'sches weifs von Himmlischem zu trennen,

Wenn es, umfassend ihn mit tausend Zungen,
Am Körper alles Irdische ertödtet;
Zum Himmel, den es fernhinstrahlend röthet,

Hat längst die Seele aufwärts sich geschwungen,
Und treue Urne birgt in kleinem Raume
Den letzten Ueberrest vom Lebenstraume.

29.

Erfüllte Bestimmung.

Dem ziemt der Preis, dafs wahrhaft er gelebet,
Der, hätt' er wenig auch in That erstrebet,
Als Lücke in der Menschheit wird empfunden,
Wenn er den Lebensfaden abgewunden.

Denn an der Menschheit reichem Teppich webet
Nur, wer aus innrer Kraft sich frei erhebet,
Und wer in ihren Blüthenkranz gebunden,
Was nur er konnt' in eigner Brust erkunden.

Der lebt dann fort im menschlichen Gemüthe,
Wie jeden Lenz der Erde sich entwindet
Auf seinem Grabe neu verjüngte Blüthe;

So, wenn in Dunkel auch sein Name schwindet,
Das Feuer, das ihn heilig einst durchglühte,
In später Zeit noch lichte Funken zündet.

30.

Schlimme Zeit.

Es geht auf Erden zweifelhafte Sage,
Es sei der Mensch auf ihr zum Glück geboren.
Ich glaube mich zum Unglück auserkoren,
Das ohne Furcht und mit Geduld ich trage.

Was ist denn Unglück, dafs so bang man zage?
Es wandeln gleichen Schritts des Jahres Horen,
Der Busen sei in Schmerz, in Lust verloren,
Und endlich kommt der Abend aller Tage.

In dieses Abends mildem Ahndungsschauer
Blickt man auf Leiden nicht zurück mit Trauer.
Es hat den festen Muth der Brust gehoben,

Und zart Gewebe um das Herz gewoben,
Wo um das Höchste, was sich läfst erringen,
Sich unzerreifsbar alle Fäden schlingen.

31.

Das Bleibende.

Von dem, was Dichter voll Begeistrung sangen,
Was ist in freier Rede Flufs geschrieben,
Ist Weniges nur bis auf uns geblieben,
Unendliches ist unter längst gegangen.

Kann keine Dauer Geisteswerk erlangen,
Kann Geisteskraft auch nie in Nichts zerstieben;
Das Werk ist Blüthe nur, die sie getrieben;
Die welkt, ihr bleibt ihr strebendes Verlangen.

Wohin die Körperlose einst entschwebet,
Ist zwar in ew'gen Dunkels Nacht gehüllet,
Doch dafs sie aufwärts nicht vergebens strebet,

Verbürgt die Glut, die hier schon in ihr lebet;
An neuem Stoffe sie die Sehnsucht stillet,
Und neuer Born ihr höh'ren Fühlens quillet.

32.

Thun und Wollen.

Im Inselmeer bin wieder ich befangen,
Defs Fluten in des Südens Milde rollen,
Der Stunden regen Fleifs mufs ihm ich zollen,
Darf nicht nach andren Zonen hinverlangen;

Wohl lieblicher mir andre Töne klangen,
Des Busens tieferem Gefühl entquollen;
Des Menschen Thun nicht immer ist sein Wollen,
Auch wo nicht äufsere Geschicke zwangen.

Der Zufall richtet blind die ersten Schritte,
Dann findet sich der Fufs in Pfades Mitte,
Wo Erd' und Anfang sich verhüllt dem Blicke;

Soll vorwärts er? soll schaamvoll er zurücke?
So wird der Mensch zu Ziele hingetrieben,
Das anfangs unerstrebt ihm war geblieben.

33.

Schriftenthüllung.

Inschrift in uns nicht mehr bekannten Zügen
Doch den Gedanken sicher weiter träget,
Wie man die Zeichen kann zum Sinne fügen,
Er klar und hell sich auseinander leget.

Das Wort, des Klänge dann entfesselt fliegen,
Vernehmlich an das Ohr des Hörers schläget,
Froh, wieder sich an Menschenbrust zu schmiegen,
Die es in ihrem stillen Ernste wäget.

So ruhend oft in Schlummers dunklem Bette,
Die Wahrheit doch durch alle Zeiten gehet
In engverbundener Gedankenkette,

Wenn oft auch erst sie spät Geschlecht verstehet.
Denn wie der Zeiten Graus es mag bedecken,
Kann, was der Mensch gedacht, Mensch wieder wecken.

34.

Hieroglyphen.

Wenn einem Volke sinnreich es gelinget,
In Zeichen den Gedanken stumm zu hüllen,
Oft nach Jahrtausenden hervor er springet,
Noch später Nachwelt Wifsbegier zu stillen.

Was so von Volk zu Volk sich geistig schlinget,
Ist überirdisch ew'ges Wahrheitquillen,
Abhängig nicht von dem, was Mensch vollbringet,
Stark durch sich selbst, der Zeiten Raum zu füllen.

Denn gleich kostbarer Steine edlen Minen,
Im Schoofs der Zeit der Wahrheit Schätze liegen,
Und sich des Munds der Sterblichen bedienen.

Was nun der Blöden Stimme wahr entschallet,
Voll Kraft, des Irrthums Dunkel zu besiegen,
Das her aus jener ew'gen Tiefe hallet.

35.

Griechische Sprache.

Der Völker Sprachen grüblend zu vergleichen,
Heifst tief in ihres Geistes Wesen dringen;
Denn wie die Welt zu fassen sie erreichen,
So sinnbegleitend ihre Töne klingen.

Das Leiseste mufs finden schallend Zeichen,
Der Laut umsonst nicht mit dem Geiste ringen,
Und wie der Siegerwagen flücht'ge Speichen,
Mufs sich der Rede Wechselfügung schwingen.

Nicht alle Völker dieses Ziel ereilen,
Nicht alle dieses Sieges Palme theilen,
Doch Einem war dies hohe Loos beschieden:

Dem Volk von der Pelasger altem Stamme
Entbrennete des Geistes heilge Flamme,
Tonreich, wie keinem andern Volk hienieden.

36.

Mars.

Von der, die traulich nah' dir stand, geschieden,
Sitzest du da, mit ernstgefärbtem Blicke,
Als wenn zurück du nach entwichnem Glücke
Schautest, wie Menschen müssen oft hienieden.

Du fühlst nicht Kampflust mehr im Busen sieden,
Dich kümmern nicht der Throne Wehgeschicke;
Dafs alle Erdgeschlechte Ruh' entzücke,
Tauchst du die Brust in tiefen, stillen Frieden.

Zu deinen Füfsen Amor schalkhaft spielet,
Allein dein Herz nicht seine Pfeile fühlet;
Du willst nicht lassen neue Liebe keimen.

Nur einzig sehnsuchtsvoll in die versenket,
Die dich mit ihrem Nektar süfs getränket,
Lebst du mit ihr vereint in goldnen Träumen.

37.

China.

Voll Eigenheiten ist das Reich der Mitte,
Und ehern eingewohnt in alte Sitte;
Des Lautes Zeichen schreibend es verschmähet,
Und nur nach dem Begriff, dem reinen, spähet.

Doch hemmt es selber seines Fortgangs Schritte,
Als wenn Verbesserung mit dem Guten stritte,
Und auch der Wahrheitforschung zugedrehet,
Erreicht es nicht, was aus der Tiefe wehet.

Sein Dichten sich in Künstlichkeit verlieret,
Und von Despotenzwang zurückgedränget,
Der Rede strömende Gewalt nicht rühret.

So doch das Volk das Menschlichste entbehret,
Und seinen Geist, verschnörkelt und beenget,
In wesenloser Kleinlichkeit verzehret.

38.

Die Seelenwanderung.

Unzähl'ge Jahre hat mich Brahmas Gnade
Geführet durch die Seele vieler Frauen;
Nach jedem Tode mufst ich Leben schauen,
Und wieder gehn der Erde dunkle Pfade;

Viel Loose zog ich aus des Schicksals Rade,
Oft sah' ich Freuden meinen Weg umthauen,
Oft mufst' ich hartem Mann mich anvertrauen,
Dafs auf mich Schmerz und saure Müh' er lade.

Die Freuden nun, die Leiden sind verschwunden,
Seit mich hat Indra's Himmel aufgenommen,
Wie schwerer Traum davon mir vor nur schwebet;

Doch Ein Bild deutlich strahlend in mir lebet,
Und niemals wird aus meiner Seele kommen,
Der Mann, mit dem ich ward zuerst verbunden.

39.

Vorahndung.

Ich saſs im Saal, den Bilder rings umstehen,
Und vor mir tanzten holde Mädchenpaare;
Es flatterten die losgelaſsnen Haare
Von ihrer Füſse leichtem Wirbeldrehen.

Doch wie, wer andres, als die Augen sehen,
Fühlt, daſs er in der tiefen Brust gewahre,
Flogen vorüber die verlebten Jahre
An mir, wie dunklen Regenwindes Wehen.

Bald wird mich anderes Gemach umfangen,
Und diese Bilder werden suchend blicken
Nach dem, der dann nicht weilet mehr hienieden.

Ich aber werd' hin an den Ort gelangen,
Der, rein von allem irdischen Entzücken,
Allein umwehet ist von Himmelsfrieden.

40.

Das Grabmal.

In Sonnenschein strahlst du mir hell entgegen,
O Hoffnung, mir gestellt zu ew'gem Heile;
Doch du verschwindest trüb' auf deiner Säule,
Wenn Wolken hangen finster, schwer von Regen,

Und dann dem Tag fehlt des Gelingens Segen,
Er schwindet rasch nicht hin in thät'ger Eile,
Schleicht still nicht fort in seelenvoller Weile,
Wehmüthge Bilder nur das Herz bewegen.

Du, die du ruhst in diesem Heiligthume,
Mir leuchtetest mit immer gleichen Strahlen,
Nie schwankten deiner schönen Seele Schaalen,

Und jeder Tag bot neue duftge Blume
Zum Freudenkranze mir, dem dichtbelaubten,
Den mir des Schicksals ernste Sprüche raubten.

41.

Der letzte Traum.

Ich lag umschwebt von süßen Morgenträumen,
Da ward ich wider Willen aufgeweckt,
Und lang nun hin der öde Tag sich streckt,
Die lieben Sternlein zu erscheinen säumen.

Und doch die schönsten Blüthen nur entkeimen
Der Brust, wenn sie die goldne Ruhe schmecket,
Der Schlummer sie mit zartem Schleier decket,
Und Tag und Licht ihr Recht der Nacht einräumen.

Wenn aber reißt im Tod des Daseins Faden,
Dann wird das Leben wieder selbst zum Traume,
Allein zu Traum, der leer verfliegt in Schaume;

Das Träumen, zu dem Lieb' und Sehnsucht laden,
Zeigt den in Erdenschlaf gebundnen Blicken
Ein tief dem Busen bleibendes Entzücken.